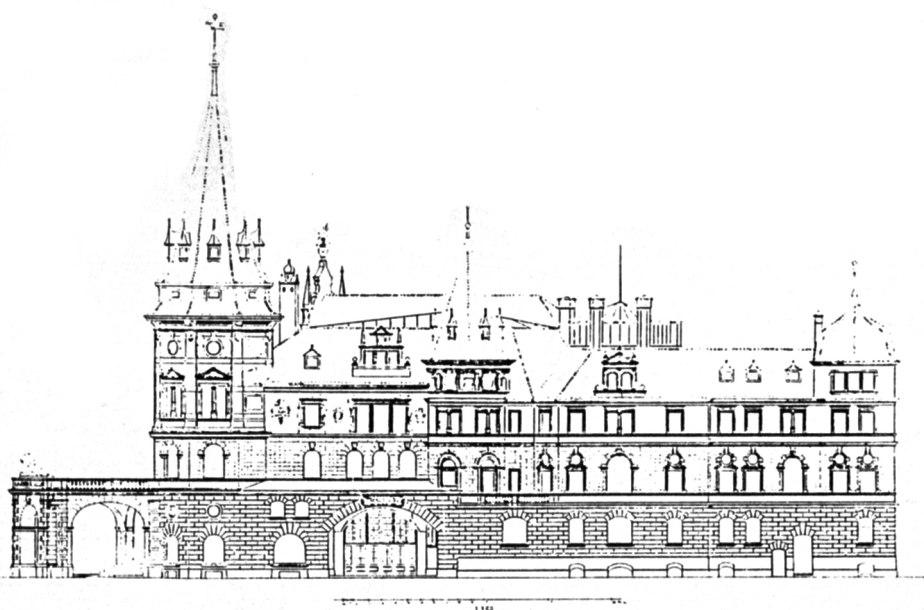


# Bierpaläste

## Zur Geschichte eines Bautyps



# Bierpaläste

Zur Geschichte eines Bautyps



# B i e r p a l ä s t e

Zur Geschichte eines Bautyps

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophie  
an der Ludwig-Maximilians-Universität  
zu München

vorgelegt von

Uli Walter  
München 1992

**Referent: Prof. Hermann Bauer**

**Koreferent: Prof. Friedrich Prinz**

**Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juli 1992**

Bier und Kunst? Bierpaläste und Kunstgeschichte? Manch konventionellen Leser macht allein die Kombination der Begriffe schaudern. Als Thema kunsthistorischer Forschung, gar zum Zwecke wissenschaftlicher Graduierung, eine Provokation?

Sicherlich für diejenigen, der Kunst und ihre Geschichte vor allem als Entwicklung autonomer Hochkultur begreift. Die Erforschung des 19. Jahrhunderts mit seinen schier unerschöpflichen Quellen lenkt den Blick aber fast notwendigerweise auf die gesellschaftlichen und kulturellen Grundlagen der Kunstproduktion und -artikulation. Insofern seien zu allererst, wo Gratias gefordert wird, die Möglichkeiten und Wege genannt, die die neue, interdisziplinäre Kunstgeschichte eröffnet.

Wichtiger, weil unmittelbar von Nutzen, war jedoch das Entgegenkommen derjenigen Personen und Institutionen, die, oft über das Notwendige hinaus, bei der Entstehung der vorliegenden Arbeit behilflich waren. Ich hoffe, daß ich mit der Aufzählung wenigstens einen Teil des Dankes abstaten kann, der ihnen gebührt. Den Professoren Hermann Bauer und Friedrich Prinz sei für ihre Bereitschaft gedankt, das zunächst unwegsame, schwer zu umreißende Thema als legitimen Forschungsgegenstand zu akzeptieren. Für inhaltliche Anregungen, Literaturhinweise und besondere Hilfe bei der Materialrecherche bin ich verpflichtet: Hermann Aicher, München; Dr. Ingolf Bauer, München; Herrn Bausch, Dortmund; Prof. Ottfried Dascher, Dortmund; Florian Dering, München; Eva Djubekowa, Prag; Norbert Götz, München; Barbara Hartmann, München; Dieter Klein, München; Hans-Werner Klünner, Berlin; Rolf Marcus, Wuppertal; Eva Moser, München; Edgar Pscheidt, München; Bernd-Peter Schaul, München; Hans G. Schultze-Berndt, Berlin; Rasso von Seidlein, München; Richard Süßmeier, München. Johannes van Horrick stellte freundlicherweise seine Abschlusarbeit an der Universität Bamberg zur Verfügung.

Von Seiten der Brauereien waren vor allem Gerhard Friedrich (Hofbräuhaus München), Herr Hammer (Spaten-Franziskaner-Bräu G. Sedlmayr) und Ferdinand Schmid (Augustiner-Bräu Wagner KG) behilflich. Die Henninger-Bräu GmbH, die Erste Kulmbacher Actienbrauerei AG und die Kulmbacher Reichelbräu AG beantworteten meine Anfragen. Einen Reisekostenzuschuß trug Gerhard Ohneis und der Verein Münchner Brauereien bei. Die Dortmunder Kronenbrauerei erlaubte die Benutzung ihres Firmenarchivs, das sich als Depositum im Westfälischen Wirtschaftsarchiv befindet.

In München wurden alle relevanten öffentlichen Sammlungen und Archive konsultiert. Verwertungsprioritäten und Hindernisse in der Benutzerführung machten die Suche nicht immer einfach. Außerhalb Münchens beantworteten folgende Archive meine Anfragen, beziehungsweise stellten Material zur Einsicht bereit: Stadtarchiv Aachen; Stadtarchiv Baden-Baden; Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt; Basler Denkmalpflege; Stadtarchiv Bayreuth; Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens, Berlin; Landesbildstelle Berlin; Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin; Stadtarchiv Braunschweig; Kreisarchiv Budweis; Stadtarchiv Dortmund; Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund; Stadtarchiv Dresden; Deutsche Fotothek Dresden; Stadtarchiv Düsseldorf; Stadtarchiv Frankfurt; Stadtarchiv Freiburg/Brsg.; Stadtarchiv Fürth; Stadtmuseum Graz; Staatsarchiv Hamburg; Generallandesarchiv Karlsruhe; Stadtarchiv Kassel; Stadtarchiv Landshut; Stadtarchiv Linz; Stadtarchiv Luzern; Centrum Industriekultur Nürnberg; Stadtarchiv Prag; Architekturmuseum Stockholm; Archives Municipales, Strasbourg; Service

Police du Batiment, Strasbourg; Stadtmuseum Wien; Stadtarchiv Wuppertal; Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

Für ihre Beschäftigung mit dem Manuskript danke ich nicht zuletzt Caroline Abels, Michèle Claveau und Dagmar Koblinger. Gewidmet sei diese Arbeit der Geduld meiner Eltern.

Die zeitgenössische Orthographie und Interpunktion wurde mit Ausnahme von Namen und Buchtiteln modernisiert. Die Fußnoten sind als reine Nachweisangaben konzipiert. Literaturangaben nach dem Muster "Autorenname, Erscheinungsjahr, Seitenzahl" können mit Hilfe des Literaturverzeichnisses am Ende der Arbeit entschlüsselt werden. Ein Verzeichnis der Abkürzungen und Zeitschriftenkürzel befindet sich im Anhang. Auf die entsprechenden Nummern des Dokumentationsteils verweisen die Angaben in Klammern (Dok. Nr.). Für den Druck der Pflichtexemplare wurde die Fakultätsfassung formal verbessert und um den Abbildungsteil und die damit zusammenhängenden Textverweise gekürzt.

# Inhaltsverzeichnis

## **1. Einführung**

1.1 ZUM THEMA .....	9
1.2 DER "BIERPALAST" - BEGRIFF, DEFINITION, CHARAKTERISIERUNG .....	12
1.3 FRAGESTELLUNG UND FORSCHUNGS-LAGE .....	18

## **2. Entstehungsbedingungen der Bierpaläste im 19. Jahrhundert**

2.1 DIE ENTWICKLUNG DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT	
2.1.1 Die gesellschaftliche Emanzipation des Bieres .....	27
2.1.2 Das bürgerliche Kneipmilieu .....	31
2.1.3 Die Zivilisierung der Wirtshauses .....	36
2.1.4 Der Wandel der Konsumtionsformen .....	42
2.1.5 Das Publikum der Bierpaläste; Integration und Segregation .....	47
2.2 DIE INDUSTRIALISIERUNG UND IHRE FOLGEN	
2.2.1 Die Bildung finanzstarker Großbrauereien .....	54
2.2.2 Die Konkurrenzsituation auf dem lokalen Absatzmarkt .....	58
2.2.3 Die Entstehung von Großgaststätten .....	63
2.2.4 Gegenläufige Entwicklungen .....	69
2.3 ARCHITEKTONISCHE VORAUSSETZUNGEN	
2.3.1 Gaststättenbau und "Bürgerliche Baukunst" - Vom Zweckbau zur Stilarchitektur .....	72
2.3.2 Bau- und gewerberechtliche Bestimmungen .....	76
2.3.3 Historische Leitbilder .....	79
2.3.4 Bierhallen und -säle als Vorläufer der Bierpaläste .....	82
2.3.5 Die ersten Bierpaläste in Deutschland .....	87

### **3. Die Entwicklung des Bautyps in München**

#### **3.1 DIE AUSGANGSLAGE**

3.1.1 Die Bierkeller .....	95
3.1.2 Das "Altmünchner" Brauhaus .....	98

#### **3.2 ERSTE BAUTEN UND PROJEKTE**

3.2.1 Das Projekt für einen Bockkeller (1830-1844) .....	102
3.2.2 Die gründerzeitliche Bautengruppe .....	105

#### **3.3 TYPOLOGISCHE VERÄNDERUNGEN IN DER PHASE DES BIERPALAST-BOOMS (1880-1902)**

3.3.1 Die Entstehung von Monumentalbauten .....	107
3.3.2 Neue Formen der Bierhalle .....	109
3.3.3 Die Entwicklung zum Brauereisaal .....	111
3.3.4 Die Einführung des Kneiphofs .....	116

#### **3.4 DIE ERBAUER DER BIERPALÄSTE .....**

119

#### **3.5 DIE BIERPALÄSTE IN DER KRISE (1902-1918)**

3.5.1 Nachlassende Bautätigkeit .....	126
3.5.2 Die veränderte Stilerwartung .....	128

### **4. Zu einer Stil- und Rezeptionsgeschichte der Bierpaläste**

#### **4.1 ALLGEMEINE VORAUSSETZUNGEN**

4.1.1 Zum Trinken in Kulissen .....	131
4.1.2 Architektur als Stimmungsträger .....	136
4.1.3 München als Kunst- und Bierstadt .....	139

#### **4.2 STILISTISCHE ASPEKTE**

4.2.1 Die Frage des Gattungsstils .....	142
4.2.2 Bier und Kunst: Das Problem der adäquaten Gestaltung .....	145
4.2.3 Die Affinität zu den historischen Stilen	
4.2.3.1 Spätgotik und Deutsche Renaissance .....	148
4.2.3.2 Der "Bierbarock" .....	151
4.2.3.3 Stilvarianten .....	155

4.2.4 Die formalen Spezifika der Bierpaläste.....	157
<b>4.3 DIE GASTRÄUME UND IHRE AUSSTATTUNG</b>	
4.3.1 Das bürgerliche Vorbild.....	158
4.3.2 Mobiliar und Raumschmuck.....	160
4.3.3 Die Bildthemen	
4.3.3.1 Das Bier im Bild - Humoristische und bierspezifische Themen.....	165
4.3.3.2 Größere Bildprogramme.....	171
4.3.3.3 Lokal- und firmenspezifische Themen .....	176
<b>5. Münchner Bierpaläste in Europa</b>	
5.1 DIE HANDELSBEZIEHUNGEN DER MÜNCHNER BRAUEREIEN .....	181
5.2 FORMEN DES ARCHITEKTUR-EXPORTS	
5.2.1 Direktübernahmen mit Zitatcharakter .....	184
5.2.2 Die Vermittlung durch Künstler und Architekten .....	187
5.2.3 Der Transfer von Einzelementen .....	189
5.2.4 Festzelte und Bierpavillons.....	194
5.3 DER SONDERFALL BERLIN .....	198
<b>6. Epilog.....</b>	<b>203</b>
 <b>7. Anhang</b>	
1. DOKUMENTATION DER BAUTEN UND PROJEKTE.....	209
2. CHRONOLOGIE DER BIERPALÄSTE (TABELLE).....	281
3. SAALFLÄCHEN IM VERGLEICH (TABELLE) .....	283
4. ABKÜRZUNGS- UND ZEITSCHRIFTENVERZEICHNIS.....	285
5. ALLGEMEINES LITERATURVERZEICHNIS .....	287

# **1. Einführung**

## **1.1 ZUM THEMA**

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die "Bierpaläste" der Münchner Brauereien. Es handelt sich um eine Bautengruppe, die heute weder in ihrer ursprünglichen Gestalt noch in der intendierten Nutzung existiert. Viele Gebäude gingen im Zweiten Weltkrieg verloren, ebenso viele fielen der Neu- und Umbautätigkeit der Nachkriegszeit zum Opfer. Sie wurden durch große Wohnanlagen,<sup>1</sup> Geschäftshäuser,<sup>2</sup> beziehungsweise durch ein Kultur- und Verwaltungszentrum ersetzt.<sup>3</sup> Bis heute ist dieser Prozeß nicht abgeschlossen. So verschwanden im Jahr 1990 die in ihrer Form einzigartigen Gewölbe des ehemaligen Pschorrkellers in der Bayerstraße. Die Brauereigebäude des Hofbräukellers in der Inneren Wiener Straße und die "Bürgerbräu"-Terrassen in Pullach stehen 1992 zum Abriß an.

Diejenigen Bierpaläste, die sich noch an ihrem alten Standort befinden, haben in den wenigsten Fällen ihr ehemaliges Aussehen behalten. Ihre späthistoristische Architektur und Ausstattung wurde entweder zerstört oder im Sinne der 1950er Jahre verändert. Aber immerhin vermitteln die noch vorhandenen Bauten wie das Hofbräuhaus, der Löwenbräukeller und vor allem der "Augustiner" einen Eindruck von der Größe und Opulenz der Bierarchitektur um die Jahrhundertwende. Die mehrere tausend Menschen fassenden Hallen und Säle erscheinen wie Fossilien einer "bierseligen" Vergangenheit.

An diesem Punkt setzt die Problematik der vorliegenden Arbeit an. Ihr Ziel ist es gerade nicht, das Thema im Sinne einer kulturgeschichtlichen Revue nostalgisch zu verunklären. Den Bierpalast als Verkörperung verlorener Gastlichkeit zu betrachten, hieße, die historischen Prozesse zu ne-

---

<sup>1</sup> Theresienhöhe; Wohnanlage zwischen Franziskaner- und Hochstraße

<sup>2</sup> Hotel- und Geschäftshauskomplex am Rosenheimer Berg; Kaufhaus Schwabing

<sup>3</sup> Neubauten am Gasteig zwischen Keller-, Stein- und Rosenheimerstraße



gieren. Der neue Gaststättentypus schnitt messerscharf in die traditionelle Wirtshauskultur ein, die noch von vorindustriellen Leitbildern geprägt war. Legion sind die Klagen und Lamenti von Zeitgenossen wie etwa Ludwig Thoma, der in den neuen, "seelenlosen" Großgaststätten den Geist des kapitalistischen Geld- und Warenverkehrs witterte. Tatsächlich ist der Bierpalast nicht Ausdruck der Gemütlichkeit in der "guten, alten" Zeit, sondern Ergebnis der verschärften wirtschaftlichen Konkurrenz unter den Brauereien.

Ebensowenig thematisiert die Arbeit die alltags- und mentalitätsbestimmende Dimension der "Bierkultur". Es wäre gleichwohl lohnend, einmal die Gründe für die einseitige Diffamierung des Biertrinkers und seiner kulturellen Ausdrucksformen kritisch zu hinterfragen. Die hervorragenden, beißend-ironischen Karikaturen im "Simplicissimus" und den "Fliegenden Blättern" scheinen bis heute das Bild des reaktionären, kleinbürgerlichen "Bierdimpfl" nachhaltig zu prägen. Aber gerade ihre demaskierende, aufklärerische Intention erschwert die unvoreingenommene Sicht auf das Verhalten und die ideologischen Determinanten der Bierhausbesucher. Wiederentdeckte Quellen, wie etwa die Vigilanzberichte der Hamburger Politischen Polizei, bringen ein anderes Bild der Gasthausbesucher zutage. Zumindest in den Hamburger Wirtschaften und Arbeiterkneipen um 1900 waren vielseitige Gesprächsthemen und eine differenzierte Meinungsbildung nicht ausgeschlossen.<sup>4</sup> Dies ist deshalb von Belang, weil es sich eingebürgert hat, die Biersäle und Bräustuben in München kausal oder zumindest symbolisch mit der Entstehung des Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen. Die sozialgeschichtliche Position der Bierpaläste vor dem Ersten Weltkrieg liefert dafür keine Hinweise. Die Bierpaläste einseitig als Brutstätten der Nazis zu charakterisieren, ist ebenso fahrlässig, wie sie auf ihre Funktion als Aufmarschssäle der braunen Anhängerschaft zu reduzieren.

Vielsprechender, weil differenzierter, erscheint der Versuch, den Bierpalast als eigentümlichen, genuin bürgerlichen Bau- und Gaststättentypus des 19. Jahrhunderts darzustellen. Natürlich läßt sich dieser Ansatz nicht auf kunst- oder architekturgeschichtliche Fragestellungen beschränken. Die Entwicklung und bauliche Ausformung eines neu entstehenden

---

<sup>4</sup> Evans 1989

Gebäudetyps ist in hohem Maße von kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen Faktoren abhängig. Dazu gehört der technologische und ökonomische Fortschritt im Brauwesen ebenso wie die Emanzipation des Bieres als bürgerliches Kneipgetränk. Dem Zivilisierungsprozeß und dem Wandel der Konsumtionsformen im 19. Jahrhundert ist es zu verdanken, daß die bürgerliche Gesellschaft als Träger volkstümlicher, allen Bevölkerungsschichten zugänglicher Bierpaläste auftritt. An vielen schriftlich überlieferten Äußerungen läßt sich ermessen, wie tiefgreifend ein Bierpalast die Gasthausszenerie veränderte. Bis in die Details der Bildausstattung hinein lassen sich die Assoziationen nachvollziehen, mit denen die Zeitgenossen um die Jahrhundertwende auf die Innovationen im gastronomischen Bereich reagierten.

Ebenso bemerkenswert ist aber auch die bauliche und künstlerische Entwicklung. Bereits der Rückgriff auf den Stil der Deutschen Renaissance, der vor dem Hintergrund des "Nationalgetränkes" Bier besonders augenfällig wird, verdeutlicht, daß Stil- und Gesellschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert nicht zu trennen sind. Des weiteren schlugen sich die Erwartungshaltungen vom einfachen, unprätentiösen Charakter des Bierkonsums unmittelbar in der gestalterischen Konzeption der Neubauten nieder. Die Architektur und Ausstattung der Gebäude muß, vereinfacht gesagt, so schlicht und ursprünglich wirken wie das Getränk, das darin konsumiert wird. Darunter läßt sich die "Idee" eines deutschen Bierhauses im 19. Jahrhundert subsumieren. Die Bierpaläste sind ein gutes Beispiel dafür, daß manche historischen Stile mit konnotativen Inhalten, ja mit Stimmungswerten belegt waren, die sie für bestimmte Bauaufgaben prädestinieren.

Die Untersuchung des Bautyps in der "Bier- und Kunststadt" München wird durch die Tatsache begünstigt, daß die Münchner Architektur um 1900 eine ausgesprochene Affinität zum Gemütlichen und Gemütvollen entwickelte. Es ist kein Zufall, daß die Protagonisten dieser Stilrichtung, die Brüder Gabriel und Emanuel Seidl, mit besonders vielen Gasthäusern, Bräustuben und Bierpalästen beauftragt wurden. In München darf man im Bereich der Gaststättenarchitektur mit besonders adäquaten, stilistisch und künstlerisch exemplarischen Lösungen rechnen.

Die Bierpaläste haben also, um mit Walter Benjamin zu sprechen, ein kollektives Anliegen zu ihrem Gegenstand. Als Rahmen für Geselligkeit und Bierkonsum werfen sie ein Licht auf die gesellschaftlichen Bedingungen der Architektur um 1900.

## 1.2 DER "BIERPALAST" - BEGRIFF, DEFINITION, CHARAKTERISIERUNG

### Begriff

Der Begriff "Bierpalast" taucht, wie andere "Palast"-Komposita, um die Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals auf. *"Der Pschorrkeller, am Ende der Bayerstraße, ist ein Bierpalast, und hat seinen Namen von dem Erbauer M. Pschorr"*, heißt es lapidar in einem Münchner Reiseführer aus dem Jahr 1863.<sup>5</sup> Damit war, ähnliche Charakterisierungen wie *"Bier-Citadelle"*,<sup>6</sup> *"Bierfestung"*<sup>7</sup> oder auch *"Akropolis"*<sup>8</sup> belegen dies, weniger die Architektur, als vielmehr die Größenordnung der Kellieranlage gemeint, deren dreistöckig in die Tiefe gegrabenen Gewölbe und das hochgelegene, festungsähnliche Äußere allgemeine Bewunderung erregten. Wie der Pschorrkeller (1813) war auch der Salvatorkeller (um 1814) ein gutes Beispiel für jene klassizistischen Nutzbauten, die mit dem Aufkommen der Lagerkeller am Stadtrand entstanden. Seine Kellerhallen gruppierten sich ebenfalls in vier Flügeln um einen Hof. Die Bierkeller an der Theresienhöhe und am Gasteig waren kleiner und einfacher. Ein zweigeschossiges Kellerhaus ohne Fassadengliederung und ein hohes Walmdach waren die Regel. Baudekor fand sich selten und spärlich. Beim ersten Löwenbräukeller (1820) waren lediglich die beiden kleineren, vorgelagerten Bauten mit einem Giebel und breit rustizierten Eck- und Fenstereinfassungen versehen.

In dieser ersten, euphemistischen Bedeutung des Begriffs Bierpalast spielte die gastronomische Nutzung der Lagerkeller und Brauhäuser noch keine Rolle. Die Wortverwendung läßt zwar mitunter eine ironische Distanz, aber noch keine grundsätzliche Diskrepanz zwischen Baugestalt und

---

<sup>5</sup> Nagler 1863, S. 156

<sup>6</sup> Schaden 1835, S. 14; Adress-Taschenbuch 1842, S. 481

<sup>7</sup> Nagler 1863, S. 7

gesellschaftlichem Anspruch der Bauten erkennen: *"Pschorr heißt der Mann, der dem Staat jährlich 70.000 Gulden Malzaufschlag zahlt, dessen Bräuhäuser Palästen gleichen, dessen Keller vor den Toren wie Festungen aussehen, der den Getreidemarkt beherrscht, wie Rothschild die Börse, dessen Bierfässer den ganzen Tag nach allen Teilen der Stadt verfahren werden, dessen Name von allen Einwohnern mit Respekt, von einigen sogar mit Inbrunst ausgesprochen wird".*<sup>9</sup>

Die Verbindung mit der Biergastronomie fand der Begriff "Bierpalast" nicht in München, sondern in Berlin, wo er um die Mitte der 1880er Jahre zu einer geläufigen Bezeichnung für die innerstädtischen Großgaststätten der Brauereien in der Umgebung der Friedrichstraße wurde.<sup>10</sup> Der "Franziskaner" (1882) und der "Spatenbräu" (1885) waren die ersten Beispiele für diesen Großtypus, denen eine ganze Reihe von Bauten folgten. Im "Handbuch der Architektur" tauchte der Begriff Bierpalast ab der zweiten Auflage (1894) auf.<sup>11</sup> Noch immer war er zu diesem Zeitpunkt euphemistisch belegt, zumal an dem neuen Bautypus exemplarisch die urbanistische Entwicklung Berlins festgemacht werden konnte: *"Die rasche Entwicklung des großstädtischen Lebens hat da und dort, namentlich in der Reichshauptstadt, seit Mitte der achtziger Jahre das Entstehen vieler reich ausgestatteter Wirtshäuser, in denen Bier aus allen berühmten Brauereien verzapft wird, zur Folge gehabt. Sie werden meist kurzweg 'Bierpaläste' genannt".*<sup>12</sup>

Mit dem Aufkommen der dekorativ aufwendigen, opulenten Bierpaläste wie dem Berliner "Pschorrbräu" (1889) erhielt der Begriff, wiederum von Berlin ausgehend, eine ambivalente, bis heute inhärente Bedeutung. Die euphemistische Verwendung verlor sich schlagartig, ab etwa 1890 tritt der Terminus - oft mit Anführungszeichen - in meist spöttisch-distanziertem Zusammenhang auf. Das Wort "Bierpalast" signalisierte nun die unangemessene, in "protziger" Attitüde auftretende Großgaststätte, wobei der Stil eigentlich sekundär war. Eine ironische Variante kreierte der Berliner Volkswitz, der das Berliner Restaurant "Rheingold" (1907), errichtet

---

<sup>8</sup> Fremdenführer 1854, S. 77

<sup>9</sup> Lewald 1840, S. 48-49

<sup>10</sup> Bierpaläste 1887

<sup>11</sup> HbdArch 1894, S. 15

<sup>12</sup> HbdArch 1904, S. 62

von Bruno Schmitz, als *"Bierkirche"* verspottete.<sup>13</sup> Die Bezeichnung Bierpalast wurde zum pejorativen Verdikt einer unpassenden oder überdimensionierten Architektur. Auch in München ging man dazu auf Distanz: *"Man mag mir hier einwerfen, daß auch andere Städte nicht minder herrliche, ja höchst luxuriöse Bierpaläste aufzuweisen hätten. Das gebe ich zu, denn zum Ruhme Münchens sei es gesagt, einen wirklichen Bierpalast hat München auch nicht einen aufzuweisen"*.<sup>14</sup>

Unter dem Einfluß der künstlerischen Reformbewegungen um 1900 geriet der Begriff Bierpalast schließlich zum Synonym für konservative und reaktionäre Kunstauffassungen. Im Jahr 1902 kritisierte F. Servaes die Münchner Architekten für ihr Festhalten am überholten *"Bierpalaststil"*, den er in einem Atemzug mit dem *"falschen und stillosen Prachtbedürfnis"* und der *"strotzenden Talmi-Bronze"* des "Café Luitpold" nannte.<sup>15</sup> Damit war ein griffiges und einprägsames Verdikt geschaffen, das die Bierpaläste ähnlich wirkungsvoll und klischeehaft reduzierte wie die Simplicissimus-Karikaturen den Typus des Biertrinkers. Noch heute werden die Bierpaläste summarisch als Beispiel für die anti-avantgardistische, intrigante *"Baugesinnung"* der Münchner Architekturszenerie herangezogen, ohne den gesellschaftlichen Kontext und die historische Entwicklung dieses neuen Bautyps zu berücksichtigen.<sup>16</sup> Doch ist es einseitig, das Phänomen der Bierpaläste nur auf seine stilistische Problematik zu beschränken.

Die Unschärfen des Begriffs Bierpalast waren wegen seiner stilistischen und polemischen Implikationen offenkundig. *"Der Begriff der sogenannten Bierpaläste ist je nach der subjektiven Auffassung verschieden und durchaus nicht feststehend"*, schrieb Gustav Tenius im Jahr 1899.<sup>17</sup> Dennoch hielten bereits die Zeitgenossen um 1900 an dem Ausdruck fest. In einer mehr neutralen Bedeutung trat der Terminus in der soziologischen und volkswirtschaftlichen Literatur um die Jahrhundertwende auf. Er brachte in einem Wort die innovativen Eigenschaften des neuen Bau- und Gaststättentyps zum Ausdruck. Fritz Trefz und Georg Schufftan verwendeten ihn beispielsweise, um den Unterschied in der Größendimension, der Betriebsform und im künstlerischen Anspruch begrifflich zu veranschauli-

<sup>13</sup> Schumacher 1982, S. 81

<sup>14</sup> Halm 1898/1899, S. 45

<sup>15</sup> Engels 1902, S. 27

<sup>16</sup> Nerdinger 1980, S. 43-44

<sup>17</sup> Tenius 1899, S. 20

chen.<sup>18</sup> In der kulturhistorischen Literatur findet sich der Begriff Bierpalast in einer neutralen Bedeutung ohne pejorativen Beigeschmack erstmals bei Friedrich Rauers.<sup>19</sup> In seinem Sinne wäre synonym zu verwenden: "anspruchsvoll aufgemachte, große Bierrestaurants".

## Definition

Nach diesem begriffsgeschichtlichen Abriß leuchtet es ein, daß für die Zwecke einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Begriff "Bierpalast" nicht in seiner polemischen Bedeutung verwendet werden kann. Als Grundlage kann er ausschließlich in einer neutralen Wortbedeutung dienen. So sagt der Terminus Bierpalast zunächst nichts über die bauliche und künstlerische Gestaltung aus. Er bezeichnet lediglich die großen, ganzjährig betriebenen Ausschankstellen der Biergastronomie, die in Deutschland im Zeitraum zwischen 1865 und 1918 errichtet wurden.

Vier definitorische Elemente bestimmen die Bautengruppe der Bierpaläste näher. Zum ersten unterscheidet sich ein Bierpalast in seiner Grösse wesentlich vom Typus des normalen, städtischen Wirtshauses. Er muß als populäre, volkstümliche Einrichtung zahlreiche Gäste aufnehmen können. Diese definitorische Forderung ist bei den Großbauten nicht weiter problematisch, denn diese faßten - ohne Biergarten - allein mehrere tausend Besucher. Nach unten hin sind die Grenzen jedoch fließend, zumal manche Ausflugslokale oder Großcafés ebenfalls über 1.000 Gäste empfangen konnten. Bei den Bierpalästen kommt aber ein zweites, spezifisches Element hinzu: Durch ihr vielfältiges Raumangebot, das vom kleinen "Bräustübl" bis zum Festsaal reichte, erhoben sie den Anspruch, multifunktionale, jedem Bedarf und jeder Klientel angepaßte Veranstaltungs- und Konsumtionsräume zu bieten. Die Untersuchung der Nutzungsstruktur wird zeigen, daß die Bierpaläste bis zum Bau kommunaler Säle und Stadthallen die Funktion öffentlicher Saalbauten wahrgenommen haben. Drittens: Als Bauherren und Betreiber kamen ausschließlich Brauereien in Frage, für die derartige Großgaststätten aus absatzpolitischen Gründen zur Notwendigkeit wurden. Das Entstehen der Bierpaläste ist ohne Berücksichtigung der ökonomischen Zwänge auf dem lokalen und überregionalen Markt schwer nachzuvollziehen. Und letztlich:

---

<sup>18</sup> Trefz 1899; Schufftan 1903, S. 53-55

<sup>19</sup> Rauers 1942, S. 1171, 1182, 1185, 1197

Das Ziel der Bierpaläste war der größtmögliche Bierausschank. Den aggressiven Expansionsdrang bekamen vor allem die traditionellen Gasthäuser und Wirtschaften zu spüren, die weder mit dem Raum- und Unterhaltungsangebot der Bierpaläste, noch mit deren Preispolitik konkurrieren konnten.

Typologisch ist der Bierpalast von seinen Vorläufern, den Bierhallen und -sälen zu trennen, die es schon im frühen 19. Jahrhundert gab.<sup>20</sup> Es konnte zu Überschneidungen kommen, wenn die Raumform der Halle und des Saales ins Bauprogramm der Bierpaläste übernommen wurde. Auch kann es zu Mißverständnissen führen, daß sich normale städtische Biergaststätten ebenfalls als "Bierhalle" bezeichneten. In der vorliegenden Arbeit wird deshalb eine architektonische Wortverwendung vorgeschlagen: Mit "Bierhalle" ist ein etwa 200 bis 400 Quadratmeter großer, flachgedeckter Raum mit Stützen gemeint. Ein "Biersaal" ist dagegen grösser, stützenfrei und oft mit einer Galerie versehen. Die ebenerdigen, gewölbten Gasträume, sei es mit oder ohne Pfeiler, die um 1900 ebenfalls als "Bierhalle" bezeichnet wurden ("Pschorrbräu"-Bierhallen) erhalten die Bezeichnung "Schwemme". In Leipzig existierte dafür der Name "Biertunnel".<sup>21</sup>

### **Charakterisierung**

Die Entstehung der Bierpaläste in Deutschland steht in kausalem Zusammenhang mit der Urbanisierungsphase im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Nur in den Ballungszentren waren die Großbetriebe der Biergastronomie eine lukrative Investition. Die Reichshauptstadt Berlin nahm im Urbanisierungsprozeß die führende Rolle ein. Hier waren auf dem Gelände der vorstädtischen Bierkeller bereits um 1860 eine Reihe von festen Bierhallen entstanden. Das erste größere Etablissement im Stadtinnern, die "Unionsbierhallen" (später "Gratweil'sche Bierhallen") aus dem Jahr 1869, entwickelte sich auf Anhieb zum größten Bierlokal Berlins. In den folgenden sechs Jahren erhielt die Metropole Berlin mehrere Bierpaläste, die zeitlich und typologisch am Beginn der Entwicklung standen.<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. das Kapitel 2.3.4 der vorliegenden Arbeit

<sup>21</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 94

<sup>22</sup> Vgl. das Kapitel 2.3.5 der vorliegenden Arbeit

Die übrigen deutschen Städte folgten, was den Bierpalastbau anbetraf, mit einer Verzögerung von etwa zehn Jahren. In Hamburg eröffnete 1882 die "Marienthaler Bierhalle", die bis dahin als Markthalle gedient hatte. In München setzte die Reihe der Bierpalastbauten, wenn man die Gruppe der gründerzeitlichen Zweckbauten einmal außer acht läßt, mit dem Arzbergerkeller (1882) und dem Löwenbräukeller (1883) ein (Dok. Nr. 01, 18).

Die Münchner Bierpaläste nahmen in den Augen der Zeitgenossen eine Sonderstellung ein. *"Es ist trotz aller neueren Nivellierung ein völlig anderes Leben in den Münchner Bierlokalen als in Berlin. München und Berlin bilden in Deutschland die beiden größten Gegensätze in ihrem Wirtschaftsleben"*, schrieb Friedrich Rauers rückblickend im Jahr 1942.<sup>23</sup> Worin bestand nun das Spezifische der Münchner Biergastronomie? Anders als in Berlin fußte die Münchner Gasthausszenerie auf einer seit Ende des 18. Jahrhunderts gewachsenen "Bierkultur". Die Sommerkeller waren Anziehungspunkte für alle Sozialschichten. Wie die Brauhäuser besaßen sie einen traditionell egalitären Charakter, der noch um 1900 vorbildlich vor Augen stand: *"Ein Münchner Bräuhaus ist eine in sich abgeschlossene, durch nichts Fremdes beeinflusste und durch die Tradition völlig festgelegte Erscheinung, an der auch in der architektonischen Gestaltung nicht wohl gerüttelt werden kann. Der einfache biedere und konservative Charakter seiner Besucher muß auch im Raum sich widerspiegeln und aller Luxus und moderne Prunk wäre hier am falschen Platze. Die Räume, in denen schon die Alten dem heimischen Getränke huldigten, mit ihrer behäbigen Gemütlichkeit und ihren mitunter recht derben Formen müssen auch für die neuen Münchner Brauhäuser als Vorbild dienen"*.<sup>24</sup> Die spezifische "Gemütlichkeit" legte eine bestimmte Form des Verhaltens und der Mentalität nahe. Noch im Jahr 1928 charakterisierte man das "bürgerliche Münchner Lokal" mit den Worten: *"Man sitzt dort mehr des Getränkes als des Essens wegen. Man spricht laut und lebhaft, erörtert eifrig Politik und Tagesneuigkeiten und sitzt im Eifer des Gefechtes bei seinem Glase meist länger, als dem Wirt lieb ist. Wenn es Musik gibt, ist sie derb und hausbacken. Meist ist es ein großer Raum, nur wenige Tische haben sich in*

---

<sup>23</sup> Rauers 1942, S. 1200  
<sup>24</sup> SBZ 1900, S. 440



*Nischen und Eckchen zurückgezogen. Ein dunkles Braun ist ihr Grundton, nur hier und da zeigt sich ein wenig barocke Ornamentik".<sup>25</sup>*

In den beiden letzten Zitaten klang bereits an, daß die künstlerische Gestalt der Gasträume den Gesamteindruck mit bestimmte. Die berühmtesten Architekten der Stadt wurden mit dem Bau von Bierpalästen betraut. Im Vergleich zu den *"steifen Bierpalästen"*<sup>26</sup> anderer Städte billigte man den Münchner Großgaststätten zu, besonders stimmungsvolle, dem Charakter des Getränks und seiner Konsumtionsformen angepaßte Lösungen zu sein. Aus der Münchner Perspektive nahm man die großen Brauereibauten als eigene Ausprägung des Bautyps Bierpalast wahr: *"Mit scheelem Neid wurde seinerzeit nicht nur auswärts, sondern auch hier von den 'Münchener Bierpalästen' gesprochen, nachdem die Großbrauereien in richtiger Erkenntnis der geänderten Sachlage mit dem altgewohnten Schlendrian brachen und an die Stelle dumpfer, niederer, verräucherter und nicht selten fragwürdig reinlicher Schankstuben, wie wir heute deren im Tal noch einige als Kuriosum konservieren, helle, geräumige und doch gemütlicher Lokale erstehen ließen, von denen eine erkleckliche Anzahl wirklich künstlerischen Schmuck aufweisen. Unsere besten Architekten und tüchtigsten Kunsthandwerker wurden dazu herangezogen und ihre Schöpfungen wirkten bahnbrechend; die Bezeichnung 'Münchener Restaurant', 'Münchener Bierstüberl' hat einen verlockend guten Klang an der Spree, Elbe, Donau, Seine und was dazwischenliegt".<sup>27</sup>*

### 1.3 FRAGESTELLUNG UND FORSCHUNGS-LAGE

#### Fragestellung

Bierpaläste sind eine genuine Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts. Sie stellen die einzigen Monumentalbauten innerhalb des Gaststättenbaus dar. Dies wirft die generelle Frage nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Entstehung großer Bierlokale auf.<sup>28</sup> Die Kunstgeschichte problematisiert dagegen die baukünstlerische Bewältigung der neuen Bauaufgabe. Direkte architektonische Vorbilder für Großgaststätten

---

<sup>25</sup> Moderne Cafés 1928, S. VIII

<sup>26</sup> München Bauten 1912, S. 265 (Friedrich Thiersch)

<sup>27</sup> MR 5, 1911, H. 4, S. 2

<sup>28</sup> Vgl. die Kapitel 2.1 und 2.2 der vorliegenden Arbeit

gab es keine. Lediglich historische Leitbilder wie Ratskeller oder Klosterbräustuben standen vor Augen.<sup>29</sup> Welche Faktoren wirkten also auf die Gestaltung ein? Dieser Frage soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden. Allerdings steht nicht die stilistische Autopsie der Einzelbauten oder die Ableitung der architektonischen Formen und Motive im Zentrum. Die Absicht ist umfassender. Ausgangspunkt ist die These, daß gesellschaftlich determinierte Vorstellungen, wie etwa die vom nationalen Charakter des Bieres oder von der spezifischen, bewußt etwas derben "Biergemütlichkeit" in die künstlerische Konzeption einfließen können.

Dem liegt eine Auffassung zugrunde, die Architektur als semantisches System, als mitteilungs-fähiges Medium begreift. Wie Adolf Reinle formulierte, wollen Architekturformen nicht zu allererst "Stil" demonstrieren, sondern *"Grundhaltungen wie Fortschrittlichkeit, Konservatismus, Volkstümlichkeit, Urtümlichkeit, Reichtum oder Askese"*.<sup>30</sup> Architektur war im 19. Jahrhundert ein eloquentes Zeichensystem, das die "Ansprache" an ein Publikum bezweckte.<sup>31</sup> Die Bedeutung teilte sich über den Weg der assoziativen Verknüpfung mit. Bismarcktürme waren romanisch, weil sie den Verweis auf die mittelalterliche Reichsidee transportierten. Rathäuser waren gotisch, weil sie Bürgerfleiß und kommunale Identität symbolisierten. Palasthotels zeigten die Formen der Hochrenaissance und des Barock, weil sie exemplarisch Internationalität, Luxus und bildungsbürgerliche Exklusivität repräsentierten. In ähnlicher Weise war auch der künstlerische Gaststättenbau in der Lage, einen "stimmungsvollen" Ausdruck zu erzielen. Die Bierpaläste sind also "architecture parlante" in dem Sinn, daß sie beim Besucher gezielte Gedankenverbindungen hervorriefen. Biersäle, Bräustuben und Trinkhallen suggerierten verschiedene Vorstellungen und Wertigkeiten von Geselligkeit und Bierkonsum. Es wird zu zeigen sein, daß tatsächlich eine bieradäquate Formensprache existierte. Die in ihrer Opulenz reduzierte, oft vergrößernde Formensprache der Bierarchitektur muß in Wirklichkeit als eine höchst artifizielle und sophistizierte Konzeption der Schlichtheit verstanden werden.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht also der gesellschaftliche Kontext der Stilgenese. Nicht in allen europäischen Ländern besaß das Bier einen so hohen Stellenwert wie in Deutschland. Deshalb schlug die Biergastrono-

<sup>29</sup> Vgl. das Kapitel 2.3.3 der vorliegenden Arbeit

<sup>30</sup> Reinle 1976, S. 5

mie in Deutschland eine bemerkenswerte künstlerische Sonderentwicklung ein. Die Spezifika der deutschen Bierlokale lassen sich gerade an ihrer internationalen Wirkung ermessen. Die Bierpaläste der Münchner Brauereien waren in verschiedenen Formen in den Zielgebieten des Bierexports präsent.<sup>32</sup> Sie prägten das Bild bayerischer (und deutscher) Bierkultur wesentlich mit: *"Es war ein besonderer Stil für das Bierlokal, der dann auch im Ausland nachgeahmt worden ist"*, berichtet Friedrich Rauers in seinem Buch über die "Kulturgeschichte der Gaststätte".<sup>33</sup> Um 1900 wurde etwa im Zusammenhang mit bayerischen Bierlokalen in Paris und Stockholm von einem *"deutschen Restaurantstil"* gesprochen.<sup>34</sup>

Eine letzte Fragestellung betrifft die Stellung der Bierpaläste zur Moderne. Konservative, oft noch am vorindustriellen Gasthaus orientierte Leitbilder beeinflussten die Architektur und Einrichtung der Gaststätten.<sup>35</sup> Demonstrativ modern zu sein, war anderen Bauaufgaben vorbehalten: *"Mit der Tatsache, daß die neueren Zweckbauten zum Typ drängen, haben wir längst zu rechnen. Das Einfamilienhaus, das Warenhaus, das Theater, alles wird gemacht zum Beleg modernen Wesens. Das Restaurant bleibt nicht zurück. Aber da es vom deutschen Verkehrs-, Geselligkeits- und Gesittungswesen seit der Urzeit so wenig trennbar ist, bleibt es innerhalb des Typischen am geschmeidigsten, es bleibt im Ortsständigen und wahrt sich damit eine erfreuliche Mannigfaltigkeit je nach den provinziellen Besonderheiten, aus deren Bedürfnissen es heranwächst und denen es sich anschmiegt. Gewiß, es sucht den Kontakt mit der 'Volksseele', wie es die leiblichen Genüsse zu tun haben, die es vermittelt"*.<sup>36</sup> Moderne Gaststätten vor dem Ersten Weltkrieg sind selten, moderne Bierlokale noch seltener. Zu Berühmtheit gelangte Adolf Loos' "Café Museum" (1899), dessen Spottname im Wiener Volksmund ("Café Nihilismus") die Diskrepanz zur Erwartungshaltung des Publikums andeutet. Im gleichen Jahr erhielt das Restaurant "Maxim's" in Paris seine Jugendstilausstattung. Richard Riemerschmids Entwurf für das Weinhaus "Trarbach" (1905) in Berlin erregte großes Aufsehen.<sup>37</sup> Zu den wenigen Bierstuben im Jugendstil gehörte das kleine Lokal "Stadt Pilsen" in Dresden, das 1908 durch die Moderni-

<sup>31</sup> Vgl. Hammerschmidt 1985, S. 12-15

<sup>32</sup> Vgl. das Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit

<sup>33</sup> Rauers 1942, S. 1182

<sup>34</sup> Vgl. das Kapitel 5.2.3 der vorliegenden Arbeit

<sup>35</sup> Vgl. das Kapitel 2.2.4 der vorliegenden Arbeit

<sup>36</sup> NBZ 1908, S. 228

sierung einer Bierschwemme zur "Bierbar" nach Plänen von Alfred Liebig entstand.<sup>38</sup>

Aber ohnehin ist es nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit, die Bierpaläste in eine normative, an der Entwicklung der modernen Architektur (im Sinne des Neuen Bauens) orientierte Stilgeschichte einzuordnen. Wie Friedrich Achleitner beiläufig ausführt, steht mehr die kulturgeschichtliche Dimension des Bauens im Vordergrund: *"Es geht dabei nicht ausschließlich um die Präsentation der sogenannten 'Moderne', sondern um die Erfassung vieler baugeschichtlicher Phänomene, soweit wir sie heute als Zeugen historischer Entwicklung sehen. Es geht also nicht nur um Architektur im akademischen oder kunstgeschichtlichen Sinne, um Bauten, die das geistige Leben unserer Gesellschaft symbolisieren, sondern auch um Bauten des 'gewöhnlichen Bedarfs', von anonymen Baumeistern und Handwerkern hergestellt, soweit wir aus ihnen kulturhistorische Informationen ablesen können".*<sup>39</sup>

### Forschungslage

Der Forschungsstand zu den Bierpalästen ist desolat. Die Kunstgeschichte ignoriert diese Bauaufgabe fast völlig. Zu einigen Münchner Bauten finden sich Hinweise in Architektenmonografien.<sup>40</sup> Gelegentlich werden Großbauten wie der Saalbau der Brauerei "Zum Münchner Kindl" als Illustration der allgemeinen Stilentwicklung herangezogen.<sup>41</sup> Es gibt aber bislang keinen Versuch, den Bierpalast neben die anderen neuen Bauaufgaben des 19. Jahrhunderts zu stellen. Dabei hatte schon 1888 der Kunsthistoriker Friedrich Pecht in einem kurzen Abschnitt seiner "Geschichte der Münchener Kunst" darauf hingewiesen, daß es sich bei den Bierpalästen um einen eigenständigen Bautypus handelte, der aufgrund ökonomischer und soziologischer Umschichtungen im Entstehen begriffen war.<sup>42</sup>

Das Dilemma betrifft freilich nicht nur die Bierpaläste, sondern den Gaststättenbau insgesamt. Wichtige Forschungsprojekte und Publikationen zur Kunst des 19. Jahrhunderts ignorieren die Bauaufgabe. Die Frage nach dem Warum drängt sich auf, zumal sich benachbarte Bau-

---

<sup>37</sup> Täubrich 1990, S. 103-105

<sup>38</sup> Pb 1908, Beilage Innerer Ausbau, S. 13-14

<sup>39</sup> Achleitner 1983, Bd 1, S. 7

<sup>40</sup> Böhl 1966, Marshall 1982

<sup>41</sup> Nerdinger 1980, S. 45; Götz/Schack-Simitzis 1988, S. 195-196 (Gabriele Schickel)

typen, wie etwa das großbürgerliche Hotel, zum Gegenstand kunsthistorischer Forschung emanzipiert haben.<sup>43</sup> Sogar die Fabrikarchitektur der Brauereien wurde in Einzelstudien untersucht oder zumindest berücksichtigt.<sup>44</sup> Sollten die Gaststätten und Bierpaläste des 19. Jahrhunderts zu kurzlebig, zu abseitig oder gar zu banal gewesen sein, um sie wissenschaftlich zu dokumentieren und kritisch zu befragen? Mehrere Antworten bieten sich an. Zunächst ist die exakte und vollständige Dokumentation äußerst schwierig. Häufige Umbauten und selten original erhaltene Bausubstanz gehören zum heutigen Befund. Das vielfältige, unübersichtliche und heterogene Erscheinungsbild der Gastronomie im 19. Jahrhundert mag das seinige dazu beigetragen haben. Und vermutlich wirkte in der Kunstgeschichtsschreibung auch die pejorative Stilkritik der Moderne nach, die die Bierpaläste als dekorative Architekturkulissen getrost dem Vergessen anheim stellte.

Als Einstieg in das Thema dienen deshalb allein die zeitgenössischen Baudokumentationen in Form von Handbüchern,<sup>45</sup> Zeitschriftenbeiträgen<sup>46</sup> oder in Form der meist zuverlässigen Übersichtswerke, die seit 1871 anlässlich der Wanderversammlungen des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine entstanden.<sup>47</sup> Sie nahmen die Großgaststätten als eigene Bauaufgabe wahr und stellten die prominentesten Lösungen ihrem baukundigen Publikum vor. In dieser Tradition steht auch der Beitrag von Peter Güttler, einer der wenigen Versuche, sich den (Berliner) Gasthäusern um 1900 von der architekturgeschichtlichen Seite zu nähern.<sup>48</sup> In München hat sich Florian Zimmermann am Beispiel der Oktoberfestzelte mit der baulichen Entwicklung der Münchner Brauereigastronomie im 19. und 20. Jahrhundert auseinandergesetzt.<sup>49</sup>

Der Zugang zu den Bierpalästen gestaltet sich also von der engeren Fachwissenschaft Kunstgeschichte aus problematisch. Notwendigerweise ergibt sich damit der Rekurs auf die historischen Nachbardisziplinen.

<sup>42</sup> Pecht 1888, S. 293-295

<sup>43</sup> Pevsner 1976, S. 169-192; Schmitt 1982

<sup>44</sup> Nilsson 1979; Zanker-von Meyr 1982; Knauf 1983

<sup>45</sup> Klasen 1884; HbdArch <sup>1</sup>1885, <sup>2</sup>1894, <sup>3</sup>1904; BkdArch 1902

<sup>46</sup> Vgl. Waetzoldt 1977

<sup>47</sup> Berlin Bauten 1877; Schliepmann 1896; Bremen Bauten 1900; Frankfurt Bauten 1886; Freiburg Bauten 1898; Hamburg Bauten 1890; Hamburg Bauten 1914; München Bauten 1912; Straßburg Bauten 1894; Simony 1906

<sup>48</sup> Güttler 1980

Gasthaus und Trinkkultur sind Themen der älteren Kulturgeschichte. Diese hat sich dem Phänomen der Bierpaläste erst zu dem Zeitpunkt gewidmet, als diese Bautengruppe bereits massiv vom Verschwinden bedroht war.<sup>50</sup> Auch standen nicht die sozialgeschichtlichen Faktoren ihrer Genese im Mittelpunkt, sondern die pittoreske Präsentation im Spiegel ihrer illustren Gäste. Die "Kulturgeschichte der Gaststätte" in diesem Sinn ist, wie richtig bemerkt wurde, eine selektive Darstellung gehobener Geselligkeitsformen als Element der Hochkultur.<sup>51</sup> Meist handelt es sich um quellenunkritische Kompilationen mehr oder weniger zufällig überlieferter historischer Nachrichten. Am differenziertesten urteilte Friedrich Rauers, der in seiner Arbeit aus dem Jahr 1942 wenigstens kurz auf die Genese der "Bierpaläste" einging.<sup>52</sup>

Die materialreiche, immer etwas beschaulich-pittoreske Beschäftigung mit der Geschichte der Gastronomie und ihrer Lokalitäten wurde auch nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Reihe von Publikationen fortgesetzt.<sup>53</sup> Die Gaststättennostalgie findet seither ein kontinuierliches Publikum.<sup>54</sup> Sehr viele Städte kennen mittlerweile zum Teil prächtig aufgemachte Bildbände über ihre lokale Gasthaustradition.<sup>55</sup> Eine Ausstellung thematisierte im Jahr 1981 die Szenerie der Berliner "Kneipen".<sup>56</sup> Die sozialgeschichtlich orientierte Kulturgeschichte hat dem nur wenig entgegenzusetzen.<sup>57</sup>

Die Volkskunde als empirische Kulturwissenschaft orientierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg an der strukturalistischen Nahrungsforschung nach dem Vorbild der französischen "Annales"-Schule, die seit den 1960er Jahren mit Untersuchungen zu Themen der Ernährung auftrat (Jean-Paul Aron). Die historische Nahrungsforschung in Deutschland basierte wesent-

---

<sup>49</sup> Zimmermann 1985

<sup>50</sup> Blab 1931; Potthoff/Kossenhaschen 1932; Hohenstatter 1938; Ragl 1939; Ragl 1941; Rauers 1942

<sup>51</sup> Dröge/Krämer-Badoni 1987, S. 16

<sup>52</sup> Rauers 1942, S. 1171

<sup>53</sup> Hoffmann 1954; Stradal 1961; Benker 1974; Maurer 1981

<sup>54</sup> Die Reihe "Stadt im Bild. Dokumentationen zur neueren Stadtgeschichte", herausgegeben von Richard Bauer, widmet sich diesem Thema in mehreren Bänden. Vgl. Sinhuber 1989, Täubrich 1990, Klötzer 1990

<sup>55</sup> Gandelheid 1987; Constantin 1989; Hamm 1990; Valentin/Zimmermann 1990; Wanner 1978-1983; Wiedermann 1987; Kulturladen 1984; Selle 1986; Tartiglia/Vercellesi 1987; Thiel 1989

<sup>56</sup> Berlin Kneipen 1981

<sup>57</sup> Sandgruber 1986; Schivelbusch 1988

lich auf den Arbeiten von Günter Wiegmann und Hans-Jürgen Teutenberg, die sich seit gut zwanzig Jahren schwerpunktmäßig mit der Veränderung der Ernährungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung beschäftigen. Das Bier und seine Konsumtionsformen wurde bisher jedoch nicht eigens thematisiert. Der englische Soziologe Stephen Mennell verfolgte den entwicklungstheoretischen Ansatz von Norbert Elias bei seinem Versuch, die Geschichte des "Geschmacks" seit dem Mittelalter darzustellen.<sup>58</sup> Auch hier blieb die Entwicklung der Trinkgewohnheiten unberücksichtigt. In Deutschland konzentrierte sich die historisch arbeitende Soziologie fast ausschließlich auf das Phänomen der proletarischen "Kneipe" als Ort sozialer Kommunikation.<sup>59</sup> Das Defizit wird deutlich, wenn das bürgerliche Wirtshaus als *"insgesamt gesehen unwichtiger Typus"* bezeichnet wird.<sup>60</sup> Auch die Neuere Geschichte legt einen klaren Schwerpunkt auf das Trinkverhalten der Arbeiter im 19. und 20. Jahrhundert.<sup>61</sup> Der Wandel der bürgerlichen Konsumtionsformen bleibt meist außer acht. Immerhin gehen einige der Autoren auf die baulichen Aspekte der Bierlokalitäten ein.<sup>62</sup> Eine psychologische Arbeit über das Trinken formuliert zwar die Assoziationen, die sich an das Bier und seine Konsumtionsformen knüpfen, geht aber nicht auf ihre historische Bedingtheit ein.<sup>63</sup>

Wenig ergiebig für die bau- und gesellschaftsgeschichtliche Dimension der Bierpaläste erwies sich auch die Literatur des Brauwesens. Die einschlägigen Bibliografien wurden gesichtet.<sup>64</sup> Hier liegt der Schwerpunkt eher auf der kulturgeschichtlichen Tradition der Bierbereitung und der Brautechnologie.<sup>65</sup> Neuere Arbeiten zur Technik- oder Firmengeschichte der Münchner Brauereien stellen einzelne Bauten und Bierpaläste ansatzweise in den typologischen Zusammenhang.<sup>66</sup> So bleibt der Forschungsstand zu den Bierpalästen diffus. Die Literatur zur Stadtgeschichte Mün-

---

<sup>58</sup> Mennell 1988

<sup>59</sup> Dröge/Krämer-Badoni 1987; Wedemeyer 1990

<sup>60</sup> Dröge/Krämer-Badoni 1987, S. 16

<sup>61</sup> Heggen 1988; Evans 1989

<sup>62</sup> Hübner 1988; Wyrwa 1990; Wyrwa 1990 (a)

<sup>63</sup> Uhr 1979

<sup>64</sup> Schoellhorn 1928; Schneider 1963; Roggan 1979; die internationalen Fachzeitschriften werden im JGGB bibliografisch gesichtet

<sup>65</sup> Etwa: Jung 1966

<sup>66</sup> Heckhorn/Wiehr 1989; Behringer 1991

chens hat den Begriff "Bierpalast" aufgenommen und das Phänomen benannt, ohne jedoch genauer darauf einzugehen.<sup>67</sup>

Die Verwendung "grauer" Literatur, wie etwa Firmenfestschriften, war notwendig, wo der Rekurs auf Archivalien unmöglich war. Drei große Münchner Brauereiarchive gingen im Zweiten Weltkrieg verloren.<sup>68</sup> Sie wurden teilweise durch nachträglich angelegte Bildsammlungen ersetzt. Fragmentarisch erhalten und ohne Berücksichtigung der Provenienz geordnet sind die Unterlagen der Pschorrbrauerei.<sup>69</sup> Ein Teil der Archivalien der Spatenbrauerei befindet sich im Stadtarchiv München. Ihr zeitlicher Schwerpunkt liegt auf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>70</sup> Die Bestände der Löwenbrauerei sind mit geringeren Einbußen überliefert und archivarisch gut erfaßt.<sup>71</sup> Hier hat die Quellsituation bereits zu einer wissenschaftlich aufgearbeiteten Firmengeschichte geführt.<sup>72</sup> Die Registraturen des Hofbräuamtes und der Landbauämter sind in die staatlichen Archive eingeflossen.<sup>73</sup> Eine neuere Untersuchung zur Geschichte des Hofbräuhauses steht dagegen noch aus. In Dortmund hat sich das Archiv der Kronenbrauerei erhalten.<sup>74</sup>

---

<sup>67</sup> Megele 1951; Bauer 1982; Wilhelm 1986

<sup>68</sup> Augustinerbräu, Hackerbräu, Paulaner-Salvator-Thomasbräu

<sup>69</sup> Hacker-Pschorr. Eine Benutzerordnung existiert nicht; auch bei Nachweis des wissenschaftlichen Interesses war das Archiv nur beschränkt zugänglich  
StadtAM, NL Fritz Sedlmayr

<sup>70</sup> IHK-WA/F2

<sup>71</sup> Behringer 1991

<sup>72</sup> BayHStA; StaatsAM

<sup>73</sup> WWA/F33





## **2. Entstehungsbedingungen der Bierpaläste im 19. Jahrhundert**

### **2.1 DIE ENTWICKLUNG DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT**

#### **2.1.1 Die gesellschaftliche Emanzipation des Bieres**

Der Aufschwung des Brauwesens im 19. Jahrhundert steht in Wechselbeziehung zur gesellschaftlichen Emanzipation des Bieres. Kein anderes Getränk schaffte beim Sprung zur industriellen Herstellung eine so deutliche Qualitätssteigerung wie das Bier. Noch aus dem frühen 19. Jahrhundert finden sich zahlreiche Belege, die dem Bier eine geringe Qualität bis hin zur Unbekömmlichkeit attestieren. Die mangelnde Güte des Produkts brachte das vorindustrielle Bier in bürgerlichen Kreisen in Mißkredit.

Zu den scheinbar unabänderlichen Gegebenheiten, mit denen sich der Biertrinker des 19. Jahrhunderts abfinden mußte, gehörte in erster Linie der Biermangel. Vor der Erfindung geeigneter Kühlverfahren durfte nur im Winterhalbjahr, also zwischen Ende September und Ende April gebraut werden. Das sogenannte Winter- oder Schenkbiere, das während dieser Monate ausgeschenkt wurde, war weniger schmackhaft und im Vergleich zum Sommerbiere von geringerer Stärke. Das bessere Sommerbiere war stärker eingesotten und gehopft, um die heiße Jahreszeit in kühler Kellerlagerung überdauern zu können. In München begann die lang ersehnte Sommersaison mit der Öffnung der Bierkeller am 1. Juni jedes Jahres. Je nach dem, wie lange die Biervorräte anhielten, blieben die Keller bis Ende September geöffnet. Die saisonale Produktion ließ selbst in Bierstädten wie München die Situation entstehen, daß die lokalen Brauereien in heißen und langen Sommern nicht ausreichend Bier eingelagert hatten, um den Bedarf zu decken. Das Sommerbiere des Hofbräuhauses reichte beispielsweise oft nur bis Ende Juni, Anfang Juli, danach wurde

fremdes, in der Regel auswärtiges Bier zum Ausschank gebracht.<sup>1</sup> Ähnlich war es beim Starkbierausschank vor Ostern oder beim Bockausschank im Mai. Das Bockbier war meist schon nach etwa 14 Tagen verbraucht, ohne daß Reserven zur Verfügung standen. Die akute Bierknappheit hatte eine reale sozialgeschichtliche Relevanz, denn sie traf in erster Linie die unteren Sozialschichten, für die Bier nicht ein Genußmittel, sondern ein notwendiger Kalorienspender von hohem Nährwert war. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu Engpässen in der Versorgung,<sup>2</sup> so daß nicht selten Bier aus der Tölzer Gegend über die Isar angeflößt werden mußte.

Weitere Eigenarten des vorindustriellen Bieres waren seine geringe Haltbarkeit und seine schwankende Geschmacksqualität. Wenn das Sommerbier in den Lagerkellern nicht konstant kühl gehalten wurde, war es nur begrenzt haltbar. Die Folge war ein sauer schmeckendes, wenig bekömmliches Getränk, mit dem oft genug auch der lokale Markt beliefert werden mußte.<sup>3</sup> Unsachgemäße Behandlung bei Transport, Lagerung oder Verschleiß konnte das Produkt verderben. Die Münchner Biere waren davon keineswegs ausgenommen, auch sie wurden als *"Dachwasser"* verlacht.<sup>4</sup> Eine für den Emanzipationsprozeß grundlegende Voraussetzung bildete die qualitative Verbesserung des Bieres, die durch zymologische Grundlagenforschung erzielt wurde. Aufbauend auf den Ergebnissen Louis Pasteurs richtete man in den fortschrittlichen Brauereien chemisch-biologische Laboratorien ein. Nach Gründung der Forschungsstation in Weihenstephan (1865) kam es in Städten wie München, Berlin und Nürnberg zu ähnlichen Einrichtungen, in denen sowohl die theoretischen Grundlagen, als auch die Verbesserung der Verfahrenstechniken erforscht wurden. Die Kühlmöglichkeiten hatten sich in den 1850er Jahren mit der Einschüttung von Natureis in die Lagerkeller verbessert. Aber erst das Kunsteisverfahren, das Carl Linde ab 1874 zur Serienreife entwickelte, machte das Brauwesen von der saisonalen Herstellung unabhängig. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnte der Verbraucher das ganze Jahr über mit einer hohen Güte des Bieres rechnen, die allenfalls durch rohstoffbedingte Qualitätsschwankungen getrübt wurde.

---

<sup>1</sup> Staubwasser 1900, S. 5-6

<sup>2</sup> StadtAM, GA 1391, Schr. v. 21.8.1869

<sup>3</sup> Sandgruber 1986, S. 34

Ähnliche Probleme bereitete das in Norddeutschland übliche "obergärige" Brauverfahren. Die norddeutschen Biere waren sehr unterschiedlich in ihrer Beschaffenheit und Qualität.<sup>5</sup> Das Hamburger Bier war beispielsweise so schlecht, daß man um 1800 einen Großteil des konsumierten Bieres aus England importierte.<sup>6</sup> In Berlin bevorzugte man das Bier aus Franken, das sich hier bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Markt erobert hatte.<sup>7</sup> Die Einführung der untergärigen, "bayerischen" Brauweise in Norddeutschland und Skandinavien ist ein Prozeß, der sich unterschiedlich schnell, aber jeweils mit eminentem Erfolg vollzog.<sup>8</sup> In Berlin wurde die erste Lagerbierbrauerei im Jahr 1838 gegründet. Das "Bayerische" setzte sich hier so wirkungsvoll durch, daß man von einer *"friedlichen Revolution"* sprach, weil es die Ernährungsgewohnheiten nachhaltig veränderte.<sup>9</sup> Es wandelte sich aber auch das Sozialverhalten beim Bierkonsum: *"Während das Weißbier den Trinker einsilbig, zurückhaltend und abgeschlossen macht, öffnet das bayerische Bier Herz und Mund (...). Statt der kleinen Weißbierstube öffnen sich weite offene Hallen, um die wachsende Zahl der Gäste aufzunehmen. Ein neues Element entwickelt sich daraus: ein wirkliches Volksleben, das Berlin bisher nicht besessen hatte"*.<sup>10</sup> Im Berliner Vormärz galt es als Getränk der fortschrittlichen Demokraten, während Monarchisten und konservative Patrioten am Weißbier festhielten.<sup>11</sup> Auch in Hamburg empfand man die Einführung des untergärigen Lagerbieres als eine umwälzende Erneuerung mit Folgen für die sozialen und kulturellen Zustände.<sup>12</sup> In Bremen wurde Nürnberger Bier erstmals in den 1860er Jahren ausgeschenkt.<sup>13</sup> Bereits zu Beginn der 1840er Jahre braute der Dortmunder Wilhelm Overbeck nach der untergärigen bayerischen Brauweise. Im Jahr 1863 galt seine Brauerei als eine der bedeutendsten in Preußen. In Wien verkaufte Anton Dreher seit den 1830er Jahren sein Lagerbier. Es wurde zum Modegetränk der Intellektuellen, der Beamten, Studenten, Künstler und der Mittelschichten, die bis dahin den Weinkonsum pflegten. Auch in Wien spricht man von einer

<sup>4</sup> Rauers 1942, S. 1196; dazu auch Sedlmayr 1951, S. 144-151

<sup>5</sup> Vgl. Schoellhorn 1928, S. 138-144; Grässe 1872, S. 26-76; Wyrwa 1990, S. 85-86

<sup>6</sup> Wyrwa 1990, S. 86-87

<sup>7</sup> Schliepmann 1896, S. 2; Koch/Täubrich 1987, S. 64, 70-72

<sup>8</sup> Nilsson 1979; der Technologietransfer und seine sozialen und kulturellen Auswirkungen sind bisher nur im Ansatz bekannt

<sup>9</sup> Rauers 1942, S. 1170

<sup>10</sup> Zit. n. Hannoverscher Kurier vom 27.10.1937; vgl. auch Ragl 1939, S. 8

<sup>11</sup> Rauers 1942, S. 1176-1177; Constantin 1989, S. 16

<sup>12</sup> Wyrwa 1990, S. 87-88

"Bierrevolution", die durch die Verbreitung des Pilsener Biers nach 1850 noch verstärkt wurde.<sup>14</sup>

Damit verbesserte sich die gesellschaftliche Akzeptanz des Bieres auf eklatante Weise. In seinem Versuch einer "Geschichte der Zechkunst" (1838) hatte Georg Gottfried Gervinus das Bier als "geistiges" Getränk noch gar nicht in Betracht gezogen. In der historischen Rückschau bezeichnete er Bier als naturgemäßes Getränk unkultivierter, wenig entwickelter Kulturen, wie etwa der Gallier oder der Sueben.<sup>15</sup> Während der Wein den Menschen freigiebig und liberal mache, stumpfe beim Bier die *"rasche Combination"* ab.<sup>16</sup> Für die geistreiche Unterhaltung oder die gesellige Stimmung sei allein der Wein geeignet. Bis zur Einführung der "bayerischen" Brauweise ging der "feine Mann" in Berlin allenfalls in Weinstuben, nie in Weißbierlokale. Diese wurden "Tabagien" oder "Rauchstuben" genannt, dort verkehrten nur die unteren Stände, bestenfalls Handwerker.<sup>17</sup> *"Der Besuch einer Kneipe ist im viktorianischen England fast so skandalös wie die Visite im Bordell"*, schreibt Wolfgang Schivelbusch.<sup>18</sup> Aus bürgerlicher Perspektive stand das Bier in dem Ruf, das Getränk der sozialen Unterschichten zu sein. In den eleganten Cafés von Paris war es verpönt. Der (deutsche) Kunsthistoriker Eduard Kolloff stellte in seinem Stadtführer von Paris lamentierend fest, daß einige der dortigen Kaffeehäuser *"noch zu aristokratisch und hochnäsiger"* seien, um dem Bier Zutritt gestatten zu wollen.<sup>19</sup> Für den Biergenuß boten sich in Paris die sogenannten "Estaminets" (Rauchstuben) an, die wiederum nur von den unteren Klassen frequentiert wurden. Die klassische Weinstadt Wien hatte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts zum Bierzentrum entwickelt, wo der Bierverbrauch über dem Weinkonsum lag.<sup>20</sup> Auch hier emanzipierte sich das Bier davon, Getränk der städtischen Unterschichten zu sein. Johann Pezzl schrieb im frühen 19. Jahrhundert: *"Indessen ist es nicht bloß die dürftigste Menschenklasse, die den Wein vorübergeht und sich in die Bierhäuser eingewöhnt: Lakaien, Studenten, Künstler, Kanzleileute,*

---

13 Bremen Bauten 1900, S. 322

14 Sandgruber 1986, S. 35-36

15 Gervinus 1838, S. 168

16 Gervinus 1838, S. 173-174

17 Rauters 1942, S. 1173-1174

18 Schivelbusch 1988, S. 160

19 Kolloff 1849, S. 48

20 Sandgruber 1986, S. 36

*mittlere Bürger, die alle es wohl vermöchten, ein Glas Wein zu trinken, bringen ihre Abende in Bierhäusern zu".<sup>21</sup>*

Die Folge der Geschmacksverbesserung war eine breite gesellschaftliche Konsolidierung des Bieres vor allem in den deutschsprachigen Ländern. Hier verzeichnete man ab den frühen 1870er Jahren einen eminenten Anstieg des Bierkonsums. Bis zum Ersten Weltkrieg verdreifachte sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier.<sup>22</sup> In den oberen Sozialschichten wurde das Getränk sozusagen salonfähig, in den unteren verdrängte es den Schnaps als gängiges Rauschmittel. Arbeiterbewegung, Sozialdemokratie, ja sogar Alkoholgegner erkannten im Bier ein Mittel, um dem Schnapskonsum entgegenzuwirken.<sup>23</sup> Der wachsende Wohlstand, das Ansteigen der Reallöhne auch unter den Arbeitern,<sup>24</sup> machte es möglich, daß das Bier zu einem Volksgetränk ersten Ranges wurde. Auch in den europäischen Nachbarländern wie Frankreich, Italien oder der Schweiz, wo traditionell eher Wein getrunken wurde, eroberte sich das Bier einen zunehmenden Marktanteil, nicht zuletzt weil, wie für Österreich zu belegen, die Weinpreise im 19. Jahrhundert überproportional stark anstiegen.<sup>25</sup> Im kaiserzeitlichen Deutschland trat das Bier einen Siegeszug ohnegleichen an. *"Ich bin der Geist der neuen Zeit"*, entgegnete die gemalte Personifizierung des Bieres, *"Fürst Hopfenblüth"*, ihrem ideellen Widersacher, dem Wein, im symbolischen Kampf um die Vorherrschaft im Berliner Ratskeller.<sup>26</sup> Und in Hamburg sprach man im Jahr 1865 davon, daß mit der Einführung des Lagerbieres der *"Rubicon zwischen Wein und Bier"* überschritten sei.<sup>27</sup>

### 2.1.2 Das bürgerliche Kneipmilieu

Das "Kneipen" ist ein umgangssprachlicher Begriff für das gesellige, soziale Trinken von Alkohol (im Gegensatz zum instrumentalen und narkotischen Trinken). Trotz aller Zivilisierungstendenzen und Nüchternheitsideale entwickelt das Bürgertum im frühen 19. Jahrhundert eine besondere Affinität zum "Trunk". Für die Stilgenese der Bierpaläste ist es auf-

---

<sup>21</sup> Zit. n. Rauers 1942, S. 1201

<sup>22</sup> Nipperdey 1990, S. 130

<sup>23</sup> Hübner 1988, S. 167-216

<sup>24</sup> Nipperdey 1990, S. 189, 304

<sup>25</sup> Sandgruber 1986, S. 36

<sup>26</sup> Gartenlaube 1870, S. 140-143; vgl. das Kapitel 4.3.3.1 der vorliegenden Arbeit

<sup>27</sup> Wyrwa 1990, S. 88

schlußreich, welche Vorstellungswelten mit der "Zechkunst" verbunden sind.

Mäßigkeit und Temperanz im Alkoholkonsum gehörten zu den Wesensmerkmalen des aufgeklärten Bürgertums. Kaffee, Tee und Schokolade waren seine bevorzugten Getränke.<sup>28</sup> Die ersten Kaffee- und Teehäuser stammten bereits aus dem späten 17. Jahrhundert. Mit ihnen entstand der Typus der bürgerlichen Trinkstätte, der dem Nüchternheitsideal und der diskursiven Geselligkeit am meisten entsprach.<sup>29</sup> Thomas Nipperdey schreibt, daß die Tradition des "Saufens" im 19. Jahrhundert in den bürgerlichen Mittelschichten schon spürbar abgenommen hatte. Die *"Disziplinierung der Vitalität im Bürgertum"* und das *"Ideal der Respektabilität"* seien dafür maßgebende Faktoren.<sup>30</sup> Alkoholkonsum war nur im häuslichen, privaten Rahmen üblich und toleriert.

Neben dieser offiziellen Einstellung des Bürgertums zum Alkohol existierte eine Unterströmung, die das Trinken, auch das exzessive, gesellschaftlich rehabilitierte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand ein bürgerliches "Kneipmilieu", in dem das gesellige, öffentliche Pokulieren gesellschaftsfähig wurde. Moritz von Schwind illustrierte das 1833 und 1844 erschienene "Album für Raucher und Trinker". In Kunst und Literatur dieser Zeit trifft man vermehrt auf "feuchtfröhliche" Kneipszenen. *"Ein starkes Bier, ein beizender Tobak, und eine Magd im Putz - das ist mein Geschmack"*, ist bei Johann Wolfgang Goethe zu lesen.<sup>31</sup> Berühmt wurde seine Charakterisierung von "Auerbachs Keller" in Leipzig. Trinkfiguren, man denke nur an Shakespeares Sir John Falstaff, verloren ihren lächerlichen Reiz. Wilhelm Hauffs Erzählung "Phantasien aus dem Bremer Ratskeller" (1827) beschreibt ein fiktives Gelage mit historischen Gestalten in einem mittelalterlichen Kellergewölbe. In den Ritterromanen Hauffs und E.T.A. Hoffmanns spielt das Trinken in vielfältigen Formen eine Rolle.<sup>32</sup> Das Wirtshausgenrebild kam auf, deutsche Trinkstuben, italienische Weinlokale und ihr Publikum wurden zum Bildgegenstand. In München existieren aus der Biedermeierzeit zahlreiche Gemälde und Zeichnungen von Bierkellern, Schenken und Gaststuben.<sup>33</sup> Selbst Aristo-

---

<sup>28</sup> Petersen 1782, S. 128-129; Schivelbusch 1988, S. 60

<sup>29</sup> Dröge/Krämer-Badoni 1987, S. 122

<sup>30</sup> Nipperdey 1990, S. 129

<sup>31</sup> Zit. n. Gleichen-Rußwurm 1927, S. 195

<sup>32</sup> Vgl. E.T.A. Hoffmann: Ritter Gluck, oder Wilhem Hauff: Lichtenstein

<sup>33</sup> Abb. bei Ottomeyer 1987, S. 168, 179, 359-366, 563

kraten wie Kronprinz Ludwig von Bayern scheuten es nicht, beim Weintrinken in einer bürgerlichen Locanda Roms in geselliger Runde porträtiert zu werden.<sup>34</sup>

### Die Wiederentdeckung des 16. Jahrhunderts

Das bürgerliche Kneipmilieu beabsichtigte die Wiederbelebung der "altdeutschen" Trinkkultur. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit als Höhepunkt historischen "Zechens". Ein Jugendfreund Schillers, der Bibliothekar Johann Wilhelm Petersen hatte bereits im Jahr 1782 einen historischen Abriß über die *"deutsche National-Neigung zum Trunke"* verfaßt, in der er die Überlieferung seit dem frühen Mittelalter auf diesen Aspekt hin untersuchte.<sup>35</sup> Petersen stellte das 16. Jahrhundert als den Höhepunkt in der Geschichte des Alkoholkonsums dar. Sowohl das Maß der individuellen Trinkleistung, als auch die Verbreitung von Trinksitten und Trinkritualen waren beispiellos. Ausführlich rekurrierte Petersen auf die zahlreich erhaltenen Schriften der Temperanzbewegung, etwa Matthäus Friedrichs "Wider den Sauffteuß" (1552) oder die in der Folge oft zitierten Invektiven Martin Luthers gegen die Trunksucht seiner Zeit. Petersens Position war aufklärerisch, aber nicht abstinente. Die historischen Nachrichten über den Alkoholgebrauch führten ihn nicht dazu, das soziale Trinken zu verurteilen. Ebenso trat der Historiker Georg Gottfried Gervinus in seiner "Geschichte der Zechkunst" (1838) dafür ein, das Trinken als Ausdruck der Zeit zu verstehen. Auch er sah die Trinkgewohnheiten und die naive Zechfreude des 16. Jahrhunderts nicht als jammervolle Misere, sondern als Indikatoren einer Übergangszeit an, als vitale Suche nach neuer Humanität.<sup>36</sup> Im Gegensatz zu Petersen wies aber sein Versuch klare Vorbehalte gegen die abstinenten Haltung des zeitgenössischen Bürgertums auf. Die Dominanz der seit Ende des 17. Jahrhunderts bevorzugten antialkoholischen Getränke wertete er als *"spießbürgerlichen Rückfall zu Tee und Kaffee"*.<sup>37</sup> Mit der Aufwertung geselligen Kneipens traf Gervinus eine Zeitstimmung des frühen 19. Jahrhunderts.

---

<sup>34</sup> Vgl. Franz Ludwig Catels Gemälde "Kronprinz Ludwig in der spanischen Weinschenke zu Rom" (1824) in der Neuen Pinakothek München

<sup>35</sup> Petersen 1782

<sup>36</sup> Gervinus 1838, S. 172

<sup>37</sup> Gervinus 1838, S. 168



## Die Gedankenverbindung "Kneipen = deutsch"

In der Romantik geriet also die Reformationszeit nicht nur als Blüte des Bürgertums und der idealistischen Tugenden ins Blickfeld, sondern auch als Höhepunkt der Trinkfestigkeit und des geselligen Zechens. Bei der Inszenierung des Kneipmilieus spielten die Vorstellungen von der "altdeutschen" Kneipfreude daher eine besondere Rolle.<sup>38</sup> Seit dem 15. Jahrhundert galt kräftiges Trinken als nationale Besonderheit der Deutschen. *"Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen"*, lautete das bekannte Statement Martin Luthers, das seit Johann Wilhelm Petersen von jedem zitiert wird, der sich mit den historischen Trinksitten beschäftigt.<sup>39</sup> Die Wiederbelebung "altdeutscher" Vorstellungen hatte also, über die Mittelalterbegeisterung hinaus, bei der Inszenierung des Kneipmilieus eine besondere Plausibilität und Stringenz. Für die Nationalbewegung im Vormärz ist dieser Aspekt nicht unwesentlich. Geselliges Kneipen gehörte sowohl zu den studentischen Umgangsformen als auch zu den Nationalfesten der Zeit. Keine andere Nation verkörpere die Kunst des Zechens besser als die deutsche, schrieb Georg Gottfried Gervinus und bezeichnete Deutschland gar als *"Vaterland des Weines"*.<sup>40</sup>

Neben dem Wein kam in zunehmenden Maße das Bier als Kneipgetränk in Frage. Auch darin konnte man an das späte Mittelalter anschließen, wo das Bier erstmals, mit Ausnahme von typischen Weingegenden, den Wein als gängiges Volksgetränk verdrängte.<sup>41</sup> 1832 verfaßte der liberale Nationalökonom Alexander Lips eine Broschüre, in der das Bier erstmals als *"National-Getränk"* der Deutschen bezeichnet wurde.<sup>42</sup> In Berlin verband man mit dem untergärigen Bier nach bayerischer Brauart eine demokratische, nationale Gesinnung.<sup>43</sup> Es ist daher kein Zufall, daß in Kreisen der Studenten und Burschenschaften das "Kneipen" einen demonstrativen Rang einnahm. Seit dem Vormärz rückten die studentischen Trinkrituale, in sogenannten Bierkomments normativ festgelegt, den starken Alkoholkonsum in die Nähe mannhafter, heroischer Taten. Die Trinklieder im

---

<sup>38</sup> Vgl. das Kapitel 4.2.3.1 der vorliegenden Arbeit

<sup>39</sup> Bauer 1903, S. 263-267; Heggen 1988, S. 16-17

<sup>40</sup> Gervinus 1838, S. 175-176

<sup>41</sup> Sandgruber 1986, S. 35-36

<sup>42</sup> Lips, Alexander: Über den Werth und das Bedürfnis eines guten, geistreichen und schmackhaften, allgemeinen deutschen National-Getränks, des Biers, Marburg 1832

<sup>43</sup> Rauers 1942, S. 1176-1177

"Lahrer Commersbuch", 1857 erstmals erschienen, stellten über weite Strecken eine Glorifizierung des Zechens dar, die in der Trinkfestigkeit der Alten einen Vorbildcharakter für die studentische Jugend erblickten.<sup>44</sup> Es hat den Anschein, als galt es, im Kommers die legendären Trinkleistungen mittelalterlicher Ritter zu egalisieren.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Trink- und Bierlieder auch außerhalb der Studentenwelt Verbreitung gefunden. Zu den frühesten Belegen gehörte das 1846 in Quedlinburg erschienene Heft mit dem Titel: *"Bierlust mit seinen Freunden in der Kneipe. Eine Auswahl der schönsten Bierlieder"*. Am berühmtesten wurde Victor von Scheffels Büchlein *"Gaudeamus"* (1868), dessen Gedichte als *"Saufpoesie"* verunglimpft wurden. Sie waren in Liedform in breiten Bevölkerungskreisen populär. Der Erfolg dieser Art von Gebrauchsliteratur bescherte Scheffel eine Nachfolge, die Trinklieder, Wein- und Biergesänge sowie Burlesken produzierte, welche in vielen Varianten und Auflagen bis ins frühe 20. Jahrhundert beliebt waren.<sup>45</sup> In diesen Zusammenhang gehörten auch die sogenannten Bierspiele, also Kartenspiele, zu denen seit etwa 1860 eine Fülle von Ratgebern und Anleitungen existierte.

Die Themen "Bier" und "Trinken" blieben im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts noch auf andere Weise aktuell. Die Geschichtsschreibung kaprizierte sich auf Themen der historischen Trinkkultur. Der Historiker Johannes Müller, Konservator am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, schrieb 1857 einen längeren Beitrag über historische Trinkstuben, in der er dem *"zechlustigen Mittelalter"* einen *"Hange zum Trunk und fröhlicher Geselligkeit"* attestierte.<sup>46</sup> Andere Autoren untersuchten Tischsitten, Trinksprüche und Trinkstubenordnungen, alle mit dem Schwerpunkt Mittelalter und frühe Neuzeit.<sup>47</sup> Die "Gartenlaube" brachte 1869 eine Artikelserie über "Deutsche Kneipen". Ähnliche Beiträge behandelten die Geschichte des Bieres und seiner Gastronomie. Die 1893 gegründete "Zeitschrift für Kulturgeschichte"<sup>48</sup> publizierte bis zum Ersten Weltkrieg eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit der deutschen Trink- und

---

<sup>44</sup> Silcher/Erk 1857

<sup>45</sup> Rudolf Baumbach oder Friedrich Bodenstedt verfaßten ähnliche Lieder. Schoellhorn 1928 verzeichnet Liederhefte, die im Zusammenhang mit Bierkonsum stehen

<sup>46</sup> Müller 1857, S. 254

<sup>47</sup> Eine bibliografische Zusammenstellung bei Schoellhorn 1928

Festkultur befaßten. Während die Geschichte des Weins in mehreren Werken vorlag, waren die "Bierstudien" (1872) des Dresdner Archivars und Philologen Johann Georg Theodor Grässe die erste kulturhistorische Materialsammlung zum Thema Bier.<sup>49</sup> Er legte seinem Publikum ein Florileg von historischen Liedern, Sprichwörtern und Bräuchen zum Bier vor. Der historische Abriß über die Geschichte der Bierproduktion seit den Ägyptern und die verschiedenen Verfahrensweisen in den europäischen Ländern stellte das Bier als geschichtsträchtiges und artenreiches Getränk vor. Anhand etymologischer und mythologischer Ableitungen stellte Grässe das industriell erzeugte Bier in eine Ahnenreihe mit dem germanischen Met. Auch dieser unterhaltsam-kulturhistorische Ansatz wurde populär. Eduard Maria Schranka und Max Bauer konnten mit ähnlich konzipierten Arbeiten aufwarten.<sup>50</sup>

Einen letzten Hinweis auf die Selbstverständlichkeit des öffentlichen Trinkens liefert die Entstehung von spezialisierten "Restaurant-" oder "Kneipenführern" im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie entwickelten sich aus den bereits vor 1850 verbreiteten Stadtführern für Reisende, die auch praktische Hinweise auf Gasthöfe und Wirtschaften enthielten. In Berlin, der kneipenreichsten Stadt Deutschlands, kursierte ab 1870 das oft aufgelegte Heft von Siegmund Haber: "Berlin bei Nacht. Kaiserstädtische Kneipenstudien". Diese Ratgeber konnten auch in humoristischer Gedichtform verfaßt sein.<sup>51</sup> Verbraucherorientierte, neutrale Gaststättenführer entstanden dagegen erst im 20. Jahrhundert.<sup>52</sup>

### 2.1.3 Die Zivilisierung des Wirtshauses

In dem Maße, in dem sich das Bier vom Nahrungs- zum Genußmittel entwickelt, in dem Maße wird das Wirtshaus und seine sozialen Spezifika von bürgerlichen Leitvorstellungen beeinflusst. Dies betrifft zum einen die Trinksitten und das Gastverhalten in den Wirtshäusern, zum anderen den äußeren Rahmen der Gastronomie, also Reinlichkeit, Bedienung und Komfort.

---

<sup>48</sup> Ab 1903 unter dem Titel "Archiv für Kulturgeschichte". Ein Gesamtverzeichnis der Jahrgänge 1-50 befindet sich im Bd 50 (1968), S. 323-356

<sup>49</sup> Grässe 1872

<sup>50</sup> Schranka 1886; Bauer 1903; Bauer 1925

<sup>51</sup> Fortner 1892

<sup>52</sup> Barth 1911; Bonness 1939

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde der Wirtshausbesuch auch für die gehobeneren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft salonfähig. Dieser Prozeß wies allerdings starke regionale Unterschiede auf. In den bürgerlichen Schichten der norddeutschen Städte orientierte man sich lange am englischen Vorbild. Geselligkeit fand allein im Rahmen familiärer Einladungen statt.<sup>53</sup> Gepflegte Umgangsformen, geistreiche Gespräche, nicht volkstümliche Verhaltensweisen stellten das Vorbild dar. Der Wirtshausbesuch war verpönt. Hierhin ging nur, wer "mußte", also Ledige, Witwer, Reisende, Handwerker zur Brotzeit, kurz: alle, die auf den heimischen Herd und Familientisch verzichten mußten. In Bremen galt bis 1890: *"Anderer Restaurationsräume als des Ratskeller bedurfte man nicht; eine Bierstube oder einen Konzertgarten zu besuchen, war unschicklich"*.<sup>54</sup> In Süddeutschland und Österreich war - vergleichbar dem Café in Paris - der Wirtshausbesuch auch für "bessere" Gesellschaftsschichten akzeptabel.<sup>55</sup> Es war beispielsweise üblich, mit seinen Gästen zum Essen ins Wirtshaus zu gehen. Das rege Vereinsleben und die häufigen Stammtische fanden fast ausschließlich in Gasthäusern statt.<sup>56</sup> Und nicht zuletzt waren die über das ganze Stadtgebiet verteilten Wirtschaften Hauptbezugsquelle für das über die Straße verkaufte Bier, so lange sich das Flaschenbier noch nicht durchgesetzt hatte. Aus literarischen Schilderungen geht hervor, daß norddeutschen Besuchern Münchens diese Gasthauskultur regelrecht unbehaglich war.<sup>57</sup> *"Die süddeutsche Art hat zwar die Gemütlichkeit für sich, doch zu viel Volkstümlichkeiten in der Ausdrucksweise, das erschwert die Behandlung eines geistig erhabenen Stoffes und verdirbt von Anfang an die Stimmung für ein tieferes Gespräch"*.<sup>58</sup>

Die bürgerlichen Ressentiments gegen das Gasthaus gründeten vor allem darauf, daß im Wirtshaus keine sozialen Segregationsmechanismen griffen. Kontakt mit Angehörigen der unteren Sozialschichten ließ sich nicht vermeiden. Für die Angehörigen der "besseren" Gesellschaft bedeutete dies, mit fremden Normen, Verhaltensweisen und Umgangsformen konfrontiert zu werden. Die Kulturgeschichte kennt Sitten und Gebräuche, die in traditionellen Wirtshäusern wie etwa den Berliner Weißbierstuben

<sup>53</sup> Gleichen-Rußwurm 1909, S. 339-341

<sup>54</sup> Bremen Bauten 1900, S. 322

<sup>55</sup> Sandgruber 1986, S. 41

<sup>56</sup> Trefz 1899, S. 72-73

<sup>57</sup> Zentner 1962, S. 114 (Rosalie Braun-Artaria); Zentner 1962, S. 151 (Walther Siegfried)

üblich waren.<sup>59</sup> Am ungezwungensten war das Gastverhalten in den volkstümlichen Großlokalen wie dem Bremer Ratskeller, dem "Schweidnitzer Keller" in Breslau oder dem Hofbräuhaus in München (Dok. Nr. 14). Hier konnte ungestört gezecht und "gekannegießert" werden. Die Grenzen sozialer Kontrolle lagen niedrig. Wegen ihrer egalitären, keine Standes-schranken berücksichtigenden und derben Umgangsformen waren die Volksrestaurants überregional berühmt und - aus bürgerlicher Warte - berüchtigt. Das Schankgewölbe des Zacherl'schen Bräuhauses in der Münchner Vorstadt Au nannte man im Anschluß an das Breslauer Vorbild "Schweidnitzer Keller".<sup>60</sup> Als *"Begräbnisgewölbe jedes besseren menschlichen Gefühles"* charakterisierte Adolph von Schaden 1835 diese Lokalität: *"Gemeinheit, die entsetzlichste Rohheit und Völlerei feiern hier ihre traurigen Triumphe"*.<sup>61</sup> Das Hofbräuhaus vor dem Umbau 1896 stand in dem Ruf, sein Publikum aus allen Bevölkerungsschichten zu rekrutieren, vom Minister über den Kutscher, bis hin zu sozialen Randgruppen: *"Ein eiserner Kannenofen spendete die Wärme, um denselben war ein Schutzgitter und daran lehnten eine Reihe von Zaungästen, die nach einem Rest Bier oder Speise Auslug hielten"*.<sup>62</sup>

Der eklatante Mangel an Feinheit und Distanz war es wohl, der das bürgerliche Publikum vom Besuch populärer Bierlokale abhielt. Dazu kam ein nicht zu geringer Geräuschpegel und eine von Tabakgenuß verqualmte Luft. Natürlich trug auch das Maß des konsumierten Alkohols zum Verhalten der Gäste bei. Auch heute noch sind ähnliche Werturteile mit der Biergastronomie verbunden: *"Laute Fröhlichkeit, derbe Witze und ein recht freies Verhalten sind die Kennzeichen der 'Bierstimmung', die seit altersher mit diesem Getränk verbunden ist. Gerade diese Image-Komponente ist es, die dem Bier die 'Hoffähigkeit' nahm und es zu einem 'Primitivgetränk für Proleten' abstempelte"*.<sup>63</sup>

Aus vielen Beschreibungen von Gasträumen und Wirtslokalen geht hervor, daß die mangelnde Sauberkeit ein weiterer Grund war, der das bürgerliche Publikum vom Besuch fernhielt. Vom Münchner Hofbräuhaus hieß es 1857, daß die Schanklokalitäten teils zu klein, teils in einem

---

<sup>58</sup> Gleichen-Rußwurm 1909, S. 443

<sup>59</sup> Rauers 1942, S. 1176-1180

<sup>60</sup> StaatsAM, RA 20973

<sup>61</sup> Schaden 1835, S. 14-15

<sup>62</sup> Michel 1907, S. 215

Zustand seien, *"der den besseren Klassen von Gästen beinahe den Besuch zur Unmöglichkeit macht"*.<sup>64</sup> Dies betraf ebenfalls die einfache und schlichte Inneneinrichtung der Gasträume. Die traditionellen Wirtschaften in Köln waren mit weißgescheuerten Holztischen, Bänken und Stühlen auf *"primitivste Weise"* eingerichtet.<sup>65</sup> Die Berliner Weißbierlokale und Tabagien besaßen in der Regel einen gescheuerten und mit Sand bestreuten Fußboden. Teppiche, Parkett, Tischtücher und Speisekarten gehörten nicht zu ihrem Ausstattungsstil.<sup>66</sup> In München beschrieb Max Haushofer die Wirtshäuser um die Mitte des 19. Jahrhunderts: *"Die Münchener Wirtshäuser waren dazumal auch keine weiten, hellerleuchteten, prunkvollen Säle mit Marmortischen und bequemen Polsterstühlen, sondern enge, niedrige, verräucherte Stuben, in denen man auf hartem Holze, dicht aneinander gedrängt, wenn möglich in Hemdsärmeln saß und seinen Abendtrunk schlürfte. Das war das Gleiche für den schlichten Tölzer Holzknecht wie für den Staatsminister. Keiner konnte einen erhöhten Komfort verlangen, weil es keinen solchen gab"*.<sup>67</sup>

Der bauliche Zustand der Gebäude war oft desolat, was der traulichen und ungezwungenen Atmosphäre, um derentwillen dieser Typus von Gaststätte berühmt war, aber keinen Abbruch tat. Im Münchner Hofbräuhaus gehörte das *"Volksleben"* zum originellen und spezifischen Flair der Institution.<sup>68</sup> Bürgerliche Konversation wie im häuslichen Rahmen war hier allerdings unmöglich. Max Haushofer schrieb über das Münchner Kellerleben: *"Daß bei einem solchen Mangel an Feinheit der Genüsse auch keinerlei edles Gespräch zustande kommen konnte, ist erklärlich. Man unterhielt sich mit den Menschen, zwischen die man durch den Zufall hineingeschnitten war; die Väter prüften das Bier, wozu ein Maßkrug nach dem anderen erforderlich war; die Mütter waren vollauf damit beschäftigt, den Hunger der Jugend zu stillen. Waren jüngere Herren und erwachsene Mädchen am Tische, so gab es wohl Scherz und Kurzweil; aber kaum jene feinere geistige*

---

<sup>63</sup> Uhr 1979, S. 274

<sup>64</sup> Bericht der Regierungsfinanzkammer vom 8.1.1857, gez. von Aschenbrenner, zit. n. Staubwasser 1900, S. 234

<sup>65</sup> HbdArch 1904, S. 76

<sup>66</sup> Rauers 1942, S. 1176

<sup>67</sup> Haushofer o.J., o.p.

<sup>68</sup> KuH 1897/1898, S. 392; Ostini 1896, S. 26

*Berührung, die durch eine künstlerisch ausgestaltete Häuslichkeit ermöglicht, begünstigt und getragen wird".<sup>69</sup>*

In den Jahren nach 1870 begann die erste große Erneuerungswelle der Wirtslokalitäten. Die gewandelten Vorstellungen von Komfort und Hygiene machten sich bemerkbar. Die Fortschritte der Gebäudetechnik sorgten auch im Gaststättenbau für neue Standards in der baulichen Anlage und Ausstattung. *"Die Brauherren waren genötigt, dem wachsenden Bedürfnis nach Komfort und leiblicher Versorgung immer mehr Konzessionen zu machen. Man baute behagliche Kellerräume, stattete sie mit bequemerem Mobiliar aus und errichtete Küchen, um den emsigen Trinkern auch mit warmen Speisen, wie in der Stadtwirtschaft, dienen zu können".<sup>70</sup>* Moderne, zeitgemäße Betriebseinrichtungen nahmen dem Gasthaus seinen schlechten Ruf. Die bürgerlichen Vorstellungen von einer verfeinerten Gastkultur setzten einen "Zivilisierungsprozeß" in der Gastronomie in Gang. Damit ging natürlich eine Domestizierung des Gastverhaltens einher. Der Euphemismus "Bierpalast" beschreibt diesen Prozeß, der besonders im Vergleich mit den schlichten Vorgängern offenkundig wurde. *"Wenn wir von den Fortschritten der Technik, die unmittelbar das Wirtsgewerbe berührten, sprechen, so denken wir in erster Linie an die große Umgestaltung, die in den Wirtslokalitäten stattgefunden hat. Die Ansprüche des Publikums sind gerade in dieser Hinsicht ungeheuer gewachsen, alle Fortschritte auf dem Gebiete der Architektur, des Bauhandwerkes, des Kunstgewerbes, der Beleuchtungsindustrie, der Hygiene sind in den Dienst der Umgestaltung der Wirtschaftsräume gestellt worden. Alle diese technischen Fortschritte haben die Annehmlichkeit des Aufenthaltes in diesen modernen Räumen auf mannigfache Weise erhöht".<sup>71</sup>*

In der Biergastronomie verkörperten die Bierpaläste diesen neuen Typus. Großzügige und helle Räume, bequemes Mobiliar, Tischschmuck und ein künstlerisch gestaltetes Ambiente erwarteten den Gast. Signifikanterweise setzte man die "Kunst" nicht ohne Kalkül ein. Selbst in den populären Trinkhallen und Schwemmen, wo die künstlerische Gestaltung weniger aufwendig war, verband man damit konkrete Hintergedanken. Die Räumlichkeiten sollten der Geschmacksbildung der unteren Klassen dienen. Auf eine für das 19. Jahrhundert typische, idealistische Weise ver-

<sup>69</sup> Haushofer o.J., o.p.

<sup>70</sup> Zit. n. Behringer 1991, S. 174-175

suchte man, den "kleinen Mann", den Arbeiter bei einer seiner Lieblingsbeschäftigungen zu fassen und seinen Sinn für eine ansprechende Gestaltung zu wecken. Die Bierpaläste verkörperten daher den Anspruch einer "volkstümlichen" Kunst, die "für das Volk schafft" und von ihm verstanden wird. Georg Hirth, einer der Protagonisten des Deutschen Renaissancestils in München, stellte 1879 fest, daß im häuslichen Bereich der großen Massen immer noch Stil- und Geschmacklosigkeit die Regel sei. Doch *"nach und nach kann und wird es auch hier besser werden, wenigstens geschieht gerade bei uns sehr viel, um dem Publikum durch stilvolle Einrichtungen in Cafés und Wirtshäusern zu imponieren"*.<sup>72</sup> Von den Berliner Bierpalästen konnte 25 Jahre später allen Ernstes geschrieben werden, daß sie *"Marksteine (...) in der Geschmacksentwicklung des größeren Publikums"* geworden seien.<sup>73</sup>

"Veredelung der Bierpalastbesucher durch Kunst" lautete also die bürgerlich-pädagogische Zielsetzung. Vom Volksleben in künstlerischer Umgebung erwartete man erzieherische Wirkungen. Dahinter stand die Absicht des liberalen Bürgertums, die "revolutionäre" Arbeiterklasse einzugemeinden, zu befrieden. Am 20.4.1876 äußerte der Münchner Abgeordnete Herz in der Kammer der Abgeordneten: *"Ich behaupte, daß in einem anständigen Lokal der Einzelne sich in der Regel auch anständiger benimmt, und schon der Umstand, daß es anständigen Leuten alsdann ermöglicht wird, auch eine solche Wirtschaft zu besuchen, wirkt, Exzesse verhütend, gegenüber dem rohen und ungebildeten Teil des Besucher"*.<sup>74</sup> Künstlerisch gestaltete und ausgestattete Wirtshäuser und Bierpaläste trugen - so der Gedanke - also mittelbar zur Erhaltung des sozialen Friedens bei. Diese idealistische Absicht blieb nicht unwidersprochen. Der konservative Kritiker Leopold Trzeschtik spottete über jene, die ihr Katheder ins Bierhaus stellten, um zu fordern, die Kunst solle herabsteigen zum Volk.<sup>75</sup> Obwohl die pädagogische Intention angesichts des teilweise erheblichen Bierkonsums nicht einer gewissen Brisanz entbehrte, empfand man den Anspruch gerechtfertigt und sah sich auch in der Absicht bestätigt. *"Denn das erwies sich bald als der Segen dieses glänzend gelungenen Versuches die Stätten der Befriedigung des sprichwörtlichen Durstes der Deut-*

---

<sup>71</sup> Trefz 1899, S. 48

<sup>72</sup> ZBKV 1879, S. 2

<sup>73</sup> AR 1903, S. 46

<sup>74</sup> Zit. n. Staubwasser 1900, S. 31-36



*schen durch den Reiz der Kunst zu adeln: daß nicht nur die Menge alsbald mit Vorliebe dahinströmte und also die Konkurrenten zur Nachahmung zwang, sondern daß auch dies ganze Kneipvergnügen dadurch auf eine viel höhere Stufe gehoben ward, da nun die Frauen, ja die höheren Stände überhaupt wie die zahlreichen Fremdenscharen diese Orte auch, ja mit Vorliebe besuchten. Damit verboten sich die Szenen plumper Völlerei, wie sie die Kellerwirtschaften früher dargeboten, ganz von selbst, da auch der Roheste fühlte, daß sich dergleichen nicht mehr passe in solcher durch alle Reize der Kunst veredelten Umgebung. Hatte er sich darum früher allein hinbegeben um sich ungestörter zu betrinken, so ging er jetzt mit Frau und Kind hin, trank weniger und freute sich umsomehr, so daß es vollkommen außer Zweifel steht, daß durch diese Einmischung der Kunst eine ganz erhebliche Minderung der Rohheit und Verbesserung der Sitten herbeigeführt worden ist. Dies ward besonders durch den nach ihrer Verfeinerung immer allgemeiner werdenden Besuch solcher Lokale durch das weibliche Geschlecht sehr begünstigt".<sup>76</sup>*

## 2.1.4 Der Wandel der Konsumtionsformen

Neben der Zivilisierung des Wirtshauses vollziehen sich im 19. Jahrhundert weitere, langfristig wirkende Prozesse in der Gastronomie. Der Entstehung von Bierpalästen kommt eine Indikatorfunktion zu. Aus der architektonischen und sozialen Differenzierung der Gasträume wird der Wandel der Konsumtionsformen ersichtlich.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wandelten sich in den Großstädten die bis dahin üblichen Wirtshausgewohnheiten. Die Rolle des Wirtshauses als Kommunikationszentrum nahm ab. Das leicht verfügbare und billige Flaschenbier beeinflusste die Biergastronomie negativ. In Berlin betrug 1903 der Anteil des Flaschenbiers am Gesamtverbrauch etwa 20 Prozent.<sup>77</sup> Über die Gassenschenke des Münchner Hofbräuhauses wurde kaum mehr ein Hektoliter pro Tag verzapft.<sup>78</sup> Gravierender war, daß sich die Leitvorstellungen vom Gasthaus änderten. Die bis dahin bei Geschäftsleuten, Studenten und Beamten übliche Sitte des Frühschoppens verlor sich mehr

---

<sup>75</sup> Hammerschmidt 1985, S. 614-615

<sup>76</sup> Pecht 1888, S. 294-295

<sup>77</sup> Schufftan 1903, S. 76

<sup>78</sup> BayHStA, MWi 7904, Protokoll der Kammersitzung vom 1.6.1912

und mehr.<sup>79</sup> Aus den Absatzzahlen der Wirte ging hervor, daß sich das Geschäft vom Vormittag auf den Abend verlagerte.<sup>80</sup> An den traditionellen Wirtschaftsbetrieb knüpfte sich die Erwartung einer einfachen, sozial integrativen Geselligkeit. Er bot eine fast private, nivellierende Atmosphäre. Anders die Bierpaläste. Ihr breites Raumangebot spiegelte die differenzierten Formen wider, in denen Bier konsumiert werden konnte. Je nach Tageszeit, Witterung oder persönlicher Disposition standen dem Besucher entsprechende Räume zur Verfügung.

### Bier mit Unterhaltung

Der populäre Biersaal (bzw. die große Festhalle) war, architektonisch gesehen, das offensichtlichste Merkmal der Bierpaläste. Durch ihn sollte die sommerliche Biergartenszenerie sozusagen winterfest und ganzjährig verfügbar gemacht werden. Manche Gepflogenheiten der Sommergastronomie, etwa das Bierholen des Gastes oder das eigenhändige Säubern des Kruges, waren auch in den Trinkhallen anzutreffen.<sup>81</sup> Am Löwenbräukeller (Dok. Nr. 18) lobte man um 1900 die Tatsache, daß er *"die Vorzüge der Prachtbierhalle mit den Eigentümlichkeiten des einstigen Bierkellers"* vereine.<sup>82</sup> Die Säle waren mehrmals wöchentlich, im Münchner Hofbräuhaus sogar täglich geöffnet.<sup>83</sup> Der Ausschank begann am späten Nachmittag. Der Saal diente im Winter oder bei schlechter Witterung der Aufführung von Konzerten. Der Eintritt war meist frei oder aber gering. Die Größe, die Musik und das zahlreiche Publikum machten die Säle attraktiv.

Dadurch erhielt der Besuch im Biersaal einen ausgesprochenen Freizeitcharakter. Ein neuer Gasttypus entstand: die sogenannte Laufkundschaft, die, im Gegensatz zum Stammtisch, die Abwechslung, die Fluktuation bevorzugte. Der Bierpalastbesucher konnte zum "Flaneur" werden, der das Unterhaltungsangebot, das Kommen und Gehen der Gäste delectierte. *"Jetzt muß das Auge mehr haben: sehen - und gesehen werden,*

---

<sup>79</sup> Haushofer o.J., o.p.; IHK-WA F2/v26, Schr. des Generalvertreters des Münchner Löwenbräu in Dresden v. 18.3.1910

<sup>80</sup> Trefz 1899, S. 60

<sup>81</sup> Vgl. die Zeichnung bei Behringer 1991, S. 119

<sup>82</sup> Zit. n. Behringer 1991, S. 174-175

<sup>83</sup> Kronegg 1899, S. 28

heißt jetzt die Parole", schrieb im Jahr 1906 ein Kritiker.<sup>84</sup> Aus kulturgeschichtlicher Perspektive gehörten die großen Vergnügungslokale zur "Fête bourgeoise", die im 19. Jahrhundert an wechselnden Örtlichkeiten ihre Selbstinszenierung betrieb: in den Passagen, den Wintergärten oder den großstädtischen Boulevards.<sup>85</sup> Die Weitläufigkeit der Säle und Hallen, die Kombination von Unterhaltung und Repräsentation sicherte den Bierpalästen der Großstädte ihren spezifischen Erlebniswert: *"Es ist interessant, von Wirten Klagen darüber zu vernehmen, daß der Arbeiter, der kleine Geschäftsmann, der Bedienstete u.s.w. zwar während der Arbeitsstunden sein Frühstück und Vesperbrot von ihm beziehe, daß er auch mittags zur Einnahme eines billigen Mittagmahles sein Lokal aufsuche, aber besonders abends, dann an Sonn- und Feiertagen und bei anderer Gelegenheit mit Vorliebe die besser ausgestatteten großen Etablissements aufsuche und somit den Hauptverdienst dem Großbetrieb zuwende. Während der Arbeiter im Schurzfell und Arbeitskittel bei ihm zu sehen sei, fühle er sich an freien Tagen in moderner Toilette in den großen Etablissements der Stadt wohler als in seinen bescheidenen Räumen. Die Änderung im Bedürfnis des konsumierenden Publikums findet in diesen großen Etablissements besser ihre Befriedigung, als hier in den kleinen Wirtschaften"*.<sup>86</sup>

Für die Attraktivität der Bierpaläste nahm man selbst den um 1-2 Pfennige höheren Bierpreis pro Liter in Kauf. Als das Hofbräuhaus nach seinem Umbau im Jahr 1897 wiedereröffnete, beklagte der Gewerbeverein der Münchner Gastwirte, daß der *"neue, enorm große Prachtsaal"* des Hofbräuhauses mit seinen regelmäßigen Konzerten zu billigen Eintrittspreisen eine neue Qualität darstelle: *"Durch diese neu angenommene Form des Geschäftsbetriebes ist das k. Hofbräuhaus aus seinem bisherigen Rahmen herausgetreten und eingetreten in die Reihe der öffentlichen Vergnügungs-Etablissements"*.<sup>87</sup> Das musikalische Unterhaltungsprogramm der Berliner Vergnügungslokale, wie etwa "Kroll's Garten", etablierte sich in den 1880er Jahren auch in den Münchner Bierpalästen. Neben den beliebten Militärmärschen waren es Ouvertüren und Arien, die das Publikum anzogen.<sup>88</sup> Diese Konzerte, die im Sommer täglich, im Winter drei

<sup>84</sup> Zit. n. Güttler 1980, S. 53; Wyrwa 1990 (a), S. 162 beschreibt das Unterhaltungsangebot aus der Sicht der Arbeiterschaft

<sup>85</sup> Kohlmaier/Sartory 1981, S. 65-68; Willms 1988, S. 308-309

<sup>86</sup> Trefz 1899, S. 60-61

<sup>87</sup> BayHStA, MF 67915, Schr. v. 31.5.1899

<sup>88</sup> Benker 1974, S. 202; Gärtner/Zentner 1972

mal wöchentlich stattfanden, trugen wesentlich zum raschen Erfolg des Löwenbräukellers bei.<sup>89</sup> An schönen Sommertagen versammelten sich zu den Militärkonzerten oft mehrere tausend Besucher.<sup>90</sup> Diese Bierkonzerte waren in vielen deutschen Städten üblich. Selbst bei den deutschen Auswanderern in Amerika sind sie belegt.<sup>91</sup>

In den Sälen fanden neben Konzerten auch andere Volksunterhaltungen statt. In den Jahren nach 1890 finden sich "*Variétés*" und "*Tingel-Tangels*" zunehmend im Veranstaltungskalender der Münchner Großrestaurants.<sup>92</sup> Mit einem breit gefächerten Programm versuchten die Betreiber, den Bierpalästen den Reiz des Neuen zu erhalten. Es ist kein Zufall, daß die Brauereisäle für die Frühgeschichte des Films in München eine Rolle spielten. Sie waren es, die das Publikum mit den bewegten Bildern bekannt machten. Als Arena der Volkskultur hatten die Bierpaläste ein spezifisches Interesse an dem neuen Medium. 1913/14 wurde im Saalbau des Münchner Kindl-Kellers (Dok. Nr. 21) ein feuersicherer Vorführraum eingebaut. Filmvorführungen hatten bis dahin aber schon seit Jahren stattgefunden.<sup>93</sup> Die Bühnenvorderseite konnte geschlossen werden, an der Rückwand baute man einen Projektorraum ein.<sup>94</sup> Auch bei dem nicht verwirklichten Saalbau des "Thomasbräu" plante man 1912, einen "Kinematographen" auf der Empore aufzustellen. Im Jahr 1913 fanden Vorführungen im Saalbau der Bergbrauerei (Dok. Nr. 05) statt.<sup>95</sup>

### Das "schnelle" Bier

Nach dem Muster der englischen "Public Houses" und der amerikanischen "Bars" fanden um 1875 sogenannte Stehbierhallen in Deutschland Verbreitung. Ihre Konsumtionsformen - das schnelle Bier im Stehen, allenfalls noch ein belegtes Brötchen - nahm man zunächst mit einigem Befremden zur Kenntnis. In Berlin entstand ab 1885, nach dem Vorbild von "Duval" in Paris und "Lions Co." in London, mit der Restaurantkette "Aschinger" ein auf Massenkonsum und -absatz orientiertes Unternehmen, das mit einem Netz von über das gesamte Stadtgebiet verstreuten Steh-

---

<sup>89</sup> Sailer 1898, S. 73; Markmann 1900, S. 78-79; Behringer 1991, S. 303

<sup>90</sup> Trefz 1899, S. 71

<sup>91</sup> Baron 1962, S. 180-181

<sup>92</sup> Trefz 1899, S. 74-75

<sup>93</sup> StadtAM, LBK 8164/3

<sup>94</sup> StadtAM, LBK 13054

<sup>95</sup> StadtAM, LBK 1379

bierhallen aufwartete.<sup>96</sup> Obwohl "Aschinger" in Berlin sehr populär wurde, geriet die Stehbierhalle zum Stigma der schnellebigen, hektischen Gegenwart, die so gar nicht zum Wesen des deutschen Biertrinkers passen wollte: *"Deutschem Gemüte gemäß ist es ja, beim Biere behäbig zu sitzen, dabei zu politisieren, Skat zu spielen, gemächlich seinen Frühstücks- oder Abendimbiß herunterzugabeln"*.<sup>97</sup>

Auch die Bierpaläste boten Raum für den schnellen, einfachen Biergenuß. In der Trinkhalle oder Bierschwemme tranken Handwerker ihr Bier zur mitgebrachten Brotzeit. Hier traf man sich auf dem Nachhauseweg auf eine Stehmaß im Garten oder ließ das "bunte Treiben" des Publikums an sich vorüberziehen. Die Bierschwemme war der volkstümlichste Teil der Bierpaläste. Sie unterschied sich betrieblich wie architektonisch von dem Bräustübl. Essen in größerem Umfang wurde nicht serviert. Blanke Bierische und -bänke, auch Rundtische und Stühle stellten das typische Mobiliar der Trinkhallen dar. Die Raumausstattung war vergleichsweise schlicht. Die Bierhallen des Hofbräuhauses wurden folgendermaßen charakterisiert: *"Der Alltagsbedeutung dieser Räume [d.h. die Bierschwemme des Münchner Hofbräuhauses] entspricht deren einfache dekorative Durchbildung: in dem niederen, flachgewölbten Teil beschränkt sie sich auf blau-weiß geweckte Gewölbgräthe, in der hohen Halle mit dem hohen Holzgetäfel und der weißen Wand wuchern über das Gewölbe blaugrüne, gotisierende Blattranken auf gelbgrauem Grund, unterbrochen von buntgehaltenen Wappen und Zunftemblemen"*.<sup>98</sup> Heute ist diese Art des Bierkonsums selbst in der Bierstadt München so gut wie unbekannt. Lediglich die Schwemme im Hofbräuhaus vermittelt noch einen Eindruck des Geschehens. In Salzburg verkörpern die drei großen Trinkhallen des "Augustinerbräustübls" mit einem Fassungsvermögen von 3.200 Personen den Typus.<sup>99</sup>

### Die "Gemütlichkeit" der Bräustube

Der "bessere" Teil der Bierpaläste war das sogenannte Bräustübl. Es stellte das typologische Verbindungsglied zur bürgerlichen Wirtsstube, zur normalen Gastwirtschaft dar. Die Bezeichnung "Bräustube" geht auf die Gaststube des traditionellen Brauhauses zurück, die bis zum Bau der Bierpaläste den Direktausschank der Brauereien übernommen hatte. Andere

<sup>96</sup> Eiben 1907, S. 36; Glücksmann 1927, S. 55; Potthoff/Kossenhaschen 1932, S. 443

<sup>97</sup> Gartenlaube 1895, S. 276

<sup>98</sup> KuH 1897/1898, S. 393

Bezeichnungen sind "Herrenstube" oder auch "Klosterstube". Das Bräustübl besaß eine vom Hallen- oder Saalbetrieb unterschiedene Nutzungs- und Besucherstruktur. Hier fand sich bereits am Vormittag das bürgerliche Stammtischpublikum ein. Das Bier war etwas teurer als in der Bierschwemme, dafür waren die Gasträume kleiner, ruhiger und besser ausgestattet. Um die Mittagszeit wurden an gedeckten Tischen Mahlzeiten angeboten. Über den Münchner Kindl-Keller hieß es: *"Die Ausstattung des Bräustüberls läßt auch nicht das geringste zu wünschen übrig; alles macht den Eindruck des Geräumigen und Behäbigen, so daß damit ein Lieblingsaufenthalt der Münchner geschaffen ward"*.<sup>100</sup> Man legte Wert auf eine gediegene Gemütlichkeit und eine gutbürgerliche Repräsentation. Diese Art der Bierkonsumtion orientierte sich an der privaten Lebenswelt der Besucher. Das Gastverhalten war hier, im Vergleich zu Biersaal oder Trinkhalle, mehr reglementiert. Das Ambiente blieb bewußt konservativ, da diese Art der "Gemütlichkeit" keinen raschen Wandel vertrug.

### **2.1.5 Das Publikum der Bierpaläste; Integration und Segregation**

Zivilisatorische Verbesserungen wie höhere Reinlichkeit und Komfort bilden eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz des Wirtshauses beim bürgerlichen Publikum. Aber auch das Bier selbst besitzt einen Anteil an diesem Prozeß. Die ganzjährige Verfügbarkeit des qualitativ stark verbesserten Getränks hat zur Folge, daß sich auch ein "besseres" Publikum beim Bier einfindet. Der Bau von Bierpalästen erschließt dieser Art von Klientel den Zugang zur innerstädtischen Biergastronomie.

Bier war traditionell das Getränk der sozialen Unterschichten, ein preiswerter und zugleich narkotisierender Kalorienspender. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts emanzipierte sich das Bier aber auch im gehobenen Mittelstand und im Bildungsbürgertum. Die Biergastronomie entwickelte sich zu einem sozialen Ort, wo Gesellschaftsschichten aufeinandertrafen, die im Alltag streng voneinander getrennt lebten. Die Folge war, daß dem Bier und dem Biergenuß etwas Klassenübergreifendes anhaftete. *"Die Attraktivität von Bier für die gehobenen Schichten resultiert aus seiner geschmacklichen Einfachheit und Schlichtheit; auch der Anspruchsvolle hat zeitweise den Wunsch zu einfach strukturierten Genüssen. Beim Biergenuß kann auch der 'verbildete' Mensch zu einer Urtümlichkeit und Einfachheit*

---

<sup>99</sup> Stradal 1961, S. 66-67

zurückfinden, kann er den Ballast komplizierter Anforderungen und Strukturen für eine Weile abwerfen und sich im Trinkgenuß mit einer entsprechend einfachen, sozialen Umwelt identifizieren".<sup>101</sup>

In klassischen Bierländern wie Bayern, wo der Pro-Kopf-Verbrauch deutlich höher lag,<sup>102</sup> setzte dieser Prozeß früher ein. In München wurde mit dem Aufkommen der Bierkeller gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Biergarten beim bürgerlichen Publikum "hoffähig". Bildquellen der Biedermeierzeit zeigen Angehörige höherer Stände beim Besuch der Sommerkeller. Obwohl damals - weitab von gesellschaftlicher Harmonie - Tagelöhner in Wirtschaften als "*Pöbel*" und "*Hefe der Gesellschaft*" und ihre anwesenden Frauen als "*liederliche Weibsbilder*" bezeichnet wurden,<sup>103</sup> griffen illustrierte Zeitungen wie die "Gartenlaube" dieses Motiv gern auf, um die verführerische These von der gesellschaftlichen Durchmischung beim Bier zu illustrieren. Es entstand der Eindruck, als genüge die gemeinsame Vorliebe für das deutsche "Nationalgetränk", um - für einen Moment - die sozialen Gegensätze und Konflikte zu neutralisieren. Zahlreiche Schilderungen bemühen diesen Topos: "*Alle Stände sind vertreten: der Präsident, der General, der Student, der Arbeiter, der Handwerker, der Soldat; (...) Das Bier paralyisiert jeden Unterschied des Ranges, des Standes und der Religion*".<sup>104</sup> Der gemeinsame Biergenuß besaß einen egalitären Charakter. Von "*patriarchalischer Gemütlichkeit*" sprach man, wenn man das Beisammensein von einfachen und prominenten Hofbräugästen in den Bierhallen meinte.<sup>105</sup>

Paul Heyse dichtete:

*"Sei mir begrüßt, du Held im Schaumgелocke,  
Streitbarer Männer Sieger, edler Bock!  
Hier finden sich auf brüderlichen Bänken  
Hoch und Gering in freundlichem Gemische:  
Den Kutschern nah, die Rosse lenken,  
Der Staatenlenker am Ministertische,*

---

<sup>100</sup> Sailer 1898, S. 91

<sup>101</sup> Uhr 1979, S. 284

<sup>102</sup> Nipperdey 1990, S. 130

<sup>103</sup> StaatsAM, RA 20973, Schr. v. 27.5.1841

<sup>104</sup> Gartenlaube 1872, S. 242

<sup>105</sup> Ostini 1896, S. 26

Belege dafür sind, nicht nur aus München und bis ins 20. Jahrhundert hinein, Legion.<sup>107</sup> Aus sozialgeschichtlicher Sicht ist jedoch Skepsis geboten. Auch die Biergastronomie hob die Klassenschranken nicht auf. Im Gegenteil: Gerade in den Bierwirtschaften war die hierarchische Trennung in zwei differenzierte Gastbereiche die Regel. In Süddeutschland und Österreich hatten die Wirte separierte Stuben und Stammtische eingerichtet, um der unterschiedlichen Gästestruktur gerecht zu werden.<sup>108</sup> Im Wiener Sprachgebrauch bezeichnet das Wort "*Schwemme*" laut Grimm'schem Wörterbuch (1894) eine Restauration zweiter Klasse, in der einst die Domestiken der Reisenden beköstigt wurden. In den 1840er Jahren unterschied man bei den Wirtsbuden des Münchner Oktoberfestes die Abteilung "*allgemeine Kneipe*" von der "*Kneipe für solide Leute*".<sup>109</sup> Diese Praxis findet sich bis zum Ersten Weltkrieg an vielen Orten Europas. Das Ausschankgebäude der Brauerei "Carlsberg" (1899) im Freihafen von Kopenhagen besaß verschiedene Etagen für die verschiedenen Sozialschichten: den Keller für die Arbeiter, das Parterre für "*Angestellte und feines Publikum*", das Mansardengeschloß für die Teilnehmer von Festen und Konferenzen.<sup>110</sup> Das Großrestaurant "The Criterion" in London betrieb Speisezimmer erster und zweiter Klasse, in denen Speisen zu unterschiedlichen Preisen verabreicht wurden. Das Stammhaus der Dortmunder Kronenbrauerei unterhielt ebenfalls zwei Abteilungen, "*um auch die Bevölkerung im Arbeitsgewand ungestört an ungedeckten Tischen Platz nehmen zu lassen, die andere Hälfte des Saales ist weiß gedeckt*".<sup>111</sup> Und noch auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 konzipierte die Ausstellungsleitung von vornherein drei unterschiedliche Arten von Versorgungsbetrieben: Luxusrestaurants, bürgerliche Restaurants und Volksrestaurants.<sup>112</sup>

---

<sup>106</sup> Zit. n. Burger 1985

<sup>107</sup> Vgl. besonders Sailer 1898; für Berlin etwa: Gartenlaube 1870, S. 140-143

<sup>108</sup> Sandgruber 1986, S. 42

<sup>109</sup> Zimmermann 1985, S. 274

<sup>110</sup> Zanker-von Meyer 1982, S. 87-88

<sup>111</sup> WWA F33/Nr. 156, Typoskript o.J. [nach 1921], S. 46

<sup>112</sup> Malkowsky 1900, S. 188



Für die unteren und kleinbürgerlichen Sozialschichten blieb der Wirtshausbesuch integrativer Bestandteil der Alltagskultur.<sup>113</sup> In der Einschätzung der Gäste besaß der Aufenthalt im Bierpalast einen ausgesprochenen Erholungs- oder Regenerationscharakter, was sich in Dutzenden von Stimmungsberichten vor dem Ersten Weltkrieg nachvollziehen läßt: *"So ist das Kgl. Hofbräuhaus Sommer wie Winter nicht nur eine Stätte der Erquickung und Labung, es ist zugleich auch eine Stätte der Heilung, ein Sanatorium für alle, die mühselig und beladen sind"*.<sup>114</sup> Über den Stellenwert der Berliner Brauereigaststätten im Alltag der sozialen Unterschichten wurde 1908 geschrieben: *"Der kleine Mann in Berlin kann sich seinen Sonntag ohne Bierkonzert mit nachfolgendem Tanz gar nicht denken. Besonders im Winter und auch an den im Sommer recht häufig verregneten Sonntagen sind diese geräumigen und behaglich ausgestatteten Brauereisaalbauten für die Berliner die beliebtesten Wallfahrtsstätten, die sie meist mit Kind und Kegel aufsuchen; bieten doch gerade diese Brauereilokale die vielseitigsten Unterhaltungen für Groß und Klein gegen ein bescheidenes Entgelt"*.<sup>115</sup> Es ist heute kaum vorstellbar, daß für die Arbeiter, die zuhause in engen, überfüllten Wohnungen lebten, die großen Bierhallen und Säle eine ausgesprochene Rekreationsfunktion erfüllten. In Berlin etwa sah man den Zweck der Bierhallen darin, daß sie *"vorzugsweise dem Erholungsbedürfnis des Publikums nach des Tages bzw. der Woche Mühe und Arbeit dienen"*.<sup>116</sup> An Sonn- und Feiertagen verbrachten proletarische Familien oft den ganzen Tag in Biergärten oder Bierhallen.<sup>117</sup> Die "Münchner Neuesten Nachrichten" berichteten 1912 aus dem Bürgerbräukeller: *"Drüben, 'im linken Osten' Münchens, übte der neue Saal des Bürgerbräu im Verein mit dem Triumphator-Ausschank so gewaltige Anziehungskraft aus, daß zeitweilig die Polizei den Saal sperren mußte, in dem sich vorwiegend Familienpublikum niedergelassen hatte"*.<sup>118</sup>

Der neue Gaststättentypus Bierpalast hatte aber auch auf das Freizeitverhalten der oberen und mittleren Sozialschichten einen Einfluß. Der Bau von Bierpalästen nobilitierte das traditionell schlecht beleumundete Wirtshaus beim "besseren" Publikum. Grafische Darstellungen von

<sup>113</sup> Hübner 1988, S. 109, 113

<sup>114</sup> Eines von vielen Beispielen: Erlebnisse 1910, S. 23

<sup>115</sup> Pb 1908, S. 65

<sup>116</sup> BkdArch 1902, S. 249

<sup>117</sup> Rühle 1977, S. 281-290

<sup>118</sup> Zit. n. Münchner Bier-Chronik v. April 1912, o. pag.

Gasträumen zeigen ab den 1880er Jahren auch gutsituiertes Publikum beim öffentlichen Biergenuß.<sup>119</sup> Nach der Eröffnung des Münchner "Pschorrbräu" (Dok. Nr. 36) in Berlin beschrieb ein Beobachter die Besucherstruktur des Lokals: *"Betritt man die Räume linker Hand, so glaubt man, in ein aristokratisches Offizierskasino geraten zu sein. Alles atmet hier vornehme Ruhe. Offiziere aller Waffengattungen, aller Grade, bis zum General herauf, sind vertreten. Der gewöhnliche Staubgeborene will hier sich nicht recht wohl fühlen; hinwiederum muß aber anerkannt werden, daß hier der 'Militair' sich in seiner 'gemütlichsten' Form zeigt. Ungleich behaglicher ist es in den ferneren Räumen. Hier sitzt die Geistesaristokratie, der wohl situierte Mann, der das 'Gedränge' nicht liebt".*<sup>120</sup>

Der Emanzipationsprozeß setzte aber nicht die Mechanismen der sozialen Segregation außer Kraft, die im 19. Jahrhundert das Verhältnis zwischen den Gesellschaftsschichten besonders im Freizeitbereich bestimmten. Der Bierpalast bot den bürgerlichen Oberschichten die Möglichkeit, sich von anderen Besuchern räumlich und gesellschaftlich distanzieren zu können. Die Trennung in unterschiedliche Klassen behielt man auch beim Bau der Bierpaläste wie selbstverständlich bei. Neu war allerdings, wie man die Trennung begründete. Dem Biergenuß in der Schwemme schrieb man eine einfache, zechfreudige, dem im Bräustübl eine gemütlich-gediegene Qualität zu. In diesem Sinn konnte das Hofbräuhaus als *"das bis dahin demokratischste aller Bierhäuser"* bezeichnet wurde,<sup>121</sup> obwohl es die Zweiteilung der Lokalitäten programmatisch auf einen Bierpalast übertrug. "Bierschwemme" und "Bräustüberl" bedeuteten nicht nur zwei unterschiedliche Raumformen, sondern auch zwei unterschiedliche Ebenen des Biertrinkens. *"Einigermaßen haben sich ja diese Dinge jetzt geändert. Es wird zwar noch das gleiche Bier von Reich und Arm getrunken. Aber die Reichen sitzen dabei an blank gedeckten Tischen, die Ärmern vor einfachen Holzplatten. Das ist kein schmerzender Unterschied. Wenn der Arme bedenkt, daß der Reiche jenes weißen Linnens wegen für sein Glas Bier um fünf Pfennige mehr bezahlen muß, wird jeder nur halbwegs philosophisch angelegte Mensch keinen Neid empfinden".*<sup>122</sup> Die Bierschwemme des Hofbräuhauses erhielt charakteristischerweise die Bezeichnung *"Volksausschankstätte"*. Der Münchner "Augustiner" (Dok.

<sup>119</sup> Constantin 1989, S. 48-49, 70, 85

<sup>120</sup> Die Post v. 19.9.1892

<sup>121</sup> DBZ 1899, S. 85

Nr. 02) zerfiel in zwei grundsätzlich getrennte Teile, und zwar in das "Restaurant" für die Bevölkerungskreise, *"welche sich für die besseren halten"*, und in die sogenannte "Schwemme", *"für die Schichten der Durstigen, welche für ihre Person diesen Anspruch nicht erheben"*.<sup>123</sup> Bis in die Fassade und die Ausstattung hinein war dort die Zweiteilung durchgeführt. Restaurant und Schwemme besaßen jeweils einen eigenen Innenhof. Auch die stark frequentierten Biersäle der Brauerei "Zum Bayerischen Löwen" (Dok. Nr. 19) bezeichnete man als *"Volksbierhallen"*, um sie vom besseren, bürgerlichen Teil abzuheben.<sup>124</sup> Ein Reiseführer unterschied im Jahr 1900 ausdrücklich zwischen "Sitzplätzen" und "Sitzplätzen in der Schwemme". Letztere wurden als *"Arbeiter- und Bauernlokal"* betrachtet.<sup>125</sup>

Vordergründig begründete man die hierarchische Unterscheidung der Gasträume gern mit dem Hinweis auf die traditionelle Gasthauskultur. De facto teilte sich aber hierin die auf Verfeinerung und Distanz bedachte Haltung des Bürgertums mit. Auch das hymnisch verehrte, egalitäre Hofbräuhaus in München hatte bereits vor dem Umbau seinen Charakter in diese Richtung verändert: *"Das Münchener Hofbräuhaus beherbergt zu jeder Zeit eine ziemlich bunt zusammengewürfelte Gesellschaft in seinen Hallen. Früher hat mancher Hochgestellte es nicht verschmäht, hier zwischen irgend einem hemdärmeligen Arbeitsmann und einem Dachauer Schrankenbauern aus grauem Steinkrug seinen Durst zu löschen. Auch heute nimmt im Sommer noch so mancher da seinen Trunk, der sich eines achtungsgebietenden Titels freut und sonst Begegnungen mit der misera contribuens plebs säuberlich aus dem Weg geht. Aber die richtigen Zeiten patriarchalischer Gemütlichkeit sind doch vorbei, und für die höhergestellten Verehrer des Hofbräubieres bis hinauf zu komturkreuzinhabenden Exzellenzen existiert ein besonderer Klubraum"*.<sup>126</sup> Die Belegung der sogenannten Gesellschaftsräume im Hofbräuhaus beweist, daß sich dort nicht etwa proletarische, sondern gesellschaftlich hochstehende, zum Teil elitäre Gruppierungen trafen. Im ersten Jahr nach dem Umbau waren dies: vier Gesangsvereine, die Sektion "Bayerland" des deutsch-österreichischen Alpenvereins, die Gesellschaft der "Namenlosen", die Vereinigung der Ansbacher Philister, ein Bicycle-Club, der Münchner Journalisten- und

<sup>122</sup> Haushofer o.J., o.p.

<sup>123</sup> DBZ 1899, S. 85

<sup>124</sup> DBZ 1901, S. 17

<sup>125</sup> Markmann 1900

Schriftstellerverein, die Gesellschaft "Frei-München" und die Oberlehrervereinigung. Zu den ständigen Gästen, für die ein eigenes Nebenzimmer freigehalten wurde, zählten auch die politischen Fraktionen des bayerischen Landtags.<sup>127</sup> Trotz seines volkstümlichen Ansehens gehorchte das Hofbräuhaus den Regeln der bürgerlichen Gastronomie.

Die sozialen Segregationsmöglichkeiten der Bierpaläste führten gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch dazu, daß Damen aus der bürgerlichen Gesellschaft im Bierhaus auftauchten. Bis dahin waren Frauen traditionell von der Geselligkeit der Wirtshäuser ausgeschlossen geblieben, nicht nur in Deutschland.<sup>128</sup> Die Biergastronomie steht zum Teil noch heute in dem Ruf, eine männliche Domäne zu sein. *"Das Volkstümliche, Derbe, Laut-Fröhliche, Männliche des Bieres findet in der Wirtshausatmosphäre seinen unmittelbaren Ausdruck"*, begründet der Psychologe Dieter Uhr seine These, warum Bier zu einem typischen Männergetränk wurde.<sup>129</sup> "Kneipen" betrachtete man über weite Strecken des 19. Jahrhunderts als Männersache. Georg Gottfried Gervinus formulierte in seiner "Geschichte der Zechkunst" (1838): *"Nur wo es sich die Männer hier und da gestatten, nach guter deutscher Sitte bei der Weinflasche das Zeremoniell mit den Weibern zu entfernen, und wo kein Ausschuß die Trinksprüche erst zu genehmigen braucht, nur da taucht wohl noch einmal die laute echte Freude mit der lautern, echten Zechkunst hervor"*.<sup>130</sup> Im 19. Jahrhundert schickte es sich weder für bürgerliche noch für proletarische Frauen, ein Gasthaus zu besuchen. Allenfalls in sommerlichen Gartenwirtschaften oder auf den Bierkellern waren sie zu finden, wobei auch hier Herrenbegleitung obligatorisch war.<sup>131</sup> In Süddeutschland, und speziell in Bayern, war die Wirtshaustradition Frauen gegenüber etwas liberaler. Brauereibesitzer Xaver Zacherl konstatierte in einem Brief aus dem Jahr 1842, daß *"sehr häufig verheiratete Weiber in mein Schenkgewölbe kommen, um ihren Abendtrunk da zu genießen oder während der Feierstunde am Mittag statt des Mittagessens mit Bier und Brot sich zu laben"*.<sup>132</sup> Der in München wohnende Gottfried Keller schrieb (wenig freundlich) in einem Brief an seine Mutter im Jahr 1848: *"Hier saufen die*

---

<sup>126</sup> Ostini 1896, S. 26

<sup>127</sup> BayHStA, MF 67914, Schr. v. 17.10.1897

<sup>128</sup> Mennell 1988, S. 210

<sup>129</sup> Uhr 1979, S. 278, 285

<sup>130</sup> Gervinus 1838, S. 173

<sup>131</sup> Schliepmann 1896, S. 2; Haushofer o.J., o.p.

*Frauen Bier und sitzen in der Kneipe, auch im Kaffeehaus trinken sie Bier".<sup>133</sup>*

Nicht die proletarische, sondern die bürgerliche Frauenbewegung war es, die sich das Recht erkämpfte, öffentliche Gaststätten zu besuchen. Um 1910 tauchten Fotografien auf, die im Innenhof des Hofbräuhauses - ostentativ ins Bild gerückt - drei Damen ohne Herrenbegleitung beim Bier zeigen.<sup>134</sup> Der Grieben-Reiseführer vermerkte wenig später: *"Die guten Bierhäuser Münchens (mehrere zu modernen Prachtlokalen umgebaut) sind den ganzen Tag, namentlich aber abends, sehr stark besucht, und zwar aus allen Gesellschaftskreisen, auch von Damen".*<sup>135</sup> Erst die künstlerische Anlage und Ausstattung der Bierpaläste hatte, so lautete die Argumentation, den Besuch der höheren Stände, der Touristen und der Frauen ermöglicht, was sich wiederum positiv auf den Wirtshausbetrieb auswirkte, indem sich *"Szenen plumper Völlerei"* von selbst verboten.<sup>136</sup> Auch im strengeren Preußen, wo der Damenbesuch allenfalls in Gartenlokalen üblich war, stellte man den erzieherischen Effekt fest.<sup>137</sup>

## **2.2 DIE INDUSTRIALISIERUNG UND IHRE FOLGEN**

### **2.2.1 Die Bildung finanzstarker Großbrauereien**

Bau und Betrieb von Bierpalästen erfordern einen hohen Kapitaleinsatz. Die ökonomische Entwicklung im Brauwesen führt gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer starken Konzentrationsbewegung. Es entstehen finanzkräftige Großbetriebe in Form von Aktienbrauereien. Sie investieren auch in die Errichtung von Großgaststätten. Nicht ohne Grund: Die Mehrproduktion muß durch eine Intensivierung des Absatzes aufgefangen werden.

Bierpaläste waren kapitalintensive Großbetriebe. Allein ihre Errichtung erforderte hohe Summen. Der Umbau des alten Pschorrhauses zu den "Pschorrbräu"-Bierhallen (Dok. Nr. 23) in München schlug beispielsweise mit fast 1 Million Mark zu Buche, die Umgestaltung des Hofbräu-

---

<sup>132</sup> StaatsAM, RA 20973, Schr. v. 22.2.1842

<sup>133</sup> Zit. n. Rauers 1942, S. 1184

<sup>134</sup> StaatsAM, Hofbräuhaus 12Ü

<sup>135</sup> Grieben 1912/13, S. 12

<sup>136</sup> Pecht 1888, S. 294-295

<sup>137</sup> Schufftan 1903, S. 54-55

hauses in den Jahren 1896/1897 kostete rund 819.000 Mark. Die Baukosten für den Berliner "Pschorrbräu" (1889) betrugen 1,3 Millionen Mark; für Grunderwerbskosten mußten weitere 2,2 Millionen Mark aufgebracht werden. Daneben waren erhöhte Kosten für Ausstattung, Bauunterhalt und Personal zu kalkulieren. Die für die Großgaststätten erforderlichen Gelder überstiegen die Kapazitäten eines autonomen Wirtes um ein Vielfaches. Als Betreiber von Bierpalästen traten deshalb ausschließlich Brauereien in Erscheinung. Sie betrieben den Ausschank entweder in Eigenregie oder übertrugen die Bewirtung einem Pächter. Die Brauereien übernahmen bei den Bierpalästen die Rolle der Investoren, die im Falle von Hotels oder Saalbauten eigens gegründete Aktiengesellschaften innehatten.<sup>138</sup> Die Finanzkraft der Großbrauereien wirkte innovativ auf die Größe und Ausstattung der Bierpaläste. Sie entwickelten sich zum Prestigeobjekt, zum Schaustück der jeweiligen Brauerei. Die Geschäftsaussichten waren gut, *"sofern hierbei nicht das Bestreben, sich gegenseitig zu überbieten zu allzu luxuriösen, den Verhältnissen nicht entsprechenden und infolgedessen unrentablen Anlagen verleitet (...)".*<sup>139</sup>

Die Dominanz, mit der die Brauereien gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Gaststättenbau beeinflussten, steht in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung auf dem Brausektor. In der Zeit zwischen 1800 und 1870 hatte sich in München die Entwicklung von der Hausbrauerei zur extensiven Brauindustrie vollzogen.<sup>140</sup> An den maschinellen, zy-mologischen und logistischen Fortschritten bei der Bierbereitung waren die Münchner Brauhäuser aktiv beteiligt.<sup>141</sup> Münchner Brauer entwickelten unter dem Eindruck englischer Verfahrenstechniken im frühen 19. Jahrhundert entscheidende technologische Verbesserungen.<sup>142</sup> Im Jahr 1842 wurde in München erstmals die Dampfkraft bei der Erzeugung von Bier eingesetzt. Nach der Einführung der Gewerbefreiheit und der Novel-lisierung der Bierbesteuerung im Jahr 1868 hatte die Brauerei auch in Bayern Konjunktur, verstärkt durch den "Milliardensegen" der Grün-

---

<sup>138</sup> HbdAktien 1909, S. 1539-1568, 1634-1643

<sup>139</sup> Böhmer o.J., S. 42

<sup>140</sup> Jehle 1950; Heckhorn/Wiehr 1989; Behringer 1991; leider existiert keine zusammenfassende oder vergleichende Arbeit zur Wirtschaftsgeschichte des Münchner Brauwesens im 19. Jahrhundert

<sup>141</sup> Michel 1907; Kahn 1913; Laufer 1985; Koch/Täubrich 1987

<sup>142</sup> Laufer 1985, S. 285-288

derzeit.<sup>143</sup> In München vermehrte sich zwischen 1869 und 1879 die Zahl der Braubetriebe von 18 auf 27, wobei die Zunahme auf der Neugründung kleinerer und mittlerer Betriebe beruhte.<sup>144</sup> Bayernweit stieg die Anzahl der konzessionierten Gast- und Schankwirtschaften in diesem Zeitraum um das 1,4fache auf 34.861 Betriebe.<sup>145</sup> Parallel dazu erfaßte ein Konzentrationsprozeß die deutsche Brauindustrie.<sup>146</sup> Kapitalkräftige Großbrauereien besaßen die besseren Marktchancen. Überall im Deutschen Reich wurden Aktienbrauereien gegründet, um die notwendigen Geldmittel für Investitionen zu erhalten. In Hamburg wurde die Industrialisierung des Brauwesens mit der Gründung der "Actien-Brauerei" (1865) in St. Pauli markiert, die dem Muster der englischen Großbrauereien folgte.<sup>147</sup> Die Gründungsdaten der Aktienbrauereien häuften sich in den Jahren der wirtschaftlichen Expansion nach 1871. Berlin erhielt in dieser Zeit mindestens acht Aktienbrauereien. In München nahm lediglich der Löwenbräu eine vergleichbare Entwicklung. Er wurde 1872 die erste Aktienbrauerei Münchens, nachdem ein früheres Projekt im Jahr 1869 gescheitert war.<sup>148</sup>

Der eigentliche "Gründungsboom" im Münchner Braugewerbe begann erst rund zehn Jahre später. Zwischen 1880 und 1885 wurden in München sieben Aktienbrauereien gegründet. Um 1888 verkaufte jede größere Brauerei ihre Anteilscheine.<sup>149</sup> Das erhöhte Betriebskapital bewirkte einen rasanten Investitionsschub. Die baulichen Aktivitäten korrelierten in auffallender Weise mit der Gründung finanzkräftiger Aktiengesellschaften. Es gab kaum eine Brauerei in München, die in dieser Zeit nicht umgebaut, vergrößert oder modernisiert wurde. Man investierte aber nicht nur in die Vergrößerung und maschinelle Optimierung der Betriebsanlagen, sondern auch in die brauereieigene Gastronomie. Der Beginn des Bierpalast-Baubooms in den frühen 1880er Jahren fällt exakt in diese Phase. Bereits ein Jahr nach der Gründung der "Aktienbrauerei zum Münchner Kindl" (1880) entschloß sich die Firmenleitung, einen repräsentativen Neubau mit dem damals größten Saal Münchens zu errichten (Dok. Nr. 21). Ebenfalls ein Jahr nach Gründung der Aktiengesellschaft trat die "Unionsbrauerei Schüleln" mit einem Neubau an die Öffentlichkeit (Dok. Nr. 30). Auch in

---

<sup>143</sup> Struve 1893, S. 97-99

<sup>144</sup> Struve 1893, S. 142

<sup>145</sup> Zur Entwicklung in München vgl. Bauer 1982, S. 13-14

<sup>146</sup> Schmidt 1914; Gschwend 1924, S. 41; Heckhorn/Wiehr 1989, S. 60-61

<sup>147</sup> Wyrwa 1990, S. 88-93

<sup>148</sup> Wolf 1898, S. 72-82; StadtAM, GA 1391

Hamburg entstanden die ersten Bierpaläste, wie etwa die "Marienthaler Bierhalle" (1882), parallel zu einer Reihe von Neugründungen in den 1880er Jahren.<sup>150</sup>

Die Großbrauereien verlagerten ihre Sudstätten an den Stadtrand, wodurch die ehemaligen Stammhäuser im Stadttinnern frei wurden für den reinen Ausschank. Friedrich Thiersch schrieb in einem Beitrag über die Münchner Gasthausbauten: *"Als dann der Brauereibetrieb ganz in die Vorstadt verlegt wurde, wuchsen an Stelle der alten Anwesen durch Um- oder Neubau die besser eingerichteten Restaurationsbauten heraus, eine Umwandlung, die uns tagtäglich noch in den Münchner Straßen begegnet"*.<sup>151</sup> Ein Kausalzusammenhang zwischen der Standortverlagerung und dem Bau von Bierpalästen, wie das Zitat suggeriert, besteht aber nicht. Die Randwanderung der Brauereien setzte bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein, während die Bierpaläste erst in den Jahren nach 1880 entstanden.<sup>152</sup>

Die Bildung von Großbrauereien hatte ab 1880 eine fundamentale Änderung in der Marktstrategie zur Folge. Um die Generalunkosten herabzudrücken, mußte die Produktion gesteigert werden. Die Biererzeugung nahm bis dahin ungeahnte Dimensionen an. Zwischen 1880 und 1913 stieg die bayerische Bierproduktion um rund 7 Millionen Hektoliter.<sup>153</sup> Die Münchner Brauereien expandierten bis zur Vormachtstellung in Bayern und zu einem Spitzenplatz im Deutschen Reich. Im Jahr 1909 stand München mit etwa 2,35 Millionen Hektolitern Bier, das waren 26,6 Prozent der bayerischen Gesamtproduktion, an erster Stelle.<sup>154</sup> Vergleichbares tat sich in Dortmund, wo die Jahre nach 1880 ebenfalls eine ökonomische Zäsur bildeten. Der Bierausstoß der Dortmunder Kronenbrauerei stieg, nachdem er in den 1870er Jahren bei etwa 35.000 Hektoliter pro Jahr

---

<sup>149</sup> HbdAktien 1909; Wolf 1898, S. 237-241

<sup>150</sup> Wolf 1898, S. 22-29; Wyrwa 1990, S. 93

<sup>151</sup> München Bauten 1912, S. 263

<sup>152</sup> Megele 1951, S. 24-33; der Beginn der Betriebsverlagerung im einzelnen: Zengerbräu (1842), Spatenbräu (1851), Löwenbräu (1851), Franziskanerbräu (1855), Singlspielerbrauerei (1864), Hackerbräu (1865), Pschorrbräu (um 1865) und Augustinerbräu (1885)

<sup>153</sup> Bock 1920, S. 175-177

<sup>154</sup> Bock 1920, S. 173; Dihm 1921, Taf. 20



stagnierte, ab 1884 kontinuierlich an. Die 100.000-Hektoliter-Markierung wurde im Jahr 1900 überschritten.<sup>155</sup>

Mit dem Gewerbegesetz vom 30.1.1868 erhielt das bayerische Kellerwesen einen Entwicklungsschub. Die Kellergastronomie wurde neben dem Brauhaus, als zweiter, rechtmäßiger Ausschank der Brauer bestätigt.<sup>156</sup> Die konzessionsfreie Bierabgabe durfte in den Kellerrestaurationen ganzjährig erfolgen, war also nicht mehr nur auf die Sommermonate beschränkt. Für den Ausbau der Lagerkeller zu Saalbauten war dies eine Grundvoraussetzung. Die gründerzeitlichen Bierhallen und die ersten Bierpaläste in München entstanden auf dem Kellergelände der jeweiligen Brauereien.

### **2.2.2 Die Konkurrenzsituation auf dem lokalen Absatzmarkt**

Eine Folge der Produktionssteigerung in den 1880er Jahren ist die verschärfte Konkurrenz auf dem lokalen Absatzmarkt. Die Brauereien treten sowohl untereinander, als auch zu ihren Abnehmern, den Bierwirten, in Konkurrenz. Der Bau eines brauereieigenen Direktausschanks bietet die Chance eines stabilen, kalkulierbaren Absatzes. Zudem besitzt ein gut platzierter und künstlerisch ausgestatteter Bierpalast eine eminente Werbefunktion. In München ist die Baupolitik der Brauereien ein Ergebnis der wirtschaftlichen Rivalität.

Wie in anderen deutschen Großstädten und Ballungsgebieten bildete in München die stark zunehmende Bevölkerung das Fundament der ökonomischen Expansion. Neben dem Bierexport ins In- und Ausland behielt der lokale Absatzmarkt immer seine wirtschaftliche Bedeutung für die ansässigen Brauereien. Eine seit vorindustrieller Zeit gewachsene "Bierkultur" einerseits und die forcierte Urbanisierung andererseits waren verantwortlich dafür, daß die Mehrproduktion der Brauereien ab den 1880er Jahren auch ihre Abnehmer fand. München nahm in dieser Beziehung eine Sonderstellung ein, denn mehr als die Hälfte des produzierten Bieres wurde am Ort selbst konsumiert.<sup>157</sup> Der Pro-Kopf-Verbrauch von Braunbier stieg in München von 484 Liter im Jahr 1881 auf 524 Liter im

---

<sup>155</sup> WWA F33/Nr. 44

<sup>156</sup> Pröbst 1868, S. 136-137, 300; Jehle 1907

<sup>157</sup> Trefz 1899, S. 52

Jahr 1889.<sup>158</sup> Zum Vergleich: die Dortmunder Brauereien setzten nur ein Fünftel ihrer Produktion in Dortmund ab.<sup>159</sup>

Die Brauereien betrachteten deshalb den gleichmäßigen, kalkulierbaren Absatz auf dem lokalen Markt als sichere Geschäftsgrundlage, zumal die logistischen Probleme - Bier war noch im späten 19. Jahrhundert ein relativ verderbliches Produkt - gering waren. Dennoch war selbst in München der Markt nicht unbegrenzt expansionsfähig. Mit Beginn der 1880er Jahre verschärfte sich die Konkurrenzsituation unter den Brauereien spürbar.<sup>160</sup> Beleg dafür ist die zunehmend offensive Absatzstrategie der Brauereien. Durch ihre Preis- und Vertriebspolitik brachten sie die belieferten Bierwirte in ein ökonomisches Abhängigkeitsverhältnis, so daß man damals von einer regelrechten "Wirtshatz" sprach.<sup>161</sup> Es liegt auf der Hand, daß in dieser Marktsituation der Ankauf von Wirtshäusern besonders interessant war. Brauereieigene Gaststätten stabilisierten den Absatz, gleichzeitig entzog man sie dem Expansionsdrang der konkurrierenden Brauereien. Von den rund 2.000 Gast- und Schankwirtschaften Münchens im Jahr 1905 waren fast die Hälfte im Besitz der Brauereien.<sup>162</sup> Die "Löwenbräu AG" besaß 1901 allein in München Wirtschaftsanlagen im Wert von 5,9 Millionen Mark.<sup>163</sup> Auch in Dortmund waren viele, darunter die bekanntesten und größten Bierlokale in den Händen der Brauereien. Auch hier belief sich das Immobilienkonto der größten Brauerei, der "Dortmunder Union", auf mehrere Millionen Mark.<sup>164</sup>

Der sogenannte "Minuto-Verschleiß", also der konzessionsfreie Direktausschank der Brauereien, war deshalb lukrativ, weil die Wirte als Zwischenhändler ausfielen. Diese Verkaufsmöglichkeit stand den Brauereien traditionell in ihrem Brauhaus und auf ihren Lagerkellern zu. In den 1880er Jahren, in der Zeit verschärfter Konkurrenz, gingen die Brauereien dazu über, diese Vertriebsmöglichkeiten durch die Errichtung großer Ausschankstellen im Stadtgebiet zu intensivieren.<sup>165</sup> Die Berufs- und Gewerbezahlungen von 1882 und 1895 verzeichneten reichsweit eine

<sup>158</sup> Verwaltungsbericht 1890, S. 130; den Angaben liegt eine Bevölkerungszahl von 230.000 (1881) und 306.000 (1889) Einwohnern Münchens zugrunde

<sup>159</sup> Bericht 1913, S. 76

<sup>160</sup> Schmidt 1914, S. 22-23

<sup>161</sup> Trefz 1899, S. 52-54; Schufftan 1903, S. 81-91; Heckhorn/Wiehr 1989, S. 55-57

<sup>162</sup> Situationsbericht 1906, S. 7

<sup>163</sup> Schufftan 1903, S. 88

<sup>164</sup> Böhmer o.J., S. 41

Zunahme derartiger Großbetriebe von 4 auf 34 Etablissements, was einem Zuwachs von 850 Prozent entsprach.<sup>166</sup> Die Folgen dieser, letztlich ökonomisch bedingten Entwicklung, wurde, vor allem wegen ihren Auswirkungen auf die mittelständisch strukturierten Bierwirte, kritisch beurteilt: *"Die Entwicklung unseres Gewerbes drängt immer mehr zum kombinierten Großbetrieb - Bierbrauerei und Wirtschaft. Die Konzentration des Kapitals und dessen Macht gegenüber der Zersplitterung hat an die Stelle der alten feudalen Abhängigkeit eine neue auf Grundlage des Kredits geschaffen"*.<sup>167</sup>

Die konkurrierenden Wirte beklagten bald das Entstehen dieser *"riesengroßen Bierpaläste"* mit ihrem erweiterten Speisenangebot und ihren diversen Attraktionen.<sup>168</sup> Viele Klein- und Mittelbetriebe mußten den jährlich zunehmenden Großgaststätten das Feld räumen: *"Ein solches Riesenunternehmen kann die Konkurrenz von 20 kleinen Wirtschaften in den Schatten stellen"*.<sup>169</sup> Die Großbetriebe konnten durch die Einführung von Großküchen und die Zentralisierung der Betriebsorganisation (Einkauf, Zubereitung, Ausschank, Reinigung) die Kosten der Speisenangebote etwas niedriger halten als die kleineren Wirtschaften.<sup>170</sup> Bei entsprechender Frequenz rentierten sich die riesigen Säle fast von selbst, während es für die Betreiber kleiner und mittlerer Säle schon unter normalen Bedingungen schwierig war, die hohen Kosten für Heizung, Mehrpersonal, Reinigung und Einrichtung zu erwirtschaften. Die Brauereien bevorzugten populäre und volkreiche Etablissements. Der *"Tivoli"* auf dem Kreuzberg in Berlin war gleichzeitig Vergnügungspark und Brauereiausschank, der Dortmunder *"Fredenbaum"* gehörte der ansässigen *"Klosterbrauerei"*.<sup>171</sup> Die Katharinenhalle in Wien (1894), Teil eines Vergnügungsparks im Besitz der Brauerei *"Dreher"*, faßte 4.000 Personen.<sup>172</sup>

Für die Brauereien stellten die großen Bierpaläste in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine gewinnträchtige Investition dar. Die vielschichtigen Nutzungsmöglichkeiten und die Popularität der Bauten sicherten dem

---

<sup>165</sup> Trefz 1899, S. 60-63

<sup>166</sup> Schufftan 1903, S. 25, 53

<sup>167</sup> Trefz 1899, S. 239

<sup>168</sup> ZGBr 1897, S. 125; ZGBr 1898, S. 425

<sup>169</sup> Trefz 1899, S. 60-61

<sup>170</sup> Trefz 1899, S. 62-63

<sup>171</sup> Böhmer o.J., S. 41; Ebert 1989, S. 46-165

<sup>172</sup> Abb. bei Sinhuber 1989, S. 129

neuen Gaststättentypus eine hohe Akzeptanz. Hinzu kamen die ökonomischen Vorteile des Großbetriebs: Eine Gastwirtschaft mit 10 Hektolitern Bierumsatz täglich erfordert nicht mehr Personal als eine mit 5 Hektolitern. In den Bierpalästen stieg der Bierverbrauch auf 50 und mehr Hektoliter am Tag, obwohl die Preise um 1-2 Pfennige pro Liter höher lagen.<sup>173</sup> Der Fall des Hofbräuhauses ist exemplarisch. Seine Renovierung und Vergrößerung in den Jahren 1896/1897 bedeutete für die Rentabilität des Betriebs einen enormen Aufschwung. Nachdem der Bierausschank im Sudjahr 1895/1896 auf den Stand von 1886 zurückgegangen war,<sup>174</sup> entwickelte sich das Hofbräuhaus nach dem Umbau zu einem der größten und beliebtesten Bierpaläste. Während die benachbarten Wirte empfindliche Umsatzeinbußen hinnehmen mußten,<sup>175</sup> wurden im Hofbräuhaus an manchen Tagen 200 Hektoliter verzapft.<sup>176</sup> Ähnliche Zuwachsraten dürften auch die anderen Großgaststätten verzeichnet haben. Dem "Bürgerlichen Brauhaus München" brachte die Vergrößerung des Saales und der Einbau des Bräustübls (Dok. Nr. 08) einen jährlichen Mehrabsatz von 1.675 Hektolitern, das entsprach einem Zuwachs von 140 Hektolitern pro Monat.<sup>177</sup> Selten kam es vor, daß sich eine Brauerei mit ihrem Bierpalast übernahm. Die Brauerei "Zum Münchner Kindl", die allein 1,3 Millionen Mark in den Umbau des Kellergebäudes (Dok. Nr. 21) investiert hatte, kam mit einem Ausschank von nur 3.000 Hektolitern pro Jahr nicht in die schwarzen Zahlen. 1904 hieß es: *"Ebenso wie die Anlage des Kellers sich als viel zu umfangreich erwiesen hat, muß man auch die Anlagen der Brauerei als ganz außerordentlich viel zu groß betrachten. Eine Brauerei, die 60-70.000 hl Bier produziert, aber für 300.000 hl eingerichtet ist, kann natürlich nicht rationell wirtschaften"*.<sup>178</sup>

Der Bau von Bierpalästen hatte in München zwischen 1880 und 1902 Konjunktur. In dieser Zeit sind mindestens 32 Bierpaläste neu errichtet oder umgebaut worden. Für das Publikum bedeutete dies, daß fast jährlich ein neuer oder veränderter Bierpalast eröffnete. In manchen Jahren lassen sich Häufungen feststellen: Zwischen 1880 und 1882 gab es sechs neue Bierkeller bzw. Bierhallen, zwischen 1896 und 1899 waren es acht. Ähn-

<sup>173</sup> Trefz 1899, S. 106-107

<sup>174</sup> StaatsAM, Hofbräuhaus 134

<sup>175</sup> BayHStA, MF 67915, Schr. v. 18.4.1898, Schr. v. 31.5.1899

<sup>176</sup> Michel 1907, S. 216. An drei Faschingstagen im Jahr 1897 wurden im Hofbräuhaus 350 Hektoliter Bier verzapft (ZGBr 1897, S. 178)

<sup>177</sup> StadtAM, GA 7470, Schr. v. 6.5.1913

lich verlief der Prozeß in den 1880er Jahren in Berlin. Dort konkurrierten nicht nur die einheimischen Brauereien, sondern auch die böhmischen, westfälischen und bayerischen Brauereien um die Marktanteile.<sup>179</sup> In München läßt sich die bauliche Rivalität unter den Brauereien am Beispiel der Löwen- und der Spatenbrauerei illustrieren, die in den 1870er und frühen 1880er Jahren um die führende Marktposition kämpften.<sup>180</sup> Der Spatenbräu hatte 1882 mit dem Neubau des städtebaulich wie architektonisch markanten Arzbergerkellers begonnen, der sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Löwenbrauerei befand. Noch während die Gerüste standen, ließ man bei der Konkurrenz ebenfalls Pläne für einen neuen Bierpalast ausarbeiten. Der Löwenbräukeller, nur ein Jahr später eröffnet, übertraf den Arzbergerkeller sowohl in der Größe, als auch in der städtebaulichen Präsenz. Der markante Eckturm am Stiglmaierplatz entwickelte sich geradezu zum Markenzeichen der Löwenbrauerei. Ein weiteres Beispiel belegt, daß die Orientierung an den Bauprojekten der Konkurrenz kein Einzelfall war. Der Konzeptionswechsel in der Planung der "Pschorrbrau"-Bierhallen (Dok. Nr. 23) fiel genau mit dem Zeitpunkt zusammen, als der umgestaltete und vergrößerte Löwenbräukeller (1895) zu einer neuen Publikumsattraktion geworden war.

## Bauen und Reklame

Neben der Steigerung des Bierabsatzes war der Werbecharakter ein wichtiges Motiv für den Bau eines Bierpalastes. Größe, Ausstattung und Betriebsform stellten gezielt eingesetzte Mittel für die Publizität der Bierpaläste dar. Und das Publikum wußte den Aufwand zu schätzen: *"Das Bier ist hier an der Quelle vorzüglich und wirbt, im eigenen gemütlichen Heim in großen Mengen verschenkt, wirksamer als viele anderen Reklamen für sich, das ist der andere große Vorteil der Brauereien, die sich des Besitzes solcher Lokalitäten erfreuen"*, hieß es 1908.<sup>181</sup> Die Rivalität der Großbrauereien konkretisierte sich damit in der Bautätigkeit. Die meist an verkehrsreichen Plätzen und Straßen plazierten Bierpaläste besaßen für die jeweiligen Brauereien einen hohen Repräsentationswert. Zeitgenössische Untersuchungen bestätigten die Marktvorteile, die die luxuriös ausgestatteten

---

<sup>178</sup> HI 1904, S. 347

<sup>179</sup> Vgl. das Kapitel 5.3 der vorliegenden Arbeit

<sup>180</sup> Behringer 1991, S. 162-163

<sup>181</sup> Pb 1908, S. 65

Großbauten für ihre Betreiber besaßen.<sup>182</sup> Beim Bau des Weinhauses "Kempinski" in Berlin wurde es ganz deutlich ausgesprochen: *"Für die Fassade lag die Schwierigkeit in der Aufgabe, künstlerische Motive mit geschickter Reklame zu verquicken. (...) Man sollte vor allem merken, wo Kempinski liegt"*.<sup>183</sup> Die Baupolitik war Teil der ökonomischen Strategie. Bei der Errichtung des Löwenbräukellers galt es, *"nicht allein praktisch, sondern der Bedeutung der Firma entsprechend prächtig zu bauen"*,<sup>184</sup> was mit der Verpflichtung führender Architekten, Maler und Handwerker bewerkstelligt wurde. Die Mehrausgaben für eine bessere Ausstattung der Gasthäuser hatten den nicht unerwünschten Nebeneffekt, sich als Mäzen und Kunstförderer präsentieren zu können. Zur Eröffnung des "Augustiners" (Dok. Nr. 02) in München war zu lesen, *"daß die Besitzer der Großbrauereien im allgemeinen bereit sind, von ihrem großen Gewinne auch der wirklichen Kunst einen ansehnlichen Bruchteil zukommen zu lassen. Es geschieht das infolge der klugen Erwägung, daß auch der materielle Genuß sich gern in Gemeinschaft mit einem nicht alltäglichen künstlerischen Genuß befindet und daß diese Gemeinschaft sowohl auf den Mann aus dem Volke wie auch auf den sogenannten gebildeten Mann seine Wirkung ausübt"*.<sup>185</sup> Darüber hinaus konnte der Bierpalast zum Wahrzeichen der Firma werden. Bildliche Darstellungen der Haupt- oder Saalansicht kamen auf Etiketten, Werbemarken, Reklametafeln und Speisekarten vor. Schon um 1900 entwickelten viele der größeren Brauereien gezielte Werbestrategien, um den Produkt- bzw. Firmennamen und die erstmals patentrechtlich geschützten Warenzeichen im Bewußtsein der Konsumenten zu verankern. Die breit gestreuten Werbemöglichkeiten illustrierten, daß bewußt Marketing betrieben wurde.<sup>186</sup>

### 2.2.3 Die Entstehung von Großgaststätten

Bierpaläste sind Exponenten der Großgastronomie. Es ist deshalb aufschlußreich, die Entstehungsbedingungen von Großbetrieben zu rekapitulieren. Ab 1860 kommen in Deutschland mit den noblen "Grand-Hotels" die ersten kapitalintensiven Riesenbetriebe auf. In der Gastronomie sind es vor allem die Brauereigaststätten, die den Großtypus entwickeln. Die größten

<sup>182</sup> Böhmer o.J., S. 39

<sup>183</sup> Zit. n. Güttler 1980, S. 65

<sup>184</sup> Löwenbräukeller o.J., S.6

<sup>185</sup> DBZ 1899, S. 85

<sup>186</sup> Schade 1986

Münchner Saalbauten faßten über 5.000 Personen, die größten Münchner Biergärten boten bis zu 9.000 Menschen Platz. Gasthäuser in diesen Dimensionen waren bis dahin unbekannt gewesen.

Mit Beginn der Urbanisierung zeichnete sich eine Entwicklung zur Großgaststätte ab. Berühmt waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Vergnügungen in den öffentlichen Lustgärten von Paris, wo im Sommer mehreren tausend Besuchern Bälle, Konzerte, Illuminationen und Feuerwerke geboten wurden.<sup>187</sup> Es handelte sich dabei um große, bewirtete Veranstaltungen. In Wien waren es die am Stadtrand gelegenen Gasthöfe, in deren Garten oder Saal populäre Konzerte und Tanzvergnügen stattfanden.<sup>188</sup> In diese Reihe gehörten auch die festen Vergnügungseinrichtungen wie der "Prater" (1766) und das "Colosseum" in Wien (1829), "Kroll's Etablissement" in Berlin (1844) oder der "Tivoli" in Kopenhagen (1843), die neben ihren Unterhaltungsfunktionen immer auch Restaurationsbetriebe waren.<sup>189</sup> Der größte Pavillon auf dem Wiener "Prater" besaß 1889 eine Kapazität von 5.000 Gästen.<sup>190</sup> Der "Krystall-Palast" in Leipzig faßte 15.000 Personen. Größter Saal war die "Alberthalle" für 3.500 Gäste.<sup>191</sup>

### Gaststätten und Urbanisierung

Es liegt also nahe, die Erscheinungsformen der Gastronomie mit dem Stand der Urbanisierung zu korrelieren. Die Bevölkerungsexplosion und die Verdichtung der Städte waren die Realfaktoren, die auch die Gastronomie irreversibel veränderten. Die Entstehung großer Hotels und Gaststätten war ein spezifisch großstädtisches Phänomen. Die Metropole London besaß bereits im späten 18. Jahrhundert Wirtshäuser, in denen Gastmähler mit über tausend Teilnehmern stattfanden. Hier gab es allein etwa 8.000 Bierhäuser, die sogenannten "ale-houses".<sup>192</sup> In den Jahren nach 1870 bildeten Speiselokale wie "The Criterion", "Holborn Restaurant" oder "Crosby Hall" den Großtypus aus.<sup>193</sup> Jedes der genannten Lokale besaß drei Geschosse und diente ausschließlich der Gastronomie. Im Souterrain des "Criterion" befand sich darüber hinaus ein Konzertsaal für

---

<sup>187</sup> Kolloff 1849, S. 502-504

<sup>188</sup> Sinhuber 1989, S. 13-15

<sup>189</sup> Dering 1986, S. 19-22

<sup>190</sup> Simony 1906, S. 449

<sup>191</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 103-104

<sup>192</sup> Glücksmann 1927, S. 41; Mennell 1988, S. 185, 202-203

1.300 Personen. In Paris machten die Cafés den Quantensprung zur Großgastronomie mit. Das "Café du Globe" am Boulevard du Strasbourg erstreckte sich 45 Meter weit in die Tiefe. Zwei Kaffeesäle, ein Biersaal, zwei Billardsäle und ein Salon gehörten zum Raumprogramm.<sup>194</sup> Oft war den Cafés ein Saal angeschlossen, wodurch sie den Charakter der um die Jahrhundertwende populären "Café-Concerts", "Music-Halls" oder "Cabarets artistiques" erhielten. An diese populären Großbetriebe (*"alles Stätten eines preiswerten und häufig auch sehr drastischen Vergnügens"*) war in Paris die Entwicklung zur Konsum- und Massenkultur gebunden.<sup>195</sup> Exklusivere Lokalitäten waren die großen Wiener Kaffeehäuser wie etwa das "Café zum Reichsrat", das Kaffeehaus "Zur Kugel" und "Sacher's Restaurant". Aber auch in Wien vollzog sich der Sprung zur Großgastronomie erst nach der Weltausstellung im Jahr 1873. Die großen bewirteten Theater- und Ballsäle brachten eine neue Qualität in die Szenerie der Wiener Gaststätten.<sup>196</sup> In Deutschland war es die Biergastronomie, die große, volkstümliche Betriebe hervorbrachte. Zum Entstehen der Großgaststätten bemerkte man 1885: *"Dazu hat in nicht geringem Maße der zunehmende Bierkonsum, im Einklange mit dem steigenden Luxus der letzten Jahrzehnte, beigetragen"*.<sup>197</sup> In Berlin, wo das Gaststättenwesen bis zur Gründerzeit typologisch noch recht einheitlich und bescheiden war,<sup>198</sup> entstanden ab 1869, und besonders in den 1880er Jahren Großgaststätten, die mehrere tausend Besucher faßten. In Kleinstädten wandelte sich das Gastgewerbe dagegen nur wenig. So war in Bremen das Bedürfnis nach Gasthäusern bis ins späte 19. Jahrhundert gering.<sup>199</sup>

Umgekehrt spielte das Gastgewerbe für die Ausbildung von Urbanität eine wichtige Rolle. Eine Großstadt erforderte ausreichend vorhandene, komfortable und signifikante Gaststätten. Wie die Hotels zogen auch die großen Gaststätten ihr spezifisches, allerdings gänzlich unterschiedliches Zielpublikum an. Bereits die erste Auflage des "Handbuchs der Architektur" (1885) berichtete von den Großbetrieben der Gastronomie, *"weil dieselben, in Folge des ungeheueren Wachstums der Städte und ihrer Bevölke-*

<sup>193</sup> Klasen 1884, S. 157-158; HbdArch 1885, S. 55, 60, 92-94

<sup>194</sup> HbdArch 1885, S. 93-94

<sup>195</sup> Willms 1988, S. 452; Abb. bei Lacloche 1981, S. 14-15

<sup>196</sup> Abb. bei Sinhuber 1989, S. 172, 203

<sup>197</sup> HbdArch 1885, S. 10

<sup>198</sup> Bierpaläste 1887, S. 20; BkdArch 1902, S. 248; Abb. bei Täubrich 1990



nung, gewissermaßen zu einer Notwendigkeit geworden sind, und weil sie unter dem Einflusse der Zeitströmungen eine besonders charakteristische Anlage angenommen haben".<sup>200</sup> Die Zeitgenossen um 1900 betrachteten das Vorhandensein großer, prächtig ausgestatteter Wirtshausbauten als typisches Merkmal der Metropolen. *"Eine der eigenartigsten Erscheinungen in dem sich rasch entwickelnden großstädtischen Leben der Reichshauptstadt bildet das Entstehen der zahlreichen, reich ausgestatteten Wirtshäuser, in denen Bier aus allen berühmten Brauereien Bayerns verzapft wird"*, hieß es 1887 über die Berliner Großgaststätten.<sup>201</sup> Augenfällig war dies, wo Gasthäuser, ähnlich wie Waren- und Geschäftshäuser, als Monumentalbauten, etwa dem "Alt-Bayern" in Berlin, in Erscheinung traten.<sup>202</sup>

### Industrialisierung des Gastgewerbes

Konsequenterweise ist auch für das Gaststättenwesen von einer "Industrialisierung" gesprochen worden.<sup>203</sup> Damit war allerdings nicht nur die technische und logistische Verbesserung der Betriebsabläufe in der Gastronomie und im Hotelgewerbe gemeint, sondern auch der Einfluß, den die Aktiengesellschaften und die kapitalkräftigen Brauereien auf das Gastgewerbe erlangten.<sup>204</sup> Straff und effizient geführte Großgaststätten verkörperten exemplarisch die absatzorientierte, kapitalistische Marktpolitik ihrer Betreiber. In Hamburg stellte man schon 1891 fest, daß das Großkapital die Kleinbetriebe verdrängte. *"Geräumige, äußerst prächtige und teure Hallen"* traten an die Stelle mittelständisch strukturierter Wirtschaften.<sup>205</sup> Über die Münchner Bierpaläste urteilte Fritz Trefz im Jahr 1899: *"Diese mit allem modernen Komfort und Luxus versehenen, künstlerisch reich ausgestatteten großen Lokale (...) stellen den intensivsten Großbetrieb im Wirtschaftsgewerbe dar und haben einen nirgends sonst erreichten Umsatz und Konsum aufzuweisen"*.<sup>206</sup>

Großgaststätten unterschieden sich durch ihr Fassungsvermögen, aber auch durch ihre Publikumsstruktur von "besseren" Lokalen. *"Der Unterschied zwischen den volkstümlichen Schank- und Speisewirtschaften und*

---

<sup>199</sup> Bremen Bauten 1900, S. 322

<sup>200</sup> HbdArch 1885, S. 10

<sup>201</sup> Bierpaläste 1887, S. 20

<sup>202</sup> Güttler 1980, S. 56

<sup>203</sup> Glücksmann 1927, S. 55

<sup>204</sup> Trefz 1899, S. 239

<sup>205</sup> Wyrwa 1990 (a), S. 162

*den feineren Cafés und Restaurants wird am ehesten durch den Hinweis auf das in beiden verkehrende Publikum bezeichnet. Dadurch erhalten die Schank- und Speisewirtschaften den Charakter vollkommener Öffentlichkeit, die Cafés und Restaurants den einer gewissen Exklusivität. Wer kennt nicht den Ratskeller in Bremen, das Hofbräuhaus in München? Alle Welt geht darin ein und aus. Nicht so im Café Bauer in Berlin, im Etablissement Sacher in Wien u.a.m., in denen nur die besser bemittelten Stände verkehren. Die zuletzt genannten Lokale verdanken der Mode, dem Geschmack und Luxus der Zeit ihr wandelbares Dasein; die ersteren sind mit dem Wesen der Stadt, der sie angehören, verwachsen und haben ein echt volkstümliches und darum dauerhafteres Gepräge".*<sup>207</sup>

Das "*Nivellement des Jouissances*" entwickelte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zum Wesensmerkmal der populären Vergnügungseinrichtungen und Großgaststätten.<sup>208</sup> Sie waren, nicht zuletzt infolge des wachsenden Wohlstandes, für breite Publikumsschichten zugänglich. Der Leipziger "*Palmengarten*" wurde an manchen Tagen von 20.000 Menschen besucht.<sup>209</sup> Nicht mehr das Geschlecht oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand bestimmte den Zugang, sondern allein die finanzielle Liquidität der Besucher.

### **Die Größendimension der Bierpaläste**

Im Vergleich zu den kleineren Wirtschaften und Cafés frappte zunächst einmal die architektonische und betriebliche Gesamtgröße der Bierpaläste. Die Mehrzahl der normalen Bierwirtschaften in der Münchner Innenstadt bot zwischen 100 und 300 Gästen Platz.<sup>210</sup> Manche Hotels wie der "Bamberger Hof" oder das "Drei Löwen" lagen mit rund 500 Sitzplätzen leicht darüber. Das größte Weinlokal, der "Ratskeller", faßte ebenfalls 500 Gäste. Mehrere Tagescafés und Café-Restaurants empfingen bis zu 700 und 800 Besucher. Variété-Theater wie das "Colosseum" mit 1.000 Plätzen oder die "Blumensäle" mit 1.200 Plätzen überstiegen die Tausender-Grenze. Private Konzertsäle wie die "Kaimsäle" konnten 1.500 Menschen fassen. Ebenbürtig damit waren die großen Kaffeehäuser wie das "Café Luitpold" mit 1.200 und das "Café Wittelsbach" mit 1.500 Sitzplätzen.

---

<sup>206</sup> Trefz 1899, S. 70-71

<sup>207</sup> HbdArch 1885, S. 10-11

<sup>208</sup> Vgl. Willms 1988

<sup>209</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 96

Zum Vergleich: Das Nationaltheater besaß um die Jahrhundertwende etwa 1.830 Sitz- und Stehplätze, das Odeon 1.445 Sitzplätze und die Lukaskirche 1.706 Sitzplätze, die Empore mit inbegriffen.<sup>211</sup>

In großem Abstand dazu standen jedoch die Bierpaläste. Besonders viele Gäste konnten die zu Saalbauten ausgebauten Sommerkeller aufnehmen. Eine Aufstellung aus dem Jahr 1900 listet ihr Fassungsvermögen auf.<sup>212</sup> Danach war der damals gerade fertiggestellte Münchner Kindl-Keller mit 6.000 Sitzplätzen das größte Etablissement am Ort. Der Löwenbräukeller bot immerhin noch 5.000 Sitzgelegenheiten, das Hofbräuhaus 2.850 Plätze.<sup>213</sup> Die neu errichteten Bierpaläste im Stadttinnern folgten. Der "Augustiner" hatte 1.600 bis 1.800 Plätze, die "Pschorrbräu"-Bierhallen 1.600 Plätze, der "Thomasbräu" (Dok. Nr. 29) am Kapuzinerplatz 1.400 Plätze. Den größten Biergarten besaß nach dieser Quelle der Schleibingerkeller mit 9.000 Personen. Ihm folgten der Augustinerkeller mit 8.000 und der Maximilianskeller mit 7.000 Personen. Der Bürgerbräukeller mit 5.000 und der Bavariakeller mit 3.000 Plätzen gehörten ebenfalls zu den größeren Gartenwirtschaften.

Ein weiterer Zahlenvergleich ermöglicht die Bewertung der Größen-dimension der Bierpalastbauten. Das Hofbräuhaus übertraf mit seinen 43.440 Kubikmetern umbauten Raumes andere öffentliche Gebäude nicht unwesentlich. Deutlich darunter lagen die "Deutsche Bank" (25.955 Kubikmeter), das Künstlerhaus am Lenbachplatz (23.010 Kubikmeter) oder die St. Annakirche im Lehel (etwa 25.000 Kubikmeter). In vergleichbaren Dimensionen bewegten sich das Feuerhaus an der Blumenstraße (42.839 Kubikmeter) und das Müller'sche Volksbad (56.728 Kubikmeter), während andere Großbauten wie das Prinzregententheater mit 74.418 Kubikmeter umbauten Raumes wiederum deutlich darüber lagen.<sup>214</sup>

---

<sup>210</sup> Markmann 1900, S. 30-37

<sup>211</sup> München Bauten 1912, S. 225

<sup>212</sup> Markmann 1900

<sup>213</sup> Markmann 1900, S. 86-89

<sup>214</sup> Die Zahlen wurden nach den Angaben in München Bauten 1912, S. 213, 251, 256, 323, 514, 659, 697 errechnet

## 2.2.4 Gegenläufige Entwicklungen

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gehören moderne, komfortable und prächtig ausgestattete Großgaststätten zum Erscheinungsbild der Gastronomie. Mit wechselnden Unterhaltungsprogrammen werben sie um ihr Publikum. Für den Gasthausbesuch macht man sich "fein"; das Gastverhalten ist normiert. Damit löst sich das Wirtshaus stärker als bis dahin von der Vorstellung der "gemütlichen", bürgerlichen Wohnwelt. Konservativen Zeitgenossen wie Ludwig Thoma ist das exaltierte Verhalten in den neuen Lokalen fremd. Sie sträuben sich gegen die irreversiblen Veränderungen in der Gasthauskultur. Sie befürchten den Verlust der gewachsenen, eigenständigen Tradition zugunsten einer nivellierenden Modernität.

Als besonders resistent erwies sich die Erinnerung an das vorindustrielle Gasthaus. Dessen Funktion als Kommunikationszentrum und Ort des sozialen Ausgleichs war in den Städten des späten 19. Jahrhunderts weitgehend obsolet geworden. Das Wirtshaus entwickelte sich zur kommerziellen Einrichtung mit mehr oder minder deutlich artikuliertem Konsumzwang. Der soziale Diskurs und Ausgleich fand nur mehr innerhalb kleinerer Kreise statt, im Verein oder am Stammtisch. Der Weg vom vorindustriellen Gasthaus zum kommerziellen Dienstleistungsbetrieb war mit einer Verfeinerung der Sitten verbunden. Das Gastverhalten war domestiziert, die Freiräume beschnitten. Den Zeitgenossen um 1900 blieb diese Entwicklung nicht verborgen, da sie in das soziale und gesellige Leben des Einzelnen eingriff. Es finden sich teilweise recht barsche Äußerungen darüber. Ludwig Thoma schrieb etwa in seinen Lebenserinnerungen: *"Ich habe in meiner Jugend noch so viel von der lieben alten Zeit gesehen, daß ich mich ärgern darf über die protzigen Kaffee- und Bierpaläste, über die Gotik des Rathauses und die Niedlichkeit des Glockenspiels und über so vieles andere, was unserem München seine Eigenart genommen hat, um es als Schablonengroßstadt herzurichten"*.<sup>215</sup> In einer Zeit des raschen sozialen Wandels beklagte man das Verschwinden der traditionellen "Gemütlichkeit". Als reaktionäre, gegenläufige Tendenz festigte sich das fiktive Bild der vorindustriellen Gastlichkeit und entwickelte sich zum romantischen Anachronismus. Während gleichzeitig die alten Gaststuben und Brauhäuser in großem Maßstab umgebaut und verändert wurden, hielt man mit Vehemenz an den biedermeierlichen Idealbildern fest: *"Da waren der Mohrenköpflwirt am Saumarkt, der Melber in der Weinstraße, der Krapfenbräu am Färbergraben, der Fischerwirt neben der*

---

<sup>215</sup> Thoma 1968, S. 102

*Synagoge, der Haarpuderwirt in der Sendlingerstraße und dort auch der Stiefelwirt, der Rosenwirt am Rindermarkt, der Schwarze Adler, der Goldne Hirsch und der Goldne Bär und in der Neuhauserstraße der Goldne Storch, wo Stellwagen und Boten von überallher gerne einkehrten. Das klang anders wie die armselige Internationalität der heutigen Firmen, die dem Snob sagt, daß er auch in München den hübschen Zug der Nachäfferei und des Aufgebens aller Bodenständigkeit findet".*<sup>216</sup>

Die schlichten, unprätentiösen Brau- und Wirtshäuser, die bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts die Vorstellung der städtischen Gastlichkeit prägten, behielten eine starke Anziehungskraft.<sup>217</sup> Mehr als die *"Prachtsäle unserer modernen Restaurants und Cafés"* ermöglichten sie ihren Gästen eine *"gewisse Behaglichkeit und Ungeniertheit"*.<sup>218</sup> In München entsprach das Hofbräuhaus in exemplarischer Weise dem vorindustriellen Gasthaus. Als man 1896 die Architekten Jakob Heilmann und Max Littmann mit dem Neubau beauftragte, äußerten diese Bedenken, da das *"alte Hofbräuhaus im Laufe der Jahre eine historische Stätte geworden war, die trotz ihrer Schmucklosigkeit in das Herz so vieler Münchener und mancher Fremden gewachsen war"*.<sup>219</sup> Statt eines Neubaus entschlossen sie sich zu einer, allerdings tiefgreifenden Umgestaltung, die einige charakteristische Teile der alten Anlage als Trinkhallen wiederverwendete. Mit mißtrauischer Aufmerksamkeit nahm das Publikum Abschied vom *"alten Hofbräuhaus"*. Bereits zuvor waren kleinste bauliche und betriebliche Veränderungen vom Publikum registriert und kommentiert worden.<sup>220</sup> Es schien, als hätte man eher den knöcheltiefen Schlamm (1877 erhielt das Hofbräuhaus den ersten asphaltierten Fußboden) und die mangelnde Reinlichkeit akzeptiert, als Veränderungen am althergebrachten Bild des Hofbräuhauses in Kauf genommen. Ein Verpflanzen der *"Genies"* und *"Originale"* unter den Hofbräugästen in modernisierte Örtlichkeiten schien undenkbar. Romantische Vorstellungen mochten dabei maßgebend gewesen sein, offensichtlich richtete sich der Widerstand aber auch gegen die nivellierenden Wirkungen und gesellschaftlichen Kontrollmechanismen, die der Zivilisationsprozeß mit sich

<sup>216</sup> Thoma 1968, S. 103

<sup>217</sup> Vgl. das Kapitel 3.1.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>218</sup> Feldgen 1912, S. 33-34

<sup>219</sup> Heilmann & Littmann 1897, S. 10

<sup>220</sup> Longinus 1877; Brachvogel 1890; Ostini 1896; Kronegg 1899; Staubwasser 1900; Erlebnisse 1910; Wolf 1929; Hofbrauamt 1939; Schmid o.J.

brachte. Über den "Schweidnitzer Keller", dem Breslauer Pendant zum Münchner Hofbräuhaus, hieß es beispielsweise: *"Die verräucherten, bei hellstem Sonnenschein halbdunklen Räume, die lauschigen Eckchen, in denen sich so gut trinken läßt und, vom Bier bewältigt, nicken läßt, wie schmerzlich entbehrt man sie in den Bierpalästen der Großstadt und in den Weinrestaurants mit Lord-Oberkellner und uniformiertem Portier!"*<sup>221</sup>

Gelegentlich vollzog man in ganz pragmatischer, praktischer Weise den Anschluß an die Tradition. Wo es die historische Bausubstanz zuließ, integrierte man alte Bauteile unter veränderter Nutzung in den Neubau. Dies war sowohl bei den "Pschorrbräu"-Bierhallen und dem Hofbräuhaus, als auch bei den "Mathäser"-Bierhallen der Fall. Emanuel Seidl übernahm beim Neubau des "Augustiner" historische Elemente des Vorgängerbaus. Die erhaltenen Fresken im alten *"Methgarten"*, die Allegorien und Rokokokartuschen darstellten, waren für die Neubemalung des Kneiphofes vorbildlich. Der berühmte "Affenkasten", ein kleines, nur vom Hof aus zugängliches Kneipzimmer ohne Fenster, blieb ebenfalls erhalten, obwohl im Obergeschoß ein weiteres Zimmer für die "Affenkastengesellschaft" eingerichtet wurde. Die kreuzgewölbte Bierhalle der "Einkehr" in Geiseltasteig ging auf ein Ökonomiegebäude des alten Klosters zurück.<sup>222</sup> Als der "Franziskaner" 1910 umgebaut und vergrößert wurde, blieb das Kernstück des Baus, das *"Beissel"*, unverändert.<sup>223</sup>

Doch trotz aller Klagen über den Verlust der traditionellen Wirtshauskultur war man empfänglich für den "Fortschritt", den die besser ausgestatteten Gasträume und ihre veränderten Konsumtionsformen mit sich brachten. In München wurde der Wandel der öffentlichen Meinung im Jahr 1899 treffend beschrieben: *"Der konservativ angelegte Münchener hing lange Zeit mit bewundernswerter Zähigkeit an diesen ihn anheimelnden und 'gemütlichen' Lokalen fest; aber ebenso schnell hat er sich an die mit modernem Komfort ausgestatteten Lokale gewöhnt und so kommt es, daß München zur Zeit sich vollkommen in einem Revolutionsprozeß befindet, der wohl in wenigen Jahren mit den altmünchenerischen Wirtschaftslokalen aufgeräumt haben wird"*.<sup>224</sup>

---

<sup>221</sup> Bauer 1903, S. 185

<sup>222</sup> KuH 1904/1905, S. 85-96

<sup>223</sup> Freksa 1913, S. 239

<sup>224</sup> Trefz 1899, S. 73

## 2.3 ARCHITEKTONISCHE VORAUSSETZUNGEN

### 2.3.1 Gaststättenbau und "Bürgerliche Baukunst" - Vom Zweckbau zur Stilarchitektur

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielt der Gaststättenbau noch eine geringe Rolle in der deutschen Architekturgeschichte. Gaststätten und Bierkeller gehören zum Aufgabengebiet von Maurermeistern und Ingenieuren. Erst mit der gesellschaftlichen Emanzipation des Bieres und des Bierkonsums entwickelt sich eine bauliche Sonderform der Gastronomie. Bierstuben und Bierpaläste werden zum Gegenstand "Bürgerlicher Baukunst". Die renommiertesten Architekten der Zeit - Paul Wallot, die Gebrüder Seidl, "Kayser & von Großheim", Friedrich Thiersch - nehmen sich der Bauaufgabe an.

Eigene Bauten für die Gastronomie wurden bereits in den Großstädten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. An den Champs-Élysées in Paris entstanden um 1840 eine Reihe von Cafés, Speiselokalen und Weinstuben. Jakob Ignaz Hittorf baute das "Café des Ambassadeurs" (um 1845), die Restaurants "Ledoyen", "Marigny" und "de l'Horloge", alle in gräzisierenden Formen mit Säulenvorhallen, Giebelfeldern, Karyatiden und üppigem Palmettendekor.<sup>225</sup> Bauten der Biergastronomie, also dezidierte Bierwirtschaften, fanden sich keine. Das Projekt von Friedrich Gärtner für den Neubau eines Bockkellers in München, zwischen 1830 und 1844 in mehreren Fassungen ausgearbeitet, stellt eine zeitliche und entwicklungsgeschichtliche Ausnahme dar (Dok. Nr. 06). Allenfalls Entwürfe zu Wirtsbuden sind von Gärtner noch bekannt.<sup>226</sup> Sie orientieren sich am Typus des sogenannten Schweizerhauses, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur für Gasthäuser, sondern auch für Villen und Bahnhöfe Verwendung fand.<sup>227</sup>

In Deutschland nahm sich die "Bürgerliche Baukunst" der Bauaufgabe des Bierkellers oder der Gaststätte nur zögernd an. Der Berliner Architekten-Verein schrieb im Rahmen seiner monatlichen Entwurfskonkurrenzen zwischen 1827 und 1859 einige Wettbewerbe zu "*Gesellschafts- und Wirtshäusern*" aus.<sup>228</sup> Unter den bierspezifischen Aufgaben befanden sich ein "*Felsenkeller mit anmutiger Kneipe*" (1837) und eine Bierhalle über einem

<sup>225</sup> Joest 1987, S. 210-211, 222-223

<sup>226</sup> Zimmermann 1985, S. 274-275; BSB, Hbh Cod. icon. 210/2, Bl. 25 (o.D., o.S.)

<sup>227</sup> Reinle 1962, S. 24-25

Lagerkeller mit einer Grundfläche von immerhin 1.550 Quadratmetern (1852). Die Beteiligung der Architekten an diesen Ausschreibungen war aber, im Vergleich zu anderen Bauaufgaben, gering. Für den Felsenkeller ging überhaupt kein Entwurf ein, die Bierhalle fand nur in dem Architekten Orth einen Bearbeiter, der seinem Entwurf das Motto *"cervisiam bibunt homines"*, den Titel eines Trinkliedes, voranstellte.<sup>229</sup> Eine größere Beteiligung erfuhr die Ausschreibung im Dezember 1849 mit der Aufgabe *"Pavillon über einem Eiskeller"*. Sieben Wettbewerbsbeiträge gingen ein; der bemerkenswerteste Entwurf mit Korenhalle, Turm und Exedra stammte von Friedrich Adler.<sup>230</sup>

Da die Bierkeller zunächst nicht für gastronomische Zwecke konzipiert waren, lag der Entwurf nicht in den Händen von künstlerisch tätigen Architekten, sondern von Maurer- und Zimmermeistern. In München war es beispielsweise der auf den unterirdischen Gewölbebau spezialisierte Maurermeister Franz Xaver Widmann, der um 1800 die Mehrzahl der am Gasteig gelegenen Kellergebäude errichtete und an die Brauereien verkaufte.<sup>231</sup> Die seit 1830 praktizierte Einlagerung von Eis neben oder über den Gewölben erforderte ein bautechnisches Fachwissen, das an den königlichen Baugewerksschulen vermittelt wurde.<sup>232</sup> Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein publizierte man die entsprechenden Bauten in Zeitschriften, die sich nicht an den Architekten, sondern an den Ingenieur und Bauhandwerker wandten.<sup>233</sup> Dem Gastkomfort und der baukünstlerischen Erscheinung maß man dagegen nur eine sekundäre Bedeutung zu.

Nur langsam lösten künstlerisch tätige Architekten die Maurermeister ab. Noch die gründerzeitlichen Bierkeller und Trinkhallen in München wurden von spezialisierten *"Brauereibauingenieuren"* geplant.<sup>234</sup> Es dominierte der Charakter des Zweckbaus. Über den Bau des Hofbräukellers (Dok. Nr. 15) und seiner Trinkhallen wurde beispielsweise berichtet: *"Die Bauten an der Wienerstraße konnten - als reine Notwendigkeitsbauten, wo jeder Zierrat schon aus Ersparungsrücksichten vermieden werden mußte - keine Aufgabe für Entwicklung malerischer Architektur sein, dafür ist aber*

<sup>228</sup> Börsch-Supan 1977, S. 791

<sup>229</sup> Börsch-Supan 1977, S. 778

<sup>230</sup> Börsch-Supan 1977, S. 773-774

<sup>231</sup> Heerde 1977, S. 248

<sup>232</sup> Heckhorn/Wiehr 1989, S. 24-25

<sup>233</sup> Beispielsweise: ZPB 1841, S. 199-201



jeder Fachmann, der jene Baulichkeiten, die eine kleine Stadt für sich bilden, besucht hat, voll des Lobes über die außerordentliche Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit in Anlage und Durchführung".<sup>235</sup> Die Maurermeister gaben die Bauaufgabe nie ganz aus der Hand. Manche von ihnen, wie beispielsweise Ludwig Bayer oder Georg Dorner hatten sich mit dem Bau von Keller- und Brauereianlagen profiliert, bevor sie den Erweiterungsbau des Hackerhauses (Dok. Nr. 11) beziehungsweise den Saal des "Schwabingerbräu" (Dok. Nr. 26) ausführten. Auch die Baufirma der "Gebr. Rank" entwarf gleichzeitig sowohl Brauereianlagen, als auch Gaststätten wie etwa die "Einkehr" in Geiselsberg.<sup>236</sup>

Die gestalterische Emanzipation der Gaststättenarchitektur äußerte sich vordergründig darin, daß die Stilfrage virulent wurde. In dem Maße, in dem der Kunstanspruch stieg, zog man die Gestaltung in einem der historischen Stile in Betracht. Anders als in Berlin, wo man die vorstädtischen Brauereibierhallen "stilvoll", also mit Anklängen an die mittelalterlichen Baustile oder die Italienische Renaissance ausstattete, waren es in München die innerstädtischen Lokale, die erstmals in die Kunstsphäre des Publikums rückten. Es waren Georg Hauberrisser und Albert Schmidt, die mit dem "Ratskeller" (1873) und den "Hirschbräuhallen" (1874) die ersten künstlerisch konzipierten Lokale erbauten.

Spezifische Bierlokale, die durch Architektur und Einrichtung als solche kenntlich waren, entstanden erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1887 hieß es: *"Früher, d.h. bis vor vier Jahren, gab es in Berlin eigentlich keine Bierstuben, welche von vorne herein als solche angelegt waren. Irgend eine Wohnung im Erdgeschoß oder ersten Stockwerk wurde durch Aufstellung schmuckloser Schänk- und Kneiptische zum Restaurant umgewandelt und, wenn es hoch kam, mit einigen Bildern an den sonst kahlen Wänden geschmückt. In solchen einfachen Lokalen trank der Berliner oder vielmehr vorzugsweise der Fremde seine 'Echte' bei Siechen oder beim 'Schweren Wagner'. Man kannte es nicht besser und war zufrieden"*.<sup>237</sup> In München waren es die Monumentalbauten der Biergastronomie, die ab 1880 die Bierpaläste als baukünstlerische Aufgabe in Erscheinung treten ließen. Die Restaurationen, Bierhallen und Saalbauten mußten den

---

<sup>234</sup> Vgl. das Kapitel 3.2.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>235</sup> Kronegg 1899, S. 26

<sup>236</sup> Rank 1987, S. 60

weitergehenden Anforderungen des Geschmacks genügen, äußerte Friedrich Herdegen, ein Fachmann der Brauereifachschule in Weihenstephan. Damit rückten die Gaststätten zur Stilarchitektur auf: *"Hier können wir nun eines bestimmten Baustils nicht mehr entraten, hier kann man dann von einer romanischen Bierhalle, einem gotischen Kellerbau, einer Renaissance-Trinkstube usw. sprechen"*.<sup>238</sup>

In Berlin begann man schon um 1870 damit, Architekten für den Bau von Gaststätten heranzuziehen. Das Baubüro von "Ende & Böckmann" entwarf die "Gratweil'schen Bierhallen" (1869) in Berlin, Oscar Titz baute die "Busse'schen Bierhallen" (1873). Die gastronomischen Bauten der Gewerbeausstellung von 1879, entworfen von Johannes Otzen, machten ein breiteres Publikum erstmals mit "stilvollen" Wein- und Bierstuben bekannt. 1882 errichtete die Architektengemeinschaft "Kayser & von Großheim" mit dem "Franziskaner" das erste im Stil der Deutschen Renaissance konzipierte Großlokal. Im gleichen Jahr entwarf Paul Wallot in Frankfurt die altdeutsche Bierstube "Zur Stadt Ulm". In München waren es Massenbetriebe wie der Arzbergerkeller (1882) und der Löwenbräukeller (1883), die dem Publikum veranschaulichten, daß mit der Entwicklung zum "Bierpalast" eine neue und anspruchsvolle architektonische Bauaufgabe entstanden war.<sup>239</sup>

Ungefähr gleichzeitig setzte die Publikation der Bierpalastbauten in den Architekturzeitschriften ein.<sup>240</sup> Die architektonischen Handbücher behandelten den neuen Gegenstand.<sup>241</sup> Die "Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbevereins" veröffentlichte künstlerisch ausgestattete Trinkstuben und Bierkeller.<sup>242</sup> Der Gaststättenbau rückte verstärkt in die Kunstsphäre des bürgerlichen Publikums. Der Emanzipationsprozeß vollzog sich, nicht zuletzt angesichts eines Baubooms im Gastgewerbe, schnell. Als Georg Pschorr im Jahr 1894 den Ausbau des alten Pschorrhauses in der Neuhauserstraße zu einem Saalbau beabsichtigte, folgte seiner Einladung zur Entwurfskonkurrenz eine Reihe der prominentesten Architekten Deutschlands, darunter Heinrich Seeling, Skjold Neckelmann,

---

<sup>237</sup> Bierpaläste 1887, S. 20

<sup>238</sup> Herdegen 1888, S. 344

<sup>239</sup> Wasmuth 1932, S. 714, "Wirtshaus"

<sup>240</sup> Vgl. Waetzoldt 1977, S. 2920-2930

<sup>241</sup> Klasen 1884; HbdArch 1885; BkdArch 1902

Bruno Schmitz und Friedrich Thiersch.<sup>243</sup> Im Jahr 1900 schickte die Bau-firma "Heilmann & Littmann" als Beitrag zur Architekturabteilung der Weltausstellung in Paris nicht etwa ihre aktuellen Entwürfe zum Prinzre-gententheater, sondern die Pläne des Hofbräuhauses.<sup>244</sup> Sie waren bereits auf der VII. Großen Internationalen Kunstausstellung in München 1897 zu sehen gewesen, wo auch das Modell eines weiteren Bierpalastes, des "Augustiner", ausgestellt war.

### 2.3.2 Bau- und gewerberechtliche Bestimmungen

Die zivilisatorischen Verbesserungen des Gasthauses werden im späten 19. Jahrhundert durch bau- und gewerberechtliche Vorschriften zementiert. Auf das ortsübliche Erscheinungsbild der Gastronomie haben die lokalen Bestimmungen einen wesentlichen Einfluß. Die Modernität der Betriebe drückt sich auch in ihrem Verhältnis zur Einführung technischer Innovationen aus.

Bei großen Anlagen wie den Bierpalästen stellte die rationelle Grund-rißdisposition eine der Hauptaufgaben dar. Die Handbücher der Architek-ten vermitteln einen guten Eindruck von den Anforderungen, die man an die gastronomischen Riesenbetriebe stellte.<sup>245</sup> Die Größe der Gasträume richtete sich nach dem zu erwartenden Besucheraufkommen. In Berlin bevorzugte man bei der Anlage von Bierlokalen große Räume oder Säle: *"Lokale für den Massenverkehr, die vorzugsweise dem Erholungsbedürfnis des Publikums nach des Tages bzw. der Woche Mühe und Arbeit dienen und sich in Deutschland erst mit der allgemeinen Einbürgerung des bayerischen Bieres entwickelt haben, bestehen am besten aus einem einzigen großen Raum oder doch nur aus wenigen in möglichst geöffneter Verbindung ste-henden Sälen, die sowohl von den eintretenden Gästen als auch von der Bedienung und der Kontrolle leicht übersehen werden können"*.<sup>246</sup> Neben-zimmer sollten etwas abseits liegen, um einen störungsfreien Par-allelbetrieb zu ermöglichen. Der Eingang war zugfrei zu halten. Aborte befanden sich in ausreichender Zahl meist etwas versteckt in der Nähe des Eingangs. Bei den Betriebsräumen lag das Augenmerk vor allem auf der

<sup>242</sup> ZBKV 1875, Nr. 12, Taf. 1; ZBKV 1882, Taf. 17-18; ZBKV 1885, Taf. 13; ZBKV 1890, Taf. 9

<sup>243</sup> DK 1894/1895, Nr. 43, S. 3

<sup>244</sup> DBZ 1900, S. 622

<sup>245</sup> HbdArch 1885; BkdArch 1902, S. 249-252

<sup>246</sup> BkdArch 1902, S. 249

gut durchorganisierten Küche, die andererseits für den Gast möglichst unauffällig bleiben sollte. In München war die Plazierung und Anlage der Schenke ein Kriterium. Sie lag an übersichtlicher Stelle des Saales und war durch einen Faßaufzug mit dem Keller verbunden. In den frühen Bierpalästen befand sich die Zapfstelle oft noch direkt im Saal, nur durch eine Theke oder einen Verschlag vom Gastraum getrennt, um die Kontrolle des Zapfvorgangs durch den Gast zu ermöglichen. Bald bürgerte sich jedoch die bauliche Trennung ein. Man richtete die Schenke in einem eigenen Raum ein, wobei weiterhin der Sichtkontakt zum Bierholenden gewahrt blieb.

Darüber hinaus hatten Gaststätten ortsgebundene bau-, gewerbe- und feuerpolizeiliche Vorschriften einzuhalten, die nivellierend auf den Betrieb und das Erscheinungsbild der Gastronomie wirkten. In München galten die sogenannten Normativbestimmungen des Magistrats aus den Jahren 1877, 1890 und 1895.<sup>247</sup> Sie betrafen sowohl die allgemeine Raumdisposition, wie auch die Beschaffenheit der sanitären Anlagen. Die Mindestgröße und -höhe der Gasträume waren darin festgelegt. Es wurden Kontrollen durchgeführt, um die Sicherheit der Gäste im Brandfall zu gewährleisten.<sup>248</sup> Treppen und Teppenhäuser mußten beispielsweise aus feuersicherem Haustein hergestellt sein, Saal- und Orchesterdecken waren in Rabitz oder Moniersystem zu konstruieren. Weiterhin sollten die Ausgangstüren nach außen aufschlagen, die Treppenläufe waren beiderseits mit Handgeländer zu versehen. Die Fluchtwege mußten ausreichend, feuersicher und geräumig sein. Welchen Einfluß die Sicherheitsvorschriften auf die Baugestalt besaßen, soll am Beispiel der Pfeiler veranschaulicht werden. Nach den novellierten Bestimmungen des Jahres 1890 mußten sämtliche sichtbaren Eisen- oder Holzstützen im Saal mit einer flammensicheren Ummantelung versehen werden. Eiserne Säulen und Unterzüge, die etwa im Franziskanerkeller den Raumeindruck prägten, waren danach nicht mehr geduldet. Auffällig ist, daß in der Folge Räume nach Art der alten Kellerhallen kaum noch gebaut wurden. Die Einführung stützenloser, gewölbter Säle in den Bautypus Bierpalast, die mit dem Saal des Hofbräuhauses (1897) einsetzt, besitzt aus dieser Perspektive eine besondere, nicht stilgeschichtlich, sondern feuerpolizeilich zu erklärende Relevanz.

---

<sup>247</sup> Verwaltungsbericht 1890, S. 117; Verwaltungsbericht 1895, S. 113

<sup>248</sup> MGZ 1882, S. 45-48, 109-110; MGZ 1883, S. 215-218

Auch wirkten die Münchner Normativbestimmungen dem Bau der beliebten Souterrain-Wirtschaften entgegen, die in anderen Städten zu einer *"Schwärmerei für Kellerlokale"* geführt hatten.<sup>249</sup> Der "Ratskeller" (1873) und die "Hirschbräuhallen" (1874) blieben die einzigen Lokale im Kellergeschoß. Bei der Planung von Bierpalästen mußte diese Möglichkeit außer Betracht bleiben, denn ab 1877 war es verboten, ein Gastlokal unter Straßenniveau zu errichten.<sup>250</sup> In München bildeten unterirdisch gelegene Bierlokale *"nach Wiener Art"*, wie etwa das Schankgewölbe des Zacherl'schen Bräuhauses, die Ausnahme.<sup>251</sup> In anderen Städten des Deutschen Reiches waren die Bestimmungen liberaler, obwohl Kellerräume oft feucht und schlecht zu belüften waren. Unter dem großen Konzertsaal der "Reichshallen" in Berlin lag im Souterrain ein geräumiger Biersaal mit 6 Meter hohen, hölzernen Kreuzgewölben.<sup>252</sup> Auch in Frankfurt waren unterirdische Bierhallen möglich.<sup>253</sup> In London gab es sogar 1.000 Quadratmeter große Speiselokale im Tiefparterre.<sup>254</sup>

Das Bemühen um die Hebung des Gastkomforts bestimmte im späten 19. Jahrhundert auch das Verhältnis der gastronomischen Betriebe zur Einführung neuer Technologien. Noch 1882, dem Jahr der Elektrizitätsausstellung im Münchner Glaspalast, begann man, die in Bau befindlichen Bierpaläste mit elektrischem Licht auszustatten. Der Arzbergerkeller (1882) und der Löwenbräukeller (1883) waren die ersten öffentlichen Gebäude in München, bei denen diese Innovation Einzug hielt.<sup>255</sup> Zum Vergleich: Der Hauptbahnhof wurde um 1884 mit elektrischem Licht versehen, die elektrische Straßenbeleuchtung erst 1893 eingeführt. Ab etwa 1899 gingen auch Privathaushalte ans Stromnetz.<sup>256</sup> Das elektrische Licht entsprach in besonderem Maße den Anforderungen der Brandsicherheit, trug aber auch dazu bei, die Attraktion Bierpalast beim breiten Publikum zu verstärken. Schon 1883 wurde der Löwenbräukeller nachts von außen angestrahlt.<sup>257</sup> Die "Pschorrbräu"-Bierhallen (1896) besaßen rund 600

---

<sup>249</sup> HbdArch 1885, S. 12

<sup>250</sup> Schufftan 1903, S. 18; Trefz 1899, S. 174

<sup>251</sup> StaatsAM, RA 20973; zu den Wiener Kellerlokalen vgl. Sinhuber 1989

<sup>252</sup> Berlin Bauten 1877, S. 360; Maße: 30 x 37,5 x 6 Meter; Architekt: Wesenberg

<sup>253</sup> ZBhw 1887, S. 56, mit Tafel

<sup>254</sup> HbdArch 1885, S. 92

<sup>255</sup> Behringer 1991, S. 170

<sup>256</sup> Prinz/Krauss 1988, S. 183-184 (Martin Strom)

<sup>257</sup> HbdArch 1904, S. 51

Glühlampen mit je 16 Normalkerzen sowie 22 Bogenlampen.<sup>258</sup> Mit Einführung des elektrischen Lichts in den Sälen begann auch die Saalausstattung und die künstlerische Gestaltung aufwendiger zu werden.

Neben dem elektrischen Licht entwickelte sich die ausreichende Belüftung zu einer Hauptforderung moderner Gasthaustechnik. Beim Umbau der "Pschorrbrau"-Bierhallen praktizierte man, wie in anderen öffentlichen Gebäuden, die elektrische Belüftung mit vorgewärmter Frischluft.<sup>259</sup> Die Luft in den "Gratweil'schen Bierhallen" in Berlin wurde stündlich zweimal erneuert. Das Haus besaß eine vom städtischen System unabhängige Wasserversorgung und war sowohl mit Gas- als auch mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet.<sup>260</sup>

### 2.3.3 Historische Leitbilder

Konkrete architektonische Vorbilder für den Bau von großen, dem modernen Gastkomfort und dem bürgerlichen Kunstanspruch entsprechenden Biergaststätten gibt es im späten 19. Jahrhundert keine. Die Kernfrage beim Bau von Bierhallen und Bierpalästen lautet daher: Gibt es in der Architekturgeschichte andere Leitbilder, an die man anschließen kann? Wie sahen die Trinkstuben der Vergangenheit aus?

Im 19. Jahrhundert konnte man sich bereits eine genaue, durch kulturhistorische Forschungen untermauerte Vorstellung von historischen Gaststuben verschaffen. Zum bürgerlichen Kneipmilieu gehörte es, den Anschluß an die Trinkkultur und Trinkstätten der Vergangenheit herzustellen. Bildquellen mit Ansichten mittelalterlicher Gaststuben waren geläufig. Die Gemälde von Adriaen Brouwer, David Teniers oder Adriaen van Ostade illustrierten neben ihrer moralisierenden Absicht auch das äußere Bild der Gastkultur im 17. Jahrhundert. Zudem waren auch nach der großen Modernisierungswelle der 1870er Jahre noch zahlreiche alte Wirtschaften in mehr oder weniger originalem Zustand vorhanden.<sup>261</sup> Der "Thüringer Hof", 1454 erbaut, war noch um 1900 eine der volkstümlichsten Bierwirtschaften Leipzigs.<sup>262</sup> Allerdings mußte man zur Kenntnis nehmen, daß die historischen Vorläufer, mit Ausnahme der gehobenen

---

<sup>258</sup> SBZ 1896, S. 316

<sup>259</sup> SBZ 1896, S. 316

<sup>260</sup> CdB 1888, S. 398

<sup>261</sup> Abb. bei Benker 1974 und Rauers 1942

<sup>262</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 102

Gastronomie, "*plebejische Örter*" waren.<sup>263</sup> Ihr Vorbild lief dem Zivilisierungs- und Kunstsanspruch des Bürgertums zuwider. Man verfolgte also nicht die Spuren der landläufigen Bierschenken und Gasthöfe, sondern kaprizierte sich auf die exklusiveren und aufwendiger gestalteten Fürstenherbergen und die mittelalterlichen Geschlechter- und Zunfttrinkstuben. Drei Leitmotive erhielten ein besonderes Gewicht: die Klosterschenken, die Zunftstuben und die Ratskeller. Sie dienten in großer Zahl als Vorbilder für "altdeutsche" Bierhallen und Trinkstuben.<sup>264</sup>

### Klosterschenken

Die säkularisierten, ehemals klösterlichen Brauhäuser und Klosterschenken standen im 19. Jahrhundert noch zahlreicher als heute vor Augen. 1803 hatten die bayerischen Klosterbrauereien etwa in Andechs, Tegernsee oder Garmisch die Befugnis zum offenen Gewerbe und Absatz erhalten.<sup>265</sup> Der gute Ruf des Klosterbieres und die pittoreske Gemütlichkeit monastischer Kellerräume führten dazu, daß die Tradition der Klosterbräustuben das Bild wesentlich bestimmte, das man sich im 19. Jahrhundert von der historischen Biergastronomie machte. Das größte Bierhaus Prags, das "U Fleku", ist ein ehemaliges Kloster aus dem 15. Jahrhundert. Im Jahr 1869 malte Eduard Grützner seine berühmt gewordene Darstellung einer Klosterbrauerei. Eine schlichte Behaglichkeit charakterisierte die Räumlichkeiten einer Klosterschenke. Die lediglich mit Bierbänken und Biertischen eingerichteten Gewölbe bayerischer Klöster finden sich in assimilierter Form in vielen Trinkhallen und Schwemmen der Bierpaläste. Im anderen Fall besaßen die Bräustuben eine einfache, niedrige Decke aus kräftig gekehlten Balken und starken Unterzügen. Die Wände waren im unteren Bereich getäfelt; ringsum liefen feste Holzbänke. Die in illustrierten Blättern wie "Die Gartenlaube" verbreiteten Gemälde Grützners machten diese Vorstellung von "Bierseligkeit" äußerst populär.<sup>266</sup> Bis ins 20. Jahrhundert hinein erinnerte man sich bei der Einrichtung gastronomischer Betriebe an die klösterlichen und klerikalen Bräustuben. Auf der Nürnberger Ausstellung von 1906 war beispielsweise der

---

<sup>263</sup> Dröge/Krämer-Badoni 1987, S. 119

<sup>264</sup> HbdArch 1885, S. 14

<sup>265</sup> StaatsAM, RA 25543, Schr. v. 21.9.1819

<sup>266</sup> Gartenlaube 1870, S. 412-415; Gartenlaube 1897, S. 204-205

Musterentwurf einer "Fürstpröbstlichen Braustube" des Münchner Architekten Franz Zell ausgestellt.<sup>267</sup>

## Zunftstuben

Die Zunftstuben des Mittelalters und der frühen Neuzeit erlaubten dem 19. Jahrhundert Einblicke in die altdeutsche, "zünftige" Geselligkeit. Das Zunfthaus zu Safran (1423) in Basel besaß eine vertäfelte "Herrenstube" mit Butzenscheiben, verzierten Kachelöfen und einem Prunkbüffet, wo sich die Zunftbrüder zu Trunk und Spiel einfanden.<sup>268</sup> Ähnliche Herrentrinkstuben der städtischen Patrizier sind überliefert.<sup>269</sup> Meist zierten prächtig geschnitzte, eingelegte Arbeiten die Wände und Decken. Ihr dekorativer Aufwand ließ die Zunftstuben für bessere Wirtshausräume und Nebenzimmer vorbildlich erscheinen. Das Nebenzimmer im Gasthof "Stubenvoll" kann als romantisch inspirierte Zunftstube der Münchner Künstlerschaft betrachtet werden. Mit der Kneipstube im Gebäude des Bayerischen Kunstgewerbevereins in München (1876) wurde eine den alten Gildenhäusern nachgeahmte Musterwirtschaft hergestellt.<sup>270</sup> Erhaltene historische Trinkstuben auf dem Land wurden zeichnerisch dokumentiert und in Vorlagewerken zur bürgerlichen Wohnkultur vorgestellt.<sup>271</sup>

## Ratskeller

Im Bewußtsein des bürgerlichen "Zechers" im 19. Jahrhundert nahmen die mittelalterlichen Ratskeller, die in Lübeck, Bremen, Würzburg oder Breslau noch bestanden, eine pietätvolle Sonderstellung ein. Ihr Alter, ihre Größe und ihre architektonische Gestalt machten sie vorbildlich. Der Bremer Ratskeller (1405) wird in einer Erzählung von Wilhelm Hauff monumentalisiert. Der "Schweidnitzer Keller" aus dem 14. Jahrhundert bildete das Untergeschoß des Rathauses von Breslau.<sup>272</sup> Architektonischer Mittelpunkt war der "Fürstenkeller" mit seinen vier Kreuzrippengewölben auf einem mächtigen Mittelpfeiler. Ein hallenartiger Musiksaal schloß sich an. "Auerbach's Keller" in Leipzig, 1530-1538 als Haus eines Ratsherren errichtet, wurde 1913 umgebaut und vergrößert. Dabei richtete man

---

<sup>267</sup> KuH 1905/1906, S. 319

<sup>268</sup> Wanner 1979, S. 14

<sup>269</sup> Benker 1974, S. 33-36

<sup>270</sup> Pecht 1888, S. 295

<sup>271</sup> Hirth 1885, S. 327; ZBKV 1890, Taf. 9



das "Alt-Leipzig-Zimmer" und die Halle mit Motiven aus Goethes "Faust" ein.<sup>273</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden neue Ratskeller in Berlin, München, Wien, Passau und vielen anderen Städten errichtet. Tief herabgezogene, bemalte Kreuzrippengewölbe gehörten zu ihren architektonischen Merkmalen. Oft entschloß man sich, historische Räume wieder für den Ausschank heranzuziehen. Den Leipziger "Burgkeller" reaktivierte man im Jahr 1857/1858 als Bierlokal, nachdem er bereits im 15. Jahrhundert die Funktion eines Ratskellers innegehabt hatte.<sup>274</sup> Auch hier bestimmte eine Folge von hohen Kreuzgewölben den Raumeindruck. Die Bremer "Jacobi"-Bierhalle entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Umbau eines frühgotischen Kirchenchores.<sup>275</sup>

### 2.3.4 Bierhallen und -säle als Vorläufer der Bierpaläste

Exklusive und prächtig ausgestattete Bierhallen sind schon aus dem frühen 19. Jahrhundert bekannt. Sie gehören der gehobenen Gastronomie an. Mit der Entwicklung des Bieres zum Volksgetränk müssen die Brauereien dem zahlreicher werdenden Publikum Raum bieten. Bierhallen und -säle stehen den Besuchern der Bierkeller zur Verfügung. Diese Kellerhallen sind die Vorläufer der späteren Bierpaläste. Ihre Raumform wird ins Bauprogramm der Bierpaläste integriert.

Die Räumlichkeiten der Bierhallen im frühen 19. Jahrhundert ähnelten den zeitgenössischen Cafés und Speiserestaurants. Johann Pezzl schrieb über die Wiener Bierhallen: *"Darum sind diese auch viel besser eingerichtet als die Weinkeller. Es gibt welche darunter, die damastene Wandtapeten haben und mit marmornen Tischen, Wandspiegeln und kristallinen Kronleuchtern verziert sind"*.<sup>276</sup> Der Besuch war exklusiv: Im "Lothringer Bierhaus" auf dem Graben, dem damals schönsten Wiener Gasthaus, wurde nicht geraucht und nur leise Konversation betrieben.<sup>277</sup> Die Größenordnung dieser Lokalitäten war beachtlich. Die Brauerei "Gayet" in Lyon ließ 1810 einen 660 Quadratmeter großen Saal errichten, der als

---

<sup>272</sup> Kretschmer 1979

<sup>273</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 60, 97-98

<sup>274</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 75, 104-105

<sup>275</sup> Bremen Bauten 1890, S. 325-327

<sup>276</sup> Zit. n. Rauers 1942, S. 1201

<sup>277</sup> Sandgruber 1986, S. 41-42

Ausschank diente.<sup>278</sup> Seine Decke war durch eine Voute erhöht, die Wände mit dorischen Pilastern und korinthischen Friesen geschmückt. Die Galerie faßte zusätzlich 500-600 Personen. Für die künstlerische Ausstattung zog man Maler und Bildhauer heran. Die "Brasserie Gayet" entwickelte sich zum bürgerlichen Treffpunkt der Stadt. Bier, Eis und Kaffee wurden verabreicht. In der lokalen Tradition Lyons blieb der Saal kein Einzelfall. Weitere Lokale wie das "Brasserie, Restaurant & Café Groskopf" (1824) oder die "Brasserie Georges" (1836) nahmen die Raumform auf. Letztere besaß einen stützenfreien Saal von rund 700 Quadratmetern.<sup>279</sup> In Hamburg befand sich der sogenannte "Bier-Convent" (1845) im Souterrain einer Konzerthalle. Der elegante Ausschank wurde als *"unstreitig die größte Trinkhalle der Welt"* bezeichnet.<sup>280</sup> Die ersten volkstümlichen Bierlokale Wiens entwickelten sich aus Sommerwirtschaften und Ausflugszielen. "Dreher's Bierhalle" (1859) auf der Landstraße verfügte über einen großen Gastgarten mit Festsaal.<sup>281</sup> Der Sprachgebrauch des Begriffs "Bierhalle" war allerdings nach wie vor unterschiedlich. Oft bezeichnete er lediglich den Bierausschank, und nicht etwa die Raumform der Halle. Jedenfalls besaß Wien um 1872 eine ganze Reihe von speziellen Bierlokalen.<sup>282</sup> Im Stadttinnern war "Bischoff's Bierhalle" eines der größten Etablissements mit einer eleganten Ausstattung. Die Halle lag im Souterrain eines Miets-haus-Komplexes und wurde durch Oberlichter erhellt. Seitliche Nischen dienten dem Aufenthalt kleinerer Gesellschaften.<sup>283</sup>

### **Die Bierhallen der Brauereien in leichter Bauweise**

In Deutschland kamen Bierhallen mit Verbreitung des Lagerbiers in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf.<sup>284</sup> Leichte Baukonstruktionen waren dabei zunächst die Regel. In Frankfurt besaß der "Affensteiner Felsenkeller" (um 1865) einen Saal in Fachwerkkonstruktion für rund 300 Ausflugs Gäste.<sup>285</sup> Die Bamberger Bierkeller kannten Trinkhallen und Musikpavillons ab etwa 1862.<sup>286</sup> Aus dem biedermeierlichen Nürnberg ist

---

<sup>278</sup> Selle 1986, S. 35; Saalmaße: 40 x 16,50 x 8,25 Meter

<sup>279</sup> Selle 1986, S. 36-40

<sup>280</sup> Wyrwa 1990 (a), S. 163

<sup>281</sup> Sinhuber 1989, S. 135

<sup>282</sup> Grässe 1872, S. 89-90

<sup>283</sup> Klasen 1884, S. 158

<sup>284</sup> Rauers 1942, S. 1171

<sup>285</sup> Klötzer 1990, S. 221-222

<sup>286</sup> Horrik o.J., S. 16, 31, 60-61

der "Baumsaal", eine leichte, offene Holzhalle bekannt.<sup>287</sup> Stuttgart besaß schon im frühen 19. Jahrhundert umfangreiche Sommerkeller mit leichten Hallen und Sälen.<sup>288</sup> Auch in Bayern waren zu diesem Zeitpunkt feste Bierhallen noch nicht üblich. Offene Holzarkaden genügten der sommerlichen Kellergastronomie. Allenfalls errichtete man kleine, Wirtsbuden ähnliche Saalbauten. In Regensburg stand ein derartiges "*Saletchen*" (1863) in historistischen Mischformen mit giebelbekröntem Mittelrisalit im Garten der "Fischerbrauerei".<sup>289</sup> Landshut besaß 1864 eine Bier- und Konzerthalle im sogenannten Heißgarten.<sup>290</sup> Auch in den USA waren Biergärten und Bierhallen vorhanden.<sup>291</sup> Die Bierhallen an der Bowery in New York konnten in den 1860er Jahren zwischen 400 und 1.200 Gäste, meist deutsche Immigranten, aufnehmen. Bei einer dieser Gartenhallen handelte es sich um einen Rundbau aus Eisen und Glas.<sup>292</sup> Das Glasdach wurde durch eine Laterne erhöht. Das Erdgeschoß konnte zum Garten hin geöffnet werden, die eigentliche Bewirtungszone befand sich auf der Empore.

### Die Bierhallen der Brauereien in massiver Bauweise

Was den Bau fester Säle anbetraf, nahm Berlin eine Sonderstellung in Deutschland ein. Schon um die Jahrhundertmitte bauten die Berliner Brauereien massive Bierhallen für den Massenbetrieb auf den vorstädtischen Bierkellern.<sup>293</sup> Ein kolorierter Holzstich aus dem Jahr 1860 zeigt die Außenansichten der "*neuen Bier-Etablissements in Berlin*".<sup>294</sup> Darunter läßt sich vor allem das Gebäude von "Hopf's Bockbrauerei" in der Fidicinstraße als Bierhalle in antikisierenden Bauformen identifizieren. Eine breite Treppenanlage führte zur Halle, die an der Längsseite durch einen Portalvorbau zu betreten war. Ein hohes Gebälk trug das Dach und den mit Akroterien besetzten Giebel. Die Hallen der übrigen Brauereien waren als Zweckbauten konzipiert und weniger aufwendig gestaltet. Der Brauereiausschank von Julius Boetzow auf dem Windmühlenberg (um 1865) lag inmitten einer ausgedehnten Terrassenanlage.<sup>295</sup> Das zweigeschossige Hauptgebäude innerhalb der symmetrischen Gesamtanlage

<sup>287</sup> Abb. bei Koch/Täubrich 1987, S. 162

<sup>288</sup> Wiedermann 1987, S. 28

<sup>289</sup> Baumann 1986

<sup>290</sup> Herzog 1969, S. 351

<sup>291</sup> Baron 1962, S. 180-181

<sup>292</sup> Baron 1962, Taf. nach S. 108

<sup>293</sup> Berlin Bauten 1877, S. 358

<sup>294</sup> Berlin Kneipen 1981, S. 38; Thiel 1989, S. 23

stand stilistisch in der Tradition des Berliner Klassizismus. Maurermeister Junghahn errichtete 1872 einen neuen Saalbau der "Tivolibrauerei" auf dem Kreuzberg.<sup>296</sup> Er wurde als Ausflugsziel der bürgerlichen Gesellschaft und Versammlungsort der Berliner Arbeiter berühmt. Mit 1.236 Quadratmeter Grundfläche stellte er damals den größten Saal Berlins dar. Es handelte sich um eine hohe Halle, an die sich zwei niedrigere Säle anschlossen. Die mittlere Höhe betrug 13,80 Meter. Im Zentrum der Raum- anlage befand sich die Schänke und die darüber liegende Tribüne für das Orchester. Der zweitgrößte Brauereisaal Berlins gehörte der "Norddeutschen Brauerei", ebenfalls am Stadtrand gelegen. Der Saal um- faßte 1.062 Quadratmeter Fläche. Auch hier war kein Architekt, sondern der Zimmermeister Fr. Schwager für den Entwurf verantwortlich gewe- sen.<sup>297</sup>

Im übrigen Deutschland kamen entsprechende Bauten erst nach der Reichsgründung und der Liberalisierung der Gewerbeordnung auf. Auf dem Gelände der "Kronenbrauerei" in Dortmund plante man ab 1882 in mehreren Varianten den Bau einer festen Bierhalle als Teil eines populä- ren "Volksgartens".<sup>298</sup> Aber erst um 1897 errichtete man den langgestreck- ten Ziegelsteinbau mit einer Gesamtfläche von etwa 540 Quadratme- tern.<sup>299</sup> Die zentral gelegene "Hammonia-Bierhalle" (1890) in Hamburg war als großräumige, aber einfach ausgestattete "*Volksbierhalle*" konzi- piert.<sup>300</sup> Sie wurde nach Plänen von Martin Haller für eine 1889 gegrün- dete Aktiengesellschaft errichtet.<sup>301</sup> Der runde, von einer Galerie umzoge- nen Zentralraum besaß eine Kuppel mit knapp 20 Metern Spannweite. Zwei Klubzimmer und ein Billardsaal ergänzten die Anlage. In Landshut baute der Architekt Emanuel Seidl aus München die 850 Quadratmeter große "Jägerhalle" (1896), die in der Folge als Bier-, Konzert- und Fest- halle diente. Die Aktienbrauerei Bayreuth ließ 1889 mit dem Neubau des

<sup>295</sup> Abb. bei Thiel 1989, S. 223

<sup>296</sup> Berlin Bauten 1877, Teil 1, S. 358; Teil 2, S. 193-196; zu Junghahn vgl. Börsch- Supan 1977, S. 589-590

<sup>297</sup> Berlin Bauten 1877, S. 358

<sup>298</sup> Projekt 1: WWA F33/Plansammlung Mappe 7, vorl. Nr. 6-7;  
Projekt 2: WWA F33/Plansammlung Mappe 4, vorl. Nr. 8; WWA  
F33/Plansammlung Mappe 7, vorl. Nr. 44

<sup>299</sup> WWA, F33/Nr. 453, Pl. v. Dezember 1927

<sup>300</sup> Hamburg Bauten 1890, S. 674

<sup>301</sup> Staatsarchiv Hamburg, 388-1.2 Martin Haller, Nr. 23 Mappe 4e; Vgl. HbdAktien 1909, S. 1539-1568

"Herzogkellers" eine große Fachwerkhalle auf ihrem Kellergelände errichten, die heute noch besteht.

### **Bierhallen in öffentlichen Parkanlagen**

Aber auch außerhalb der Biergärten und Sommerkeller entwickelte sich die Halle zum spezifischen Konsumtionsort des Bieres. Bereits um 1850 war es den flanierenden Gartenbesuchern in den Pariser Parks wie der Eremitage oder dem Elysée-Montmartre möglich, frisch verzapftes Bier als Erfrischungsgetränk zu sich zu nehmen.<sup>302</sup> Im Bois de Boulogne dienten zwei offene, nicht verglaste Fachwerkhallen von etwa 7 x 7 bzw. 6 x 15 Metern Grundfläche dem Bierausschank.<sup>303</sup> Es handelte sich um leichte, hölzerne Bierpavillons, die in den 1870er Jahren auch in deutschen Gärten und öffentlichen Parkanlagen errichtet wurden. Eines der frühesten Beispiele ist der von dem Architekten Josef Durm entworfene "*Biersaal*" in Grünwinkel bei Karlsruhe (1871).<sup>304</sup> Ein typologisch vergleichbares Projekt ist von dem Architekten O. Stengel in Halle an der Saale bekannt.<sup>305</sup> Ebenfalls in die Kategorie der hölzernen Sommerhallen gehört der Bierpavillon einer Gastwirtschaft am Halensee bei Charlottenburg.<sup>306</sup>

### **Bierhallen auf Festen und Ausstellungen**

Auf Festen und Ausstellungen dienten Bierhallen schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Bierversorgung. Die frühen Wirtsbuden auf dem Münchner Oktoberfest gehörten diesem Typus an. Sie umfaßten in der Regel nur einen kleinen Saal mit integrierter Schenke. Der Dachstuhl war meist offen. Am Außenbau fand sich eine Mischung aus verschiedenen Stilen und Dekorationssystemen.<sup>307</sup>

Die großen Industrie- und Gewerbeausstellungen des 19. Jahrhunderts erforderten ebenfalls Bierpavillons und Trinkhallen. Meist handelte es sich um büffetartige, offene Hallen kleineren Maßstabs.<sup>308</sup> Im Garten der Berliner Gewerbeausstellung von 1879 befand sich die kleine, nur 156 Quadratmeter große Bierhalle der Brauerei "Schultheiß" nach dem Ent-

---

<sup>302</sup> Kolloff 1849, S. 504

<sup>303</sup> Klasen 1884, S. 155-156

<sup>304</sup> AS 1871, H. 3, Bl. 5

<sup>305</sup> ZBhw 1875, S. 141, Taf. 12-13

<sup>306</sup> HbdArch 1904, S. 56-57

<sup>307</sup> Abb. bei Zimmermann 1985, S. 275; BSB, Hbh Cod. icon. 210/2, Bl. 25 (o.D., o.S.)

<sup>308</sup> HbdArch 1904, S. 83-85; vgl. auch Börsch-Supan 1977

wurf von Baurat Appelius.<sup>309</sup> An eine etwa sieben Meter hohe Halle schlossen sich zwei niedrigere Seitenflügel an. Diese Raumanlage war den Berlinern von dem wenige Jahre zuvor errichteten Saalbau der Tivoli-brauerei bekannt. Bestaunt wurde die Weißbierstube, die der Architekt Johannes Otzen in einen Bogen der Stadtbahn einbaute.<sup>310</sup> Der Gastraum wurde mittels eingespannter Korbbögen in drei Joche gegliedert, die mit flachen Holzdecken gedeckt waren. Die architektonische und malerische Dekoration lehnte sich an die geometrischen Formen der Spätromanik an.<sup>311</sup>

Als weitere, ephemere Bierhalle läßt sich die offene, "altdeutsche" Bierhalle für die Binding-Brauerei auf der Patent- und Musterschutz-Ausstellung 1881 in Frankfurt am Main anführen. Die leichte Holzkonstruktion bot 224 Gästen Platz.<sup>312</sup> Auf der Schwäbischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Augsburg (1886) waren die Bierhallen ebenfalls im "altdeutschen" Fachwerkbau erstellt. Eine Bierhalle besaß 335 Quadratmeter Grundfläche. Die Wandflächen waren mit imprägnierter Leinwand bespannt und bemalt.<sup>313</sup>

### 2.3.5 Die ersten Bierpaläste in Deutschland

Die ersten Bierpaläste setzen sich in mancherlei Hinsicht von den Bierhallen ab. Topografisch läßt sich eine Wanderung der populären Etablissements vom Stadtrand ins Zentrum beobachten. Es handelt sich nunmehr um feste, ganzjährig geöffnete Großgaststätten. Sie treten mit einem neuen gestalterischen Anspruch auf. Während die vorstädtischen Säle als Zweckbauten oder in einem konventionellen Klassizismus konzipiert sind, werden die innerstädtischen Lokale "stilvoll" ausgestattet. Als ab 1882 die Deutsche Renaissance die stilistische Führung übernimmt, treten die Bierpaläste verstärkt ins öffentliche Bewußtsein.

Die Einführung der Gewerbefreiheit und der Wirtschaftsboom der "Gründerjahre" ließen in Berlin, im Gegensatz zum weniger urbanisierten München, bereits in den frühen 1870er Jahren eine Reihe großer Bieretablissements entstehen. Ausgangspunkt der Entwicklung blieben

<sup>309</sup> BGZ 1879, S. 280; Klasen 1884, S. 155

<sup>310</sup> AS 1880, H. 5, Bl. 3

<sup>311</sup> Schliepmann 1896, S. 2

<sup>312</sup> Chronik Binding 1896, S. 7-9; HbdArch 1904, S. 82-83; der Architekt war Otto Lindheimer

zunächst die Brauereisäle auf den vorstädtischen Kellern. Neu gegründete Brauereien wie die "Moabiter Brauerei", deren Betriebsanlagen 1871-1873 von Baumeister Friedrich Koch errichtet wurden, besaßen über die bloße Bierhalle hinaus ein differenziertes Raumangebot für die Besucher. Der 817 Quadratmeter Grundfläche umfassende Saal der "Moabiter Brauerei" wurde durch eine Bräustube, offene Hallen, eine Kegelbahn und einen großen Garten mit Musikhöhne ergänzt.<sup>314</sup> Sämtliche typologischen Bestandteile der innerstädtischen Bierpaläste sind in dieser Anlage bereits vorhanden. Etwas früher war bereits der ebenfalls am Stadtrand gelegene "Eiskeller" (1871) nach Plänen der Maurermeister Riemer und Junghahn errichtet worden.<sup>315</sup> Auch er entwickelte die Tradition der Brauereisäle weiter. Der "Eiskeller" war eine ausgesprochene "Winter-Restauration", die das Publikum auch außerhalb der Sommersaison zur Brauerei lockte. Die Raumformen und das Dekorationssystem waren im Vergleich zu den Bierhallen aufwendiger. Seine architektonischen Motive lehnten sich an den im "mittelalterlichen" Stil vollendeten Berliner Rathausbau von Hermann Friedrich Waesemann an. Die hohen Rippengewölbe und die halbrunden Gurtbögen des "Eiskellers" saßen auf kräftigen, abgestuften Pfeilern. Architekturglieder und Wandflächen waren mit ornamentalem Dekor bemalt. Letztes Beispiel für die vorstädtischen Anlagen waren die weitläufigen "Busse'schen Bierhallen" (1873) in der Oranienstraße.<sup>316</sup> Für den Entwurf zeichnete der Architekt Oscar Titz verantwortlich. Der etwa 720 Quadratmeter große Saal lag im rückwärtigen Teil eines Wohnhauses. Der Zugang erfolgte durch einen 39 Meter langen und 3 Meter breiten Korridor. Die Halle selbst war etwa 8 Meter hoch und war mit Renaissance Dekorationen und Gewölben aus Holz verkleidet. Ein über 800 Quadratmeter großer Garten mit offenen Hallen schloß sich nach hinten an.

Selbstverständlich besaßen die Brauereien auch in der Innenstadt ihre Absatzmöglichkeiten. In Wien ließ die Klein-Schwechater Brauerei von Anton Dreher 1864 einen Ausschank errichten.<sup>317</sup> Er befand sich in einem Eckhaus der Ringstraße in unmittelbarer Nähe der Oper. Auffällig ist, daß sich um 1870 die Großgaststätten nicht nur am Stadtrand verbreiteten, wo

<sup>313</sup> Arnold 1979, S. 142-143

<sup>314</sup> Berlin Bauten 1877, S. 358; DBZ 1875, S. 251-252

<sup>315</sup> Berlin Bauten 1877, S. 358-359

<sup>316</sup> Berlin Bauten 1877, S. 359-360

die Brauereisäle und Trinkhallen ihre traditionelle topografische Lage hatten, sondern auch im Zentrum der Stadt. Den ersten innerstädtischen Bierpalast einer Brauerei stellten die sogenannten "Unionsbierhallen", später "Gratweil'sche Bierhallen" aus dem Jahr 1869 dar. Sie waren auf Anhieb das größte Bierlokal Berlins und sicherten sowohl dem Betreiber, der Berliner Unionsbrauerei, als auch dem Vermieter eine lukrative Rendite. Das Lokal befand sich im Hof des sogenannten Industriegebäudes an der Kommandantenstraße. Die Entwürfe zu dem Umbau stammten von der Architektengemeinschaft "Ende & Böckmann".<sup>318</sup> Die 493 Quadratmeter große Haupthalle, laut "Gartenlaube" dem Sängersaal auf der Wartburg nachempfunden,<sup>319</sup> ergänzte ein Festsaal und ein kreuzgewölbter Billardsaal. Halbrunde Arkaden mit einem darüberliegenden Figurenfries öffneten sich zum Biergarten.<sup>320</sup> Die Holzdecke der Bierhalle war nach dem Entwurf von Ludwig Burger bemalt. Hof- und Straßenfassaden waren im Stil der Italienischen Renaissance gestaltet. Besonders gelobt wurde der Treppenturm mit Spitzhelm an der Stirnseite der Halle, der in den höher gelegenen Saal führte und am Außenbau eine pittoreske Innenhofsituation schuf.

Die typologischen Nachfolger der "Gratweil'schen Bierhallen" folgten bald. Zu den ersten Beispielen gehörten die von Baumeister Appellius errichteten "Schultheiß'schen Bierhallen" (1873) im Kerngebiet des damaligen Berlin. Der Saal bestand hier aus einer Folge von Quertonnen und Kuppeln, die von eisernen Säulen getragen wurden. Ein Billardzimmer, ein Nebensaal sowie ein Garten mit offener Halle und "Gartensalon" vervollständigten die Anlage.<sup>321</sup> Ein Werbeprospekt führte aus: *"Das neu erbaute Ausschanklokal der Schultheiß Brauerei Aktien-Gesellschaft, welches am 23. Dezember a.p. eröffnet worden ist, umfaßt einen großen Saal von ca. 3.000 Quadratfuß, einen Billardsaal mit drei Billards, einen Saal von ca. 1.000 Quadratfuß für Privat-Gesellschaften und einen in der Schmid-Straße gelegenen großen Garten, welcher durch eine geräumige Glashalle mit obigen Sälen in direkter Verbindung steht"*.<sup>322</sup> Ein weiteres Lokal von ungewöhnlichen Ausmaßen war der Biersaal im Souterrain der

<sup>317</sup> ZÖIA 1864, S. 172

<sup>318</sup> DBZ 1869, S. 369, 393; Berlin Bauten 1877, S. 319, 359; Klasen 1884, S. 158-160; eine grafische Darstellung der Fassade (1870) in: Berlin Kneipen 1981, S. 45

<sup>319</sup> Gartenlaube 1870, S. 285-287

<sup>320</sup> Abb. bei Klasen 1884, S. 159

<sup>321</sup> Berlin Bauten 1877, S. 359



"Deutschen Reichshallen" in der Leipzigerstraße. Auf einer Grundfläche von 1.132 Quadratmetern war der Saal 6 Meter hoch und besaß spitzbogige, hölzerne Kreuzgewölbe auf kurzen, gedrunenen Pfeilern. Beleuchtet wurde die Bierhalle durch Fenster an den Stirnseiten.<sup>323</sup>

Die gründerzeitlichen Bierpaläste waren in der gastronomischen Szenerie der expandierenden Metropole Berlin allerdings nicht lange präsent. In der ersten Auflage der Baudokumentation "Berlin und seine Bauten" (1877) stellte man sie noch als Exponenten der großstädtischen Entwicklung dar.<sup>324</sup> Aber bereits die zweite Auflage (1896) enthielt nur noch wenige Hinweise auf die typologisch aufschlußreiche Bautengruppe. Als Ursache dafür läßt sich ein stilistisches Verdikt festmachen. Zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung wurden die frühen Bierpaläste als "*Bierkirchen*" verspottet,<sup>325</sup> einzelne Beispiele wie die "Reichshallen" und die "Schultheiß'schen Bierhallen" mit der Formulierung "*ohne architektonische Bedeutung*" charakterisiert,<sup>326</sup> oder schlichtweg negiert.<sup>327</sup> Seither tauchen sie sowohl in der architektur-, als auch in der kulturgeschichtlichen Literatur Berlins nur noch selten auf.

Der Grund für dieses Verdikt lag darin, daß man die Stilentwicklung der Bierpaläste erst dann zur Kenntnis nahm, als zu Beginn der 1880er Jahre einige "altdeutsch" eingerichtete Bauten entstanden. Sie überlagerten die erste Entwicklung völlig. Über Frankfurt hinaus erregte die 1882 von Paul Wallot entworfene Bierstube "Zur Stadt Ulm" Aufsehen.<sup>328</sup> Sie nahm das Erdgeschoß eines kleineren Wohnhauses ein. Die eigentliche Trinkstube war zwar nur etwa 9,50 mal 10 Meter groß, besaß aber eine lichte Höhe von 6,80 Metern. Die Wände waren bis zum Ansatz der hochliegenden, halbrunden Fenster vertäfelt. Darüber befanden sich geschnitzte Tabernakel mit Holzfiguren. Die Wände trugen dekorative Grotteskenmalereien. Die dunkel gebeizte Decke war reich geschnitzt. Wappenschilder deutscher Bierindustriestädte verzierten die Wandpfeiler

---

<sup>322</sup> Thiel 1989, S. 32

<sup>323</sup> BGZ 1873; Berlin Bauten 1877, S. 343, 359-360; Schliepmann 1896, S. 9; Innenfoto in: Berlin Kneipen 1981, S. 46; Der Entwurf stammte von dem Architekten Wesenberg

<sup>324</sup> Berlin Bauten 1877, S. 358-360

<sup>325</sup> Schliepmann 1896, S. 3

<sup>326</sup> Schliepmann 1896, S. 13

<sup>327</sup> Bierpaläste 1887, S. 20

der Trinkstube. In den Wandfüllungen befanden sich Märchenillustrationen nach Entwurf des Malers Carl Grätz.

In München, wo bereits 1880 Gabriel Seidls "Deutsches Haus" eröffnet hatte, griffen die neuerbauten Bierkeller des Spaten- (Dok. Nr. 01) und Löwenbräu (Dok. Nr. 18) die "altdeutsche" Art der Gasthauseinrichtung auf. Im Jahr 1882 führte der Münchner "Pischorrbräu" diese Dekorationsform in seinem ersten Berliner Ausschank in der Taubenstraße ein. Zwei andere Gaststätten aus dem Jahr 1882 brachen der Deutschen Renaissance in Berlin die Bahn. Das von Armin Wegner erbaute Bierhaus "Siechen" (1882) genügte, nach Ansicht von Hans Schliepmann, erstmals den *"höheren Ansprüchen an moderne stilistische Durcharbeitung"*.<sup>329</sup> Fassade und Innenausstattung waren einheitlich im Stil der Deutschen Spätrenaissance gestaltet und machten einen *"sehr opulenten Eindruck"*.<sup>330</sup> Alle Gasträume waren mit schweren Holzdecken eingedeckt. Das zweite "stilechte" Restaurant des Jahres 1882 war der Berliner "Franziskaner" in der Friedrichstraße, der in sechs Bögen der Stadtbahn eingebaut wurde. Die Grundfläche eines Bogens betrug etwa 11,50 mal 14 Meter, das Gesamtablissement umfaßte demnach über 950 Quadratmeter. Jeder Bogen war von oben belichtet. Ein Garten diente ebenfalls gastronomischen Zwecken. Der Entwurf stammte von der Architektengemeinschaft "Kayser & von Großheim", die sich damit ebenfalls den Ruf erwarb, die "künstlerische" Bewältigung der Bauaufgabe erreicht zu haben.<sup>331</sup> Der veränderten Stilerwartung trugen auch die Betreiber der alten Bierhallen Rechnung. 1887/1888 baute Franz Schwechten die "Gratweil'schen Bierhallen" um. Der Hauptsaal erhielt bemalte Kreuzrippengewölbe aus Rabitz, die auf hohen Säulen ruhten. Der Grundriß bildete drei gleichhohe Schiffe aus, denen sich ein senkrecht dazu liegendes Querschiff anschloß. Eine Musikempore war ebenfalls vorhanden. Wände und Decken waren mit ornamentalem Renaissancedekor und lustigen Kneipszenen bemalt.<sup>332</sup>

---

<sup>328</sup> DBZ 1882, S. 586; Frankfurt Bauten 1886, S. 301-302; AR 1886, Taf. 61-62, 68; HbdArch 1904, S. 78-80

<sup>329</sup> Schliepmann 1896, S. 2-3

<sup>330</sup> Bierpaläste 1887, S. 40; vgl. auch AR 1885, Taf. 20; Berlin Kneipen 1981, S. 50

<sup>331</sup> Schliepmann 1896, S. 3-4; vgl. auch HbdArch 1885, S. 87-89; AR 1886, Taf. 82-83; Constantin 1989, S. 23

<sup>332</sup> ZBw 1888, S. 1, Taf. 1-4; CdB 1888, S. 397-399; DBZ 1888, S. 1-3; HbdArch 1904, S. 61-62; Berlin Kneipen 1981, S. 45

Im gesamten Kaiserreich stieg in den 1880er Jahren die Bautätigkeit in der Biergastronomie deutlich an. In Hamburg baute man nach Plänen von "Schmidt & Neckelmann" die ehemalige Markthalle zur "Marienthaler Bierhalle" (1882) um.<sup>333</sup> Die dreiflügelige, von drei Straßen aus zugängliche Anlage gruppierte sich um einen 20 mal 35 Meter großen Garten. Die Haupthalle hatte rund 600 Quadratmeter Fläche und bot 492 Personen Platz. Die beiden Seitenflügel umfaßten zusammen rund 450 Quadratmeter Grundfläche. Zusammen mit dem Garten war die Bierhalle für 1.500 Personen berechnet. Die 11,50 Meter hohe Haupthalle besaß drei Schiffe, die von einer Säulenkolonnade voneinander getrennt waren. Die Seitenschiffe waren von Quertonnen überwölbt, über dem Mittelschiff bildete eine sichtbare Eisenkonstruktion den Dachstuhl, dessen First verglast war. An einer Stirnseite befand sich eine Orchesterbühne. Die Architekturglieder und Wanddekorationen waren im Stil der Italienischen Renaissance gestaltet.

Gleichzeitig entstanden in Dortmund eine ganze Reihe größerer "Bierburgen", die als Ausflugs- und Vergnügungsbetriebe fungierten.<sup>334</sup> An diese Tradition knüpften die Brauereisäle an, die bald darauf errichtet wurden. Der große Saal der "Kronenburg" (1890) nach Plänen des Architekten Heinrich Markmann umfaßte eine Grundfläche von 578 Quadratmetern.<sup>335</sup> An einer Stirnseite befand sich eine Musikhöhne, an der anderen eine Grotte. Der Saalbau "Fredenbaum" (1889/1890), der sich im Besitz der Dortmunder Klosterbrauerei befand,<sup>336</sup> besaß einen der größten Festsäle im Deutschen Kaiserreich.<sup>337</sup> Er wurde nach dem Vorbild des Konzerthauses in Hamburg-St. Pauli (1887/1888) errichtet.<sup>338</sup>

In der böhmischen Bierstadt Budweis hatte man bereits 1877 eine erste Bierhalle eingerichtet, die über Schank-, Billardzimmer, Garten und Tanzsaal verfügte. Der an ihrer Stelle errichtete Neubau der "Budweiser Bierhalle" (1883) war ein breit gelagertes, ebenerdiges Gebäude in den Bau-

---

<sup>333</sup> Hamburg Bauten 1890, S. 668; HbdArch 1904, S. 59-61; Wyrwa 1990 (a), S. 162

<sup>334</sup> Prümer 1925, S. 70-72

<sup>335</sup> WWA F33/Plansammlung Mappe 1, Pl. v. April 1890 (H. Markmann); WWA F33/Plansammlung Mappe 7, vorl. Nr. 42-43; WWA F33/Nr. 417, Pl. v. Juli 1891

<sup>336</sup> Böhmer o.J., S. 41

<sup>337</sup> Ebert 1989; Neuhoff o.J., S. 75-82

<sup>338</sup> Vgl. Hamburg Bauten 1890, S. 668-672

formen der palladianischen Renaissance.<sup>339</sup> In Landshut erlebten die Bierkeller bereits zu Beginn der 1870er Jahre eine Neubauwelle. Der Spitalerkeller, auch Ainmillerkeller genannt, wurde 1870 durch einen Neubau ersetzt, der Schmidtbräukeller folgte im Jahr 1873.<sup>340</sup> Ein weiteres Beispiel für einen Brauereisaal stellte der Saal der "Löwenbrauerei" in Freiburg (nach 1887) dar.<sup>341</sup> Im Jahr 1885 wurde in den Nürnberger Maxfeldanlagen nach vorheriger Konkurrenz ein großes Restaurationsgebäude mit Saal vollendet.<sup>342</sup> Aus dem gleichen Jahr finden sich Hinweise auf das Rosenau-Projekt eines privaten Konsortiums, das einen Saalbau als öffentlichen Vergnügungsplatz plante.<sup>343</sup> Einen ausgesprochen großen Bierpalast betrieb die Brauerei "Geismann" (1895) in Fürth, der ein "altdeutsches" Bräustübl und einen Konzertsaal im Obergeschoß umfaßte.<sup>344</sup> Die Stuttgarter "Wulle-Brauerei" ließ um die Jahrhundertwende einen großen Ausschank in der Neckarstraße errichten, dessen Gasträume sich über das Parterre und Teile des ersten Obergeschosses erstreckten. Ihr Konkurrent, die Brauerei "Dinkelacker", betrieb einen Saalbau mit ausgedehnten Gartenanlagen.<sup>345</sup>

---

<sup>339</sup> Huyer 1895, S. 256, 306, 310; Kratochwill/Meerwald 1930, S. 75, 101, 223, 245, 527, 531

<sup>340</sup> Herzog 1969, S. 354

<sup>341</sup> Freiburg Bauten 1898, S. 74-75

<sup>342</sup> Abb. bei Koch/Täubrich 1987, S. 162

<sup>343</sup> BGZ 1885, S. 314

<sup>344</sup> Gutmann 1906, Teil 2, S. 24; Koch/Täubrich 1987, S. 120

<sup>345</sup> Wiedermann 1987, S. 28



### 3. Die Entwicklung des Bautyps in München

#### 3.1 DIE AUSGANGSLAGE

##### 3.1.1 Die Bierkeller

Am Beispiel Münchens kann die historische und künstlerische Genese des Bautyps Bierpalast exemplarisch nachvollzogen werden. Den Ausgangspunkt der Entwicklung bilden die Lokaltäten der vorindustriellen Biergastronomie. Ihre Baugestalt beeinflusst die Raumkonzeption der späteren Trinkhallen und Bräustuben.

Bis zum Bau der gründerzeitlichen Trinkhallen prägten die Lagerkeller den Begriff der Biergastronomie in München. Sie wurden auch "Sommerkeller" genannt, eine Bezeichnung, aus der die saisonale Bestimmung der großen Gartenwirtschaften hervorgeht. Vereinzelt waren schon um 1730 außerhalb des Burgfriedens gelegene "*Märzenkeller*" im Westen der Stadt gebaut worden.<sup>1</sup> Aber erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen die rund 60 Brauereien Münchens verstärkt damit, ihre Lagerkeller an den Stadtrand zu verlegen.<sup>2</sup> Die "*jüngst errichteten Bräukeller*" am Gasteig erwähnt Lorenz Westenrieder im Jahr 1782.<sup>3</sup> In anderen Städten wie Frankfurt oder Bamberg waren Felsenkeller angelegt worden, in denen das frisch gebraute Bier zur Reife gelangte.<sup>4</sup> In München machte man sich die topografischen Gegebenheiten des vorgeschichtlichen Isarbetes zunutze. Am Hochufer der Isar entstand zwischen 1770 und 1850 eine "Kellerstadt" mit über 50 Bierkellern entlang der Rosenheimer-, Keller-

---

<sup>1</sup> StadtAM, GA 1331-1332

<sup>2</sup> Heerde 1977, S. 106 datiert die ersten Märzenbierkeller am Gasteig in die Jahre "um 1724", allerdings ohne Quellenangabe. Ihm folgen Heckhorn/Wiehr 1989, S. 24. Behringer 1991, S. 117 nimmt die Entstehung "um 1750" an

<sup>3</sup> Westenrieder 1782, S. 43; auch die Korrespondenz in den Akten StaatsAM, RA 25455<sub>(1-5)</sub> legt die Entstehung in den Jahren um 1775 nahe

<sup>4</sup> Die ersten Bamberger Stollen entstanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Horrick o.J., S. 14-16). In Frankfurt sind die Felsenkeller am Mühlberg (1837) zu nennen (Klötzer 1990, S. 220-222)

und Inneren Wiener Straße.<sup>5</sup> Ebenfalls rechts der Isar, über der Vorstadt Au, lagen die großen Keller des Franziskanerbräu und des Zacherl'schen Bräuhauses. Im Westen, zwischen Theresienhöhe und dem heutigen Stiglmaierplatz, entstanden umfangreiche Anlagen der Pschorr-, Spaten- und Löwenbrauerei. In den meisten Fällen handelte es sich dabei nicht um Stollen, sondern um etwa acht bis elf Meter in die Erde versenkte, gemauerte Gewölbe.<sup>6</sup> Seit 1842 baute man in München Bierkeller, die mit Natureis gefüllt werden konnten. Dieses Vorgehen setzte sich in den 1850er Jahren durch und blieb in verschiedenen Formen bis zur Erfindung und Anwendung der künstlichen Kälte die gängigste Methode.<sup>7</sup>

Die oberirdische Anlage der Kellerhäuser war einfach. Direkt über den Gewölben lagen die ebenerdigen Faßhallen, meist 350 bis 400 Quadratmeter große, flachgedeckte Räume mit hölzernen Stützen. Hier lagerte das nicht benötigte Braugeschirr sowie die leeren Fässer, bis sie zum erneuten Abfüllen wieder gebraucht wurden. Ein umlaufendes, hölzernes Vordach, das die Luftöffnungen vor direkter Sonneneinstrahlung schützte, förderte die Kühlwirkung der Kellerhäuser. Diesem Zweck diente auch die Anpflanzung schattiger Bäume um das Kellerhaus.

Eine eigene Schankstube für die Sommergastronomie, die sogenannte Bräuknechtstube, konnte vorhanden sein, war aber nicht die Regel.<sup>8</sup> Große, vierflügelige Anlagen wie der Salvator- oder der Pschorrkeller gruppierten mehrere Kellerhallen um einen Hof.<sup>9</sup> Die hohen, abgewalmten Dächer und die breiten, manchmal zweigeschossigen Wageneinfahrten dominierten den Außenbau. Nur selten wurde Baudekor in Form von Dreiecksgiebeln, Rustizierungen oder Gesimsen angebracht. Die glatte Fassade des Pschorrkellers erhielt durch symmetrisch angeordnete Vorbauten ihre monumentale Wirkung. Zu diesen großen Kellerhäusern gehörte auch der erste, in den Jahren nach 1820 errichtete Löwenbräukeller. Diese Großkeller wurden in den Reiseführern um die Mitte des 19. Jahrhunderts

---

5 Die historische und bauliche Entwicklung dieser "Kellerstadt" liegt bis heute weitgehend im Dunkeln; vgl. Megele 1951, Plananhang; Wilhelm 1986, S. 44-47; Heerde 1977, S. 106-107

6 Dempp 1843; Heckhorn/Wiehr 1989, S. 24-25

7 Hard 1991, S. 80-82; Behringer 1991, S. 127-128

8 Dempp 1843, S. 122 erwähnt eine Schankstube des Pschorrkellers an der Bayerstraße

9 Einen Schnitt durch den Pschorrkeller bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 24

bereits als *"Bierpaläste"* bezeichnet, ohne daß jedoch ihre gastronomische Funktion damit gemeint war.<sup>10</sup>

## Das "Kellerleben"

Mit dem Entstehen der Lagerkeller begann der Bierausschank und das bekannte, in zahlreichen literarischen Schilderungen und bildlichen Darstellungen überlieferte Münchner "Kellerleben".<sup>11</sup> Der Bierausschank auf den Märzenkellern am Gasteig ist bereits seit 1773 aktenkundig.<sup>12</sup> Er ist durch Beschwerdebriefe konkurrierender Wirte gut zu belegen.<sup>13</sup> Seine offizielle Genehmigung erhielt dieser konzessionsfreie Direktausschank aber erst im Jahr 1812.<sup>14</sup> Bis zur Einführung der neuen Gewerbeordnung im Jahr 1868 handelte es sich dabei um einen reinen Sommerbetrieb: Die Keller waren lediglich zur Salvatorsaison sowie in der Zeit vom 1. Juni bis Ende September für das Publikum geöffnet.

Bereits um 1850 waren die Münchner Bierkeller so populär, daß man sie zu den *"Volksbelustigungsorten"* zählte: *"Hiezu gehören die schönen Sommerkeller der hiesigen Bierbrauer, welche meistens der Stadt sehr nahe liegen und im Sommer des herrlichen Bieres wegen von Tausenden besucht werden"*.<sup>15</sup> Zur Beliebtheit trugen von Beginn an die Konzerte und Attraktionen bei, die die Brauer veranstalteten, um den Bierabsatz zu fördern. So geht aus einer öffentlichen Beschwerde der Münchner Bierwirte aus dem Jahr 1846 hervor, daß *"Feuerwerke, großartige Beleuchtungen, Harmonie-Musik, Dinées u. dergl."* auf den Kellern stattfanden.<sup>16</sup>

Konsumiert wurde das Bier an Biertischen und -bänken im Garten. Speisen durften aus Konkurrenzgründen zu den Bierwirten nicht angeboten werden.<sup>17</sup> Bei plötzlich einsetzendem Regen oder kühler Witterung konnten sich die Gäste in das "Salettl" zurückziehen, ein dem Gartenhaus vergleichbarer Typus der leichten, offenen Halle, der auch in anderen Gar-

---

<sup>10</sup> Vgl. das Kapitel 1.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>11</sup> Haushofer o.J., o.p.; Abb. bei Ottomeyer 1987, S. 358-359, 365

<sup>12</sup> StadtAM, GA 1333/1.2

<sup>13</sup> StaatsAM, RA 25455/1; StadtAM, GA 3443/1.3; vgl. Schlichthörle 1844, S. 99; Heerde 1977, S. 106-107

<sup>14</sup> StaatsAM, RA 25455/3, Schr. v. 4.1.1812; Schlichthörle 1844, S. 99; Behringer 1990, S. 117 spricht davon, daß ab 1799 den Brauern der "unbeschränkte Ausschank auf den Sommerkellern" gestattet gewesen sein soll

<sup>15</sup> Müller 1845, S. 363

<sup>16</sup> Vorstellung 1846, S. 22-23



tenwirtschaften anzutreffen war.<sup>18</sup> In der Regel handelte es sich um kleinere, stützenfreie Säle mit offenem Dachstuhl. Ähnlichen Zwecken dienten die das Kellerhaus umlaufenden Pultdächer oder die hölzernen Arkaden, die den Biergarten säumten. Bei Bedarf öffnete man die Faßhalle, die im Sommer keine logistische oder betriebstechnische Funktion zu erfüllen hatte.<sup>19</sup> Die Ausstattung dieser - nicht für Gastzwecke gedachten - Hallen war so einfach, daß man das Gegenteil besonders vermerkte: *"Der Ausschank geschieht auf dem Hackerbräukeller, der, was sonst bei den Münchener Kellern eben nicht der Fall ist, einladend, ja beinahe geschmackvoll und elegant eingerichtet ist".*<sup>20</sup>

In Ermangelung eines standesgemäßen, bürgerlichen Saalbaus zog man die Kellerhallen der Brauereien im 19. Jahrhundert auch für Festzwecke heran. Bis zum Bau der Bierpaläste blieben sie die einzigen Festräume, die für Großveranstaltungen mit über 1.000 Teilnehmern ausreichend Platz boten. Feste, Versammlungen oder Kongresse in den Kellerhallen sind in zahlreichen literarischen Schilderungen und bildlichen Darstellungen überliefert. Als die Münchner Künsterschaft 1841 einen Empfang für den Bildhauer Bertel Thorvaldsen gab, fand das Festessen nicht im Alten Rathausaal oder im Odeon statt, sondern in der festlich geschmückten Halle des Augustinerkellers.<sup>21</sup> Berühmt waren die Kellerfeste, die schon um die Jahrhundertmitte auf dem Pschorrkeller,<sup>22</sup> dem Löwenbräukeller<sup>23</sup> oder dem Salvatorkeller stattfanden. Eine Aufstellung der Münchner Feuerpolizei um die Jahreswende 1882/1883 belegt, daß die Kellerhallen etwa die Hälfte, nämlich 17 der 35 verfügbaren Säle in München bildeten.<sup>24</sup>

### 3.1.2 Das "Altmünchner" Brauhaus

Eine zweite Traditionslinie der Bierpaläste geht auf die innerstädtischen Brauhäuser zurück, die außerhalb der Sommerbiersaison den Bierausschank übernehmen. Ihre schlichten

---

<sup>17</sup> StaatsAM, RA 25455/3, Schr. v. 4.1.1812

<sup>18</sup> Das Wort ist das Diminutiv zu ital. "saletta", kleiner Saal

<sup>19</sup> Die Musteranlage eines Bierkellers betrieb die Nürnberger Löwenbrauerei (Abb. bei Koch/Täubrich 1987, S. 33)

<sup>20</sup> Mayer 1868, S. 620

<sup>21</sup> Zentner 1962, S. 66-70 (Ludwig Steub)

<sup>22</sup> MStM, Slg. Proebst Nr. 2062

<sup>23</sup> MStM, Graph. Slg. IIIc/29; Abb. bei Behringer 1991, S. 306

<sup>24</sup> MGZ 1882, S. 45-48, 109-110; MGZ 1883, S. 215-218

Gasträume prägen die Vorstellung der Biergastronomie in München.

Für die bürgerlichen Bierbrauer Münchens besaß das Brauhaus eine besondere Bedeutung als konzessionsfreier Direktausschank.<sup>25</sup> Im 19. Jahrhundert gehörten sie zu den Gastlokalen mittlerer Größe, die bis zum Bau der Bierpaläste die für München typische Form der Gastronomie darstellten.<sup>26</sup> Zwischen 1820 und 1870 hatte bereits ein erster Konzentrationsprozeß im Münchner Braugewerbe eingesetzt, der die Zahl der Betriebe kontinuierlich reduzierte.<sup>27</sup> Im Jahr 1832 wurden noch 58 dieser Brauhäuser gezählt, darunter die aktiven sowie die zu Bierwirtschaften umgewandelten.<sup>28</sup> Im Jahr 1867 übten nur noch 20 von ihnen das Braurecht aus.<sup>29</sup> Das Schicksal der Stammhäuser war unterschiedlich. Da das Braurecht, die sogenannte Bräugerechtsame, auch das Recht zum Bierausschank beinhaltete, betrieb man sie in der Regel als Wirtshaus weiter. Den "Bräu"-Namen behielt man auch nach dem eventuellen Neubau des Hauses bei. Der "Högerbräu" im Tal (1902), nach Entwurf von Max Ostenrieder errichtet, war ein solches Beispiel.<sup>30</sup> Der "Kreuzbräu" in der Brunnstraße (1898), der einen Saal im rückwärtigen Gelände betrieb, diente als Vereinsheim.<sup>31</sup> Auch er hatte bereits um 1900 den Charakter eines "Brauerei-Direktausschanks" verloren.

Die Tradition und der Baubestand der Brauhäuser reichte oft bis ins späte Mittelalter zurück. Die zivilisatorischen Veränderungen im Gastgewerbe brachten die alten Brau- und Wirtshäuser schon zwischen 1871 und 1918 fast vollständig zum Verschwinden. Nur wenige von ihnen, etwa der alte "Spaten" in der Neuhauserstraße oder der "Franziskaner" in der Residenzstraße, blieben bis zu ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erhalten. Heute steht nicht ein einziges, auch nur annähernd authentisches Beispiel vor Augen. Das Stammhaus der Hackerbrauerei in der Sendlingerstraße ist ein Neubau aus der Zeit um 1830.

---

<sup>25</sup> Schlichthörle 1844, S. 96-97

<sup>26</sup> Trefz 1899, S. 72-73

<sup>27</sup> Behringer 1991, Tabelle S. 124

<sup>28</sup> Baumann 1832, S. 162. Daneben existierten über 200 Bierwirte

<sup>29</sup> Bauer 1982, S. 13. Brauereilisten finden sich in den Münchner Adreßbüchern 1842 und 1866 sowie bei Nagler 1863, Teil 2, S. 7-8

<sup>30</sup> München Bauten 1912, S. 286; Bauer 1982, S. 54

<sup>31</sup> Blab 1931, S. 573; Bauer 1982, S. 122-123

Die bauliche Gestalt der "Altmünchner" Brauhäuser sind heute nur noch punktuell zu rekonstruieren. Das Modell des alten Spatenhauses im Deutschen Brauereimuseum München veranschaulicht die Gesamtanlage eines typischen Brauhauses im frühen 19. Jahrhundert.<sup>32</sup> Am Außenbau war es, abgesehen von den breiteren Toreinfahrten, nicht von anderen gewerblich genutzten Bürgerhäusern zu unterscheiden.<sup>33</sup> Bereits die Durchfahrt konnte zum "Gästesetzen" verwendet werden. Bei Bedarf klappte man die Tischblätter, die durch Scharniere an der Wand befestigt waren, einfach herunter.<sup>34</sup> Im rückwärtigen Teil der Brauhäuser schlossen sich - je nach Umfang der Brauerei - Höfe und Betriebsgebäude an. Der Eingang in die Gast- oder "Bräustuben" lag seitwärts in der Durchfahrt. Es handelte sich um zwei bis drei, relativ kleine Zimmer im vorderen Erdgeschoß. Der "Spaten" besaß ein vorderes (47 Quadratmeter) und ein hinteres Gastzimmer (41 Quadratmeter) von jeweils 3,10 Meter Höhe.<sup>35</sup> Die Gasträume besaßen flache Kreuzgewölbe, wie sie auch bei anderen gewerblich genutzten Wohnhäusern Münchens im Erdgeschoß und im Hausflur auftraten. Aber auch flache Holzbalkendecken gehörten zum Befund.<sup>36</sup> Eine Küche und eine Schankstube, in welcher das Bier verzapft wurde, stellten die Betriebseinrichtungen dar. In welchem Umfang andere Räumlichkeiten zum Bierausschank verwendet wurden, ist nur anhand der schriftlichen Überlieferung zu eruieren. 1846 wurde etwa beklagt, daß sie sich die Brauer *"hierbei nicht mehr wie sonst auf ihre gewöhnlichen Schenklokalitäten beschränken, sondern ihre palastähnlichen Häuser so eingerichtet haben, daß sie allerorts im Hause Bier verzapfen und Bier verabreichen können; selbst nicht mehr zufrieden, die Etagen ihrer Häuser mit Gästen angefüllt zu sehen, erlauben sich einige sogar, auch andere Häuser zum Gästesetzen zu benützen, wie dies bei Bräuer Zacherl in der Vorstadt Au der Fall ist; andere kaufen Nebenhäuser und benützen sie auf solche Art, wie z.B. der Maderbräuer. Das königliche Hofbräuhaus geht hierin mit guten Beispiele voran und verzapft Jahr ein Jahr aus Bier in einem Gebäude, das in einer anderen Straße liegt, während zu gleicher Zeit in den Bräuhaus-Lokalitäten jeder Winkel zu diesem Zwecke benützt wird"*.<sup>37</sup> Die langen, schlauchartigen Grundstücke ließen nur beengte räumliche Verhältnisse

<sup>32</sup> Das Modell stammt aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

<sup>33</sup> Abb. bei Regnet 1879, Taf. 1 und 39

<sup>34</sup> Abb. bei Bauer 1982, S. 83

<sup>35</sup> StadtAM, GA 6072, Pl. v. März 1923

<sup>36</sup> Erdmannsdorfer 1972, S. 67, 73

zu. Die Gasträume des "Augustiners" wurden vor dem Umbau (1897) als "Winkelwerk" bezeichnet.<sup>38</sup> Festsäle oder größere Trinkhallen gab es in keinem Fall.

Was die Innenausstattung der "Bräustuben" anbetrifft, so legen die Bildquellen einen schlichten bis kargen Raumeindruck nahe.<sup>39</sup> Gastkomfort oder ein künstlerisches Erscheinungsbild spielten in der biedermeierlichen Gastronomie noch keine Rolle. Aus dem frühen 19. Jahrhundert existiert ein Kupferstich, der einen Gastraum des "Fuchsbräu" teilweise abbildet.<sup>40</sup> Der Boden ist mit Holzdielen belegt, die Tische sind an die Wand gerückt. Der einzige sichtbare Raumschmuck besteht aus zwei Heiligenbildern und den Schilden der Zünfte, die in diesem Brauhaus ihre Stammtische besaßen. Andere Gemälde der Biedermeierzeit zeigen enge und kleine, flach gedeckte Gaststuben. Wo es sich nicht um besondere Kneipzimmer, wie etwa dem der Künstlergesellschaft im "Stubenvollbräu" handelte,<sup>41</sup> waren die Gasträume mit großen Tischen und teilweise lehnfreien Bänken möbliert. Vertäfelungen waren im unteren Wandbereich angebracht. Darüber befand sich die getünchte Wand, bestenfalls mit einem Gesims von der Decke abgesetzt. Der Wandschmuck bestand aus einigen Utensilien wie Schützenscheiben, Hirschköpfen oder gerahmten Druckgrafiken.<sup>42</sup> Was aus den Bildquellen kaum hervorgeht, ist die räumliche Enge und oft mangelnde Sauberkeit der Gasträume, die besonders für das Hofbräuhaus am Platzl (Dok. Nr. 14), dem Inbegriff des "Altmünchner" Brauhauses und Exponenten traditionell Münchner Gasthauskultur charakteristisch war: *"Das Schanklokal befand sich im Vorderraume des Hauptgebäudes und bestand nur aus einer Schanze, auf welcher die Banzen standen, die Krüge mußten am laufenden Brunnen im Hof gereinigt und abgefrischt werden, der Schankkellner nahm zuvor das Geld in Empfang, dann wurden die gefüllten Krüge nach Nummern ausgerufen und verteilt (...) Durch eine Doppeltüre betrat man die Gasträume und war erstaunt, wie ein solches Lokal zu derartiger Berühmtheit gelangen konnte. Durch die rauchgeschwängerte Luft erkannte man feuchte, schmutzige Wände, kahl und leer, abgenützte, mit hunderten von eingeschnittenen Namen verunzierte*

<sup>37</sup> Vorstellung 1846, S. 22-23

<sup>38</sup> Halm 1898/1899, S. 46

<sup>39</sup> Vgl. Glöckle 1985; Grafiken alter Gaststuben und Brauhäuser sind von Karl Fahnek, Emanuel Bachrach-Barée und E. Schraudolph bekannt

<sup>40</sup> Abb. bei Regnet 1879, Taf. 1

<sup>41</sup> Ottomeyer 1987, S. 561, 563-564, 566

*Eichentische, Lehnbänke und eine Holzdiele, die nur einmal im Jahr gründlich gereinigt wurde. (...) Links ging es in das sogenannte Billardzimmer, einer Winkelkemma mit vier Tischen, woselbst zumeist die Studenten zechten. Dort, an der dem einzigen Fenster gegenüberliegenden Wand war der alte 200jährige Bockschild aufgehängt, darstellend einen Bock, der ein gefülltes Glas umstößt".<sup>43</sup>*

## 3.2 ERSTE BAUTEN UND PROJEKTE

### 3.2.1 Das Projekt für einen Bockkeller (1830-1844)

Zu den "Ahnherren" der Bierpaläste gehört das nicht realisierte Projekt für einen Bockkeller in München. Es stellt in zeitlicher, typologischer und künstlerischer Hinsicht einen Ausnahmefall dar.

Die Initiative für den Neubau eines Bockkellers ging auf König Ludwig I. zurück (Dok. Nr. 06). Seine Motive sind zwar nicht im einzelnen überliefert, doch deuten die wenigen, kolportierten Äußerungen Ludwigs darauf hin, daß er damit (ganz im Sinne einer Stiftung an die Bevölkerung) ein volkstümliches, dem *genius loci* Münchens adäquates Bauwerk zu fördern beabsichtigte. Ludwigs baupolitische Unterstützung richtete sich rein auf die Vorstellung einer Bockschenke. Das alternative Projekt eines erweiterten Bierausschanks, das aus Kreisen der Staatsverwaltung vorgeschlagen wurde, lehnte er wiederholt ab. Kein gewöhnliches Wirtshaus sollte es werden, sondern eher eine Hommage an den "Bock" und die "altdeutsche" Geselligkeit. Es ist vielleicht nicht übertrieben, Ludwigs eigene Erfahrung geselligen Kneipens im bürgerlichen Milieu der römischen Tavernen damit in Verbindung zu bringen.

Mit dem Entwurf war Friedrich Gärtner betraut. Architektonische Vorbilder existierten nicht, die gestalterischen Vorgaben waren ganz allgemein gehalten. So bestand die Aufgabe des Architekten darin, *"die bestmögliche allgemeine Disposition, sowohl bezüglich der Zweckmäßigkeit, als auch der Charakteristik"* der neuen Bauaufgabe zu finden. Als Vorbedingung architektonischer Schönheit forderte man die symmetrische Anord-

---

<sup>42</sup> Abb. bei Ottomeyer 1987, S. 168, 179, 293

nung der Anlage, was um so mehr gerechtfertigt erschien, als es sich um einen *"kastelligen"* Neubau innerhalb der Altstadt handelte.<sup>44</sup> Klare Vorstellungen herrschten dagegen vom Grad der baukünstlerischen Opulenz. Das alte Brauhaus am Platzl, ein Altbau ohne repräsentativ ausgestattete Gasträume, galt als vorbildlich.<sup>45</sup> *"Vor allem soll Einfachheit vorherrschen"*, hieß es im Jahr 1844. Überhaupt sollte *"das Trinkgewölbe so beschaffen sein, daß es dem gegenwärtigen im Brauhause ähnlich werde, indem die Hofbräugäste sehr daran gewöhnt sind"*.<sup>46</sup> Diese Erwartungen einer pragmatischen Schlichtheit wußte Gärtner nicht zu erfüllen. Wie in anderen Fällen warf man ihm vor, *"zu schön"* und damit *"zu teuer"* zu bauen. So wurde im Jahr 1844 geäußert, daß *"vom Architekten auf das Haupterfordernis, nämlich auf die Zweckmäßigkeit und das vorwaltende Bedürfnis zu wenig Rücksicht genommen, vielmehr letzteres in der ganzen Anlage zu Gunsten der architektonischen Schönheit der projektierten Bockhalle als untergeordnet behandelt wurde"*.<sup>47</sup>

Fünf Planungsstufen haben sich erhalten, die allesamt nicht ausgeführt wurden. Projekt I zeigt einen Zentralbau auf kreuzförmigem Grundriß.<sup>48</sup> Die vier Kreuzarme waren an den Stirnseiten jeweils von einem Staffelgiebel abgeschlossen. Profilierte Rundbogenportale führten ins Innere, wo die hohen Parterreräume mit Kreuzgratgewölben auf gedrungenen Pfeilern eingedeckt waren. Im oberen Geschoß lag eine flachgedeckte Halle. Projekt II verbindet die Grundidee dieses Entwurfs mit dem Typus der Kellerhalle.<sup>49</sup> Zwei kleinere, seitliche Vorbauten erinnern an die vor der Stadt gelegenen Lagerkeller. Im dreifach wiederholten Motiv des Staffelgiebels klingt im Gegensatz zu den klassizistischen Kellerhallen die gotische Architektur an. Der dritte Entwurf aus dem Jahr 1838 geht, was das Bauprogramm und den dekorativen Aufwand anbetrifft, am weitesten.<sup>50</sup> Er illustriert, mit Ausnahme eines Festsaals, das vollständige Raumprogramm für den Neubau eines großen Bierpalastes. Gärtner gliederte das geplante Hofbräuhaus in drei Hauptteile. Im Zentrum der Anlage befand

<sup>43</sup> Michel 1907, S. 214-215; Vgl. Ostini 1896, S. 26; KuH 1897/1898, S. 392

<sup>44</sup> StaatsAM, RA 3561, "Vorbericht zur Projektion der neu zu errichtenden Gebäude für den Bockkeller und die Bierschenke des k. Hofbräuhauses in München", um 1838

<sup>45</sup> StaatsAM, RA 2163, Notiz vom 13.2.1837

<sup>46</sup> StaatsAM, RA 3561, "Bemerkungen zu dem Bauprogramm-Entwurf über Erbauung der Bock- und Bierschenklokaltäten", datiert 29.2.1844

<sup>47</sup> StaatsAM, RA 3561, Geschäftsprotokoll des Finanzministeriums vom 6.3.1844

<sup>48</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2141-2143

<sup>49</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2144-2145

sich die zweigeschossige, mit flach gewölbte Bockhalle von etwa 270 Quadratmetern. Über ihr lag eine weitere "Bocktrinkstube" von rund 184 Quadratmeter Fläche. Der östliche, rechte Seitenflügel umfaßte eine auch außerhalb der Bocksaison nutzbare Bierhalle von etwa 230 Quadratmetern, sowie weitere Gastzimmer im Obergeschoß. Im westlichen Flügel lagen Betriebseinrichtungen. Die gesamte Gastfläche des projektierten Bockkellers betrug rund 966 Quadratmeter, wenn man den vorgelegten Hof mit den umlaufenden Arkaden mitzählt, sogar etwa 1.570 Quadratmeter. Dies ist ein für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ungewöhnlich großzügiger Vorschlag, besonders wenn man sich vor Augen führt, daß das damals bestehende Hofbräuhaus nur drei kleine, dunkle Gastzimmer besaß. Die Fassade ist in den Formen der gotischen Profanarchitektur entworfen. Hohe Zwerchhäuser mit Staffelgiebeln und Ecktürmchen dominierten die Fernsicht. Den Seitenflügeln waren Flacherker mit Maßwerkfüllungen vorgebaut.

König Ludwig favorisierte den Entwurf IV vom Februar 1842, zu dem auch der Baukunstausschuß unter Leo Klenze sein Einverständnis erklärt hatte.<sup>51</sup> Im zentralen Mittelteil befand sich ein kreuzrippengewölbter Hauptraum, der durch Durchgänge mit den beiden Seitenhallen verbunden war. Die Massenverteilung baute auf den beiden Vorentwürfen auf. Die glatte Fassade besaß spitzbogige, profilierte Fenster- und Portalwandungen. Drei kleine Rundmedaillons mit Darstellungen des Bocks, des Münchner Kindls und des Gambrinus verzierten den Mittelgiebel.

Obwohl bereits Detailzeichnungen für die Bauausführung vorlagen, wurde auch diese Variante nicht verwirklicht.<sup>52</sup> Im November 1843 stemmte sich die Staatsregierung offen gegen das Vorhaben und drängte auf die neuerliche Festlegung des Bauprogramms.<sup>53</sup> Gärtners fünfter Entwurf vom April 1844 trug diesem Verlangen Rechnung.<sup>54</sup> Er trennte den Bockkeller baulich vom Ausschankgebäude für Winter- und Sommerbier, so daß in einer ersten Bauphase der Bockkeller und in einer zweiten das Hofbräuhaus hätte errichtet werden können. König Ludwig wiederum sprach sich mehrmals entschieden gegen diesen Kompromißentwurf aus.

---

<sup>50</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2147-2151

<sup>51</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2152-2158; BayHStA, OBB 8877

<sup>52</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2156-2158

<sup>53</sup> StaatsAM, RA 3561

<sup>54</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2159-2166; MStM, Graph. Slg. 41/148/1.3

Was das Bauvorhaben schließlich zum Scheitern brachte, ist nicht bekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die vorrevolutionären Mai-krawalle des Jahres 1844, die mit "Bockorgien" begannen, den Bockkeller bei König und Regierung langfristig diskreditierten und den Neubau verhinderten.<sup>55</sup> Allerdings schrieb Ludwig noch drei Jahre später, daß der Bockkeller in den Etat aufgenommen werden solle, *"welches Gebäude sicher eines der volkstümlichsten der Münchner sein würde"*.<sup>56</sup>

### 3.2.2 Die gründerzeitliche Bautengruppe

Das Bockkellerprojekt hatte natürlich auf die Bautätigkeit der Privatbrauereien keinen Einfluß. Erst mit Einführung der Gewerbefreiheit in den Jahren 1868 und 1873 beginnt der Ausbau der Kellergastronomie. Der Hirschbräukeller (1862) und die gründerzeitlichen Trinkhallen gehören zu den Vorläufern der Bierpaläste. Im Gegensatz zu den gleichzeitig entstehenden Bierhallen in Berlin sind sie noch ganz am Zweckbau orientiert.

Der Hirschbräukeller (Dok. Nr. 13) stand am Beginn der gastronomisch relevanten Neubauten des bürgerlichen Brauwesens in München. Der "Hirschbräu" war eine kleine Brauerei, der man, mangels anderer Absatzstellen, den ganzjährigen Ausschank auf dem Keller bewilligt hatte. Der ausgeführte Bau nahm deshalb auch eine Zwitterstellung zwischen einer Kellerhalle und dem traditionellen Typus des oberbayerischen Gasthauses ein. Die beiden übereinander liegenden Trinkhallen im Innern des Gebäudes waren einfach ausgestattet und flach gedeckt. Sie nahmen mit jeweils 303 Quadratmetern in etwa die Größe einer Kellerhalle ein. Die Fassadengliederung lehnte sich dagegen am Vorbild einfacher Landgasthäuser an,<sup>57</sup> obwohl sie sich gleichzeitig durch ihre stilistische Orientierung an der Formsprache des Maximilianstils von ihnen absetzte.

In mancher Hinsicht blieb der Hirschbräukeller also ein Einzelfall. Erst die Gewerbefreiheit und die Einführung der ganzjährigen Kellergastronomie brachte eine Zunahme der Bautätigkeit. Gestalterisch rangierten die gründerzeitlichen Brauhäuser, Bierkeller und Trinkhallen auf dem Niveau pragmatischer, unprätentiöser Zweckbauten. Weder innen noch außen trugen sie den Charakter von Stilarchitektur. In der Regel wurden sie von spezialisierte "Brauereibauingenieuren" geplant und errichtet.

<sup>55</sup> Ottomeyer 1987, S. 249-253 (Eva A. Mayring)

<sup>56</sup> BayHStA, OBB 8877, Signat vom 10.6.1847



Johann Heinrich Dietz errichtete beispielsweise in München die Brauereien "Zur Schwaige" (1875), also die Vorgängerin der "Unionsbrauerei", den Maximilianskeller (1876) sowie die "Johannisbrauerei" (1879).<sup>58</sup>

Auf differenzierte, künstlerisch gestaltete Räume legte man keinen Wert. Der Dürnbräukeller (1875) zwischen Keller- und Preysingstraße bot beispielsweise, außer einem Biergarten, lediglich zwei flachgedeckte Trinkhallen zum Bierkonsum an.<sup>59</sup> Die Fassade von Baumeister Max Fischer unterschied sich kaum von schematisch entworfenen Mietshäusern der Gründerzeit. Der Baudekor beschränkte sich auf Brüstungsfelder, Fensterbedachungen und geschoßteilende Gesimse. Allenfalls die Geschoßhöhen ließen die Trinkhallen im Innern erahnen.

Auffallend ist jedoch, daß die architektonische Grundform der Kellerhalle zunächst die Konzeption der Trinkhalle bestimmte. Der rechteckige Grundriß mit bis zu 500 Quadratmetern Fläche, die flache Holzdecke mit Unterzügen und Stützen, die die Halle in zwei bis drei Schiffe teilten, sprang auf die gastronomische Typologie über. Die Holzstützen ersetzte man durch gußeiserne Säulen, die in seltenen Fällen wie dem Münchner "Wirtshaus im Schlachthof" noch heute erhalten sind. Die Trinkhallen lagen meist im Obergeschoß und waren baulich in das Keller- oder Brauhaus integriert. Die Höhe der Hallen schwankte, je nach Grundfläche, zwischen drei und fünf Metern. So ließ die im Jahr 1875 grundlegend vergrößerte "Brauerei zur Schwaige" einen zweigeschossigen Saalbau im rückwärtigen Teil des Brauereigeländes errichten (Dok. Nr. 30). Auch der Maximilianskeller (Dok. Nr. 20) an der äußeren Prinzregentenstraße erhielt eine 455 Quadratmeter große Trinkhalle im ersten Obergeschoß des neuen Kellerhauses. Der Außenbau erinnerte, wie schon bei der "Brauerei zur Schwaige", an die zeitgenössische Fabrikarchitektur. Für den gestalterischen Stellenwert der Trinkhallen ist es aufschlußreich, daß man in pragmatischer Weise nicht mehr benötigte Betriebsräume zu Trinkhallen und Sälen umfunktionierte. Im Sudjahr 1880/1881 baute etwa das "Bürgerliche Brauhaus München" seine Faßhalle zu einer Bierhalle um.

---

<sup>57</sup> Klassen 1884, S. 157

<sup>58</sup> Zur "Johannisbrauerei" vgl. Megele 1951, S. 27

<sup>59</sup> StadtAM, LBK 7624; die Plangenehmigung erging am 12.10.1874

Mit dem Neubau der "Hirschbräuhallen" (1874) am Färbergraben begann der Umwandlungsprozeß der alten Stammhäuser in der Altstadt. Nach der Fusion mit der Brauerei der "Gebrüder Schmederer" im Jahr 1872 baute man die ehemalige Sudstätte zum innerstädtischen "Spezialausschank" aus.<sup>60</sup> Allerdings waren die Bierhallen kein großes (und kein erfolgreiches) Etablissement. Sie befanden sich auf 260 Quadratmetern im Souterrain eines Miets- und Geschäftshauses. Eine Treppenanlage führte ins Untergeschoß, wo die zentrale, quadratische Oberlichtkuppel auf starken Pfeilern mit vorgelegten Säulen und Pilastern als Entrée diente. Am Außenbau handelte es sich um ein flankiertes, viergeschossiges Eckhaus, mit einer im damaligen München höchst repräsentativen, typologisch neuen und dekorativ aufwendigen Fassadengliederung klassizistischen Zopfstil.<sup>61</sup>

### **3.3 TYPLOGISCHE VERÄNDERUNGEN IN DER PHASE DES BIERPALAST-BOOMS (1880-1902)**

#### **3.3.1 Die Entstehung von Monumentalbauten**

Von der gründerzeitlichen Bautengruppe setzen sich die Bierpaläste durch ihre Größe und städtebauliche Präsenz ab. Innerhalb des Gaststättenbaus ist der Bierpalast die einzige Bauaufgabe, die Monumentalbauten ausbildet.

Für den Betrieb einer Trinkstube oder einer einfachen Gastwirtschaft genügte in der Regel die Fläche eines Geschosses innerhalb eines Wohn- oder Geschäftshauses. Eine spezielle Grundrißlösung oder Raumkonzeption hielt man nicht für nötig, allenfalls achtete man darauf, daß die Räume ohne große bauliche Änderungen zu Verkaufsläden umgestaltet werden konnten.<sup>62</sup>

Anders die Bierpaläste. Standort und Raumprogramm der Großbauten wollten exakt eruiert sein. In München hielt man trotz der beengten Grundstücke an den brauereispezifischen Standorten in der Altstadt fest

---

<sup>60</sup> StadtAM, GA 5508, GA 3305; Baureferat-LBK, Bauakt Altheimer Eck 2, Pl. o.D., genehmigt am 24.5.1873 und 29.10.1874 (sign. Albert Schmidt)

<sup>61</sup> Abb. bei Bauer 1982 (a), S. 66

<sup>62</sup> HbdArch 1904, S. 65

und wich nicht, wie etwa im Fall der großen Cafés in Paris,<sup>63</sup> in neue Straßen und Stadtviertel aus. Die "Pschorrbräu"-Bierhallen, der "Augustiner", das "Weiße Bräuhaus" oder das Hofbräuhaus entstanden anstelle der alten Stammhäuser. Wo Säle oder größere Trinkhallen nicht möglich waren, behalf man sich damit, mehrere Stockwerke für den Bierausschank heranzuziehen. Im Gasthaus "Zum Rappen", Spezialausschank des Bürgerlichen Brauhauses, nahm die Gastfläche drei Etagen eines Wohnhauses ein (Dok. Nr. 07). Jede größere Brauerei bemühte sich, mit einem Ausschank in der belebten Innenstadt präsent zu sein. Wo ein Neubau nicht möglich war, erweiterte man die alten Brauhäuser. Das Hackerhaus an der Sendlingerstraße erhielt 1887 einen Anbau, in dem sich eine parterre gelegene Bierhalle, der sogenannte Schöfflersaal, und ein Rokosalon im Obergeschoß befanden (Dok. Nr. 11). Der "Franziskaner" wurde 1913 um einen 190 Quadratmeter großen Gastraum vergrößert.<sup>64</sup> Die neu errichteten Bierpaläste dominierten das Straßenbild, was mit der Werbefunktion der Gebäude unmittelbar zusammenhing. Schon die Fassade des "Deutschen Hauses" (1880) war mit seinem mehrgeschossigen Wandfresko auf eine Fernwirkung angelegt. Innerhalb der städtischen Blockbebauung war dies natürlich nur begrenzt möglich. Die Bierpaläste der Augustiner-, Sternecker- oder Unionsbrauerei suchten mit flankierten Geschoßbauten den Anschluß an den Typus des bürgerlichen Mietshauses. Meist faßte man jedoch mehrere Wohnhäuser zu einem Neubau zusammen, so daß die Größe der Bierpaläste auch am Außenbau zutage trat. Ganz oder teilweise freistehende Monumentalbauten wie das Hofbräuhaus am Platzl und der Saalbau der Brauerei "Zum Bayerischen Löwen" gehörten in der engen Altstadt zu den Ausnahmen.

Auf den vorstädtischen Lagerkellern konnte dagegen mit freistehenden Agglomerationsbauten die städtebauliche Präsenz monumental gesteigert werden. Bereits der Arzbergerkeller (1882) verkörperte eine städtebauliche Dominante. Emanuel Seidls nicht realisiertes Projekt für den Hackerbräukeller (Dok. Nr. 12) hätte der Schwanthalerstraße einen Abschluß gegeben. Der Turm des Löwenbräukellers beherrschte ab 1883 den Stiglmaierplatz. Beim Umbau durch Friedrich Thiersch erhöhte man ihn nochmals. Die Giebelfront des Münchner Kindl-Kellers an der Rosenheimerstraße rich-

---

<sup>63</sup> Vgl. Willms 1988, S. 309

<sup>64</sup> StadtAM, GA 7461; Innenfoto IHK-WA F2/6.02

tete sich an den von der Stadt kommenden Besucher. Doch schon sein Vorgänger, der 1881 errichtete Saalbau, sprengte die bis dahin am Gasteig üblichen Maßstäbe. Der "Thomasbräu" entfaltete seine platzbestimmende Wirkung am Kapuzinerplatz. Der "Bergbräu" lag weithin sichtbar am Hochufer der Isar. Der "Wagnerbräu" stellte im Bauverband der Lilienstraße den höchsten und schmuckreichsten Neubau dar.

Auf den Bierkellern wurde also der Quantensprung zur Großgastronomie vollzogen. Hier baute man die Kellerhallen zu großen Saalbauten aus. Gleichzeitig führte der gesteigerte Kunstanspruch dazu, daß der baukünstlerische Aufwand stieg. Gasträume, Treppenhäuser und Vestibüle der Bierpaläste wurden architektonisch konzipiert und künstlerisch ausgestattet. Türme, Terrassen und Loggien bereicherten den räumlichen Komfort der Anlagen und erlaubten eine malerische Gruppierung der Baumassen.

### 3.3.2 Neue Formen der Bierhalle

Die flachgedeckte Trinkhalle auf rechteckigem Grundriß ist der räumliche Archetypus der bayerischen Bierkellergastronomie. Diese Raumform leitet sich von den Salettschen und Faßhallen ab, die dem Publikum der Bierkeller zur Verfügung standen. Mit dem Aufkommen der Bierpaläste nimmt die Erscheinungsform der Trinkhalle zu.

Wie die gründerzeitlichen Brauereibauten schlossen auch die Trinkhallen der ersten Bierpaläste zunächst an die Tradition der Kellerhäuser an. Der großen Halle des Löwenbräukellers bescheinigte man, *"nach Art der alten Keller"* errichtet zu sein.<sup>65</sup> Münchner Architekten wie Emanuel Seidl oder Friedrich Thiersch fühlten sich diesem Vorbild verbunden.<sup>66</sup> Gabriel Seidl integrierte Elemente der traditionellen Brauhausgastronomie zitathaft in seine neuen Bierpaläste. Sowohl im Arzbergerkeller (Dok. Nr. 01) als auch im Berliner "Spatenbräu" (Dok. Nr. 38) baute er Hausgänge mit Klapptischen und -bänken nach Art der "Altmünchner" Brauhäuser ein.

---

<sup>65</sup> HbdArch 1904, S. 51

<sup>66</sup> Vgl. Seidl 1889, S. 173; München Bauten 1912, S. 261-265 (Friedrich Thiersch)

Mit Beginn der Neubauwelle in den 1880er Jahren vervielfachte sich die architektonische Erscheinungsform der Bierhalle. Franz Kil, Baumeister, Brauer und Betreiber des populären Theater- und Variétésaals "Kil's Kolosseum", war einer der ersten, der eine separate Bierhalle von 420 Quadratmetern Fläche errichtete (Dok. Nr. 17). Sie löste sich aus dem baulichen Zusammenhang mit den Betriebsanlagen und stand ebenerdig und frei an der Jahnstraße. Die Bierpalastbauten setzten diese Entwicklung fort. Die große Trinkhalle des Franziskanerkellers wurde von Gabriel Seidl freistehend und fassadenbildend an die Straßenseite plaziert (Dok. Nr. 10). Über der Halle befand sich eine Terrasse, auch dies ein neues Element der Kellergastronomie. Größe und dekorativer Aufwand hoben Seidls Kellerhalle deutlich von den traditionellen Vorbildern ab. Der projektierte Neubau für den "Eberlbräu" hätte, längsseitig an der Straße stehend, ebenfalls eine Schauseite ausgebildet (Dok. Nr. 09). Auch architektonisch weniger spektakuläre Bierhallen wie die des "Schwabingerbräu" plazierte man an städtebaulich hervorgehobener Stelle.

Eine andere Lösung bestand darin, mehrere kleine Trinkhallen aneinander zu reihen. Der Hofbräukeller führte diesen Typus in München ein. Die größte Bierhalle besaß eine Fläche von knapp 240 Quadratmetern. Die Ausstattung der Säle war einfach, ihre ornamentierten Kassettendecken ruhten auf hölzernen Mittelsäulen. Im Innern machten die Bräustuben und Trinkhallen einen geräumigen, großzügigen Eindruck, denn räumlich beengte Verhältnisse schätzte man in der Biergastronomie nicht. Über den Münchner Kindl-Keller hieß es beispielsweise: *"Die Ausstattung des Bräustüberls läßt auch nicht das geringste zu wünschen übrig; alles macht den Eindruck des Geräumigen und Behäbigen, so daß damit ein Lieblingsaufenthalt der Münchner geschaffen ward".*<sup>67</sup>

Darüber hinaus erfreuten sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die sogenannten Bierschwemmen (oder "Biergewölbe") großer Beliebtheit. Sie waren architektonisch und raumkünstlerisch höchst unterschiedlich ausgeprägt. Die ersten gewölbten Bierschwemmen in München waren die Bierhallen I und II der Aktienbrauerei "Zum bayerischen Löwen", Nachfolgerin des "Mathäuserbräu". Die Räume hatten bis 1891 als Stallgebäude

---

<sup>67</sup> Sailer 1898, S. 91

und als Sudhaus gedient, waren nach der Modernisierung der Brauerei aber funktionslos geworden. Ihre flachen Kreuzgewölbe mit breiten Gurtbögen wurden in der Folge zum hervorragenden baulichen Merkmal der "Mathäser"-Bierhallen. Nach ihrem Vorbild bürgerte es sich ein, alte Betriebsanlagen als Bierschwemmen weiter zu betreiben. Es folgten die "Pschorrbräu"-Bierhallen, das Hofbräuhaus und der "Pschorr"-Brauereiausschank in der Bayerstraße (Dok. Nr. 24), bei denen die Trinkhallen jeweils aus alten Bauteilen wie Malztennen, Sud- und Maschinenhäusern gewonnen wurden. Bei den "Pschorrbräu"-Bierhallen wurden sie mit 630 Quadratmetern Fläche und 6,80 Metern Höhe sogar zum Kernstück der Anlage. Die größten Bierschwemmen in München waren allerdings die des Hofbräuhauses. Sie besaßen eine Grundfläche von 720 Quadratmetern und eine Höhe von sieben bzw. vier Metern. All diese Räume waren mit konstruktiv echten, gemauerten Gewölben eingedeckt und befanden sich, im Gegensatz zu den Brauereisälen, im Erdgeschoß der Gebäude. Diese schlichte Form der Bierhalle wurde so populär, daß auch neu errichtete Bierpaläste ihre "Schwemmen" erhielten. Das Bräustübl des "Thomasbräu" (1894), das zwar nicht nominell, wohl aber funktionell einer Trinkhalle entsprach, war kreuzgewölbt. Der "Augustiner" (1898) besaß eine Schwemme in Form eines langgestreckten, kreuzgewölbten Raumes im rückwärtigen Bereich der Gaststätte. Mit der ebenerdigen Gartenhalle nahm der "Mathäser" im Jahr 1900 eine weitere, dritte Schwemme innerhalb des Brauereikomplexes in Betrieb. In kleineren Bierpalästen wie dem "Weißen Bräuhaus" deckte man die Räume ebenfalls mit gedrückten Rabitzgewölben ein (Dok. Nr. 32). Das Gewölbe entwickelte sich zum signalhaften Element des einfachen, unprätentiösen Biergenusses.

### **3.3.3 Die Entwicklung zum Brauereisaal**

Die Münchner Gasthaustradition des 19. Jahrhunderts kennt den gewölbten, stützenfreien Saal nicht. Erst um 1890 wird er zum eklatantesten Erkennungszeichen der Bierpaläste. Baulich tritt der Festsaal mit einer Grundfläche zwischen 500 und 1.500 Quadratmetern in Erscheinung.

Mit Beginn der 1880er Jahre wurden die bis dahin saisonal genutzten Kellerhäuser mehr und mehr zu festen Winterhallen ausgebaut. An dem Raumtypus des Bier- und FestsaaIs läßt sich die Entwicklung zur Großgastronomie veranschaulichen. Lokale für den Massenbetrieb, so führt das

Handbuch der Architektur aus, *"werden durch das Vorhandensein eines großen Saales oder mehrerer Hallen und Säle charakterisiert"*.<sup>68</sup> In dem kurzen Zeitraum bis zum Ersten Weltkrieg entstand mit den Bierpalästen eine quasi-öffentlichen Einrichtung, in der das gesellschaftliche Bedürfnis nach Saalraum den wirtschaftlichen Interessen der Betreiber entgegenkam.<sup>69</sup> Die Brauereisäle gehörten mit Abstand zu den größten Saalbauten Münchens.<sup>70</sup> Die sukzessive Steigerung ihrer Grundfläche läßt sich gut nachvollziehen. Die Festhalle der Brauerei "Zum Münchner Kindl" wurde bereits sieben Jahre nach ihrer Erbauung auf fast 1.600 Quadratmeter vergrößert. Die ursprünglich 564 Quadratmeter große Festhalle des Löwenbräukellers (1883) wuchs fast im Zehnjahrestakt: 1895 maß sie 737 Quadratmeter, 1906 waren es 913 Quadratmeter. Auf dem Augustinerkeller richtete man 1896 zwei flachgedeckte Säle von zusammen 400 Quadratmetern Fläche ein. Ab 1899 diente eine der Salvatorhallen der Brauerei der "Gebrüder Schmederer" als ganzjährig betriebener Festsaal, die zweite Halle wurde bei Bedarf geöffnet. Drei der vier Gebäudeflügel dienten damit dem Ausschank (Dok. Nr. 25). Auch die Umgestaltung des Bürgerbräukellers (1912) zum Brauereisaal gehört in diesen Zusammenhang. Nach Auflassung des Münchner Kindl-Kellers im Jahr 1923 stellte er den größten Saal Münchens dar.

Architektonisch schlossen die neuen Biersäle zunächst an die Raumform der Pfeilergestützten, traditionellen Kellerhalle an. Große Hallen auf rechteckigem Grundriß besaßen beispielsweise der Münchner Kindl-Keller, der Arzbergerkeller und der Löwenbräukeller. Alle diese Räume waren mit Balken- oder Kassettendecken flach eingedeckt. Aus Gründen der Sichtverbesserung durfte die Decke von möglichst wenig Stützen oder Pfeilern getragen werden. Dem Platzbedarf von Orchestern und Kapellen genügte ein in die Festhalle integriertes Musikpodium oder eine separierte Musikempore. Im Vergleich zu den schlichten Kellerhallen nahm in den Bierpalästen aber das künstlerische Erscheinungsbild und die Opulenz der Ausstattung zu. Mit 7,80 Metern war der Löwenbräukeller entschieden höher als die alten Faßhallen. Seine im Verhältnis zur Grundfläche vergleichsweise wenigen Stützen verliehen der Halle die Wirkung eines

---

<sup>68</sup> HbdArch 1885, S. 14

<sup>69</sup> Vgl. dazu Behringer 1991, S. 293

<sup>70</sup> Eine vergleichende Übersicht der Saalgrößen befindet sich im Dokumentationsteil der vorliegenden Arbeit

weiten Saales. Die Holzpfeiler waren durch Steinsäulen aus blauem Granit ersetzt. Profilierte Kämpfer und Konsolen dienten als Auflager der Unterzüge, monumentale Wandmalereien schmückten die Stirnseiten der Halle. Das Mobiliar wurde eigens für den Saal angefertigt. In der Festhalle des Franziskanerkellers ließ Gabriel Seidl zwar die Eisenkonstruktion sichtbar, die Säulen und Traversen waren jedoch mit Elementen der Stilarchitektur aufwendig verziert und bemalt.

Neben die Form der traditionellen, flachgedeckten Bier- und Festhalle traten um 1890 neue, in der Münchner Biergastronomie bis dahin unbekannte Raumformen. Am Ende dieser Entwicklung standen die riesigen, tonnengewölbten Brauereisäle, die zwischen 1896 und 1902 errichtet wurden. Innerhalb dieser Zeitspanne verließ der Münchner Brauereisaal seine engere Tradition und schloß zu den norddeutschen Bierhallen und -sälen auf, die dort seit den 1860er Jahren zu typologisch neuen Lösungen geführt hatten. *"Die Anlage ist also im wesentlichen mit derjenigen gleichartig geworden, welche für denselben Zweck in Norddeutschland schon lange üblich war und es sind nur mehr einige kleine Züge, in welchen ein Anklang an die besonderen Überlieferungen des Ortes bzw. Landes sich noch erhalten hat"*, schrieb Emanuel Seidl bereits im Jahr 1889.<sup>71</sup>

Das Eindringen neuer Saaltypen im Bierpalastbau läßt sich zunächst am Beispiel kleinerer Bauvorhaben illustrieren. Eine neue Saalgestalt trat zuerst bei dem nicht realisierten Entwurf für den Bierpalast der "Kochelbrauerei" (Dok. Nr. 16) auf. Erstmals wich der Architekt Albert Schmidt vom traditionellen Kellerhallenschema ab und entwarf einen freistehenden Saalbau mit vier Ecktürmen nach dem Vorbild französischer Renaissancearchitektur. Der 14,30 Meter hohe Festsaal von 408 Quadratmetern Grundfläche besaß Emporen an den Stirnseiten und war mit einer Voute eingedeckt. Mit diesem Vorschlag konnte Schmidt auf Vorbilder wie etwa den Saalbau "Friedrichshain" (1889) in Berlin oder die "Kronenburg" (1890) in Dortmund verweisen, die dort im Zusammenhang mit der Biergastronomie entstanden waren. Beide warteten mit einer opulenten Stilarchitektur und Ausstattung auf. In München errichtete im Jahr 1893 der "Schwabingerbräu", wie der "Kochelbräu" eine relativ junge Brauerei, die über keine alte Kellerhalle verfügte, einen 330 Quadratmeter großen

---

<sup>71</sup> Seidl 1889, S. 173



Voutensaal. Decken- und Wandfelder waren im Stil des gerade aktuellen Neubarocks gestaltet.

Eine Gruppe von drei Bierpalästen stellte die Typologie des Biersaals in München auf eine völlig neue Grundlage. Erstmals kombinierte man den großen Festsaal mit einem weit gespannten Gewölbe im Tonnen- oder Korbbogenprofil. Zuerst wurde dieser Raumtypus bei dem klassischen Bierpalast im Stadtinnern, dem Hofbräuhaus (1897) angewandt. 735 Quadratmeter Grundfläche waren zu überwölben; die Scheitelhöhe der Tonne lag bei 9,50 Metern. Die Vehemenz, mit der dieser Saal in die Entwicklungsgeschichte der Bierpaläste eintrat, gründete auch auf seiner künstlerischen Ausstattung. Sämtliche Flächen über der Vertäfelung waren bemalt. Allein das Gewölbe besaß einen Anteil von über 1.000 Quadratmetern. Auf architektonische Dekorationsformen wie Säulen, Gebälke oder Deckenstuck wurde dagegen verzichtet. In ähnlichen Dimensionen (748 Quadratmeter und 9,14 Meter Gewölbehöhe) bewegte sich der Biersaal der Brauerei "Zum Bayerischen Löwen". Hier ruhten die breiten Gurtbögen auf niederen, romanisierenden Doppelsäulen. Den dritten und größten Saal entwarfen "Heilmann & Littmann" für den Hackerbräukeller, wo in den Jahren 1900 bis 1901 der alte Bierkeller erweitert wurde. Der Festsaal besaß 908 Quadratmeter Fläche und 13 Meter Scheitelhöhe.

Das Motiv der weit gespannten Tonne taucht nur bei den Bierpalästen von "Heilmann & Littmann" auf. Diese Baufirma gehörte um die Jahrhundertwende zu den Innovatoren der Eisenbetontechnologie in München.<sup>72</sup> Sie brachte die technischen Voraussetzungen mit, um die architektonische Würdeform des stützenlosen, tonnengewölbten Saals in den Bierpalastbau einzuführen. In München standen mit dem Alten Rathausaal, dem Antiquarium oder der Michaelskirche einige historische Bautypen exemplarisch vor Augen. Aber auch die neuen Bauaufgaben des 19. Jahrhunderts, darunter Bahnhöfe und Wintergärten, bedienten sich dieser Raumform. Während die Festsäle der Münchner Aristokratie und des Großbürgertums, wie etwa das Odeon, das Herzog-Max-Palais oder die Festsäle der Residenz alle flach gedeckt waren, entwickelten die neuen (und relativ billigen) Bautechnologien die Wölbtraditionen fort. Von den

---

<sup>72</sup> Prinz/Krauss 1988, S. 114-118 (Uli Walter)

Eisenkonstruktionen in München besaß der Wintergarten Ludwigs II. (1869) ein gläsernes Tonnengewölbe von großer Spannweite.<sup>73</sup>

In Gebäuden mit Gast- oder Geselligkeitsfunktionen tauchten tonnen- gewölbte Räume unterschiedlich früh auf. In München war das Vereins- haus der Künstlervereinigung "Allotria" (1887) von Gabriel Seidl eines der frühesten Beispiele.<sup>74</sup> Dieser kleine Kneipsaal griff den Bierpalästen in vielerlei Hinsicht vor. Die tonnenförmige Holzdecke war bemalt und an der Stirnseite befand sich eine Galerie bzw. eine Bühne. Auch in den burschenschaftlichen Verbindungshäusern fand dieses Beispiel um 1900 seine Nachfolger.<sup>75</sup> Ein Konzertsaal, der zeitlich in die Nähe des Hofbräu- hauses rückt, ist Martin Dülfers "Tonhalle" (1895).<sup>76</sup> Bei allen Unterschie- den in der architektonischen und dekorativen Konzeption muß er zum glei- chen Typus gerechnet werden. Aber auch die engere Tradition der Bier- gastronomie kennt ihre Beispiele. Allerdings nicht in München, sondern in Berlin, wo der von Franz Schwechten errichtete Ausschank der "Schultheiß-Brauerei" in der Schönhauser Allee (1891) ein weit gespanntes Saalgewölbe besaß.<sup>77</sup> Das sogenannte "Kronprinzenzelt" (1888) bestand aus zwei übereinanderliegenden Sälen, die durch eine Treppenanlage mit- einander verbunden waren. Der obere Saal war mit einer bemalten Holz- decke im Kleeblattprofil überwölbt. Bereits 1896 wurde diese Lösung als *"eine der besten Schöpfungen auf dem Gebiete des Restaurationsbaues"* bezeichnet.<sup>78</sup> Auch andere Berliner Lokale wie das kleine Restaurant "Zum Heidelberger" (1896) wiesen gewölbte Biersäle auf, die zeitlich vor dem Münchner Hofbräuhaus errichtet wurden.<sup>79</sup>

Im Gegensatz zu den Berliner Bierpalästen trat der Saalkörper der Münchner Bauten am Außenbau nicht in Erscheinung. Wo es möglich war, versuchte man, die Festsäle in die Bauanlage zu integrieren. Saalbauten als Annex bereits bestehender Anlagen, wie etwa beim Hackerbräukeller, blieben dagegen als eigener Baukörper sichtbar. Andere Wölbformen, wie etwa die Kuppel, spielten im Saalbau der Bierpaläste keine Rolle. Ledig-

---

<sup>73</sup> Kohlmaier/Sartory 1981, S. 455-457

<sup>74</sup> Wolf/Wolter 1925, S. 116-169

<sup>75</sup> München Bauten 1912, S. 304-305

<sup>76</sup> Klein 1981, S. 101-105

<sup>77</sup> Abb. in ZBhw 1896, Taf. nach Nr. 4; Kielsing 1987, S. 123-124

<sup>78</sup> Schliepmann 1896, S. 12-13

<sup>79</sup> Abb. bei Schliepmann 1896, S. 12

lich in zwei unausgeführten Projekten, nämlich für den kleinen Saal des Hackerbräukellers (Dok. Nr. 12) und für den Erweiterungsbau des "Thomasbräu" (Dok. Nr. 29) tauchten Kuppelprojekte auf.

### 3.3.4 Die Einführung des Kneiphofs

Ein Manko der innerstädtischen Bierpaläste stellt die Tatsache dar, daß sie - anders als die Bierkeller - nicht über einen großen, schattigen Garten verfügen, der im Sommer bevorzugter Konsumtionsort der Biertrinker ist.

Die ersten größeren Bierwirtschaften und Brauereigaststätten in der Innenstadt wie etwa das "Deutsche Haus" oder der "Bürgerbräu"-Ausshank in der Dienerstraße hatten noch nicht versucht, dieses Manko baulich zu kompensieren. Auch bei der Erweiterung des "Hackerhauses" in der Sendlingerstraße spielte das Fehlen eines Biergartens noch keine Rolle in den Planungen.

Umso auffälliger ist deshalb das plötzliche Aufkommen der sogenannten Kneiphöfe in den Jahren 1896 bis 1900. Alle Münchner Bierpaläste, die in diesen Jahren neu- oder umgebaut wurden, erhielten eine solche Anlage, durch die bis dahin brachliegende Hinter- oder Lichthöfe der gastronomischen Nutzung zugeführt wurden. Der künstlerische Reiz dieser Idee lag darin, die meist unansehnlichen Brandmauern und Rückansichten der umgebenden Wohnhäuser architektonisch zu gliedern und als Dekorationselemente ins bauliche Bild der Innenhöfe zu integrieren. Die spielerischen, inszenatorischen Absichten waren offenkundig: *"Die Estrade lehnt sich an ein mittelalterliches Gebäude mit Rundtürmlein und darüber hinauf schweift der Blick am Gemäuer bis zu einer dasselbe bekrönenden lustigen Rebenlaube, links davon schaut man einen lustigen Aufbau von Erkern und Vorsprüngen mit malerisch wirkendem Holzfachwerk, links an einem alttümlichen Bau zeigt eine Sonnenuhr die Tageszeiten. (...) Ein hübscher Brunnen mit fröhlichem Geplätscher, ein breiter Torbogen, der einen Blick auf die sich hier hallenartig erweiternde Durchfahrt gestattet, tragen zur Erhöhung der traulichen Stimmung bei".*<sup>80</sup>

Der erste dieser Münchner Kneiphöfe wurde 1896 als Annex der "Pschorrbräu"-Bierhallen in Betrieb genommen. Er umgab sein Publikum

---

<sup>80</sup> IW 1896, S. 236

mit einem Ambiente im romanischen Burgenstil, das seine architektonischen Motive den Tiroler Burgen und Ansitzen entlehnte. Versatzstücke wie Blendbögen, Erker, Zinnen, verdachte Strebebögen oder Halb- bzw. Vierteltürmchen waren die Requisiten dieser Kulisse. Wie noch zu zeigen sein wird, geht die Gedankenverbindung zwischen Burgen (bzw. Rittern) und dem geselligen Kneipen ins frühe 19. Jahrhundert zurück.<sup>81</sup> Auch der Innenhof des "Hotel Treffer", innerstädtischer Hauptausschank des "Wagnerbräu", wurde im Jahr 1898 auf diese Weise "modernisiert". Der hohe Aufbau über der Musikempore erinnerte an mittelalterliche Wehrtürme. Auch die übrigen Elemente wie Erker, Türmchen und Zinnen reflektierten die zeitgenössische Burgenmode.

Der "Augustiner" besaß gleich zwei derartige Kneiphöfe. Der heute noch vorhandene Hof gehörte zum "besseren" Teil des Wirtshauses. Zwei hohe Schmuckgiebel, ein Laubengang und ein aus dem Vorgängerbau übernommenes malerisches Dekorationssystem mit allegorischen Nischenfiguren und Rokokokartuschen in den Arkadenzwickeln bestimmen sein Erscheinungsbild. Der Kneiphof der Schwemme war dagegen sparsamer instrumentiert. Ein geschwungener Schaugiebel mit Uhrtürmchen und ein gedeckter Gang in Höhe des Obergeschosses genügten als Blickfang.

Der neue Innenhof des Hofbräuhauses war 1897 erstmals zugänglich. Er stellte den größten Kneiphof Münchens dar, wohl auch deshalb, weil der Architekt keinen Platzbeschränkungen gehorchen mußte. Auf Schein- oder Blendarkaden wurde verzichtet. Der Kulissencharakter wurde zugunsten des einheitlichen Architekturbildes reduziert. Die Giebelmotive des Hofes wiederholten wie in verkleinerter Form die Hauptfront am Platzl.

Zu den funktional begründeten Elementen der Kneiphöfe gehörten die Loggien oder Lauben, die bei schlechterem Wetter den Aufenthalt im Freien ermöglichten. Wo sie nicht vorhanden waren, ließen sich gegebenenfalls die Fenster zu den Gasträumen großflächig öffnen oder hydraulisch versenken. In allen Kneiphöfen waren höher gelegte Terrassen, Balkons oder Emporen vorhanden, auf denen bei Gelegenheit Musikkapellen spielten. Fester Bestandteil waren darüber hinaus Brunnen, die - als Hinweis auf den suggerierten Gartencharakter der Innen-

---

<sup>81</sup> Vgl. das Kapitel 4.1.1 der vorliegenden Arbeit

höfe - auf den Kellern zum Säubern der Krüge üblich waren. Dem Grünbedürfnis genügten immergrüne Kübelgewächse, die den Blick auf die Architektur nicht verstellten oder Kletterpflanzen, die an Spalieren wuchsen.

Das Auftauchen der Kneiphöfe in den Münchner Bierpalästen ist nicht aus der Münchner Tradition heraus zu erklären. Zwar besaßen die "Altmünchner" Brauhäuser gelegentlich bewirtete Hausgärten,<sup>82</sup> aber diese kleinen Innenhöfe bildeten lediglich Erweiterungen der die tiefen Grundstücke erschließenden Durchfahrten und waren nicht architektonisch gestaltet. Malerischer Schmuck wie im "Augustiner" gehörte zu den Ausnahmen. Konkreter werden die Vorbilder wiederum beim Blick auf die Berliner Bierpaläste. Dort hatten sich ähnliche Kneiphöfe bereits gegen Ende der 1880er Jahre bewährt, kurioserweise zuerst bei dem Gebäude einer Münchner Brauerei, dem "Pschorrbräu" in der Friedrichstraße (Dok. Nr. 36), entworfen von den Berliner Architekten "Kayser & von Großheim". Dieser Innenhof besaß einen barocken Säulenvorbau, in dem sich ein Wandbrunnen mit Nymphen- und Delphinfiguren befand. Ihm folgte der Ausschank des Nürnberger "Tucherbräu" (1891) mit seinem hohen, geschlossenen Arkadenhof von 215 Quadratmetern Grundfläche. Übereinandergestellte Laubengänge und ein in die Ecke gerückter Treppenturm aus rotem Sandstein rahmten den Innenhof dieser Gaststätte, die zu den besten Beispielen des "Nürnberger Stils" in Berlin gehörte.<sup>83</sup> Ein weiterer Innenhof im Stil der Nürnberger Patrizierhäuser entstand beim Umbau des Bierhauses "Siechen" in den Jahren 1893-1895 nach Plänen des Architekten David Röhm aus Nürnberg.<sup>84</sup>

Auch kleinere Wirtshäuser wie der Münchner "Lamplgarten" (1899-1900) griffen die Idee des umbauten Kneiphofs auf.<sup>85</sup> Der Burgenstil fand auch für Saal- und Gastraumdekorationen Verwendung. Noch 1913 beabsichtigte man, den großen Saal der "Blumensäle", zu diesem Zeitpunkt "*Kristall-Palast Alt-München*" genannt, mit einer Burgenarchitektur auszustatten.<sup>86</sup> Der Umbau, der die Galerieöffnungen zum Saal mit Erkern

---

<sup>82</sup> Zwei Beispiele bildeten der alte "Spaten", Neuhauserstr. 4, oder der "Franziskaner", Residenzstr. 9

<sup>83</sup> Götz 1981, S. 199-201

<sup>84</sup> BAK 1900, S. 89, Taf. 111-112

<sup>85</sup> Architekt des "Lamplgartens" war Wilhelm Spannagl; vgl. München Bauten 1912, S. 282; KuH 1901/1902, S. 213

<sup>86</sup> StadtAM, GA 4727, Pl. v. November 1913 (Heinrich Maurer)

und romanischen Burgfenstern verkleidet hätte, unterblieb aber aus *"sicherheits- und sittenpolizeilichen Gründen"*.<sup>87</sup>

Und auch außerhalb Münchens bildete das Münchner Bier mit dieser Art der Kneiphofdekoration eine interessante Symbiose: In Aachen ließ im Jahr 1899 der Betreiber des Bierlokals "Alt-Bayern" den Innenhof seines Etablissements mit altdeutschen Fachwerkfassaden, einem Erker und einer offenen Loggia dekorieren.<sup>88</sup> Im Hofraum standen Biertische. Die Verbindung des so entstandenen *"Bierdörfchens"* zu den Münchner Bierpalästen ist in diesem Fall besonders augenfällig zu dokumentieren, denn der Wirt und Bierverleger Heinrich Vandeneschen war gleichzeitig Generalvertreter des Münchner "Augustinerbräu".<sup>89</sup>

### 3.4 DIE ERBAUER DER BIERPALÄSTE

Etwa ab 1880 betraut man künstlerisch tätige Architekten mit dem Bau von Bierpalästen. Manche unter ihnen, wie Gabriel Seidl oder "Heilmann & Littmann", spezialisieren sich auf diese neue Bauaufgabe. Was prädestiniert sie für den Bau von Bierpalästen? Welche Verbindungen lassen sich zwischen Brau- und Bauszene herstellen?

Die größeren Brauereien besaßen eigene Bauabteilungen, deren Architekten und Bauingenieure die Betriebsgebäude und technischen Anlagen planten. Daneben hatten die Brauereien aber auch "ihre" freien Architekten, die künstlerische Entwürfe lieferten. Wer einmal erfolgreich für eine Brauerei baute, durfte mit Folgeaufträgen der wirtschaftlich potenten Bauherren rechnen. Paul Dietze beispielsweise entwarf für die Löwenbrauerei nicht nur das sogenannte Hauptbürogebäude an der Nymphenburgerstraße (1900),<sup>90</sup> sondern auch den Filialausschank des Löwenbräu in Straßburg (1906). Albin Lincke hatte 1889 zusammen mit Feodor Elste und Max Littmann, dessen Sozietät mit Jakob Heilmann erst 1892 begann, die Festbauten zum VII. Deutschen Turnfest in München entworfen.<sup>91</sup> In den 1890er Jahren tauchte sein Name öfter im Zusammenhang mit Brauereibauten auf. Im Jahr 1894 nahm er mit einem Entwurf

<sup>87</sup> StadtAM, GA 4728, Schr. v. 22.12.1913

<sup>88</sup> Stadtarchiv Aachen, Bauaufsichtsakte Wirichsbongardstr. 43, Pl. o.D., eingereicht am 23.5.1899, revidiert am 5.5.1899

<sup>89</sup> Stadtarchiv Aachen, Bauaufsichtsakte Wirichsbongardstr. 43, Schr. v. 8.2.1897

<sup>90</sup> Abb. bei Behringer 1991, S. 186-189

am Wettbewerb für den nicht realisierten Bierpalast des Pschorrbräu teil. Ab diesem Zeitpunkt war Lincke vor allem für die Augustinerbrauerei tätig, für die er 1896 ein kleines Blockhaus auf dem Augustinerkeller errichtete. Danach führte seine Baufirma "Lincke & Vent" den Neubau des "Augustiner" (1897/1898) in der Neuhauserstraße nach Plänen Emanuel Seidls aus. Linckes Projekt für eine Gartenbierhalle auf dem Augustinerkeller im alpenländischen Stil scheiterte im Jahr 1901 (Dok. Nr. 03). Stattdessen entwarf er das sogenannte Lang-Zelt auf dem Oktoberfest 1903, in dem Augustiner-Bier ausgeschenkt wurde.

Auf ähnliche Weise war Max Ostenrieder für die Franziskanerbrauerei tätig. Ostenrieder war mit den Münchner Bestrebungen um einen lokalen Baustil besonders vertraut. Er war als einer der wenigen Architekten für die programmatische Neugestaltung des Platzl herangezogen worden (Dok. Nr. 14).<sup>92</sup> In den folgenden Jahren setzte Ostenrieder mit der Innenausstattung des "Restaurant Platz" (1897) in der Schwanthalerstraße und dem Umbau des Weinrestaurants "Zur Rheinpfalz" (1899) diesen Ansatz fort.<sup>93</sup> Beide Gaststätten gehörten, wie sein Gasthof "Zum Högerbräu" (1901/1902) im Tal,<sup>94</sup> zu den stilistischen Nachfolgern des Hofbräuhauses. Für die Franziskaner-Leist-Brauerei baute Ostenrieder im Jahr 1907 deren Basler Ausschank, genannt "Alte Bayerische Bierhalle" (Dok. Nr. 34). Ein Jahr später folgte auf dem Oktoberfest 1908 das "Franziskaner"-Festzelt des Wirtes Schottenhamel.

Fritz Hessemer aus der Sozietät "Hessemer & Schmidt" hatte 1897 die Gastwirtschaft auf dem Pöstlingberg bei Linz an der Donau errichtet, bevor er für die Münchner Brauereien tätig wurde. Für den Salvatorkeller entwarf Hessemer 1905/1906 den Holzpavillon, die Einfriedung und das Tor, die bis heute den Biergarten säumen. Sein großangelegtes Umbauprojekt der Kellerhallen fand 1907 keine Verwirklichung (Dok. Nr. 25). Für den "Hackerbräu" entwarf er die Oktoberfestzelte der Jahre 1907 und 1910.

Aufschlußreich sind personelle Überschneidungen zwischen dem Bau- und dem Braugewerbe. Jakob Heilmann, der "Baulöwe" um 1900, hatte

---

<sup>91</sup> DBZ 1889, S. 443-445

<sup>92</sup> AR 1899, Taf. 5, 12

<sup>93</sup> AR 1899, Taf. 19, Taf. 23-24

<sup>94</sup> MBBG 1903, Taf. 18-19; AR 1908, Taf. 68; München Bauten 1912, S. 286

sich bereits zu Zeiten seiner beruflichen Konsolidierung in den späten 1870er Jahren auf das Gebiet des Brauereibaus spezialisiert. Gründe dafür gab es nicht zuletzt aufgrund einer privaten Verbindung. Im Jahr 1880 heiratete er seine zweite Frau Josefina, die Tochter von Wally Hierl, der damaligen Besitzerin des Zengerbräu. Im gleichen Jahr wurde diese Brauerei auf sein Betreiben zur Aktiengesellschaft "Bürgerliches Brauhaus München" umgewandelt, zu deren sechs Gründungsmitgliedern Jakob Heilmann zählte.<sup>95</sup> Bis zur Fusion mit der Löwenbrauerei gehörte Heilmann dem Aufsichtsrat an.<sup>96</sup> Alle Bauarbeiten auf dem Bürgerbräukeller, von der Erweiterung der Lagerkeller 1880/1881 bis zum Wiederaufbau des Festsaaes nach dem Attentat auf Adolf Hitler im Jahr 1939 wurden von "Heilmann & Littmann" ausgeführt. Der innerstädtische Ausschank des Bürgerlichen Brauhauses (Dok. Nr. 07) stammte ebenfalls von Heilmann. Daneben war er auch für andere Brauereien tätig. Nach dem Brand im Jahr 1878, dem die oberirdischen Betriebsanlagen des alten Pschorrkellers zum Opfer fielen, errichtete er bis 1885 für Georg Pschorr den neuen Bautrakt zwischen Bayer-, Grasser- und Zollstraße.<sup>97</sup>

Seine besten Kanäle ins Braugewerbe öffnete sich Jakob Heilmann jedoch durch eine Immobilienspekulation. Im Jahr 1893 gelang es ihm, die zuvor von Gabriel Sedlmayr erworbenen Kellieranlagen des ehemaligen Leistbräu an der Inneren Wiener Straße an die Hofbräuverwaltung zu verkaufen.<sup>98</sup> Dieses Grundstück spielte für die damals anstehende Verlagerung der Produktionsanlagen des Hofbräuhauses nach Haidhausen eine Schlüsselrolle. Im Gegenzug sicherte sich Heilmann den Auftrag für die Bauausführung des Hofbräukellers (1894/1895). Es war dies der erste staatliche Großauftrag für "Heilmann & Littmann",<sup>99</sup> dem wenige Jahre später der künstlerische Entwurf und die Bauausführung des Hofbräuhauses am Platzl (1896/1897) folgte. Das Hofbräuhaus, Prototyp eines Bierpalastes, zog seinerseits weitere Folgeaufträge aus der Gastronomie und dem Hotelgewerbe nach sich: Der "Mathäser"-Saalbau, das "Weiße Bräuhaus", der Gasthof "Schlicker" im Tal und der Hackerbräukeller zählten dazu. Auch das "Café Odeon" in der Brienner Straße und die innere

<sup>95</sup> Heilmann 1921, S. 34-35

<sup>96</sup> Bürgerliches Brauhaus 1905, S. 5-6; Behringer 1991, S. 234

<sup>97</sup> Ragl o.J., S. 8

<sup>98</sup> Staubwasser 1900, S. 251

<sup>99</sup> Heilmann 1921, S. 52-53



Neugestaltung des Hotels "Vier Jahreszeiten" gehörten in diesen Zusammenhang.

Dadurch etablierte sich das Baubüro "Heilmann & Littmann" als Bierpalast-Spezialist par excellence. Zwischen 1880 und 1920 war diese Firma an über 20 Münchner Brauereigaststätten beteiligt. Die größten und wichtigsten Bierpaläste stammten direkt oder mittelbar aus ihren Büros. In seinen Lebenserinnerungen widmete Jakob Heilmann den Bierpalästen einige kurze Bemerkungen, stellte darin aber mehr die technischen Probleme in den Vordergrund: *"Die Umbauten waren oft äußerst schwierig. Vorbilder dafür gab es nicht, und doch war die Umgestaltung häufig so gründlich, daß im Parterre und I. Stock kein Stein auf dem anderen blieb. Da ich meinen Ansprüchen an Luft und Licht auch hier voll genügen wollte und dabei doch eine äußere Wirkung der Gebäude erzielen mußte, so stand ich nicht selten vor einer schier unlösbar erscheinenden Aufgabe. Oft galt es ganze Häuser während des Umbaus auf Holz zu stellen! Ein Muster dieser Art war die Schaffung der weiten Pschorrbräubierhallen in der Neuhauserstraße, die so glückte, daß die Brauerei Pschorr später alle ihre großen Bauten meiner Firma übertrug".*<sup>100</sup> Auch privat bewegte sich Jakob Heilmann in trinkfreudiger Umgebung. Er bewohnte ab 1899 Ludwig Schwanthalers Burg Schwanegg bei Pullach, die Inkunabel der Ritterromantik und Ort künstlerischer Feste und Zechgelage. Heilmann ließ die Burg 1902 nach Entwurf von Oskar Delisle umbauen und um eine Festhalle erweitern.<sup>101</sup>

Die Urheberschaft der Entwürfe aus dem Baubüro von "Heilmann & Littmann" ist nicht generell dem künstlerischen Leiter, Max Littmann, zuzuschreiben. Der Anteil der angestellten Architekten und Zeichner am Werkprozeß ist nicht gering zu veranschlagen, obwohl sie in den Begleitpublikationen namentlich nur selten erwähnt wurden. Ein Architekt hinter den Kulissen der großen Baubüros war beispielsweise Franz Habich, der zwischen 1893 und 1899 bei Friedrich Thiersch angestellt war und danach bei "Heilmann & Littmann" am Entwurf des Saalbaus für die Mathäuserbrauerei mitarbeitete. Unter seinem Namen errichtete er lediglich die Bierhalle der "Restauration zum Weinberg" in Mannheim, deren Saaldekoration sich stilistisch der Fassade des Löwenbräukellers

---

<sup>100</sup> Heilmann 1921, S. 31

<sup>101</sup> Wutzel 1974, S. 266-267

anschließt, an dessen Umbau Franz Habich kurz zuvor beteiligt war.<sup>102</sup> In ähnlicher Weise fungierte der Architekt Erich Göbel, der bei den Bierpalastbauten der Firma "Heilmann & Littmann", etwa dem Hofbräuhaus oder dem "Paulaner", im Entwurfsbüro wie auf der Baustelle eine wichtige Rolle spielte.<sup>103</sup>

Auch in Gabriel Seidls Frühphase spielen die Bierpaläste eine entscheidende Rolle. Seidl hatte sich nach Ende seines Architekturstudiums im Jahr 1874 zunächst mit dem Entwurf und der Ausführung von Zimmerausstattungen im Stil der Deutschen Renaissance sein Geld verdient. Zusammen mit Rudolf Seitz betrieb er ein Atelier und eine Werkstätte für Innendekorationen. Seine ersten, für die berufliche Konsolidierung als Architekt folgenreichen Bauaufträge, erhielt er aus seiner Verwandtschaft, in der sich zwei der größten Brauereibesitzer Münchens befanden. Seidls Mutter war die Tochter des legendären Spatenbräu Gabriel Sedlmayr d.Ä. (1777-1839).<sup>104</sup> Sein Onkel Gabriel Sedlmayr d.J. (gest. 1891) hatte die Spatenbrauerei in den 1870er Jahren zur größten Brauerei Münchens ausgebaut. Seidls Cousin, der kurioserweise ebenfalls Gabriel Sedlmayr hieß, aber der Linie des "Leistbräu" Joseph Sedlmayr entstammte, führte ab 1875 die Großbrauerei "Zum Franziskanerkeller (Leistbräu)".

Diesen familiären Verbindungen verdankte Gabriel Seidl wichtige Bauaufträge. Bierpaläste und Gaststätten der beiden Brauereien ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Werk. Mit der Gaststätte "Deutsches Haus" (1879), entstanden im Auftrag der Spatenbrauerei, konnte Seidl an städtebaulich markanter Stelle einen stilistisch programmatischen Akzent setzen. Ihm folgten zwei Münchner Bierpaläste: der Arzbergerkeller (1882) für den Spatenbräu und der Franziskanerkeller (1885) für den Franziskaner-Leistbräu. Dazu gesellten sich auswärtige Bauten wie die Großgaststätten "Zum Spaten" in Berlin (Dok. Nr. 38) und das "Münchener Kindl" in Straßburg (Dok. Nr. 48). Der Auftrag für den Neubau des Vereinshauses der Künstlergesellschaft "Allotria" in der Barerstr. 16 (1887) ist vor diesem Hintergrund nicht überraschend. Zum einen hatte Seidl schon 1873 das Vereinszimmer im "Restaurant Abenthum" ausgestattet, zum anderen gehörte das Anwesen, auf dem das neue Vereinshaus errichtet wurde, zu

<sup>102</sup> MNb 1895, Taf. 25

<sup>103</sup> Heilmann & Littmann 1897, S. 25; Heilmann 1921, S. 53

dem Wirtshaus "Weißes Lamm", das sich wiederum im Besitz der Franziskaner-Leistbrauerei befand.<sup>104</sup> In den Jahren 1893/1894 folgte im Auftrag der gleichen Brauerei der vielbeachtete Neubau des Restaurants "Bauern-girgl" in der Residenzstraße.<sup>105</sup> Darüber hinaus entwarf Seidl auch Festbauten für die Brauereien. Auf dem Deutschen Bundesschießen in Berlin (1890) errichtete Gabriel Seidl einen Ausschank für die Brauerei "Zum Münchner Kindl". Für "Franziskaner-Leist" folgte das Schottenhamelzelt auf dem Oktoberfest 1897, für "Spaten" das Oktoberfestzelt des Jahres 1908. In Bad Tölz baute Gabriel Seidl unter anderem die beiden Weinhäuser "Lechner" und "Schwaighofer" in Zusammenarbeit mit den Malern Karl Wahler und Ludwig Herterich.

Für Gabriel Seidls jüngeren Bruder Emanuel spielte das verwandschaftliche Verhältnis zu den Großbauern eine ähnlich wichtige Rolle, allerdings mehr im Villen-, als im Gasthausbau. Doch beschäftigte sich Emanuel Seidl seit 1888, dem Jahr, in dem er sowohl mit einem nicht realisierten Entwurf für den Umbau des Pollingerkellers, als auch mit der Restauration auf der Deutsch-Nationalen Kunstausstellung in München an die Öffentlichkeit trat,<sup>107</sup> mit gastronomischen Bauten. 1894 nahm er mit einem Entwurf am Wettbewerb des Pschorrbräu teil. In Landshut konnte er die "Jägerhalle" (Dok. Nr. 42) errichten. Sein einschlägiges Meisterstück gelang ihm mit dem Neubau des "Augustiner" (1898) in der Neuhauserstraße. Daneben führte Emanuel Seidl eine Reihe von Cafés in München und Nürnberg, sowie einige ephemere Bauten aus. Dazu gehörten die Bierhalle der Münchner Brauereien auf der Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg (1896) und die beiden Pavillons für das Bürgerliche Brauhaus und den Pschorrbräu auf dem Deutschen Bundesschießen in München (1906). Für das Oktoberfest 1907 entwarf er drei Zelte, eines davon in Zusammenarbeit mit Eduard Schmucker.<sup>108</sup> Stellvertretend für die moderne Münchner Architektur stand sein "Münchner Haus" auf der Weltausstellung 1910 in Brüssel (Dok. Nr. 39). Schließlich sind von Emanuel Seidl zwei nicht realisierte Projekte für den Baviarakeller in München (Dok. Nr. 04) bekannt.

<sup>104</sup> Sedlmayr 1951; Böhl 1966, S. 18; Laufer 1985, S. 288-291

<sup>105</sup> München Bauten 1912, S. 300; Wolf/Wolter 1925, S. 116-169

<sup>106</sup> AR 1897, Taf. 65; Bm 1903, H. 4, S. 47, Taf. 13-14a; MBBG 1898, Taf. 5; SchBZ 1900, S. 269, 271, 273; Böhl 1966, S. 102-103

<sup>107</sup> Abb. bei Salvisberg 1888, S. 257

Auch im Werk Friedrich Thierschs bildeten Bierpaläste und Gaststätten eine konstant auftretende Bauaufgabe. Thiersch arbeitete bereits 1875/1876 beim Bau des Aktienhotels "Frankfurter Hof" von "Mylius & Bluntschi" mit, wo er mit der Dekoration des großen Speisesaales betraut war.<sup>109</sup> In München baute er in den Jahren 1893-1895 den Löwenbräukeller um. Gleichzeitig nahm er an der Konkurrenz für den Saalbau der Pschorrbrauerei teil, bei der er einen der ersten Preise erhielt.<sup>110</sup> 1899-1900 folgte die Erweiterung des Saalbaus der Brauerei "Zum Münchner Kindl". Bis 1908 führte er noch insgesamt sechs Gasthausbauten im bayerischen Raum aus.<sup>111</sup>

Der Architekt Albert Schmidt spielte seit der Gründung seines Baugeschäfts in München (1867) eine zentrale Rolle in der Baugeschichte dieser Stadt.<sup>112</sup> Er führte nicht nur im Geschäftshausbau, sondern auch bei den Gaststätten neue Gestaltungstypen ein. Er brachte großstädtische, damals als extravagant betrachtete Bauformen nach München.<sup>113</sup> Seine "Hirschbräuhallen" (1874) gehörten zu den ersten künstlerisch konzipierten Gaststätten. Albert Schmidt, der zuvor bei Rudolf Gottgetreu gearbeitet hatte, orientierte sich beim Entwurf seiner Bierpaläste am Stil der Italienischen oder Französischen Renaissance. Eine Inkunabel der Bierpaläste gelang ihm mit dem Löwenbräukeller (1883), dessen Außengestalt er vom Schloßbau ableitete. Die kulturgeschichtliche Tradition der Münchner Bierkeller und Brauhäuser spielte für Schmidt keine dogmatische Rolle. Sein Entwurf für den "Kochelbräu" (1890) und der Neubau der "Bergbrauerei" (1900) sind Beispiele dafür, daß er die traditionelle Form der Kellerhalle durch stilistische und typologische Innovationen bereicherte.

Der einzige Bierpalast-Architekt der "nächsten" Generation ist der Münchner Franz Zell. Zells Einstieg in den Gaststättenbau begann mit dem exemplarischen Entwurf einer "fürstpröbstlichen Braustube" für Berchtesgaden, die auf der Ausstellung in Nürnberg 1906 zu sehen war.<sup>114</sup> Ebenfalls Modellcharakter besaß der ländliche Mustergasthof auf der

<sup>108</sup> Zimmermann 1985, S. 280

<sup>109</sup> Marschall 1982, S. 326

<sup>110</sup> Erwähnt, aber nicht dokumentiert in: DK 1894/1895, Nr. 43

<sup>111</sup> Marschall 1982, S. 235; Weitere Gaststätten siehe Nerdinger 1977, S. 55

<sup>112</sup> Über Schmidt ist wenig bekannt; sein Nachlaß befindet sich in Privatbesitz

<sup>113</sup> Reber 1876, S. 86

Münchener Ausstellung des Jahres 1908.<sup>115</sup> Hier war Zell auch beim Entwurf der Bierhalle beteiligt. Etwa gleichzeitig baute er die Schloßwirtschaft in Grünwald,<sup>116</sup> das Gasthaus "Zur Post" in Wallgau, den "Fischerbräu" in Bad Reichenhall und die Bürgerbräu-Terrassen in Pullach.<sup>117</sup> Seiner theoretischen Beschäftigung mit dem Gaststättenbau entsprang der Artikel "Alte und neue Gasthäuser im bayerischen Gebirge", in dem er seine einschlägigen Bauten vorstellte.<sup>118</sup> Zells größte Bauaufträge lagen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. So baute er 1924/1925 den "Stieglkeller" in Salzburg (Dok. Nr. 46), im Jahr 1930 einen Gasthof in Linz.<sup>119</sup>

### 3.5 DIE BIERPALÄSTE IN DER KRISE (1902-1918)

#### 3.5.1 Nachlassende Bautätigkeit

Die zwanzig Jahre vor der Jahrhundertwende stellen den Höhepunkt des Bierpalastbaus dar. Mit der Wirtschaftskrise der Jahre 1900-1902, die der Münchner Brauindustrie bis 1906 zu schaffen macht, tritt ein Rückgang der Bautätigkeit ein.

Die Chronologie der Bierpaläste in München wies einen klaren Schwerpunkt der Bautätigkeit in den Jahren zwischen 1880 und 1902 auf.<sup>120</sup> In diesem Zeitraum wurden allein 20 Neubauten errichtet. Darüber hinaus wurden 13 Erweiterungen und Adaptionen durchgeführt, darunter so gravierende Umgestaltungen wie die der "Pschorrbräu"-Bierhallen (1896) oder des Hofbräuhauses (1897). Das bedeutet, daß praktisch jedes Jahr mindestens ein Bierpalast neu errichtet oder in veränderter Form wiedereröffnet wurde. Neun Bauprojekte, deren Ausführung jedoch scheiterte, sind zusätzlich überliefert.

Die allgemeine Wirtschaftskrise der Jahre 1900-1902 und die damit verbundene Arbeitslosigkeit machte auch der Münchner Brauindustrie zu

---

<sup>114</sup> KuH 1905/1906, S. 319; Langenberger 1908

<sup>115</sup> SBh 1908, S. 172; DBZ 1908, S. 399

<sup>116</sup> AR 1909, Taf. 1; SBh 1908, Beilage 26

<sup>117</sup> Langenberger 1908

<sup>118</sup> Bm 1916, H. 9, S. 65-72

<sup>119</sup> Achleitner 1983, Bd 1, S. 277

<sup>120</sup> Vgl. die chronologische Übersicht im Dokumentationsteil der vorliegenden Arbeit

schaffen.<sup>121</sup> Der Bierverbrauch ging zurück, die allgemein schlechte Wirtschaftslage wurde durch regnerische Sommer, schlechte Ernten und die publizistischen Erfolge der Antialkoholbewegung verstärkt.<sup>122</sup> Die schwächeren Brauereien litten besonders unter der Krise. Der Münchner Bierabsatz der Brauerei "Zum Münchner Kindl" sank ab 1900 beständig.<sup>123</sup> Nach der Bierstatistik von 1901 ging der Bierkonsum in München gegenüber dem Vorjahr um acht Prozent zurück und das trotz einer Zunahme der Bevölkerung von elf Prozent.<sup>124</sup> Interessant sind auch die absoluten Ausschankzahlen. Im Jahr 1904 wurden in der größten Gaststätte Münchens, dem Münchner Kindl-Keller, gerade 3.758 Hektoliter Bier verzapft, das war etwas mehr als das Doppelte einer gutgehenden innerstädtischen Wirtschaft. Im Jahr 1906 schenkte der überwiegende Teil der Wirtschaften nur noch zwischen 20 und 70 Hektoliter pro Monat aus. Nur 13 Großbetriebe kamen auf monatlich 110-150 Hektoliter.<sup>125</sup> Der Bierabsatz des Bürgerlichen Brauhauses brach im Jahr 1901 ein und stieg erst im Sudjahr 1906/1907 wieder an.<sup>126</sup> Erst ab 1910 konnte man wieder von einem kontinuierlich guten Absatz ausgehen, was sich baulich sofort im Ausbau und in der Vergrößerung des Bürgerbräukellers niederschlug.

Nach dieser Konjunkturkrise, die selbst die großen Brauereien bis etwa 1906 spürten, war eine Stagnation beim Bierpalastbau festzustellen. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden nur zwei kleinere Biergaststätten, das "Weiße Bräuhaus" (Dok. Nr. 32) und der "Paulanerbräu" (Dok. Nr. 22) neu errichtet. In beiden Fällen handelte es sich um Brauereien, die in der Altstadt noch nicht mit neuen Ausschankstellen vertreten waren. Das groß angelegte Neubauprojekt der "Schwabinger Brauerei" (1902) wurde ebensowenig verwirklicht wie der geplante, ovale Saal des "Thomasbräu" (1906) oder der monumentale Ausbau des Salvatorkellers (1907). Die Spatenbrauerei verzichtete auf den Neubau des größten Bierpalasts in München und baute stattdessen den alten Spatenkeller aus dem frühen 19. Jahrhundert um. Nur wenige Brauereien setzten auf Vergröße-

---

<sup>121</sup> Prinz/Krauss 1988, S. 28 (Marita Krauss), S. 168-169 (Karl-Maria Haertle); Nipperdey 1990, S. 286

<sup>122</sup> Einfeldt o.J., S. 431

<sup>123</sup> IHK-WA, F2/v1031

<sup>124</sup> Vgl. ZGBr 1902, S. 737

<sup>125</sup> Situationsbericht 1906, S. 7

<sup>126</sup> IHK-WA, F2/v3304, 3305, 3371, 3372, Geschäftsberichte des Bürgerlichen Brauhauses München

rung. Der Festsaal des Löwenbräukellers wurde 1906 zum zweiten Mal erweitert, das Bürgerliche Brauhaus baute seine Kellerhalle zum damals zweitgrößten Saalbau Münchens aus.

Vordergründig hing der Rückgang der Bautätigkeit damit zusammen, daß inzwischen fast jede Brauerei einen großen Direktausschank besaß. Die Bauprojekte in den Schubladen der Bauabteilungen belegen jedoch, daß neue Bauideen vorhanden waren. Sie scheiterten jedoch an den wirtschaftlichen Verhältnissen. Am gravierendsten machte sich die Krise im Saalbau bemerkbar. Die großen, tonnengewölbten Säle blieben nach 1902 meist unausgeführt. Lediglich die beiden kleineren Saalbauten des "Bergbräu" (1906) und des Maximilianskellers (1912) wurden realisiert. Sowohl vom Baumfang als auch von der räumlichen Konzeption konnten sie jedoch nicht an die Säle der Bierpaläste anschließen. Die Steigerung der Größenverhältnisse verlagerte sich vom Bierpalast auf den Festzeltbau. Die Riesenzelte der Brauereien auf dem Oktoberfest stiegen auf 2.000 Quadratmeter Grundfläche im Jahr 1903 und auf 4.400 Quadratmeter im Jahr 1913 an.<sup>127</sup>

### 3.5.2 Die veränderte Stilerwartung

Für das Ende des Bierpalast-Booms ist nicht allein die Wirtschaftskrise der Jahre 1900-1902 verantwortlich. Um 1900 geraten die Bierpaläste auch ins Kreuzfeuer der künstlerischen Reformbewegungen.

Das Scheitern des größten Bierpalast-Projekts in München ist programmatisch für die Entwicklung des Bautyps im frühen 20. Jahrhundert. Gabriel Seidls Entwurf für den Neubau des Spatenkellers blieb, obwohl über Jahre hinweg betrieben, unausgeführt. Nicht allein die wirtschaftliche Rezession darf für die Stagnation im Bierpalastbau verantwortlich gemacht werden. Eine künstlerische Reaktion auf die humorig-gemütliche Stimmungslage der Bierarchitektur wurde offenkundig.<sup>128</sup> Die Moderne betrachtete die Bierpaläste als Symbol für eine überholte Stilhaltung. In Berlin wurde 1903 im Zusammenhang mit der Besprechung des "Kaiserkellers" das *"Unwahre und Kulissenhafte der altdeutschen Einrichtungen unserer Bier- und Weinpaläste"* angesprochen. Manches Anfecht-

---

<sup>127</sup> Zimmermann 1985, S. 274-275

<sup>128</sup> Vgl. dazu das Kapitel 4.1 der vorliegenden Arbeit

bare und *"unglaublich Geschmacklose"* sei bis in die jüngste Zeit hinein entstanden, was weder vom historischen noch vom künstlerischen Standpunkt zu billigen sei.<sup>129</sup> In München bemerkte man im Zusammenhang mit der "Kunststadt"-Diskussion polemisch, daß in der architektonischen Entwicklung der Isarmetropole noch *"allzudeutlich die andernorts bereits völlig überwundene 'deutsche Renaissance' (Bierpalaststil)"* überwiege.<sup>130</sup>

Die kritischen Zeitgenossen nach 1900 vermochten mit der "Gemütlichkeit" der Bierpalast-Architektur nichts anzufangen. Durch die reformerischen Forderungen nach Materialgerechtigkeit und Funktionalität der Form sensibilisiert, verurteilte man die folkloristische Verkürzung und das dekorative Klischee dieser Kulissen gerade im gastronomischen Bereich. Die Bierhalle auf der Münchner Ausstellung des Jahres 1908 wurde als *"Massenverteilungstempel"* bezeichnet und die Architektur der Münchner Wirtshäuser und Bierpaläste als *"aufdringlich"* charakterisiert.<sup>131</sup>

Auch in Hamburg ließ um die Jahrhundertwende das Interesse des Publikums an den großen Bierhallen nach.<sup>132</sup> Die wenigen Münchner Bierpaläste, die nach 1902 errichtet wurden, rückten von der dekorativen Architektur ihrer Vorgänger ab, ohne jedoch Anschluß an die progressiven künstlerischen Strömungen finden zu können (und zu wollen). Der geplante Erweiterungsbau des "Thomasbräu" (1906) im Zopfstil belegt den Umschlag zu einer veränderten Stilerwartung. Seine Merkmale sind eine größere Strenge, eine reduzierte Dekorationsfreude und der Verlust des volkstümlichen Charakters.

Auch der "Paulaner" (1908) besaß keine altdeutsche Ausstattung mehr. Auf eine Trinkhalle wurde verzichtet. Alle Gasträume besaßen die gleiche künstlerische Wertigkeit. Manche Ausstattungsgegenstände wie der Kachelofen oder der Wandbrunnen im Hof gehörten in die Stilstufe der modernen Münchner Kunst um 1908. Trotz der romanisierenden Bau-  
skulptur überwog am Außenbau der reduziert-zopfige, für die Bierarchitektur ungewohnt strenge Charakter. Auch der nur 150 Quadratmeter große Hof des "Paulaner" hatte nichts mehr gemein mit den "malerischen"

---

<sup>129</sup> AR 1903, S. 46

<sup>130</sup> Engels 1902, S. 27

<sup>131</sup> AR 1908, S. 83

<sup>132</sup> Wyrwa 1990 (a), S. 162



Kneiphöfen aus der Zeit zwischen 1896 und 1900, obwohl auch er mit Turm, Giebel und Terrasse architektonisch durchgebildet war.

## 4. Zu einer Stil- und Rezeptionsgeschichte der Bierpaläste

### 4.1 ALLGEMEINE VORAUSSETZUNGEN

#### 4.1.1 Zum Trinken in Kulissen

Vieles an den Bierpalästen ist Kulisse. Die "traulichen" Kneiphöfe, die "stimmungsvollen" Bräustuben oder die "festlichen" Biersäle sind das Ergebnis einer Inszenierung architektonischer Gestaltungselemente. Die Gastronomie entwickelt im 19. Jahrhundert eine spezifische Affinität zu dieser Praxis.

Weite Biersäle und gemütliche Bräustuben gehörten zu den architektonischen Erkennungszeichen der Bierpaläste. In den meisten Fällen wurde der Raumeindruck durch eingezogene Scheingewölbe hervorgerufen. Es handelte sich um reine Dekorationsformen ohne konstruktive oder statische Bedeutung. In Berlin kamen, wie etwa in den "Busse'schen Bierhallen" (1873), hölzerne Gewölbekonstruktionen vor.<sup>1</sup> Das beliebtere Material war Rabitz, also eine Gipsmasse mit Metallarmierung. Dieses Verfahren der künstlerischen Raum- und Deckengestaltung erlaubte die Herstellung fast beliebiger Gewölbeformen, die zudem relativ brandsicher waren. So bemerkte der Architekt beim Umbau des Münchner Salvatorkellers: *"Sämtliche Gewölbe sind aus Rabitz hergestellt"*.<sup>2</sup> Auch im Festsaal des "Schwabingerbräu" besaßen die Säulen und die stuckierte Voutendecke nur mehr eine optische, raumkünstlerische Funktion. In den drei großen Bierpalästen von "Heilmann & Littmann" wölbten sich Halbtonnen in Monierbauweise über den Saal. Konstruktive Notwendigkeiten für die Tonnenform bestanden nicht, denn technisch wurden die fugenfreien Betonschalen, ähnlich wie die Kreuzgratgewölbe der Bräustuben oder Bierschwemmen, in die Tragkonstruktion der Saalbauten eingehängt.

---

<sup>1</sup> Berlin Bauten 1877, S. 359-360

<sup>2</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Hochstr. 77, Pl. v. 22.9.1898 (sign. Anton Schneider)

Inszenatorische Versatzstücke und Floskeln im Bereich der Gaststättenausstattung hatten im 19. Jahrhundert Tradition. Teestuben in Form chinesischer Drachenhäuser kamen vor. Ein orientalisches Ambiente diente als Erkennungszeichen für Cafés.<sup>3</sup> Auf den internationalen Ausstellungen der zweiten Jahrhunderthälfte präsentierten sich die beteiligten Nationen in den Formen der jeweiligen Landeskultur und -architektur. Das tunesische Café auf der Pariser Weltausstellung 1878 zeigte "typisch" arabische Dekorationsformen wie Stoffdraperien oder Hufeisenbögen. Das Personal war in Landestracht gekleidet.<sup>4</sup> Noch weiter trieb man derart illusionistische Inszenierungen in den populären Vergnügungseinrichtungen wie etwa "Kroll's Etablissement" in Berlin oder dem "Fredenbaum" in Dortmund. Ein Sammelsurium von Exotismen und Binnenexotismen diente der Erbauung und Unterhaltung der Besucher. Um das "Trianon" in Leipzig gruppierten sich eine orientalische Tonhalle, eine Felsenburg mit Kaskaden, ein Schweizerhaus im alpenländischen Baustil und eine zerfallene Ritterburg.<sup>5</sup> Künstliche Tropfsteinhöhlen waren sehr beliebt. Auch die Verpflegungsbetriebe bedienten sich dieser signifikanten und einprägsamen Art von Kulisse, wobei es von geringem Belang war, daß die Versatzstücke aus ihrem kulturellen Kontext gelöst und zum folkloristischen Klischee verkürzt wurden. Im Münchner "Volksgarten" standen ein türkisches Restaurant, ein Puszta-Gasthaus, eine chinesische Teestube und eine oberbayerische Almhütte für die Restauration zur Verfügung.<sup>6</sup> Der technische und handwerkliche Aufwand für die Herstellung eines solchen Szenarios war beachtlich. Auf der Bayerischen Landesausstellung 1896 in Nürnberg war die pfälzisch-fränkische Weinstube als "trompe l'oeil" konzipiert. Tische und Bänke standen in einem Hof, der von Architekturfragmenten verschiedenster Jahrhunderte umgeben war, so etwa den ruinösen Resten eines gotischen Kreuzganges. Die laut Auskunft des Architekten äußerst schwierig herzustellende Dekoration verblüffte durch die augenscheinliche Echtheit der architektonischen Fragmente. Das Ganze wurde als "*architektonischer Scherz*" bezeichnet.<sup>7</sup> In Wien bot sich dem Besucher des Bierlokals "Maximiliankeller" ein Am-

---

<sup>3</sup> Koppelkamm 1987, S. 77-84; Tartuglia/Vercellesi 1987, S. 55

<sup>4</sup> Abb. in: Weltausstellung 1878, Nr. 66, S. 525

<sup>5</sup> Gartenlaube 1870, S. 266-270

<sup>6</sup> Glöckle 1985, S. 120; Götz/Schack-Simitzis 1988, S. 369 (Florian Dering)

<sup>7</sup> Neubauten 1896, S. 6, Abb. S. 32

biente mit Jagd- und Gebirgsmotiven.<sup>8</sup> Der "Münchner Bierrummel" im Saal des Hotels "Münchnerhof" fand vor der Papp- und Holzkulisse Alt-Wiens statt.<sup>9</sup>

## Der Burgenstil

Bei der Inszenierung des bürgerlichen Kneipmilieus erfreute sich der Burgenstil besonderer Beliebtheit. Mehr als andere Motive riefen die "Burg" und der "Ritter" die Vorstellung von Trinkfreude und geselliger Kneiperei herauf. Schon Ludwig Schwanthalers "Humpenburg" war nicht nur Sinnbild der seit Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden Burgenromantik, sondern auch Ort häufiger Zechgelage mit seinen Künstlerfreunden. In mittelalterlichen Kostümen und mit derben Trinkritualen spielten die pokulierenden "Ritter" auf die Trinkfestigkeit und Rauflust ihrer Vorbilder an.<sup>10</sup> Ein hallenförmiger Kneipsaal, mit bunten Glasfenstern, altem Schnitzwerk, gotisierenden Trinkgefäßen, Waffen, Möbeln und anderen *"ansprechenden Resten der Vorzeit"* ausgestattet, war Bestandteil der "Humpenburg".<sup>11</sup> Um die Mitte des 19. Jahrhunderts schwappte die Mittelalterbegeisterung ins Bürgertum über. Man errichtete Villen im Burgenstil, Ritterromane von Walter Scott oder Wilhelm Hauff waren populär.<sup>12</sup> Im Münchner Bürgertum etablierten sich Rittervereine,<sup>13</sup> die sicherlich nicht nur von historisch-antiquarischen Interessen inspiriert waren, sondern auch von den Zechgelagen der Altvorderen. *"Die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken"*, heißt es in einem Burschenlied von Hermann Allmers.<sup>14</sup> Zahlreiche Lieder in Victor von Scheffels trinkseliger Gedichtsammlung *"Gaudeamus"* (1868) besingen Burgen und Ruinen.<sup>15</sup> In dem humoristischen Epos von Julius von Rodenberg wird "König Felsenbier" dem Leser mit den Worten vorgestellt:

*"Ein mächt'ger Herrscher ohne Gleichen,  
Geehrt in allen deutschen Reichen;  
Ein Ritter, recht von deutscher Art,*

---

<sup>8</sup> Abb. bei Sinhuber 1989, S. 117

<sup>9</sup> Sinhuber 1989, S. 145

<sup>10</sup> Ottomeyer 1987, S. 556 (Norbert Götz), S. 568-569 (Ulrike Laufer)

<sup>11</sup> Wolf/Wolter 1925, S. 116-169

<sup>12</sup> Ley 1981, S. 34-36

<sup>13</sup> Hanko 1987, S. 60

<sup>14</sup> Silcher/Erk 1857, S. 175

<sup>15</sup> "Runglstein bei Bozen", "Der Aggstein", "Trifels"; vgl. auch die "Wartburglieder" in dem Werk "Frau Aventiure"

*Voll Kraft, und dennoch mild und zart;  
Von gutem Ruf und altem Ruhme,  
Der deutschen Herzen Stern und Blume".<sup>16</sup>*

Der schlesische Ritter Hans von Schweinichen (1552-1610), der schon zu Lebzeiten einen legendären Ruf als Trinker besaß, wurde wiederentdeckt.<sup>17</sup> Zu den beliebtesten Ausflugszielen der Münchner Künstlergesellschaft "Allotria" gehörte die romantische Burg Schwaneck bei Pullach.<sup>18</sup> Im Jahr 1895 tauchte auf dem Münchner Oktoberfest die erste "Bierburg" der Armbrustschützengilde "Winzerer Fähnrl" auf,<sup>19</sup> zu deren Mitgliedern auch die Bierpalast-Architekten Albin Lincke, Anton Schneider und Franz Zell gehörten.<sup>20</sup> Diese "Bierburgen" erhielten gerade im ephemeren Ausstellungsbau eine zahlreiche Nachfolge, wie der "Pilsener Bierausschank" auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 belegt. In diese Tradition gehörten auch die Kneiphöfe der Bierpaläste, die in München bevorzugt im Burgenstil dekoriert wurden.

### **Andere Dekorationsformen**

In ähnlich assoziativer Weise griff man bei der Dekoration von Gaststuben auf "germanische" Traditionen zurück, wobei die Werke Richard Wagners die entscheidende Inspirationsquelle darstellten. In Anspielung auf den grassierenden Germanenkult wurde der Kneiphof im Münchner "Augustiner" auch "Methgarten" genannt.<sup>21</sup> In der Münchner Rumpfstraße existierte um 1894 ein Lokal, dessen besonderer Reiz darin bestand, daß seine Innenausstattung nach dem Vorbild der "Hundingshütte" gestaltet war, die König Ludwig II. im Park von Schloß Linderhof hatte errichten lassen.<sup>22</sup> Die Gaststube war mit Schwertern, Schilden, Lanzen, Helmen und ornamentalen Flechtbändern dekoriert. Mitten im Raum stand eine Eiche. Ludwigs Refugium in Linderhof war nach dem Bühnenbild der Münchner "Walküre"-Uraufführung konzipiert worden, für das wiederum die Regieanweisungen Richard Wagners maßgeblich waren.

---

<sup>16</sup> Rodenberg 1854, S. 8

<sup>17</sup> Bauer 1903, S. 309-319. Seine "Denkwürdigkeiten" wurden 1878 von Hermann Oesterley in Breslau erstmals publiziert

<sup>18</sup> Wolf/Wolter 1925, S. 116-169

<sup>19</sup> Zimmermann 1985, S. 273

<sup>20</sup> Liste bei Hanko 1987, S. 160-161

<sup>21</sup> Halm 1898/1899, S. 52

<sup>22</sup> Abb. in: Münchener Oktoberfest-Zeitung 1894, o.p.

Im bürgerlichen Milieu war seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein ausgesprochener Hang zur Maskerade vorhanden. "Mummereien" in grotesken Masken, Ritterrüstungen aus Ofenblech, Salatgarnituren statt Blumen waren beliebt.<sup>23</sup> Die einheitliche, "stilechte" Inszenierung eines Festes galt als künstlerisches Kriterium. Die Künstlerfeste des 19. Jahrhunderts stellten Spitzenleistungen für die spielerische Rekonstruktion historischer Szenarien dar.<sup>24</sup> Beim Maskenball "Schlaraffia Monachia", der 1885 in "Kil's Colosseum" stattfand, waren die Prunksäle altdeutsch dekoriert. Sogar die gedruckte Einladungskarte war im Stil des 16. Jahrhunderts gehalten.<sup>25</sup> Dabei war unwesentlich, daß sich innerhalb eines Betriebes manchmal verschiedene, oft heterogene Dekorationsstile Verwendung fanden. Hinter der modernen, reduziert-barocken Fassade der Gaststätte "Alt-Bayern" (1904) in Berlin besaßen die Räume unterschiedliche Ausstattungen. Jeder der sechs Säle war nach einem eigenen Motto ausgestaltet.<sup>26</sup> In Freiburgs größtem Wein- und Bierrestaurant, der "Alten Burse", konnte der Gast zwischen einem Wintergarten im Kolonialstil, einer "altdeutschen" Weinstube und der bayerisch eingerichteten "Jägerhalle" wählen.<sup>27</sup>

Auch die Biergastronomie wies im späten 19. Jahrhundert einen ausgesprochenen "Trend zum Originellen" auf.<sup>28</sup> Die Gestaltung einer Wirtsbude in Form eines überdimensionalen Fasses oder Säulenkapitelle in Form gedrückter Bierfässer belegen diese Beobachtung.<sup>29</sup> Kulissenartige Saaldekorationen sind bezeugt. Die Mälzerei auf dem Bürgerbräukeller beispielsweise, eine riesige Halle, die im Sommer zum Saal umfunktioniert werden konnte, wurde zu Festen mit überdimensionalen Gemälden, Felsnachbildungen und Bergpanoramen geschmückt. Wie bei den Kneiphöfen findet sich hier eine ausgesprochene Lust an der Kulisse. Eine Beschreibung einer solchen Szenerie aus dem Jahr 1902 verdeutlicht dies: *"Besonders gut aber saß man auf dem künstlichen hölzernen Gebirge vor dem großen Saale. Hier gediehen in üppiger Vegetation die bayerischen und tiroler Juchzer, Schuhplattler wurden getanzt, und die Madeln drehten sich so hurtig um und um, daß ihre Falbeln-Röcke sich wie Glocken auf*

<sup>23</sup> Gleichen-Rußwurm 1909, S. 322-323

<sup>24</sup> Ottomeyer 1987; Götz/Schack-Simitzis 1988

<sup>25</sup> MStM, Slg. Proebst Nr. 2078

<sup>26</sup> Güttler 1980, S. 57-58

<sup>27</sup> IHK-WA F2/6.3. A-K

<sup>28</sup> Zimmermann 1985, S. 274

bauschten und über dem rüstigen Gliederbau der Tanzenden daher schwebten. Suldental und Zillertal waren während der ganzen Ausstellung beliebt, und wenn dort sonntags die Wogen der Gemütlichkeit und Fröhlichkeit fast haushoch gingen, so tönte dazwischen immer wieder sänftigend und beruhigend der schöne und wahrhafte Vers: 'Auf der Alm, da gibt's koa Sünd!'.<sup>30</sup>

#### 4.1.2 Architektur als Stimmungsträger

Die Gaststätten des späten 19. Jahrhunderts sind ein gutes Beispiel für die assoziative Wirkungsweise der Architektur. Man erwartet von ihr geradezu, daß sie eine besondere Stimmung erzeugt, daß sie "ansprechend" ist. Besonders die Bierarchitektur besitzt einen affirmativen, suggestiven Charakter.

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist Architektur in der Lage, gewisse Stimmungen zu evozieren. Bekannt sind die komplexen Erwartungen, die man etwa an die gotische Architektur richtete. Schon das "Gotische Haus" in Wörlitz ermöglichte es seinem Besitzer, in eine bürgerlich-intime Sphäre einzutauchen, die in Kontrast zum höfischen Leben stand.<sup>31</sup> *"Wo düsterer Fichtenwald die Baustelle umgrenzte, wählten wir den romantischen, mittelalterlichen Stil"*, schrieb Ludwig Persius 1843 zu seinen Entwürfen im Potsdamer Wildpark.<sup>32</sup> Es wird deutlich, daß man sich für die Neugotik nie allein aus ästhetischen Gründen entschied. Immer spielten kulturelle oder assoziative Hintergründe eine Rolle. In der Romantik stand die Gotik symbolhaft für die deutsche Vergangenheit. Später galt sie wahlweise als volkstümlich, mächtig, bürgerlich, trutzig, katholisch oder rationalistisch.<sup>33</sup> In der Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts spielten solche Erwartungshaltungen häufig eine größere Rolle als die (oft überbewertete) Stil- oder Qualitätsfrage. Die Bauten mußten aussagefähig sein und beim Betrachter redundante Assoziationen auslösen.<sup>34</sup> Rathäuser etwa versuchten, den Begriff von biederer Rats Herrlichkeit und Bürgertum zu visualisieren. Die bürgerliche Villa spielte auf den aristokratischen Schloßbau an. Mit dem Kaffeehaus verband man

---

29 Architekturmuseum, NL Thiersch, Münchner Kindl-Keller

30 Stoffers 1902, S. 205

31 Ley 1981, S. 31

32 Zit. n. Ley 1981, S. 17

33 Hammer-Schenk 1985, S. 42-43, 54-77; Hammerschmidt 1985, S. 58-66

34 Hammerschmidt 1985, S. 7-21

arabische oder (pseudo-) orientalische Vorstellungen.<sup>35</sup> Die malerisch inszenierten Intérieurs bürgerlicher Wohnräume im Stil der "Trödler-Renaissance" boten dem eingestimmten Besucher sinnlich erfäßbare Erlebniswerte.<sup>36</sup>

Unter den neuen Bauaufgaben des 19. Jahrhunderts galt die Gaststätte als besonders traulicher, stimmungsvoller Typus. Gerade hier erhoffte man von der Architektur eine gewisse Mitteilungsfähigkeit: *"Wir haben uns daran gewöhnt, in unseren Wirtshäusern mehr zu fordern, als ein gutes Menu und einen tadellosen Trunk. Selbst auf Kosten des Magens geben wir denjenigen Restaurants unter Umständen den Vorzug, die unserem Sinne für äußerliche Eleganz und stimmungsvolle Behaglichkeit durch ihre Einrichtung entgegenkommen"*.<sup>37</sup> Die Kunst des Wirtshauses sollte ihre Wirkung weniger über den Intellekt oder die Bildung, als vielmehr über emotionale und leicht verständliche Assoziationen entfalten. Da die Besucher unterschiedlichen Bildungs- und Sozialisationssphären entstammten, durfte die künstlerische Botschaft der Architektur, wollte sie wirklich volkstümlich sein, nicht zu hoch angesetzt sein. Über die Ausstattung der Bierpaläste hieß es in der ersten Auflage des Handbuchs der Architektur: *"Doch mag ausdrücklich betont sein, daß Glanz und Prunk hier ebenso wenig am Platze sind, wie Gedankenarmut und Verwilderung, daß vielmehr der volkstümlichen Bestimmung dieser Lokale eine einfache, aber ansprechende Behandlung in Form und Farbe am angemessensten ist"*.<sup>38</sup> Die Forderung nach architektonischer Schlichtheit darf jedoch nicht mit einer Reduktion der künstlerischen Ausdrucksfähigkeit gleichgesetzt werden. Für die populäre, volkstümlich intendierte Architektur der Bierpaläste galt es, eine möglichst einfache, und doch stimmungsvolle Formensprache zu finden. Beim Entwurf für die Münchner Bierhalle auf der Bayerischen Landesausstellung 1896 betrachtete es Emanuel Seidl als seine Aufgabe, *"eine großstädtische, breite Anlage in volkstümlich bayerisch gemüthlicher und heiterer Bierarchitektur im guten Sinne"* zum Ausdruck zu bringen.<sup>39</sup> Sein Münchner "Augustiner" galt als exemplarische Lösung einer eloquenten, ansprechenden Gasthausarchitektur (Dok. Nr. 02). Anstelle *"empfindungsloser Flachheiten und äußerlicher Feinheiten"* sei es ihm ge-

<sup>35</sup> Koppelkamm 1987, S. 77-84

<sup>36</sup> Bachmeier 1988, S. 73-75

<sup>37</sup> Malkowsky 1900, S. 188

<sup>38</sup> HbdArch 1885, S. 15



lungen, *"den Ausdruck eines tieferen Seelenlebens treten zu lassen"*.<sup>40</sup> Die künstlerische Konzeption der Gasträume war in der Lage, emotionale Botschaften zu vermitteln: *"Es durchweht das Werk ein treuherziger Volkston, eine sorglose Heiterkeit, eine künstlerische Ehrlichkeit, ein starkes Heimatgefühl, ein Humor ohne Schärfe und eine unverdorbene Phantasie"*.<sup>41</sup>

Es kommt in diesem Zusammenhang weniger darauf an, welche Assoziationen sich an bestimmte Gasträume knüpften, als vielmehr darauf, daß Gaststättenarchitektur überhaupt und bevorzugt in der Lage war, besondere Stimmungen zu evozieren. Die zeitgenössischen Kommentare zu anderen Wirtshäusern um 1900 stützen diese Annahme. Angestrebt war, den Gast über den Alltag zu erheben und ihm gleichzeitig eine vertraute, unverfremdete Stimmung zu suggerieren. *"Der Künstler soll das Raumbild mit einem gut Teil der fröhlichen Laune durchsetzen, die in einem, lustiger Geselligkeit und frohem Trunk dienenden Raume zu herrschen pflegt. Dem Gast soll es wohl sein wie in Abrahams Schoß; er soll das Gefühl des Geborgenseins haben, der Ungestörtheit vor den Widerwärtigkeiten der Straße und des Werkeltages"*.<sup>42</sup> Das Ambiente sollte den Besucher freundlich stimmen und mit einer humorvollen Fröhlichkeit einnehmen. Das grundlegend renovierte Hofbräuhaus stellte in den Augen Vieler eine "beseelte" und für die populäre Bierarchitektur gelungene Lösung dar. *"Die ganze lachende Herrlichkeit der Frührenaissance hat uns das Künstlerpaar da vor Augen gezaubert - und so reizend und einladend das Äußere des Hauses, so zierlich und flott ist auch der große Hof mit seinen geräumigen Arkaden, den malerisch-kecken Giebeln und Erkern behandelt, während die großartige Parterrehalle, in die man von der Straße tritt, mit ihren Malereien in Tiroler Gotik trotz aller Einfachheit einen mächtigen, imponierenden Eindruck macht"*.<sup>43</sup> Architektur, und besonders die Architektur der Gaststätten, war also im 19. Jahrhundert ein mitteilungsfähiges Medium, "architecture parlante" in gesellschaftsgeschichtlich relevantem Kontext. Die populäre Stellung des Nationalgetränks Bier führte dazu,

---

<sup>39</sup> Neubauten 1896, S. 5, Abb. S. 26-27

<sup>40</sup> DBZ 1899, S. 98

<sup>41</sup> DBZ 1899, S. 98

<sup>42</sup> KuH 1912/1913, S. 240

<sup>43</sup> Kronegg 1899, S. 28

daß man an den Bierpalästen die künstlerische Konzeption von "Schlichtheit", "Echtheit" und "Gemütlichkeit" exemplifizieren konnte.<sup>44</sup>

#### 4.1.3 München als Kunst- und Bierstadt

Die Bierpaläste stehen um 1900 im Blickpunkt der Münchner Öffentlichkeit. Sie bestimmen in starkem Maße das Fremdbild einer "bierseligen" Stadt. Die Einheimischen betrachten sie mit Stolz als ein spezifisch Münchner Produkt aus Kunst und Bier.

Sowohl die Alltagsgeschichte als auch die Kultur- und Geistesgeschichte Münchens ist mit den Bierkellern eng verwoben. Friedrich Wilhelm Schelling, Heinrich Hansjakob, Richard Wagner, Paul Heyse, Otto Erich Hartleben oder die Schwabinger Bohème gehörten zu den Besuchern der Biergaststätten.<sup>45</sup> Kaum ein Besucher Münchens kam um eine Stellungnahme zu dem bekanntesten Produkt der Stadt herum. Jakob Burckhardt fand *"das Pschorrbier herrlich und dem Magen zuträglich"*, obwohl es ihn *"zusehends dümmer"* mache, als er sonst zu sein pflege.<sup>46</sup>

Die Saalbauten der Bierpaläste bildeten einen konstanten Schauplatz der Münchner Festkultur. *"Die Zahl der Festlichkeiten, welche im Löwenbräukeller abgehalten wurden, geht ins Immense. Jubiläen von Korporationen und Privaten, Stiftungsfeste von Vereinen, Genossenschaftstage, nicht minder auch patriotische und politische Feierlichkeiten und Versammlungen stempelten den Löwenbräukeller geradezu zu einer historischen Stätte des zeitgenössischen Münchner Lebens"*.<sup>47</sup> In der Faßhalle des Bürgerbräukellers fanden neben den offiziellen Sedanfeiern der Stadt München mehrere überregionale Festveranstaltungen wie etwa der Deutsche Katholikentag 1895 oder die Bayerische Gartenbau-Ausstellung 1905 statt.<sup>48</sup> Große Faschingsfeste in entsprechend dekorierten Festsälen gaben seit 1881 das "Colosseum", der Franziskanerkeller und der Löwenbräu-

---

<sup>44</sup> Vgl. das Kapitel 4.2.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>45</sup> Gleichen-Rußwurm 1917; Wolf/Wolter 1925; Rauers 1942; Zentner 1962; Bauer 1982; Glöckle 1985

<sup>46</sup> Zit n. Gärtner/Zentner 1972, S. 26-27

<sup>47</sup> Sailer 1898, S. 74-75

<sup>48</sup> Bürgerliches Brauhaus 1905, S. 14 mit weiteren Angaben

keller.<sup>49</sup> Von 1895 bis zum Ersten Weltkrieg feierte man im "Schwabingerbräu" die jährliche "Bauernkirchweih".<sup>50</sup>

Doch wurden die Brauereisäle noch weit vielfältiger genutzt. Durch ihre Raumkapazitäten besaßen sie - auch wenn der Begriff noch nicht existierte - die Funktion von "multifunktionalen" Mehrzweckhallen. Durch ihr großes, variables Platzangebot kamen sie den Bedürfnissen der frühen Massengesellschaft entgegen. Wolfgang Behringer beschreibt die Öffentlichkeitsfunktion der Bierpaläste: "[...] mit dem Erstarken der demokratischen Bewegungen im 19. Jahrhundert bekam auch das Volk seine Versammlungsräume: Es waren bis zum Bau großer Sportstadien und öffentlicher Hallen in unserem Jahrhundert die Säle der Brauhäuser".<sup>51</sup> Hier übten die Münchner Sportvereine<sup>52</sup> und Velocipedclubs.<sup>53</sup> Künstler benutzten die Faßhallen als Atelier für überdimensionale Gemälde, die sonst nirgends unterzubringen waren, oder als Werkstatt für die Dekoration von Festwagen.<sup>54</sup> Politische Massenveranstaltungen finden sich dagegen kaum, sie wurden erst um 1910 üblich.

Die Bierpaläste spielten eine nicht geringe Rolle im offiziellen Bau- und Kunstgeschehen Münchens. In Reiseführern präsentierte man sie als "Sehenswürdigkeiten" der Stadt. Wichtige Bauten wie die "Pschorrbräu"-Bierhallen oder das Hofbräuhaus wurden von Prinzregent Luitpold vor der offiziellen Eröffnung mit seinem Besuch beehrt.<sup>55</sup> Die Entwicklung der Gastronomie zum "Palast" fand auch ihren Niederschlag in der Literatur. Frank Wedekind, selbst regelmäßiger Gast der Münchner Bierkeller und Bierpaläste, ließ in seinem Theaterstück "Der Marquis von Keith" (1901) die Handlung um die Errichtung eines "*Feenpalastes*" ranken, wobei die

---

<sup>49</sup> Wolf/Wolter 1925, S. 188-213; MStM, Slg. Proebst Nr. 1937, 2034, 2056, 2070, 2078, 2086

<sup>50</sup> Wolf/Wolter 1925, S. 188-189

<sup>51</sup> Behringer 1991, S. 293

<sup>52</sup> Die Turnvereine "St. Anna" und "Schwabing-München" besaßen 1896 Übungsräume in der St. Anna-Brauerei bzw. der Salvatorbrauerei

<sup>53</sup> Beispielsweise in der Faßhalle der Brauerei "Zum Münchner Kindl"; StadtAM, LBK 8165/3; erwähnt auch in der MGZ 1883, S. 1188

<sup>54</sup> Sailer 1898, S. 77

<sup>55</sup> Vgl. Heilmann & Littmann 1897; Hacker-Pschorr, Bestand "Pschorrbräu"-Bierhallen

Potentaten des Projektes drei *"triefägige Münchner Pfahlbürger"*, ein Bierbrauer, ein Architekt und ein Großgastronom waren.<sup>56</sup>

Die Bierpaläste entwickelten sich zu einem "typischen", integralen Bestandteil der Stadt. *"Die Zusammenstellung von Pinakothek und Hofbräuhaus, von Kunst und Bier ist für Isar-Athen charakteristisch"*, hieß es im Jahr 1890.<sup>57</sup> *"Zwei heterogene Dinge sind es, die München sein eigenes Gepräge verleihen: die Kunst und das - Bier"*, urteilte ein Reiseführer im Jahr 1912.<sup>58</sup> Künstlerisch konzipierte und stimmungsvoll gestaltete Bierpaläste boten die Möglichkeit, die beiden Klischees, die sich an München knüpften, miteinander zu verbinden. Gebäude wie der Löwenbräukeller waren nach Meinung der Münchner Presse Garanten dafür, *"daß Bier und Kunst durchaus keine unzusammengehörigen oder unvereinbaren Dinge sind"*.<sup>59</sup> Münchner Architektur und die Vorstellung Münchner "Gastlichkeit" gingen eine Symbiose ein: *"Daß sie [die Gasthausbauten] gleichzeitig die reifste künstlerische Gestaltung erfahren haben, das verdanken wir unserm anderen Münchner Element, unserer bodenständigen Kunst, aus der unsere Meister die anheimelnden und gemütlichen Räume geschaffen, die im Vergleich mit den steifen Bierpalästen anderer Großstädte jedem Fremden so wohl tun"*.<sup>60</sup>

In München bemühte man sich, den "stimmungsvollen" Erwartungen der Gastronomie mit künstlerisch adäquaten Gebäuden gerecht zu werden. Heiterkeit, Beseeltheit, eine spezifische "Gemütlichkeit" galten im späten 19. Jahrhundert als Spezifikum der Münchner Architektur allgemein. Man hielt ihr zugute, nach Vertiefung und Verinnerlichung des künstlerischen Ausdrucks zu suchen. Ein französischer Reiseführer brachte die Werke der Münchner Baumeister wie Gabriel Seidl oder Carl Hocheder sogar mit einer dezidierten Architektur der "Gemütlichkeit" in Verbindung.<sup>61</sup> In besonderer Weise schloß sich die Künstlergruppe um Gabriel und Emanuel Seidl solchen Bestrebungen an. Es ist deshalb kein Zufall, daß diese beiden Architekten mit besonders vielen Gaststättenbauten und -einrichtungen betraut wurden. Sie versuchten, den eklektizistischen Formalismus durch

<sup>56</sup> Wedekind 1964, S. 36-37

<sup>57</sup> Brachvogel 1890, S. 60

<sup>58</sup> Grieben 1912/13, S. 5. Andere Beispiele in Prinz/Krauss 1988, S. 316-320 (Heidi Karch)

<sup>59</sup> MR 5, 1908, H. 4, S. 7

<sup>60</sup> München Bauten 1912, S. 265 (Friedrich Thiersch)

die Rückbesinnung auf eigene, schlichte Stilformen der Renaissance und des Barock zu überwinden. Wörtlich formulierte man den Anspruch, der Baukunst *"die Heimat zurückzubringen, die sie oft verloren hatte"*.<sup>62</sup> Die bewußt etwas eigenbrödlische Beschränkung auf lokale und regionale Traditionen brachte München in krassen Gegensatz etwa zu Wien, wo man weltoffener und mehr auf Luxus und Exklusivität ausgerichtet war.<sup>63</sup> Die stimmungsvolle Bierarchitektur konnte die Münchner Bestrebungen in besonderer Weise bündeln. Richard Streiter urteilte über die Bierpaläste: *"Die starke Überzeugungskraft innerer Gesundheit bewährte der 'Seidlstil' zunächst in der künstlerischen Veredelung einer besonders charakteristischen Seite des Münchner Lebens, in der Einrichtung und Ausschmückung von Sälen und Hallen der großen Kellerwirtschaften und von Kneipstuben aller Art. Wie traulich, wie vornehm-behaglich, wie unübertrefflich stimmungsvoll sind alle derartigen Anlagen, die Gabriel und Emanuel Seidl in München und an anderen Orten schufen! Welch ein Fortschritt gegenüber der sonst üblichen Ausstattung von großstädtischen Gastlokalen mit dem schwülstigen Behang prahlerischer, von Renaissancepalästen und Rokokoschlössern erborgter Bettelfetzen!"*.<sup>64</sup>

## 4.2 STILISTISCHE ASPEKTE

### 4.2.1 Die Frage des Gattungsstils

Die Stilunterscheidung nach Gattungen geht auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel zurück. Gottfried Semper arbeitete den Gedanken zu einem System der Gattungsstile aus. Ausgangspunkt dafür ist eine quasi-linguistische Konzeption der Architektur, die den verschiedenen Bauaufgaben ihre eigene Semantik und Erkennbarkeit sichert.

Allgemein gesagt, wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Gattung für die Stilwahl immer bedeutungsloser.<sup>65</sup> Die historischen Baustile waren durch "Erforschung und Aneignung" theoretisch gleichberechtigt gewor-

---

<sup>61</sup> Huret 1911, S. 123-124

<sup>62</sup> DBZ 1899, S. 98

<sup>63</sup> Bachmeier 1988, S. 101

<sup>64</sup> Streiter 1896, S. 249

<sup>65</sup> Hammerschmidt 1985, S. 95

den.<sup>66</sup> Zwar gab es noch nach 1871 Grundsatzdebatten über die historischen Stile und ihre Anwendbarkeit für die zeitgenössischen Bauaufgaben. Aber auf die Praxis des Bauwesens hatten die oft bekennenhaft vorgetragenen Meinungen keinen großen Einfluß mehr. Die Vervielfältigung der Bauaufgaben und die Notwendigkeiten des expandierenden Baumarkts ließen keine ideologisch begründeten Beschränkungen zu. Gute Architekten waren in mehreren Stilen bewandert und konnten ihre Entwürfe nach den Erfordernissen dieses oder jenes Stiles variieren. Natürlich war diese Praxis umstritten. Die einen sahen in der pluralistischen Gestaltungsmöglichkeit die Gefahr eines "Styl-Fasching", wie es der dogmatische Neugotiker August Reichensperger ausdrückte, die anderen eine (scheinbar paradoxe) Vorbedingung für etwas ganz neues, nämlich eine von den historischen Stilen unabhängigen Formensprache.<sup>67</sup>

Doch blieb die Frage nach dem Gattungsstil in den Fällen virulent, in denen man versuchte, die Stilauswahl historisch zu legitimieren. Die Forderung Gottfried Sempers, die historistische Architektur an die Erforschung der "allgemeinen Kulturzustände" der Vergangenheit zu koppeln, wirkt hier nach. Semper, von dem ein Entwurf für ein Kaffeehaus im maurischen Stil bekannt ist, war der Meinung, daß der Kontext der historischen Architektur entscheidend für deren Verständnis sei: *"Architektonische Denkmale sind tatsächlich nur der künstlerische Ausdruck dieser sozialen, politischen und religiösen Institutionen (...)".*<sup>68</sup> Für den Bau und die Einrichtung von Biergaststätten bedeutete dies, daß die Stilwahl im Einklang mit den kulturgeschichtlichen Traditionen des Bieres und seiner Konsumtionsformen zu treffen war. Die Frage nach der Herkunft und der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Getränks spielte eine entscheidende Rolle. Sollte die Aufgabe der Bierarchitektur richtig gelöst sein, mußte sich also - so der Münchner Architekt Emanuel Seidl - eine *"gewisse kulturelle Seite des Volkslebens"* darin widerspiegeln.<sup>69</sup> Mit diesem Argument hatte bereits Friedrich Pecht den Anspruch der Bierpaläste auf einen Gattungsstil zu begründen versucht. Er sah in der Deutschen Renaissance einen legitimen, weil historisch zu begründenden Stil für das Bierlokal: *"Nirgends mehr als hier zeigte sich der Vorteil einer aus dem eigensten Charakter der Nation hervorgegangenen künstlerischen For-*

<sup>66</sup> Vgl. Stier 1884, S. 427

<sup>67</sup> Vgl. Hammer-Schenk 1985, S. 116 (K.E.O. Fritsch, 1890)

<sup>68</sup> Hammer-Schenk 1985, S. 102-103 (Gottfried Semper, 1853)

menbildung; denn in griechische Tempelräume oder selbst italienische kühl verzierte Gemächer wäre der Münchener nie hineingegangen, in diesen von seinen Vätern erfundenen Hallen fand er sich alsbald heimisch, ja suchte sie mit entschiedener Vorliebe auf, wie sich auch die Handwerker außerordentlich leicht in diesen Stil hineinfinden".<sup>70</sup>

Ebenfalls 1888 äußerte sich der Weihenstephaner Professor Friedrich Herdegen, ein Fachmann für die baulichen Aspekte des Brauwesens, über diese Frage. Auch er engte die für ihn prinzipiell freie Stilwahl auf charakteristische Weise ein. Nicht alle Stilarten seien nämlich - so Herdegen - für den Zweck des Bierkonsums geeignet: *"Wenn wir eine Bierhalle errichten wollen, so werden wir doch wohl nicht die Formen des griechischen Tempelbaus anwenden, denn es muß uns ungereimt erscheinen, dem Geschäft des Biertrinkens in einer dorischen Säulenhalle zu obliegen (...) Wir können uns unsere Altvorderen recht wohl vorstellen, wie sie gemütlich im tiefen Ratskeller pokulierten, können uns aber ganz und gar nicht in das Bild hineindenken, daß griechische Philosophen etwa in einer marmornen Säulenhalle dem Gambrinus huldigten"*.<sup>71</sup> Die Assoziationen, die die Architektur evozierte, mußten also mit den Vorstellungen zu vereinbaren sein, die man sich von der eigenen Kulturgeschichte machte. Für die Zwecke der Bierarchitektur brachte Herdegen drei historische Stile ins Spiel: Die Romanik für die Zwecke einer Bierhalle, die Gotik für einen Kellerbau und die Renaissance für eine Trinkstube.<sup>72</sup> Doch waren diese Stilvorgaben keinesfalls normativ. Funktionalität und Zweckgebundenheit standen klar im Vordergrund: *"Wenn ein ganz bestimmter Stil angewendet werden soll, so muß in erster Linie darüber Klarheit vorhanden sein, ob derselbe auch für den vorliegenden Zweck sich geeignet erweist"*.<sup>73</sup> Er selbst empfahl für Bierlokale den damals aktuellen Renaissancestil, der sich in immer neuen Variationen verschiedensten Zwecken anpassen lasse und eine schlichte Monumentalität ermögliche. Herdegen fügte seinen Ausführungen einen Entwurf von Prof. A. Ranchner bei, der sich Gabriel Seidl's Franziskanerkeller (1885) stilistisch und typologisch anschloß.

---

<sup>69</sup> Neubauten 1896, S. 5

<sup>70</sup> Pecht 1888, S. 294-295

<sup>71</sup> Herdegen 1888, S. 345-346

<sup>72</sup> Herdegen 1888, S. 344

<sup>73</sup> Herdegen 1888, S. 345

Es wird deutlich, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht alle historischen Stile eine dem Biergenuß adäquate "Stimmung" transportierten. Offensichtlich bestanden Affinitäten zwischen der Vorstellung von "Gemütlichkeit", "Einfachheit" oder "Volkstümlichkeit" einerseits und bestimmten Stilen andererseits. Die Bauaufgabe "Bierpalast" erhält damit eine über sich hinausweisende Bedeutung. Historismus ist in ihrem Zusammenhang kein willkürlich selektierendes Verfahren, sondern eine Methode, mit der die Einheit zwischen kultureller Tradition und der Bewältigung einer neuen Bauaufgabe hergestellt werden soll.

#### 4.2.2 Bier und Kunst: Das Problem der adäquaten Gestaltung

Biergaststätten bürgerlichen Anspruchs sind ein Novum des späten 19. Jahrhunderts. Sie werden Teil der bürgerlichen Lebenswelt und damit der künstlerischen Gestaltung würdig. Von Beginn an offenbart sich dabei ein Konflikt, denn an das Bier knüpfen sich spezifische Vorstellungen vom Charakter des Getränks und seiner Konsumtionsformen. Stärker als bei anderen Bauaufgaben beeinflussen diese Vorstellungen die künstlerische Gestaltung.

Die Vorstellungen, die über das Bier und seine Konsumtionsformen virulent waren, spielten am Ende des 19. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle. Bier galt als das traditionelle Volksgetränk par excellence: *"Das deutsche Bier ist ein Kind des Volkes gegenüber dem aristokratischen Wein. Während man mit dem Wein auf Grußfuß steht, ihn hochachtet, ihn verehrt, ist Bier der Freund, der Weggenosse, der Intimus. Es ist wie das Alltagsgewand. Der allzeit bequeme Hausrock, nicht der Frack und Smoking. Man nippt es nicht aus kostbar geschliffenen Bechern und Pokalen. Man trinkt es bei der Arbeit und am Feierabend und immer mit gleichem Genuß und gleicher Hingabe. Liegt im Weine Witz, Satire, so birgt das Bier behäbigen Humor, jenes echt deutsche Gewächs wie das Bier selbst".*<sup>74</sup> Mit der *"kränkelnden Prunksucht anderer moderner Lokale"* wollte die Biergastronomie daher nichts zu tun haben.<sup>75</sup> Die ambivalente Verwendung des Begriffs "Bierpalast" deutete es bereits an, daß Biergenuß und opulente, "protzige" Palast-Architektur für die Zeitgenossen nicht zusammenpassen

---

<sup>74</sup> Bauer 1925, S. 5

<sup>75</sup> Michel 1907, S. 216



wollten.<sup>76</sup> Man strebte die Übereinstimmung von dekorativem Aufwand und Zweckbestimmung der Räumlichkeiten an: *"Zweifelloß trinkt sich doch dieses echt bürgerliche Getränk besser im gemütlichen Winkel irgend eines uns häuslich und heimisch anmutenden Gastzimmers als in luxuriös mit Marmor und Gold und mit ellenlangen Allegorien ausgestatteten Prunkräumen sogenannter Bierpaläste. Die Behaglichkeit darf nicht fehlen, wenn irgend der Biergenuß wirklich erfreuen und befriedigen soll. Das ist das Hauptmoment, welches bei der Schaffung solcher Trinkräume als Norm zu gelten hat"*.<sup>77</sup> Diese Haltung kommt in den Reaktionen auf das von Bruno Schmitz errichtete "Haus Rheingold" (1907), Prestigeobjekt der Berliner Firma "Aschinger", zum Ausdruck.<sup>78</sup> Es war im Verhältnis zu seiner Bestimmung deutlich überinstrumentiert. Das Lokal galt als *"wagnerische Kathedrale aus Stein und Marmor"*.<sup>79</sup> Die Monumentalität seiner Erscheinung stand im Widerspruch zu den stimmungsbetonten Erwartungen der Gäste.<sup>80</sup> Biergaststätten sollten, so die oft wiederholte Forderung, so einfach und schlicht sein wie das Getränk, das in ihnen konsumiert wurde. Die bayerischen Wirtshäuser verkörperten exemplarisch die volkstümliche Tradition der Biergastronomie, in der, wie der Münchner Professor Max Haushofer schrieb, *"keinerlei gesellschaftliche Überhebung geduldet ward. Wer zuerst kam, ward zuerst bedient; jeder zahlte seine Sache selber; keiner genoß ein Vorrecht (...). Aber ein Autoritätendünkel, ein Personenkultus konnte in einer solchen Geselligkeit nicht aufkommen. Er ward durch eine ruhige, phlegmatische Opposition hintangehalten"*.<sup>81</sup>

Schlichtheit und Einfachheit der Formen waren besonders da gefragt, wo dem Charakter des "alltäglichen", volkstümlichen Bierkonsums Rechnung getragen werden sollte, also in Bierhallen, Schwemmen und kleineren Bierwirtschaften. Der Bierschwemme des Münchner Hofbräuhauses schrieb man eine *"Alltagsbedeutung"* zu.<sup>82</sup> Als Prinzregent Luitpold die Bierhallen vor der offiziellen Eröffnung besichtigte, fielen die Worte: *"Die Ausstattung ist absichtlich einfach gehalten, um den historischen Charakter*

---

<sup>76</sup> Vgl. das Kapitel 1.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>77</sup> Halm 1898/1899, S. 45

<sup>78</sup> Güttler 1980, S. 60-64, 106; Täubrich 1990, S. 136-137

<sup>79</sup> Huret 1911, S. 123

<sup>80</sup> Vgl. Güttler 1980, S. 63

<sup>81</sup> Haushofer o.J., o.p.

<sup>82</sup> KuH 1897/1898, S. 393

einer Schänkstelle für das Volk nicht zu verwischen".<sup>83</sup> Jeder neue Pächter wurde auf die traditionelle Bestimmung des Hofbräuhauses verpflichtet. Die Pachtverträge enthielten die Klausel, daß die Wirtschaft im Parterre und im großen Saal den Charakter eines guten Volksausschanks zu tragen habe. Die Trinkstube und die Gesellschaftszimmer seien im Stile eines besseren Restaurants zu führen, unter möglicher Wahrung der Originalität des bisherigen Betriebes.<sup>84</sup>

Daneben war die Forderung nach "Gemütlichkeit" ein weiteres Leitmotiv, das den Gaststättenbau und seine Einrichtung prägte. "Gemütlichkeit" ist grundsätzlich konservativ, denn sie macht sich in erster Linie am bekannten, gewohnten Erscheinungsbild fest: *"Das Behagliche aber resultiert aus dem Bequemen, dem Praktischen, in Verbindung mit einer heiteren, lustigen, sich nicht aufdringlich erweisenden, freundlichen Dekoration des Raumes, die uns beim erstmaligen Betreten desselben einschmeichelnd und traut, wie etwas Altgewohntes umfängt"*.<sup>85</sup> Peter Güttler schrieb 1980 vor dem Hintergrund der kaiserzeitlichen Gaststätten Berlins, daß sich mit dem Begriff der "Gemütlichkeit" Stimmungen verbanden, welche zu tief im Innern der Gäste verwurzelt waren, als daß man einen plötzlichen Wandel hätte herbeiführen können. Außerdem sei der Wunsch nach Bewirtung eng an die Vorstellung von der privaten Wohnwelt gekoppelt: *"War der Besuch einer Gaststätte bedingt durch geschäftliche Gänge oder eine Reise, mußte der Gastraum ohnehin das eigene Wohn- oder Speisezimmer ersetzen, führte der Mangel an eigenem Hauspersonal zu dem Verlangen nach Bedienung, so verband sich damit wohl kaum der Wunsch nach einer außergewöhnlichen architektonischen Umgebung. Zwar gingen mit dem Jugendstil, dem Wandel in der Kunst, auch ein gesellschaftliches Umdenken und ein Neubesinnen einher, auf die Architektur blieb der Einfluß jedoch zu schwach, als daß eine traditionsbeladene Gestaltung, wie die der Gaststätten, sofort eine fühlbare Wende erfahren hätte"*.<sup>86</sup>

In München versuchte man deshalb, das vertraute "Flair" der Traditionswirtschaften in die neuen Lokale hinüber zu retten.<sup>87</sup> Den Umbau der "Pschorrbräu"-Bierhallen (1896) verfolgte man mit der Absicht, *"daß sich*

---

<sup>83</sup> ZGBr 1897, S. 114

<sup>84</sup> BayHStA, MF 67916, Pachtverträge

<sup>85</sup> Halm 1898/1899, S. 45

<sup>86</sup> Güttler 1980, S. 54

<sup>87</sup> Vgl. Heilmann 1921, S. 52-53

*in den neuen Räumen auch der Urmünchner heimisch und behaglich fühlt*".<sup>88</sup> Sowohl die Opulenz der Architektur als auch die Stilwahl wurde durch solche Erwartungshaltungen beeinflusst. Moderne Architekturformen transportierten nicht in dem Maße die heiter-gemütvolle Stimmung, die man von der Bierarchitektur erhoffte. Der Rückgriff auf die historischen Stile war aus dieser Position heraus eine Notwendigkeit. Als das Hofbräuhaus, die Inkunabel der Bierwirtschaft in München, im Jahr 1897 renoviert und umgestaltet werden sollte, stand im Vordergrund, *"dem Bau nach Außen und Innen das der Geschichte des Hofbräuhauses entsprechende Gepräge des Alten zu geben, ihm die alte Gemütlichkeit und Traulichkeit zu erhalten und doch den Bedürfnissen der Gegenwart gerecht zu werden. Dies konnte nur in der engen Bundesgenossenschaft mit den von früherer Zeit überkommenen und dem Münchener vertrauten architektonischen und dekorativen Formen erreicht werden"*.<sup>89</sup>

#### **4.2.3 Die Affinität zu den historischen Stilen**

##### **4.2.3.1 Spätgotik und Deutsche Renaissance**

Die Stilwahl für Biergaststätten ist nicht willkürlich. Nicht jeder der historischen Stile transportiert in gleichem Maße die Assoziationen, die man im späten 19. Jahrhundert mit der "Bierkultur" verbindet. Die Erwartungshaltungen weisen Affinitäten zu bestimmten Stilen auf.

Eine besondere Affinität wies die Architektur und Einrichtung von Bierpalästen zum Stil der Deutschen Renaissance auf. Die Deutsche Renaissance hatte sich nach der Allgemeinen Kunst- und Kunstgewerbeausstellung "Unserer Väter Werk" (1876) und vor allem in den 1880er Jahren zum beliebten Ausstattungsstil der bürgerlichen Mittelschichten entwickelt. Sie galt als universeller, robuster Gebrauchsstil für Wohnräume, da sie in der Lage war, relativ leicht und mit wenig gestalterischen Mitteln ein stimmiges Gesamtbild zu erzeugen.<sup>90</sup> Eine vielfältige Ratgeberliteratur zur privaten Wohnausstattung, wie etwa Georg Hirths "Das deutsche Zimmer" (1882), stand zur Verfügung. Sie spielte für die Geschmacksbildung der Mittelschichten eine große Rolle. Die Besonderheit

---

<sup>88</sup> IW 1896, S. 235

<sup>89</sup> KuH 1898, S. 392

des Stils lag darin, daß er nicht aristokratisch, sondern bürgerlich besetzt war. Die Deutsche Renaissance galt als genuin bürgerlicher Stil, der in der Lage war, die bürgerlichen (und vermeintlich "nationalen") Werte in besonderer Weise zu verkörpern. Davon leitete man eine regelrechte Wesensverwandtschaft zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert ab: *"Es ist ja auch nicht zu bestreiten, daß der ganze Bildungszustand jenes 16. Jahrhunderts uns verwandter ist, als derjenige einer anderen früheren Zeit, einmal in geistiger Beziehung durch das Auftreten jener Gedanken, die noch heute für unsere Bildung und unsere gesellschaftlichen Einrichtungen die grundlegenden sind, und die damals ihren ersten Ausdruck im Humanismus der Wissenschaften, im Loslösen der Persönlichkeit von den Schranken der mittelalterlichen Genossenschaften, im Aufblühen der Fürstenmacht und vor allem des bürgerlichen Standes gegenüber der Herrschaft der Kirche erhalten haben, und ferner in stofflicher Beziehung durch Verwandtschaft in Sitten, Lebensgewohnheiten und Rücksichten auf besondere volkstümliche Eigenschaften und auf die Witterungsverhältnisse des Landes"*.<sup>91</sup>

Was war es aber, was die Deutsche Renaissance so nachdrücklich für Wirtshäuser und Bierpaläste empfahl? Zunächst einmal erfüllte der Stil die stimmungsvollen Erwartungen, die man an die Biergastronomie richtete: *"In solchen Trinklokalen eignet sich der nationale Stil nun unstreitig ausgezeichnet, ob der Traulichkeit seiner Holzvertäfelung, der Gemütlichkeit der bunten Butzenscheiben, der prächtig flimmernden Kachelöfen und dem köstlichen Feld für allerhand derben gemalten Schmuck auf den Mauerflächen über den Vertäfelungen, wie durch die stattlichen, bald barocken, bald zierlichen Formen der Möbel und Geräte. Denn das ist ja das Charakteristische dieses Stiles, daß er die sonnige aber kühle Heiterkeit der italienischen Renaissance in weniger vornehmen als tief gemütlichen Humor verwandelt"*.<sup>92</sup> Bezeichnenderweise war es eine Gaststätte, nämlich Gabriel Seidl's "Deutsches Haus" (1880), die zum Schlüsselbau der Deutschen Renaissance in München wurde: *"Einfach und würdig, fest und stark steht das Haus wie aus einem Gusse erbaut da und mahnt*

---

<sup>90</sup> Vgl. Bachmeier 1988, S. 102

<sup>91</sup> Stier 1884, S. 428

<sup>92</sup> Pecht 1888, S. 294

uns an die Meisterwerke unserer Vorfahren, die der echte deutsche Architekt hier zum Ausdruck gebracht hat".<sup>93</sup>

Darüber hinaus trafen die nationalen Implikationen der Deutschen Renaissance in der Biergastronomie auf ein besonderes Interesse, denn Bier galt im 19. Jahrhundert als "echtes", deutsches Getränk. Aus diesem Grund hatte man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als man die Gotik noch für genuin deutsch betrachtete, für die Dekoration von Zechstuben und anderen bierspezifischen Lokalitäten die hochmittelalterlichen Formen herangezogen. Ludwig Schwanthalers gesellige Künstlervereinigung "Humpenau", 1819 gegründet, hielt ihre Zusammenkünfte in gotisierendem Ambiente ab. Man feierte die Gelage in mittelalterlichen Rüstungen. Humpen und Pokale spielten eine große Rolle.<sup>94</sup> Die "Gesellschaft zu den Drei Schilden" (1831 gegründet) versammelte führende Neugotiker wie Domenico Quaglio oder Joseph Daniel Ohlmüller unter ihren Mitgliedern. Eine neugotische Einrichtung wies das Klublokal der Künstler im "Stubenvoll" um 1840 auf.<sup>95</sup> Auch das Bockkellerprojekt (1830-1844) König Ludwigs I. muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Als die These von der "Nationalgotik" durch die historische Forschung widerlegt wurde, verlagerte sich auch die Stilwahl. In dem Maße, in dem die frühe Neuzeit als Blüte der "Zechkunst" erkennbar wurde,<sup>96</sup> in dem Maße finden sich auch Ausstattungen im Stil des 16. Jahrhunderts. Für den Festempfang Bertel Thorvaldsens (1841) schmückte man den Augustinerkeller im "altdeutschen" Stil mit Motiven Peter Candids als Wandschmuck. Ritterrüstungen und mittelalterlich aussehende Humpen spielten auf die Blütezeit "altdeutschen Trunks" an. Die Münchner Künstler hegten eine so große Vorliebe für den *"Geschmack jener gepanzerten Zeiten"*, so daß ihnen, wie Ludwig Steub bemerkte, *"jetzt Waffenglanz und gotische Geräte als der schönste Schmuck für ihre Trinksäle gilt"*.<sup>97</sup>

Wie Humanismus und Bürgertum assoziierte die Deutsche Renaissance also auch "deutsche" Gemütlichkeit, Kneipfreude und Trinkfestigkeit. Es dürfe nicht verwundern, daß gerade die Bräuhäuser zu den Protagonisten des Deutschen Renaissancestils geworden sind, schrieb der Dokumentarist

---

<sup>93</sup> SBZ 1900, S. 98-99

<sup>94</sup> Ottomeyer 1987, S. 569 (Ulrike Laufer)

<sup>95</sup> Pecht 1888, S. 295; Ottomeyer 1987, S. 561, 563-564

<sup>96</sup> Vgl. das Kapitel 2.1.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>97</sup> Zentner 1962, S. 66-70 (Ludwig Steub)

des "Tucherbräu" (1891) in Berlin: *"Unsere Bräustuben zählen nun einmal zu unseren berechtigten und beneidenswerten Eigentümlichkeiten; gehört nicht auch in unserer deutschen Dichtkunst zum Erfrischendsten und Volkstümlichsten so mancher kernige Sang vom Wein und edlen Gerstensaft?"*.<sup>98</sup> Auf der Basis jenes romantisch-irrationalen Gemisches *"deutscher Aufrichtigkeit, deutscher Laune und eines eingestanden Hanges zur Träumerei im besten Sinne des Wortes"* verfolgte man den spezifischen Anspruch des Bautyps "Bierpalast".<sup>99</sup>

Die Deutsche Renaissance entwickelte sich in München zum beherrschenden Stil der Bierpaläste. Am Außenbau war er fast universell einsetzbar, sei es bei der Übernahme von Giebeln aus der bürgerlichen Baukunst des 16. Jahrhunderts (Arzbergerkeller) oder bei der motivischen Ableitung aus dem Schloßbau, für die die Freitreppe, die Bogenhalle und der Turm des Löwenbräukellers (1883) ein besonders eindrucksvolles Beispiel darstellten. Der Übergangsstil von der Spätgotik zur Renaissance, den "Heilmann & Littmann" für das Hofbräuhaus entwarfen, war auch für das Platzl verbindlich. Es galten besondere Fassadenbestimmungen, die sich an der Architektur des Hofbräuhauses orientierten (Dok. Nr. 14).

#### 4.2.3.2 Der "Bierbarock"

Neben der Deutschen Renaissance empfiehlt sich in München die schlichte Variante des Barockstils für die Ausstattung von Bierlokalen.

Es war die Formensprache der klassischen Architektur, die mit den Erwartungshaltungen des Biergenusses nur schwer zu vereinbaren schien. Die Instrumentierung mit dem Formenapparat der Säulenordnungen und die dekorative Ausstattung der Wände empfand man im allgemeinen als zu opulent für die Bierarchitektur. Die Raumtypen, die durch diese Stile nahegelegt wurden, waren zu monumental für den einfachen Charakter des Bieres. Kostbare und kostspielige Materialien (bzw. ihr Imitat) standen im Widerspruch zur "echten", schlichten Gemütlichkeit. Die mondänen Wiener Bierhallen betrachtete man mit einer Mischung aus Bewunderung und Abscheu als *"Muster an Eleganz und Pracht"*.<sup>100</sup> Die klassische For-

---

<sup>98</sup> CdB 1891, S. 145

<sup>99</sup> DBZ 1899, S. 98

<sup>100</sup> ZÖIA 1864, S. 172; vgl. auch Sinhuber 1989, S. 86

mensprache der Renaissance (bzw. Barock und Klassizismus) galt als zu regelhaft determiniert, zu kosmopolitisch und zu repräsentativ. Nach Ansicht des orthodoxen Neugotikers Leopold Trzeschtki eigneten sich die *"wahrhaft teuflisch koketten Formen"* der Renaissance eher für Pracht-, Luxus- und Vergnügungsbauten wie Theater, Villen und Paläste.<sup>101</sup> In der Gastronomie des späten 19. Jahrhunderts bediente man sich dieses Stils vor allem für Kaffeehäuser. Großartige, opulente Anlagen im Stil der Neurenaissance stellten etwa das *"Caffè Biffi"* in der Galleria Vittorio Emanuele II. in Mailand oder das *"Café Central"* in Wien dar.<sup>102</sup> Das Münchner *"Café Luitpold"* (1888) visualisiert diesen Typus in reiner Form. Es besaß eine große Halle, einen Spiegelsaal, einen Speisesaal, einen Billardsaal sowie weitere Säle im Parterre und ersten Obergeschoß. Wegen seiner prächtigen Architektur und Ausstattung galt es viele Jahre lang in Europa als unerreichtes Vorbild des Gaststätten-Palastes.<sup>103</sup> Für Cafés Wiener Prägung bürgerten sich spiegel- und marmorglänzende Ausstattungen ein. *"Die Ausstattung zeigt im allgemeinen eher den Charakter des Glänzenden und Festlichen, als den des Behaglichen und Wohnlichen. Für den dekorativen Schmuck des Cafés passen feines, elegantes Ornament, allegorische und figürliche Darstellungen, in denen das heitere, lebenslustige Element vorherrscht"*, hieß es im Handbuch der Architektur.<sup>104</sup> Das *"Café des Westens"* in Berlin, das *"Café Bauer"* in Leipzig oder das *"Café Prinzregent"* in München lieferten die entsprechenden Beispiele. Im *"Café Friedrichshof"* in Berlin herrschte *"üppigste Rokokophantastik"*, die ein Rezensent der Bierpalastbauten mit einem *"entschiedenen Zuviel in den Formen"* bewertete.<sup>105</sup> Trotz derartiger Vorbehalte blieben stilistische Überschneidungen zwischen Cafés und Bierpalästen nicht ausgeschlossen. Die von *"Kayser & von Großheim"* entworfene neubarocke Fassade für den *"Pschorrausschank"* in Berlin schloß sich in Stil und Opulenz den benachbarten Cafés und Hotels der Friedrichstraße an.

In München kollidierte der opulente Barockstil mit den schlichten Erwartungen an die Biergastronomie. "Palästen" wie dem Berliner "Pschorr" begegnete man mit Skepsis und Ironie: *"Jedes neue 'Bräu' hat die Ehrenpflicht, in einem Gewande vor den kritikliebenden Hauptstädtern*

<sup>101</sup> Hammerschmidt 1985, S. 60

<sup>102</sup> Tartiglia/Vercellesi 1987, S. 75-76; Sinhuber 1989, S. 93-96

<sup>103</sup> Blab 1931, S. 72

<sup>104</sup> HbdArch 1885, S. 47

*des Reiches zu erscheinen, welches an Luxus und Stilvollendetheit seine Vorgänger um einige Butzenscheiben oder Rokokoschnörkel schlägt*".<sup>106</sup> Vergleichbare Projekte fanden in München keine Verwirklichung. Für den Neubau des Löwenbräukellers hatte Albert Schmidt zunächst ein dreiflügeliges Gebäude vorgeschlagen, das wie eine verkleinerte und vereinfachte Version von Gottfried Neureuthers Münchner Akademie wirkte. Für den Münchner "Kochelbräu" entwarf er einen eleganten Bierpalast im Stil der Französischen Renaissance. Die Entwürfe für das ebenfalls nicht realisierte Konzert- und Ballhaus der Pschorrbrauerei (1894) rangierten stilistisch auf der Ebene gehobener Vergnügungssäle wie dem "Deutschen Theater". Die zunächst geplante neubarocke Außengestalt des "Unionsbräu" (Dok. Nr. 30) revidierte man zugunsten einer Fassade im Stil der Deutschen Renaissance.

Eine Barock- oder Rokokoausstattung wie die des "Deutschen Theaters" (1897) kam für ein großes, volkstümliches Bierlokal kaum in Betracht. Doch ging der Neubarock der 1890er Jahre an den Bierpalästen nicht spurlos vorüber. Emanuel Seidl schlug bereits 1888 einen barockisierenden Entwurf für den geplanten, aber nicht realisierten Umbau des Hackerbräukellers vor. Ein hoher "Kuppelsaal" und eine Terrasse hätte das alte Kellerhaus motivisch bereichert. Für den Außenbau wählte Seidl eine einfachere Stilvariante des Barock. Eine Art Risalit betonte den Mittelteil der Putzfassade. Ansonsten beschränkte sich die bauplastische Gliederung auf die Rustizierung der Ecken und die Anbringung leichter Gesimse. Emanuel Seidl ging von der Ansicht aus, *"daß eine derartige, für München neue, aber gewiß nicht fremde, architektonische Auffassung der Aufgabe dem Wesen derselben und dem schlicht-bürgerlichen Zuge des einheimischen Bierlebens besser entsprechen dürfte, als die Errichtung eines neuen 'Bierpalastes'"*.<sup>107</sup> Der schlichte "bürgerliche Barock", der das Bild Münchens in der Prinzregentenzeit prägte, verzichtete auf die Instrumentierung mit Säulen und Gebälk. Der Putzbau galt als schlicht und materialgerecht. Bauschmuck reduzierte man auf Giebel und Portale. In der stilistischen Annäherung an die Bauweise des süddeutschen Barocks sah Richard Streiter die Rückkehr zur *"Sachlichkeit, zur Natürlichkeit, zu prunkloser, gut bürgerlicher Gediegenheit ohne Phrase, ohne falschen*

<sup>105</sup> Schliepmann 1896, S. 10

<sup>106</sup> Augsburger Abendzeitung v. 20.1.1889



*Schein*".<sup>108</sup> Derartige Urteile förderten gerade im Gaststättenbau den Rekurs auf die lokale Architekturtradition. Für die schlichte Variante des Barockstils wurde auch der Begriff "Bierbarock" geprägt.<sup>109</sup> Im Jahr 1900 baute Albert Schmidt den "Bergbräu", dessen Fassade mit Anklängen an die Architektur des 17. Jahrhunderts singulär unter den Münchner Bierpalästen war. Friedrich Rauers war der Meinung, daß *"das Neu-Münchener Barock und die Renaissance der Münchener Bierpaläste und Bierhäuser (...) von den bodenständigen oberbayerischen Gasthausstuben und dem Altmünchener Barock- und Renaissancestil"* abstamme.<sup>110</sup> In gereinigter Form sei dies die stilistische Grundlage der Bierhäuser in ganz Deutschland und im Ausland geworden.

Opulent ausgestattete Räume blieben in den Münchner Bierpalästen die Ausnahme. *"Der Münchner wünscht in seinen 'Gaststätten' und 'Kaffeehäusern' einfache Raumschönheit mit behaglichen Sitzplätzen und einfachen reinen Tischen, keine Marmorsäle, viele Spiegel und verschwenderische Beleuchtung, dafür um so engeren, ausgenützten Sitzen"*, stellte Hans Grässel im Jahr 1917 fest.<sup>111</sup> Der durch Oberlicht erhellte "Wintergarten" in Emanuel Seidls "Augustiner" besitzt an seinen Schmalseiten üppiges Muschelwerk, wie es auch in großbürgerlichen Wohnräumen der Zeit - etwa in der Villa Lenbachs - auftauchte.<sup>112</sup> Toskanische Säulen mit Architrav rahmen die Supraportentür. In die Muschelnischen sind Büsten eingestellt, Hirschköpfe mit vergoldeten Geweihen befinden sich an den Wänden. Allerdings hat dieser Teil des "Augustiners" eine besondere Bedeutung für die künstlerische Akzentuierung und Differenzierung der Raumfolge. Zwischen den Sequenzen normaler Gasträume bilden der muschelbesetzte "Wintergarten" oder der malerische Kneiphof dezidierte Höhepunkte. Dementsprechend sagte man dem "Wintergarten" nach, er sei *"von außergewöhnlicher Noblesse und voll eigenartigen Reizes sowohl in*

---

<sup>107</sup> DBZ 1889, S. 174

<sup>108</sup> Streiter 1896, S. 249

<sup>109</sup> Freksa 1913, S. 239

<sup>110</sup> Rauers 1942, S. 1197

<sup>111</sup> Grässel 1917, S. 6

<sup>112</sup> Auf die Ausführung der Grotten hatte sich übrigens die Firma "Rappa & Giobe" spezialisiert, die um 1895 auch mit den Restaurierungsarbeiten am Hofgartentempel betraut war

*Bezug auf die Gesamtkomposition, als auch auf die wohl abgewogene Durchbildung und Abtönung der Einzelheiten".<sup>113</sup>*

#### 4.2.3.3 Stilvarianten

Die Deutsche Renaissance und der "Bierbarock" erfüllen gegen Ende des 19. Jahrhunderts in hohem Maße die stimmungsvollen Erwartungen des Publikums. Im Vergleich damit haben es andere Stile schwer.

Die ersten Bierpaläste um 1880 ließen die spätere Dominanz der Deutschen Renaissance noch nicht erahnen. Die Bierkellerbauten der Gründerzeit standen als probate, zweckmäßige Lösungen vor Augen. Gabriel Seidl's "Deutsches Haus" nahm noch eine Sonderstellung ein. Die ersten Bierpaläste rangierten gestalterisch auf der Ebene des Zweckbaus. Die Fassade des Saalbaus der Brauerei "Zum Münchner Kindl" (1881/1882) besaß als Blickfang ein mit Balustrade und pylonenförmigen Dachaufbauten betontes Mittelrisalit. Die hohen Rundbogenfenster des Obergeschosses zeigten den dort befindlichen Saal an. Die Fassade war stilistisch und typologisch mit der langen Front des Hofbräukellers (1881/1882) verwandt. Auch dort beschränkten sich die Bauformen auf das "Notwendigste". Putzrustika und ein ausgebildetes Traufgesims bildeten die Schmuckformen. Die Fensterbekrönungen der Geschosse kamen auch im zeitgenössischen Fabrikbau vor.

Die Dominanz der "bier-" und "kneipspezifischen" Stile, die mit dem Arzbergerkeller (1882) und dem Löwenbräukeller (1883) einsetzt, kam praktisch einem Verdikt für andere Stilarten nahe. Besonders die "modernen" Formen des Jugendstils und der Reduktionsstile sah man in der Biergastronomie nicht gerne: *"Nicht als ob man bei uns nicht neuzeitlich schaffen sollte. Aber das Alte darf uns nicht hinweggetilgt werden. Was vielleicht dem Kaufhause, dem Mietshaus, der Fabrik und ähnlichen Zweckbauten frommt: im Café, im Restaurant, im 'Bräu' wünschen wir es nicht (...)".<sup>114</sup>* Die gelegentlich mit dem Jugendstil in Verbindung gebrachte Fassade des "Kindlkellers" darf darüber nicht hinwegtäuschen. Sie war kein autonomer Entwurf Friedrich Thierschs, sondern die Reduktion einer früheren Planungsstufe im Stil der Deutschen Renaissance.

---

<sup>113</sup> Halm 1898/1899, S. 52

<sup>114</sup> Lasser 1907/1908, S. 239

Beim Umbau des Hofbräuhauses galt programmatisch: *"'Moderne' Architekturformen wären hier nicht am Platz gewesen - sie hätten geradezu auf den Besucher, der hier etwas von dem alten anheimelnden Humor zu finden hoffte, abschreckend gewirkt"*.<sup>115</sup> Eine schlichte und bodenständige, offenkundig konservative Architektur paßte in das Bild der Bierpaläste. Über Emanuel Seidls Bau für die Augustinerbrauerei hieß es: *"Die künstlerische Gestaltung des Münchener Augustiner bietet keine neuen Offenbarungen im Sinne derjenigen, welche der künstlerischen Tätigkeit die Möglichkeit und Macht zutrauen, ohne Rücksicht auf die Einflüsse, welche aus Überlieferung und Umgebung hervorgehen, Werke zu schaffen, die den Stempel unbedingter Neuheit an sich tragen. Es steht außer Zweifel, daß solche Erwartungen in fast allen Fällen auf Selbsttäuschung beruhen"*.<sup>116</sup>

Überflüssig zu sagen, daß der Rückgriff auf andere Stile eigentlich zu vernachlässigen ist. Selbst der "alpenländische Stil" der oberbayerischen Bauernhöfe, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Gestaltung von Wirtshäusern und Bierbuden bestimmte,<sup>117</sup> tauchte bei Bierpalästen nicht auf. Allenfalls bei dem nicht realisierten Projekt für eine Gartenhalle auf dem Augustinerkeller (1901) klang er an. Zwei "romanisierende" Bierlokale stellten der Berliner "Eiskeller" (1871) und das Dortmunder Restaurant "Unionbräu" (um 1900) dar. In Berlin wurde das von Franz Schwechten errichtete "Romanische Café" (1901) berühmt. Seine neuromanische Fassade und Innenausstattung war allerdings durch das "Ensemble" mit der benachbarten Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche motiviert.<sup>118</sup> Ebenso selten (und eher pittoresk) waren die Bierhallen im orientalischen Stil. Die *"fast an indische Bauten gemahnende Bierhalle"* des Restaurants "Friedrichshof" (1885) gehörte immerhin zu den *"originellsten Innenräumen dieser Art"* in Berlin.<sup>119</sup> Einen Lichthof in maurischem Stil besaßen die Berliner "Kaiserhallen".<sup>120</sup> Das Restaurant "Reichshof" in Halle an der Saale stellte mit seinen Majolika-verzierten Spitzbögen ebenfalls den Bezug zur maurischen Architektur her.<sup>121</sup>

---

<sup>115</sup> KuH 1898, S. 392

<sup>116</sup> DBZ 1899, S. 97-98

<sup>117</sup> Zimmermann 1985, S. 274

<sup>118</sup> Güttler 1980, S. 54-55; Abb. bei Täubrich 1990, S. 179

<sup>119</sup> Schliepmann 1896, S. 10; Koppelkamm 1987, S. 82

<sup>120</sup> Schliepmann 1896, S. 7; Abb. bei Koppelkamm 1987, S. 82

<sup>121</sup> Abb. in ZBhw 1896, Taf. nach Nr. 7

#### 4.2.4 Die formalen Spezifika der Bierpaläste

Über die Präferenz für bestimmte historische Stile hinaus besitzt die Architektur der Bierpaläste noch einige augenfällige Spezifika.

Es lassen sich, unabhängig von den entwicklungsgeschichtlichen und stilistischen Veränderungen des Bautyps, einige formale Besonderheiten der Bierpaläste benennen. Florian Zimmermann wies darauf hin, daß die Münchner Brauereiarchitektur um 1900 eine Vorliebe für Ecktürme besaß, wie am Außenbau des Löwenbräukellers, des "Bergbräu" oder am Saalbau der Brauerei "Zum Münchner Kindl" zu verifizieren ist.<sup>122</sup> Dieses Motiv war einerseits für die Betonung der Bauten im Straßenbild wichtig, andererseits gehörte es zu den gestalterischen Mitteln, die eine "malerische" Gruppierung der Baumassen erlaubten, was ein besonderes Anliegen vieler Münchner Architekten der Zeit darstellte. In den Augen der Zeitgenossen bedeutete dies eine künstlerisch neue und besonders populäre Bauweise. Am Hofbräuhaus lobte man gerade das malerische Erscheinungsbild: *"Nicht nur der Arkadenteil ist in seinem zutraulichen Charakter in künstlerischer Haltung äußerst gelungen, auch die Fassaden an der Straßenseite zeigen mit ihren Vor- und Rücksprüngen, Erkerausbauten und Giebelaufbauten, in der Abwechslung kleiner und großer Fensterflächen etc., daß die Architekten in der Ausführung der ihnen gestellten Aufgabe ein hohes künstlerisches Gefühl für volkstümliche Bauweise, wie für wirtschaftliche Anlage der Baugruppe bekundeten".*<sup>123</sup>

Ein weiteres Charakteristikum der Bierpaläste ist der gedrückte Bogen, der den Charakter vieler Festsäle und Bierschwemmen wesentlich mitbestimmte.<sup>124</sup> Möglicherweise war der Korbbogen in der Wahrnehmung der Zeitgenossen ein "sprechendes", signifikantes Motiv. Korbbögen gehörten einerseits zum Erscheinungsbild der Altmünchner Wirtshäuser, sie lassen sich aber auch von den Gewölben der Gärkeller und Malztennen ableiten.<sup>125</sup> In künstlerischer Verformung wäre dies ein genuin brauereispezifisches Merkmal, das konsequenterweise auch in der Biergastronomie angewendet wurde. Auf die Kontinuität der Formen bezogen, urteilte Fritz Trefz im Jahr 1899: *"Übrigens sei hier bemerkt, daß die Architektur in*

---

<sup>122</sup> Zimmermann 1985, S. 276

<sup>123</sup> SBZ 1897, S. 435

<sup>124</sup> Zimmermann 1985, S. 276

<sup>125</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 92-95, 129-130, 146-147

*München es trefflich verstanden hat, den alten Geist des Behaglichen und Gemütlichen mit in die neuen Formen herüberzunehmen".*<sup>126</sup>

Die verwendeten Bau- und Dekorationsformen waren oft bewußt vergrößert oder vereinfacht. Über den Löwenbräukeller von Albert Schmidt schrieb das Handbuch der Architektur: *"Die innere und äußere Architektur zeigen das Gepräge der Dauerhaftigkeit und Echtheit in Verbindung mit einer gewissen, mit Absicht zur Schau gebrachten Derbheit"*.<sup>127</sup> Die Formen der Biergastronomie brauchten nicht prätentios und stilecht zu sein. Es genügte die Andeutung, der erste Effekt, um die spezifischen Assoziationen der Bierarchitektur hervorzurufen. In den Bierpalästen delektierte man die einfache Grobform. Darin teilte sich die spezifische Konzeption der Schlichtheit und Einfachheit mit. Friedrich Achleitner bewertet dieses Spezifikum am Beispiel einer Linzer Biergaststätte, errichtet nach Plänen des Münchner Architekten Franz Zell: *"Obwohl es sich zweifellos bei der Münchner Bräustübl-Architektur um eine Spielart des Heimatstils handelt, hat ihre etwas verschnörkelte und robuste Gebrauchsorientierung doch auch Charme und ist sicher der adäquate Ausdruck dieser Art 'Bierkultur'"*.<sup>128</sup>

## **4.3 DIE GASTRÄUME UND IHRE AUSSTATTUNG**

### **4.3.1 Das bürgerliche Vorbild**

Die ersten Gestaltungsvorschläge für Trinkstuben stammen aus dem privaten Bereich. Auch hier spielt die Deutsche Renaissance die bestimmende Rolle.

Im Rahmen großbürgerlicher Häuser konnte dem geselligen oder familiären Trinken ein eigener Raum gewidmet sein. Doch existierten auch typologische Überschneidungen zwischen Trinkstube und Speisezimmer. Es kam vor, daß man eine Fensternische mit Stufe und Balustrade gegen das Speisezimmer absetzte und für die Zwecke des Trinkens bestimmte.<sup>129</sup> Häufig waren es Erker oder Erkerzimmer, die dafür herangezogen

---

<sup>126</sup> Trefz 1899, S. 73-74

<sup>127</sup> HbdArch 1904, S. 56

<sup>128</sup> Achleitner 1983, Bd 1, S. 193

<sup>129</sup> ZBKV 1887, Taf. 3; vgl. Luthmer 1884-1892

wurden.<sup>130</sup> Diese Räume zeichneten sich durch ihren Stil und ihr spezielles Mobiliar aus. Wie das Herren-, Jagd- oder Rauchzimmer war die Trinkstube exemplarisches Anwendungsgebiet für die Deutsche Renaissance.

Bereits 1872 illustrierte Anton Pössenbacher am Beispiel einer bürgerlichen Trinkstube seine Vorstellungen von diesem Stil.<sup>131</sup> Überbordender figürlicher und ornamentaler Schmuck zierte Vertäfelung, Rahmungen und Möbel. Der Erker war mit Butzenscheiben und Wappentafeln verglast. Ein spezielles Büffet diente zum Kühlen und Anrichten der Getränke. In den Kunstgewerbezeitschriften und den Vorlagewerken zur Wohnungseinrichtung finden sich weitere Musterentwürfe für private Trinkräume. Das Kneipzimmer von W. Felix prädestinierte sich durch seinen kleineren Maßstab und sein malerisches Arrangement im Gedon-Stil mehr für die Zwecke privater, sich im Kunstgenuß ergehender Trinker.<sup>132</sup> Einen *"gotischen Trinkkeller"* entwarf im Jahr 1889 der Maler Th. Waltjen, der damit einen Wettbewerb des Bayerischen Kunstgewerbevereins für sich entschied.<sup>133</sup> Von der Architektengemeinschaft "Kayser & von Großheim", die einige Berliner Bierpaläste errichtete, ist ein früher Entwurf zu einem Trinkzimmer bekannt, erkennbar an der Kommode, auf der sich ein Sekt- und Weinkühler vom Typus antiker Kratere befand.<sup>134</sup> Die Wandvertäfelung wurde durch einen Aufbau unterbrochen, in den ein Bierfaß integriert war.

Zu den seltenen Beispielen, die nicht der Deutschen Renaissance folgten, gehört Eugen Neureuthers *"Dekoration einer Trinkstube"*. Über der Vertäfelung bestimmte die Tapete mit floralen Motiven und Girlanden den Raumeindruck. Am Deckenansatz befand sich ein mit Arabesken bemalter Fries. Weinlaub zierte die Voutendecke. Die gerahmte Eingangstür schloß ein Gebälk mit einem Akroter ab, der von einem Weinflaß gebildet wurde, auf dem sich ein Putto befand. Neureuthers Dekorationssystem läßt sich auch auf zeitgleiche Gastzimmer übertragen. Im feinen "Café de l'Opéra" in der Münchner Maximilianstraße waren die Wände mit Landschaftsdarstellungen und Arabesken im orientalischen Stil

---

<sup>130</sup> Hirth 1885, Abb. 131

<sup>131</sup> ZBKV 1874, H. 3, Taf. 1/2

<sup>132</sup> Hirth 1885, S. 307

<sup>133</sup> ZBKV 1890, Taf. 9

<sup>134</sup> Hirth 1885, S. 339

geschmückt.<sup>135</sup> Ein anderer Gastraum war dagegen dezidiert als Bierstube gestaltet. In einem Bogenfeld sah man drei Bierfässer mit Darstellungen des Münchner Kindl, eines Rutenwappens und dem Firmenzeichen der gekreuzten Hacken. Bierkrüge, Karyatiden, Blattwerk und Fruchtgehänge rahmten diese Darstellungen. Die beiden Türen waren mit Fruchtgirlanden und Vasen mit Ährensträuchern verziert.

Schon Georg Hirth wies dezidiert auf die Überschneidungen zwischen Wohnräumen und Gaststuben hin. Seine Hinweise für die Innendekoration privater Trink- und Speisezimmer können ohne weiteres auch als Anleitung für die Ausstattung von gewerblichen Gasträumen gelesen werden. Umgekehrt führte er die Trinkstube des Kunstgewerbevereins in München, entworfen von Lorenz Gedon, als Vorbild für den bürgerlichen Wohnraum an.<sup>136</sup> Ausstattungsvorlagen wie die Kataloge der "Druck- und Verlagsanstalt Franz Hanfstaengl" gaben weitere Hinweise für die Wanddekoration. Reproduktionen von Gemälden Eduard Grützners und Franz Defreggers waren als Bildschmuck sowohl im Wohnbereich als auch in der Gastronomie beliebt.

#### 4.3.2 Mobiliar und Raumschmuck

Am Beispiel der Münchner Bierpaläste wird deutlich, daß man sich im späten 19. Jahrhundert bei der Ausstattung von Gasträumen an den Wohntrends der bürgerlichen Gesellschaft orientiert.

Die besonderen Stimmungswerte der Deutschen Renaissance prädestinierten diesen Stil nicht nur für private Trinkstuben, sondern auch für gewerbliche Gasträume. Bereits im Jahr 1876 bemerkten die Zeitgenossen in München eine spezifische Affinität des Gasthauses zum Stil der Deutschen Renaissance.<sup>137</sup> Zwei künstlerisch konzipierte Wirtshausausstattungen der folgenden Jahre erregten besondere Aufmerksamkeit. Zum einen war es die Trinkstube des Kunstgewerbehauses (1878), die nach Meinung von Georg Hirth und Friedrich Pecht die vorbildliche Lö-

<sup>135</sup> MStM, Graph. Slg. Nr. 35/1082 und 36/2332/1.4. Der Entwurf stammt von C. Cramer. Das Entstehungsdatum wird "um 1875" angesetzt

<sup>136</sup> Hirth 1879, S. 39

sung für die Einrichtung eines Gastraums darstellte.<sup>138</sup> Sie war von Lorenz Gedon eingerichtet worden, einem der ersten Künstler, die sich auf Innenausstattungen im Stil der Deutschen Renaissance spezialisierten.<sup>139</sup> Die im Vergleich zu Anton Pössenbachers Entwurf relativ schlichte Vertäfelung schloß mit einem oberen Gebälk ab, das als Bord für Zierkrüge und Teller diente. Als Blickfang fungierte ein hoher, mit reliefierten Platten reich geschmückter Kachelofen. Ein Wandschrank mit einem Aufbau zahlreicher Ziergefäße stand ihm gegenüber. Die dekorativen Wandmalereien mit Darstellungen altdeutscher Ratsherren übernahmen Rudolf Seitz und Heinrich Lossow.<sup>140</sup> Zum anderen war es die Gaststätte "Deutsches Haus" (1879/1880), die man ihrer "traulichen" Stimmung wegen rühmte.<sup>141</sup> Gabriel Seidl übernahm das Gestaltungsschema des Kunstgewerbehauses, wobei er den dekorativen Aufwand nochmals erheblich reduzierte. Eine Segmentbogenöffnung, die zum Schankraum vermittelte, gehörte zu den wenigen architektonischen Motiven. Die kassettierte, dunkel gebeizte Holzdecke beherrschte den Raumeindruck. Sie saß auf kräftigen Konsolen und auf einer Säule mit weit ausladendem Kämpfer. Die Wände waren einfach getüncht, Mobiliar und Vertäfelung der Wände schlicht. Die Besonderheit der Räume lag darin, daß die Einrichtung trotz ihrer augenfälligen Schlichtheit vom Windfang bis zur Vitrine stilistisch einheitlich gestaltet war. Ölgemälde von Adam Kurz und Lambert Linder signalisierten den künstlerischen Anspruch der Räumlichkeiten.

Die im Vergleich zu privaten Trinkstuben reduzierte Opulenz der Ausstattung war das offensichtlichste Merkmal beider Einrichtungen. Die bewußte, künstlerisch motivierte Zurückhaltung stand in Einklang mit der gesellschaftlich artikulierten Vorstellung vom einfachen Charakter des Bieres. Für die Biergastronomie war eine schlichte, preiswerte und dem praktischen Bedürfnis adäquate Ausstattung angemessen.<sup>142</sup> Deshalb war das Mobiliar und der Raumschmuck der Gasträume einfacher (und weniger kostspielig) als im wohlhabenden bürgerlichen Milieu. Über die

<sup>137</sup> Reber 1876, S. 85-86. Reber führt das "Café Fritsch" in der Kaufingerstr. 27 oder die "Meringer Bierhalle" am Viktualienmarkt als Beispiele für diese Dekorationsweise an. Das Café im "Rheinischen Hof", Bayerstr. 10 und 11, stammte von Albert Schmidt

<sup>138</sup> Pecht 1888, S. 291, 295

<sup>139</sup> Bachmeier 1988, S. 41-42, Kat. Nr. 3.20

<sup>140</sup> ZBKV 1882, S. 48, Taf. 17, 18; Hirth 1885, S. 188-189

<sup>141</sup> ZBK 1881, Sp. 177-180, Bl. 8 und 9; BAK 1888, S. 44, Taf. 22; München Bauten 1912, S. 267; Böhl 1966, S. 98-100



Möglichkeiten der Raumausstattung urteilte das Handbuch der Architektur im Jahr 1885: *"Die neuere Kunstrichtung im Geiste der spätmittelalterlichen und Renaissance-Zeit ist für die Ausstattung der Kellerlokale sehr geeignet. Wand- und Gewölbemalerei, Glasgemälde, Holzpaneele, Fliesenboden etc. sind die dekorativen Elemente, welche in Verbindung mit stilgerechtem Mobiliar zur inneren Einrichtung und Ausstattung des Gastraumes verwendet zu werden pflegen. Vor allem aber sind es die einfachen und doch wirksamen Architekturformen jener Kunstperioden, welche zur kräftigen Gliederung von Pfeilern, Säulen, Tür- und Fensterumrahmungen dienen und bei Anwendung von echtem Material an sich schon einen erfreulich behaglichen Eindruck hervorbringen".*<sup>143</sup>

Die großen Bierpaläste von "Heilmann & Littmann", das Hofbräuhaus und der Saalbau des "Mathäser", entstanden auf der Basis dieses Stils. Für die Wand- und Gewölbemalereien der Bierhallen am Platzl war die Tiroler Gotik vorbildlich, etwa in Form des Schlosses Coburg bei Klausen in Südtirol.<sup>144</sup> Auf ähnliche Weise kann der Festsaal des "Mathäser" mit dem Saal Kantioler in Klausen in Verbindung gebracht werden, den der Architekt Hermann Kirchmayr zeichnerisch dokumentierte.<sup>145</sup> Bauaufnahmen und Zeichnungen von Innenräumen aus Tiroler und Südtiroler Schlössern kamen in der "Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbevereins" bereits seit den 1880er Jahren vor.<sup>146</sup> Parallel dazu erschienen Artikel über Wohnungsausstattungen im Mittelalter.<sup>147</sup> Es fanden sich zwar keine direkten, unmittelbaren Übernahmen, doch waren die Räume auf der Ebene der "Stimmung" durchaus vergleichbar.

Die Gaststätten akzeptierten diese Anregungen auf breiter Front. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war für Bräustuben und Bierlokale folgende Ausstattung üblich geworden: ein halbhohes, ringsumlaufendes Getäfel im Paneelcharakter, eventuell abgeschlossen von einem Sidebord auf Konsolen. Darüber helle, eventuell mit leichten Ornamenten bemalte Wände. Die Pfeiler waren ebenfalls holzumfaßt. In Bayern blieben umlaufende Wandbänke üblich. Die Holzdecke bestand meist aus dunkel gebeiztem

---

<sup>142</sup> Herdegen 1888, S. 45; vgl. das Kapitel 4.2.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>143</sup> HbdArch 1885, S. 12

<sup>144</sup> Abb. in ZBKV 1896, Taf. 6, 20

<sup>145</sup> ZBKV 1891, Taf. 14/15

<sup>146</sup> Vgl. ZBKV 1882, Taf. 32; ZBKV 1887, Taf. 23, 33

<sup>147</sup> ZBKV 1891, S. 17-23

Kiefernholz. Falls die Räume eingewölbt waren, ließ man sie weiß verputzt. Üblich war dekorativer Wandschmuck aus dem Jagdbereich, wie Hirsch- und Bocktrophäen oder Darstellungen springender Hirsche und Gemen. Gemälde in dunklen Rahmen, reliefierte Kartuschen oder Wappen konnten darüber hinaus vorhanden sein. Für Wirtschaften, die öfter die Wände erneuerten, bewährten sich bemalte Laubsägearbeiten, die vor der Renovierung abgenommen und danach wieder befestigt wurden.

Es wird deutlich, daß es sich um eine verkürzte, metaphernartige Form der Deutschen Renaissance handelte, die in der Gastronomie verbreitet war. Sie kam mit wenigen Versatzstücken aus, um die dem Stil eigenen Stimmungswerte hervorzurufen. Auch in der "Sparversion" suggerierte die Deutsche Renaissance bürgerliches Ambiente. Sie galt daher als idealer Gebrauchsstil für das Gastgewerbe. Darauf gründete sich ein langlebiger Modetrend innerhalb der Gastronomie. Lokale in den Formen der Deutschen Renaissance traten seit Anfang der achtziger Jahre immer zahlreicher auf, auch wenn die "Stilausstattung" nur in einem hölzernen Paneel mit Bordbrett und in *"krausem und derbem 'Eisenbeschlagornament' an der Decke"* bestand.<sup>148</sup> Butzenscheiben und Lüsterweibchen entwickelten sich zu formalistisch verwendeten Symbolen dieses Ausstattungsstils.

Bereits im frühen 20. Jahrhundert belieferten die Münchner Brauereien ihre Pächter mit speziellem Mobiliar und Dekorationsmaterial. Als die Straßburger Gaststätte "Luxhof" in den Jahren 1913/1914 neu eingerichtet wurde, stellte das "Bürgerliche Brauhaus München" dafür 300 Thonetstühle, fünf Glasplakate, 17 Hirsch- und Rehgeweihe, fünf Zinnteller, eine runde Uhr, neun Dekorationskrüge und -kannen sowie fünf Reproduktionsgrafiken zur Verfügung. Im Jahr 1920 befanden sich zusätzlich vier Ölgemälde und einige Werbeplakate des "Bürgerbräu" im Inventar.<sup>149</sup> Diese Praxis ist sogar für die italienischen Ausschankstellen zu rekonstruieren.<sup>150</sup> Der Wert des Leihinventars, also *"Möbel und Dekorationsgegenstände für Wirtschaften jeder Art"*, belief sich laut einer Versicherungspolice der "Löwenbrauerei" aus dem Jahr 1913 auf 120.000

---

<sup>148</sup> Schliepmann 1896, S. 2

<sup>149</sup> IHK-WA, F2/v134

<sup>150</sup> IHK-WA, F2/v129

Mark. Angesichts der Gesamtversicherungssumme von 2.808.250 Mark stellte dies den bescheidenen Anteil von rund vier Prozent dar.<sup>151</sup>

Der Gefahr stereotyper Ausstattungen versuchte man mit künstlerisch konzipierten Musterlösungen zu begegnen. So versuchte die kunst- und kulturgeschichtliche Ausstellung "München im 18. Jahrhundert", die 1901 im Bayerischen Nationalmuseum stattfand, Anregungen für die traditionelle Raumgestaltung zu vermitteln.<sup>152</sup> Der erste Saal war dem Wirtshausleben gewidmet. Gabriel Seidl, der die Ausstellung initiierte, hatte ihn zusammen mit dem Architekten Hugo Roeckl als "Altmünchner" Bräustube ausgestattet und mit einfachem Wohnmobiliar bestückt. Hirschgeweihe, ein Kruzifixus, Weihwassergefäße und Grafiken dekorierten die Wände. Eine Reihe von Zierschüsseln, Maßkrügen, Zinntellern und "Methflaschen" befanden sich auf den Regalen.

Neben den allgemeinen Gaststuben und Trinkhallen der Bierpaläste gab es separierte Vereinszimmer, die mit einer "darstellenden" Einrichtung versehen wurden. An den Wänden des sogenannten Veteranenzimmers im "Wagnerbräu" befanden sich etwa Gewehre, Kriegsgerät und Feldherrenbüsten. Die Kegelbahn der "Pschorrbräu"-Bierhallen war ihrerseits mit den entsprechenden Utensilien ausgestattet. Im "Kartenzimmer" des Hofbräuhauses zierten die überdimensionalen Darstellungen eines Schafkopfblasses die Wände. Siegerpokale aus Kartenwettbewerben sowie die allgegenwärtigen Zierkrüge befanden sich auf den Sidebords.<sup>153</sup> Andere Nebenzimmer wie das "Jagdzimmer" im "Augustiner" stattete man nach einem bestimmten Motto aus. Die Wandmalereien zeigten verschiedene Waldtiere wie Rehe, Fuchs, Eichhörnchen oder Vögel.

---

<sup>151</sup> IHK-WA, F2/v166, Versicherungspolice Nr. 374879

<sup>152</sup> Hoffmann 1901, S. 9-13; Gartenlaube 1901, 2. Beilage zu Halbheft 11, S. 1-2

<sup>153</sup> MStM, Graph. Slg. 33/550, Foto um 1907; MBBG 1903, Taf. 13

### 4.3.3 Die Bildthemen

#### 4.3.3.1 Das Bier im Bild - Humoristische und bierspezifische Themen

Wie bereits geschildert, knüpfen sich an die Wirtshäuser und Bierpaläste besonders stimmung- und humorvolle Erwartungen. Die Bildausstattung trägt zum heiteren Charakter der Bierarchitektur wesentlich bei.

Im Gegensatz zur geistvollen Heiterkeit des Weines schrieb man dem Bierhumor einen mehr derben Charakter zu.<sup>154</sup> Der Witz war oft grob, die Anspielungen und Allusionen nur selten hintergründig oder verschlüsselt. Die direkte Lesart des Bierhumors teilte sich etwa bei den Personifizierungen mit. Ein dargestellter Affe verwies direkt auf den Alkoholrausch, ein (schwarzer) Kater auf den darauf folgenden Katzenjammer. Sinnigerweise traten Affe und Kater oft zusammen auf, so auf dem altdeutschen Kachelofen in der vorderen Halle des Münchner "Ratskellers". Der Wandbrunnen im Kneiphof des "Paulanerbräu" zeigte die Darstellung eines Schalmeien blasenden Fauns mit Kater nach Entwurf von Josef Köpf.

Putten gehörten seit dem 16. Jahrhundert zum ikonografischen Gefolge des Weingottes Bacchus. Auch sogenannte Kinderbacchanalien sind bekannt.<sup>155</sup> Im 19. Jahrhundert stellten die Putten oft, nicht ohne Selbstironie, den personifizierten Trinker dar. In Eugen Neureuthers Entwurf einer Trinkstube visualisierten zwei Tafelbilder die segnen- und unheilbringenden Wirkungen des Alkohols. Auf der einen Seite trugen bacchantische Putten die schweren, saftigen Reben, auf der anderen Seite umschwirren bocksfüßige und flötenblasende Satyrn einen betrunken am Boden liegenden Putto. An der Hauptfassade des Löwenbräukellers (1895) rahmte eine Reihe nackter Putten die allegorischen Hauptmotive. Sie wurden als Staffagefiguren verwendet und variierten Einschenk-, Zuprost- und Trinkmotive.

Franz Xaver Knolls Embleme zum Gewerbe der Bierbrauer und Wirte arbeiteten mit vergleichbaren Andeutungen.<sup>156</sup> Der blasende Nachtwächter mahnt zur rechtzeitigen Heimkehr, eine Schiefertafel mit Geldstücken weist darauf hin, daß Barzahlung bevorzugt wird. Der stoßende Bock, hier

<sup>154</sup> Schranka 1886; Bauer 1903, S. 86-105

<sup>155</sup> RDK Bd 1, Sp. 1327-1328

auf gesenkte Hörner verkürzt, deutet die unberechenbare Wirkung des Alkohols an. Auch Franz Stuck griff in seinen Entwürfen zum Thema Bierwirt spielerisch die bierspezifischen Erkennungszeichen auf.<sup>157</sup> Die Dreieinigkeit von Maßkrug, Rettich und Tabakspfeife verweist auf die kulinarischen Besonderheiten der Biergastronomie. Allgegenwärtig ist in den Darstellungen der bucklige Kater, Hinweis auf die Folgen zu kräftigen Zechens, der unter Umständen sein Remedium, einen sauren Fisch, bereits symbolhaft im Mund trägt. Derart "lustige" Hinweise auf den Bier- und Alkoholgenuß waren beliebt. Die Bierstube "Zur Stadt Ulm" in Frankfurt stattete man mit einer Reihe humoristischer und fantastischer Bilder sowie mit Allegorien und Emblemen aus.<sup>158</sup>

Zu einem festen ikonografischen Bestandteil der Bildausstattung entwickelte sich im 19. Jahrhundert die Darstellung des legendären Erfinders des Bieres und Königs von Brabant, Gambrinus. Nach 1830 begann eine wahre Gambrinus-Renaissance, die man mit dem Abfall Belgiens von den Niederlanden zu begründen versucht hat.<sup>159</sup> Moritz von Schwind brachte 1831 und 1844 Zeichnungen von Gambrinus und Bacchus heraus. Die Studentenlieder machten den Namen Gambrinus (eigentlich: Gambrivius) in ganz Europa geläufig. Auch in den Bierpalästen war Gambrinus häufig anzutreffen. Eine monumentale Darstellung befand sich an der östlichen Stirnseite des Festsaals im Hofbräuhaus. Zusammen mit der Fruchtbarkeitsgöttin Ceres rahmte er das bayerische Wappen. Die Fassade des Brauereiausschanks "Zum Spaten" in Berlin war ebenfalls mit allegorischen Darstellungen des Gambrinus und der Ceres bemalt. Das Wandgemälde von Julius Diez im "roten Saal" des "Augustiner" thematisierte den "Kampf zwischen Ritter Gambrinus und dem Philistertum". Die von der Bevölkerung bejubelte Ankunft des Gambrinus war Gegenstand eines Wandgemäldes in der "Bürgerbräu"-Bierhalle in Florenz (Dok. Nr. 40). Eine ähnliche Situation gab das Gemälde in der "Alten Bayerischen Bierhalle" in Basel wieder, das den Besitzer der Gaststätte, Franz Köhler, beim Empfang eines "Franziskaner"-Bierfuhrwerks zeigte (Dok. Nr. 34).

Gambrinus galt als Sinnbild heiteren Biergenusses. Daneben gehörte der "Bock" zu den beliebtesten Allegorien. Bereits in der Antike huldigte

---

<sup>156</sup> Gerlach 1882, Bd 2, Taf. 154

<sup>157</sup> Gerlach 1882, Bd 2, Taf. 82, 160

<sup>158</sup> Weitere Angaben zur Ikonografie in: Frankfurt Bauten 1886, S. 301-302

man mit Bockopfern dem Dionysos. Im 16. Jahrhundert stand der Bock in Zusammenhang mit der Bacchus-Ikonografie, wie das Deckengemälde des Annibale Carracci im römischen Palazzo Farnese belegt. Im 19. Jahrhundert symbolisierte er die Eigenschaften des Bieres und damit auch der Biertrinker. In der Regel wurde der springende, unberechenbare Bock mit gesenktem Kopf dargestellt, wie er ein Glas umstößt. Am Giebel der Bierhalle des "Böhmischen Brauhauses" auf der Berliner Gewerbeausstellung 1879 waren zwei einander wutentbrannt bekämpfende, nur durch einen Bierhumpen getrennte Böcke zu sehen.<sup>160</sup> Über dem linken Fenster des Löwenbräukellers (1895) sah man den Bock, der die sprichwörtlich umwerfende Wirkung des Starkbieres durch einen Stoß mit den langen Hörnern versinnbildlichte. Über der Eingangstür des Münchner "Paulanerbräu" befand sich eine skulptierte Allegorie auf die Bockherrlichkeit nach dem Entwurf von Julius Seidler.

Eine schwer bezechte Tischgesellschaft des 16. Jahrhunderts war unter dem Motto "Gaudeamus" im Speisesaal des Hotels "Germania" (1876) in Karlsruhe dargestellt.<sup>161</sup> Der Entwurf stammte von dem Münchner Künstler Josef Schmädel, der die Bier- und Kneipliteratur um ein Lustspiel mit dem Titel "Die Vermählung des Gambrinus" bereicherte. Zechallegorien kamen besonders in Bierpalästen häufig vor. Sie gehörten, neben Stilleben, Blumenstücken und Genredarstellungen des Malers A. Wahler, zur Bildausstattung des Münchner "Paulanerbräu" (Dok. Nr. 22). In den Gewölben der "Gratweil'schen Bierhallen" in Berlin befanden sich Gemälde von Ludwig Burger, die alle Stadien des Trinkers bis hin zum Katzenjammer darstellten.<sup>162</sup> Über der Schänke der "Pschorrbräu"-Bierhallen spielten Allegorien auf das "Kneipleben" an, während Restaurant und Trinkhallen mit dekorativen Glasmalereien (Wappen, Embleme, Allegorien) aus dem Atelier von Karl de Bouché geschmückt waren. Zur allgemeineren "Kneipikonografie" gehörten zwei Büsten von "Frohsinn" und "Ernst" im Ausschank der "Dreher'schen Brauerei" in Berlin.

Religiöse Gestalten und Themen fanden ebenfalls Verwendung, meist im Zusammenhang mit Patrozinien. Über der historischen Stadtansicht Münchens im großen Saals des Hofbräuhauses schwebte eine Patrona Ba-

<sup>159</sup> Mechow 1977

<sup>160</sup> BGZ 1879, S. 294

<sup>161</sup> ZBKV 1876, H. 9, Bl. 1; vgl. Pecht 1888, S. 295

variae im Strahlenkranz. Im "Augustiner" stellte ein Ölgemälde von Richard Riemerschmid den Heiligen Augustinus als Schutzpatron des Hauses dar. Im Hof der "Pschorrbräu"-Bierhallen befand sich über der Sonnenuhr ein Gemälde des Heiligen Georgs. Am Außenbau des "Thomasbräu" befanden sich die Schutzheiligen St. Thomas, St. Benno und St. Florian. Letzterer galt im süddeutschen Raum und in Österreich traditionell als Patron der Brauer und Böttcher und war in zahlreichen Brauerwappen zu finden. Der spezifische Witz des Bierhumors schrieb ihm darüber hinaus die Funktion des "Durstlöschers" zu. In ähnlicher Weise dienten Thomas ("Tho-Maß"), Kaiphaz ("Kai-Faß") oder der "heilige" Cerevisius als humoristische Bierheilige.<sup>163</sup>

Mythologische Gestalten konnten ins Bildprogramm integriert werden. Über dem Mittelfenster des Löwenbräukellers (1895) lagerten beiderseits der Löwenfigur die gemalten Figurationen des Neptun, hier allerdings nicht mit dem Dreizack, sondern mit einer Malzschaukel versehen, und der Ceres. Sie standen für die beiden wesentlichen Rohstoffe des Bieres, nämlich Wasser und Getreide.

Allgemeinere Sinnbilder bezogen sich weniger auf das Bier, als auf die Brauerei. Für die Bayerische Landesausstellung 1896 in Nürnberg entwarf Emanuel Seidl einen dekorativen Aufbau, an dessen Ecken sich die von Bildhauer Josef Floßmann gefertigten allegorischen Figuren befanden. Sie stellten die vier "Elemente" des Bieres, nämlich Gerste, Hopfen, Feuer und Wasser dar. Am Gewölbeansatz des großen Saales im Münchner Hofbräuhaus befanden sich in gemalten Nischen mehrere allegorische (Dok. Nr. 14). Im "Augustiner" hängen vier Gemälde des Malers Wilhelm Volz mit Allegorien der Gerste, des Hopfens, des Handels und der Industrie (1897). Das Ausschanklokal der Frankfurter Brauerei "Binding" zeigte "Luft-Architekturen" im Stil der Frührenaissance von der Hand des Malers Carl Grätz, in die Figuren der Temperantia, Constantia und Abundantia eingearbeitet waren.<sup>164</sup>

Das Brauhandwerk lebte nach der Industrialisierung in altertümlichen Darstellungen fort, die in Zusammenhang mit dem traditionellen Herstellungsprozeß des Bieres standen. Über dem Terrasseneingang des

---

<sup>162</sup> Gartenlaube 1870, S. 286

<sup>163</sup> Jung 1966, S. 121

Löwenbräukellers (1895) befand sich die Darstellung eines Brauers, der ein Faß schultert. An der Hausecke des "Augustiner" in Berlin stand unter dem Baldachin ein Brauknecht mit Scheffel und Krug. Die traditionellen Brauwerkzeuge Maisch-Scheit, Rührkrücke und Schapfer, die in einem Maischbottich stecken, entwickelten sich, umgeben von Weizenähren und Hopfenstauden, zum oft verwendeten Erkennungszeichen des Braugewerbes. An der Fassade des Löwenbräukellers waren zwischen den Bögen des Hauptgeschosses Brauerwerkzeuge und Gerstenähren zu symbolisierenden Gebinden zusammengefügt. Neue Entwürfe für Zunftwappen, Wirtshaus-schilder oder Werbetafeln lehnten sich, wie der Entwurf von G. Macco (1883) belegt, ikonografisch an historische Vorbilder an.<sup>165</sup> Auch von Franz Stuck ist die Skizze eines Salzburger Brauerwappens aus dem 18. Jahrhundert bekannt.<sup>166</sup>

Zu den häufig auftauchenden Motiven gehörte die "Münchner Kellnerin", eine Art Symbol bayerischer Gastlichkeit. Im "Augustiner" hing das Bild einer Bedienung nach Entwurf des Malers Schwabenmeyer. Friedrich August von Kaulbachs "Schützenliesl" (1878) geriet zum Archetypus mehrerer Gemälde dieses Themas.<sup>167</sup>

Als literarische Vorlagen für die Bildausstattung zog man Fabeln und Märchen heran. Den "Paulanerbräu" in München zierte ein Relieffries des Bildhauers Seidler mit Szenen aus der Fabel von Reineke Fuchs. Die alt-deutsche Bierstube "Zur Stadt Ulm" in Frankfurt besaß einen Zyklus mit Darstellungen deutscher Märchen.<sup>168</sup> Der "Franziskaner"-Ausschank in Aachen zeigte ebenfalls Märchenfiguren.

Ein für den Bierhumor besonders aufschlußreiches Thema griff das Wandbild im Münchner "Ratskeller" nach Entwurf von Heinrich Schlitt auf. Dargestellt ist der Kampf zwischen Wein und Bier um die Vorherrschaft in der Gunst der Trinker. Die Kampfhandlungen werden auf lustige Weise ins Bild gesetzt. Gegen die Champagner-Batterie, die von den Truppen des Bacchus bedient wird, rücken Bierkrüge an, die bereits in ein verheerendes Kreuzfeuer genommen sind und in deren Kolonnen Sektpropfen schlagen, daß die Scherben fliegen. Die Darstellung geht auf ein

<sup>164</sup> Chronik Binding 1896, S. 9

<sup>165</sup> Gerlach 1882, Bd 2, Taf. 112

<sup>166</sup> Gerlach 1882, Bd 2, Taf. 82, 160

<sup>167</sup> Götz/Schack-Simitzis 1988, S. 283, 303, 373



humoristisches Gedicht Julius von Rodenbergs aus dem Jahr 1854 zurück.<sup>169</sup> Auch diese "Kriegshistorie" veranschaulicht das Ringen um die symbolische Vorherrschaft zwischen dem althergebrachten Bier und seinem Herausforderer, dem Wein, personifiziert durch die beiden Könige "Felsenbier" und "Rheinwein". Assistiert werden die beiden Majestäten übrigens von ihren Heerführern, den Rittern "Malz" und "Hopfen", und auf der anderen Seite von dem Fürsten "Most". Stärkstes Geschütz im Bierheer sind die bayerischen Fässer und Flaschen. Bei Rodenberg endet die unter Einsatz einer großen Anzahl von Flaschenbatterien erbittert geführte Schlacht unentschieden. Schließlich teilen sich die beiden Kontrahenten das umkämpfte Terrain: dem Bier gebührt in der Folge die Herrschaft über die Nacht, dem Wein die über den Tag.

Wappen und Sinnsprüche spielten in den Bierpalästen eine signifikante Rolle. Die Beschäftigung mit dem historischen Kneipmilieu brachte zutage, daß in deutschen Wirtshäusern Wappen und heraldische Abbildungen Tradition hatten. Aus Michel de Montaignes Reisetagebuch geht hervor, daß bereits im 16. Jahrhundert Wände und Fensterscheiben der Gasthöfe mit Standeswappen geschmückt waren.<sup>170</sup> In den Trinkhallen und Sälen der Bierpaläste waren daher ausgesprochene Wappenprogramme zu sehen. Die Halle des Arzbergerkellers und die Gasträume im ersten Obergeschoß des Berliner "Spatenbräu" waren mit Wappenfriesen und Ornamentik bemalt, entworfen von dem Heraldiker Otto Hupp. Signalhaft wiesen drei der großen Bierpaläste in Berlin das weiß-blaue Rautenmuster Bayerns an der Fassade auf. Umgekehrt spielten am Außenbau des "Thomasbräu" Reliefs heraldischen Inhalts nach Entwurf von Bildhauer Anton Pruska auf die Besitzer der Brauerei und ihre Herkunft an. Es waren die Wappen der Gebrüder Thomas, ihres Geburtsortes Kempten und ihrer damaligen Heimatstadt München zu sehen.

Sinnsprüche, die das Essen, Trinken oder die Geselligkeit thematisierten, gehörten in den Bierpalästen zur Standardausstattung. Musterentwürfe für Speisezimmer, etwa von Josef Schmädel, lieferten literarische Vorgaben wie *"Tages Arbeit, Abends Gäste, Saure Wochen, Frohe Feste"* oder *"Iß, was gar ist, Trink, was klar ist, Red', was wahr ist,*

---

<sup>168</sup> Frankfurt Bauten 1886, S. 301-302

<sup>169</sup> Rodenberg 1854

<sup>170</sup> Benker 1974, S. 168

*Lieb', was rar ist*".<sup>171</sup> Die Bierhalle auf der Patent- und Musterschutzausstellung in Frankfurt 1881 schmückten derartige Sinn- und Trinksprüche.<sup>172</sup> In der Bierhalle des Berliner "Pschorrbräu" (Dok. Nr. 36) spielten Biersprüche wie etwa: *"Trinke nicht in Hast als sei's ein Spiel, der Weise schießt nicht übers Ziel, er trinkt bedächtig aber - viel!"* oder *"Wenn Küch' und Bier harmoniert, wird nie der Magen ruiniert!"* auf die kulinarischen Genüsse an. Für die Auswahl der Sprüche spielten die Sammlungen, die der berühmte Philologe Johann Georg Theodor Grässe oder Eduard Maria Schranka vorlegten, eine hervorragende Rolle.<sup>173</sup> Hier finden sich auch etymologische, aphoristische, mythologische und brauchtümliche Texte zur Geschichte des Bieres und des Biergenusses.

Freilich war die oft stereotyp "humorige" Stimmungslage der Bierpaläste nicht jedermanns Sache. Spätestens nach 1900 war die naiv-verspielte Dekoration und Bildausstattung durch die künstlerischen Reformbewegungen diskreditiert.<sup>174</sup> In München tat man sie als *"Schalksnarretei"* ab und gab der ornamentalen Verzierung des Löwenbräukellers den Vorrang.<sup>175</sup> Und schon 1899 schrieb Cornelius Gurlitt: *"In Hannover entstand ein Gasthaus, das im Volksmunde Bierkirche heißt; überall schuf man Bierschlösser mit Türmen und Verließen, altdeutsche Zimmer und nachgeahmte Ratsstuben. Der Humor äußerte sich nicht nur in Trinksprüchen und heiteren Wandbildern, sondern auch in der Ausgestaltung der ganzen Räume. Aber wieder zeigte sich, daß der Humor kein ächter Kunsterzeuger ist. Selbst an den Stätten der Lustigkeit wurde er bald schal. Nur dort, wo das Bier ein Volksnahrungsmittel im höchsten Grade ist, nur in München hat man mit vollem Ernst den Gasthäusern eine für ihre Zwecke eigentümliche Gestalt gegeben"*.<sup>176</sup>

#### 4.3.3.2 Größere Bildprogramme

Große Bildprogramme und -zyklen kommen in den Bierpalästen nur vereinzelt vor. Damit ist aber der Anspruch der Bierpaläste belegt, eine spezifische Form der Öffentlichkeit herzustellen.

<sup>171</sup> ZBKV 1873, Nr. 3/4, Taf. 1

<sup>172</sup> Chronik Binding 1896, S. 7

<sup>173</sup> Grässe 1878; Schranka 1886

<sup>174</sup> Vgl. das Kapitel 3.5.2 der vorliegenden Arbeit

<sup>175</sup> MR 5, 1908, H. 4, S. 6

<sup>176</sup> Gurlitt 1899, S. 480-481

Öffentlichkeit und Bildausstattung korrelieren miteinander. Monika Wagner hat darauf hingewiesen, daß öffentliche Kunst im 19. Jahrhundert nicht nur dem Format, sondern vor allem der "Auffassung" nach monumental zu sein hatte.<sup>177</sup> Im Zweiten Kaiserreich übernahm vor allem die monumentale Darstellung von "Geschichte" die Funktion, die Ansprüche der Monarchie im öffentlichen Raum zu legitimieren.

### **Das Hofbräuhaus**

In den 1890er Jahren nahm das Münchner Hofbrauamt die überfällige Umgestaltung des staatlichen Bräuhauses in Angriff. Damit trat der seltene Fall ein, daß der Neubau eines großen, populären Bierpalastes neben die "klassischen" Bauaufgaben des Staates trat. Für die singuläre Bildausstattung des Hofbräuhauses spielt dieser Aspekt eine wesentliche Rolle. Man ergriff die Gelegenheit, dem Hofbräuhaus eine, anderen öffentlichen Staatsgebäuden vergleichbare Funktion zuzuweisen. Das umfangreiche und programmatisch angelegte Bildprogramm illustrierte, mit welchen Themen die bayerische Monarchie im Kontext eines Bierausschanks präsent war. Neben den brauereispezifischen Themen spielte die nationale Repräsentation die Hauptrolle. Direkte Verweise auf nationale Werte wie "Religiösität" oder "Treue" suggerierten die ungebrochene Fortsetzung vorindustrieller Traditionen. Die Besinnung auf kulturelle, volkstümliche Eigenheiten kulminierte in den Themen Bier und Festfreude.

Den Festsaal gestaltete Professor Ferdinand Wagner, bei der Auswahl der Sinnsprüche war ihm der Bibliothekar des Bayerischen Nationalmuseums, Wolfgang Schmidt, behilflich. Die Ikonografie des FestsaaIs stand unter dem Motto "Bayerischer Trunk und bayerische Treue". Im Zentrum der östlichen Stirnseite stand die monumentale Darstellung des bayerischen Wappens, flankiert von der Fruchtbarkeitsgöttin Ceres und Gambrinus, dem sagenhaften Erfinder des Bieres. An der gegenüberliegenden Stirnseite befand sich eine historische Stadtansicht Münchens mit schwebender Patrona Bavariae. In den Zwickeln waren zwei populäre Episoden der Stadtgeschichte, die Rückkehr Max Emanuels aus den Türkenkriegen und die aufständischen Sendlinger Bauern dargestellt. Über der Eingangstür und dem Porträt des Prinzregenten Luitpold befand sich ein Schriftband mit der Widmung: *"Der bayerischen Treue, dem baye-*

---

<sup>177</sup> Wagner 1989, S. 40

rischen Volk", in den Ecken Schrifttafeln mit zwei Strophen aus dem Gedicht Ludwigs I. mit dem Titel "An die Bayern":

*Biederes Volk, in angestammter Treue  
Hältst Du an Dein altes Fürstenhaus  
Dich verlocket nicht das falsche Neue  
Nicht der Liebe Flamme löscht Dir's aus.*

*Habt alle Proben schon bestanden  
Bleibt Ihr immer dar bey Eurer Pflicht  
Selbst die frühsten Zeiten, die Euch kannten  
Bayern, zu verderben seid Ihr nicht!*

In den Deckengemälden setzte sich das ikonografische Programm fort (Dok. Nr. 14). Am Gewölbeansatz befanden sich in gemalten Nischen die allegorischen Figuren der "Stärke", des "Handels", des "Gedeihens", des "Lebens" und des "Friedens". Dazwischen wechselten Schrifttafeln mit Hinweisen zur Geschichte des Hofbräuhauses ab mit den Wappen der acht bayerischen Regierungsbezirke. In der Scheitelzone des Tonnengewölbes waren die Herzöge und Kurfürsten von Bayern mit ihrem jeweiligen Motto dargestellt. Die Porträtmedaillons und Spruchtafeln waren mit Rollwerk und anderem Renaissancedekor verziert. Dazwischen befanden sich Aussprüche bayerischer Fürsten und markige Zitate aus Lorenz Westenrieders bekanntem Abschnitt "Von dem Charakter der Eingebornen".<sup>178</sup> Sie standen für die Kontinuität "altbayerischer" Traditionen, zu denen unter anderem auch die spezifischen Geselligkeitsformen gehörten: "*Bey ihren Lustbarkeiten ist aller Zwang und alle Verstellung entfernt und die Lebhaftigkeit und das gesellige Wesen ziehet jeden in den Kreis ihrer Freuden*".

Kleinere Ansichten zeigten das alte Bräuhaus am Platzl sowie einige Szenen und Personen, die mit der Geschichte des Hofbräuhauses in Verbindung standen. Texttafeln erläuterten kurz die Entwicklung des Münchner Bieres und seines Ausschanks. Im Parterre setzten sich die nationalen Themen fort. Die Pfeiler der Bierhallen trugen die Namen der acht bayerischen Kreise und darüber das Wappen der jeweiligen Kreishauptstadt. An den Wänden waren die Insignien verschiedener Gewerbe-Innungen angebracht. Über der Eingangstür zur ersten Halle befand sich ein Öl-

<sup>178</sup> Westenrieder 1782, S. 329-333

porträt des Prinzregenten, ausgeführt von Rudolf Wimmer. Neben der Musiktribüne, die sich genau zwischen den beiden Hallen befand, sah man Ansichten des alten Hofbräuhauses und seines Arkadenhofes, gemalt von Charles Palmié.<sup>179</sup>

### Der Münchner "Ratskeller"

Im Normalfall wollte die Bildausstattung der Bierpaläste nicht in starre, regelhafte Formen gepresst werden. Man bevorzugte eine freie, spielerisch-assoziative Anordnung der Bildthemen. Im Münchner "Ratskeller" galt: *"Eine besondere einheitliche Gesamtidee ist nicht durchgeführt, sondern in freier Abwechslung ist an den Wänden und in den Gewölbefenstern alles geschildert, was mit Kneiperei im Zusammenhang steht"*.<sup>180</sup> Die Bildausstattung des kommunalen "Ratskellers" geht, obwohl kein dezidiert Bierpalast, ausführlich auf die Rolle des Bieres und seiner Vorstellungswelt ein.<sup>181</sup> Auch hier war Ferdinand Wagner für große Teile der Ausmalung verantwortlich. Die Publikation seiner Entwürfe gibt einen guten Einblick in den Fundus an Bildern und Motiven, der der Bier- und Weinikonografie zur Verfügung stand.<sup>182</sup> Jeweils ein eigener Gastraum enthielt Spruchbänder und Bildern zur Geschichte der beiden Getränke. Dabei wurde mit Motiven nicht gegeizt: Ferdinand Wagner bemühte Figuren aus dem germanischen Mythos wie Thor oder Ägir, stellte biblische Gestalten wie Noah, Lot oder Jonas in ihrem Bezug zum Alkohol dar und sprach die Erfindung der Bierbrauerei in Ägypten an (Osiris). Er rekurrierte auf die Legenden sagenhafter Biertrinker, wie etwa dem Bürgermeister von Rothenburg und schilderte ortsspezifische Anekdoten wie die "Münchner Bierprobe", bei der der Malzgehalt des Bieres durch seine Klebefähigkeit zwischen Hosenboden und Bierbank festgestellt zu werden pflegte. Literarische Vorlagen wie Shakespeares Sir John Falstaff wurden ins Bild gesetzt und das Mittelalter als Blütezeit trinkfester Ritter charakterisiert. Man findet Staffagefiguren wie den Bock, den Affen und den Kater wieder. Eine Fülle von Würsten, Rettichen und Knödeln dient als beziehungsreiches Füllmaterial.

Den neueren Teil des "Ratskellers" (1905) betrat man vom Prunkhof aus. Ein Portal mit der reliefierten Darstellung eines Münchner Kindl,

<sup>179</sup> ZGBr 1897, S. 114

<sup>180</sup> Divora 1909, S. 30

<sup>181</sup> Divora 1909, S. 29-33; Abb. bei Bauer 1982, S. 35

eines fröhlichen Zechers und eines Musikanten stimmte auf die Bierpoesie ein.<sup>182</sup> Wiederum waren die Bildthemen locker und ohne festen Bezug zueinander in Beziehung gesetzt. Im einzelnen handelte es sich um folgende Darstellungen: ein Heiliger Florian, der die in den Köpfen der Zecher lodernnden "Brände" löscht; ein Trompeter und Pauker nach Entwurf des Malers Karl Schultheiß; am Treppenabsatz groteske Masken von Bildhauer Simon Korn; an einer Wand der großen Halle die Darstellung des Bowle-mischenden Noah. Das kleine "Elysium" bemalte Heinrich Schlitt mit einem "klassischen" Bacchantenzug, griechischen Göttern, Diogenes sowie Sokrates mit seiner Xanthippe. Die zweite Halle, genannt "Der Sumpf", besaß Gemälde mit Darstellungen aus dem ersten Nibelungenring (Joseph Rösl). In dem etwas erhöht liegenden, dreiteiligen Raum hingen Ölgemälde von Ferdinand Pacher, während Gemälde mit Motiven aus dem Marionettentheater die Pfeiler und Wände schmückten (Adolf Lentner). Die erste Nische unter dem Motto "Im Suff" zeigte unter anderem das Bild eines Dienstmanns, der einen angeheiterten Ehemann zuhause abliefert. Die zweite Nische mit Bildern und Szenen aus "Alt-München" besaß geschnitzte und farbig gefaßte Figuren von Franz Ringer. Die dritte Nische schließlich zeigte bildliche Darstellungen mit Motiven aus dem Münchner Fasching.

### **Der Festsaalbau der Brauerei "Zum Bayerischen Löwen"**

Auch die Bierpaläste der privaten Brauereien warteten mit einem zum Teil recht umfangreichen Bildprogramm auf. Der obere Festsaal des "Mathäser" war, ähnlich wie das Hofbräuhaus, mit einer hohen Stichtonne eingewölbt. In die floral-ornamentalen Malereien der breiten Gurtbögen waren Trinksprüche eingestreut. Am Gewölbeansatz befanden sich Darstellungen des Gambrinus sowie der Heiligen Ulrich und Benno. Sie wechselten ab mit allegorischen Anspielungen auf den "Trunk" und seine Folgen sowie auf das Glück im Kartenspiel. Lokalen Charakter besaßen Darstellungen des Münchner Kindls und der Frauenkirche. Über dem Saaleingang befanden sich in dem Rankenwerk die Wappen der bayerischen Kreise, während an der gegenüberliegenden Stirnseite die Musikkempore lag. Ihre Wölbung war mit einer Darstellung Orpheus' im

<sup>182</sup> Wagner 1881

<sup>183</sup> Entwurf: Bildhauer Weißenfels; Abb. bei Bauer 1982, S. 33

Konzert vor der Tierwelt geschmückt. Rechts und links der Empore waren König David und Walther von der Vogelweide abgebildet.<sup>184</sup>

Damit veranschaulichten "Heilmann & Littmann", die Erbauer des Festsaalbaus, ein locker-assoziatives Bildprogramm, wie sie es bereits auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 für den Ausschankpavillon des Münchner "Bürgerbräu" entworfen hatten. Dort war ein *"naiv-patriarchalisches Sammelsurium von Heiligenbildern, Sprüchen, an die Wand gemalten Historien und Legenden"* zu sehen, verziert mit Wirtsschildern, bunten Fensterläden und gemalten Holzgalerien, auf denen *"Blumentöpfe, zum Trocknen aufgehängte Wäsche, der krähende Hahn und die der Taube nachstellende Katze nicht fehlten"*.<sup>185</sup>

#### 4.3.3.3 Lokal- und firmenspezifische Themen

Bauten privater Brauereien bevorzugten - und auch nur in weit geringerem Umfang - eine "Firmenikonografie" oder "neutrale" Themen.

Im großen Saal des Hofbräuhauses nahm das Signet des Hofbräu ("HB") eines der zentralen Deckenfelder ein. Auf ähnliche Weise verankerten die Privatbrauereien ihr Firmenemblem im ikonografischen Bildprogramm, oft gleichberechtigt mit stadt- oder landesgeschichtlichen Wahrzeichen. In einem Bogenfeld des noblen "Café de l'Opéra" (um 1875) in der Münchner Maximilianstraße waren neben dem "Münchner Kindl" und dem Rautenwappen auch die gekreuzten Hacken der Brauerei dargestellt. Der Flacherker des Berliner "Spaten" zeigte neben dem Firmenemblem auch die Stadtwappen von München und Berlin. Darüber - an oberster Stelle - stand der Reichsadler. Am Gebäude des Berliner "Pschorrbräu" befand sich in einer Fassadennische die Figur eines sitzenden, das bayerische Wappen haltenden Löwen. Zuerst trugen zwei reliefierte, freischwebende Genien eine mit dem Buchstaben "P" für "Pschorr" bezeichnete Kartusche. Die monumentalste Darstellung eines Firmensymbols brachte man im Löwenbräukeller (1883) an. Der Löwe, gerahmt von Astwerk, beherrschte eine Stirnseite der Festhalle.<sup>186</sup> Nach dem Umbau (1895) zeigte die Hauptfassade eine spielerische "Apotheose" der Löwenbrauerei,

---

<sup>184</sup> Sailer 1924, S. 9-11

<sup>185</sup> CdB 1896, S. 429

<sup>186</sup> Abb. in ZBk 1884, Sp. 315-316

dargestellt durch zwei Putten, deren "Sonnenwagen" von zwei jungen Löwen gezogen wurde. Eine überdimensionale Löwenfigur des Bildhauers Wilhelm Rümmer lagerte über dem Eingang am Stiglmaierplatz. Porträtbüsten oder Wandgemälde von Mitgliedern der Pschorrdynastie im 19. Jahrhundert waren sowohl in den "Pschorrbräu"-Bierhallen als auch im "Pschorr"-Direktausschank an der Bayerstraße vorhanden.

Zu den gängigsten Bildthemen gehörten Ansichten alter Brauerei- oder Gasthausgebäude. Meist handelte es sich um die jahrhundertealten Vorgängerbauten, die den neuen Bierpalästen Platz machen mußten. Im hinteren Gastraum des Münchner "Augustiner" befanden sich Ansichten des einstigen Stammhauses. Im Mittelteil der Fassade des neu gestalteten Löwenbräukellers (1895) war als Referenz an den Altbau eine Ansicht des Löwenbräukellers aus den 1880er Jahren angebracht. Auch in der Biereschwemme des Hofbräuhauses sah man Gemälde der alten Sudstätte und ihres legendären Arkadenhofes, gemalt von Charles Palmié.<sup>187</sup> Zur Erinnerung an den ersten Pschorrausschank in Berlin ließ man den Maler Max Koch eine Wand des neuen "Pschorrpalastes" mit der Darstellung einer Neujahrsfeier im Altbau ausmalen.<sup>188</sup> In den auswärtigen Filialen hatten diese Darstellungen die Funktion, dem Publikum einen Eindruck von den Münchner Bierpalästen zu vermitteln. Im Straßburger "Löwenbräu" zeigte ein Wandbild das Stammhaus der Brauerei am Stiglmaierplatz. Die Wandfresken der Bierhalle im Berliner "Pschorrbräu" stellten den Bavariakeller in München dar. Er wurde zu anderen Monacensia-Themen wie dem Oktoberfest in Bezug gesetzt, wiederum ausgeführt von Max Koch. Ein weiteres Wandgemälde mit einem Münchner Motiv stammte von dem Maler Flashar aus München; die dekorativen Glasfenster stammten von Carl de Bouché.

Veduten und lokalgeschichtliche Motive stellten den Bezug zur Stadt her. Im Saal des Bürgerbräukellers hingen mindestens zehn großformatige Gemälde, ausgeführt von Prof. Otto Hierl-Deronco und dem Architekturmalers Otto von Ruppert.<sup>189</sup> Sie stellten Ansichten aus "Alt-München" und Themen aus dem Brauchtum dar, darunter der "Schäfflertanz" und eine Darstellung des "Metzgersprungs". In den offenen Hallen des Gartens setzte sich diese Bildfolge fort. Die "Pschorrbräu"-Bierhallen

<sup>187</sup> ZGBr 1897, S. 114

<sup>188</sup> Pschorr-Bräu 1889, S. 18-28, 40-41



besaßen einen umfangreichen malerischen Schmuck mit Schwerpunkt auf spezifisch Münchner Motiven.<sup>190</sup> Im vorderen Restaurant befanden sich Tafelbilder verschiedener Maler. Es handelte sich um Darstellungen des Oktoberfestes (Seltzer), des Berliner "Pschorrhauses" (Stöving), eines Münchner Wirte-Ehepaares (Alexander Marcks) sowie einer Floßfahrt auf der Isar (Karl Schultheiß). An den Wänden der eigentlichen "Pschorrbräu"-Bierhallen waren vier große Wandgemälde zu sehen. Sie behandelten folgende Themen: "München als Kunststadt", "München als Bierstadt", sowie - als Anspielung auf den überseeischen Bierexport der Brauerei - zwei Ansichten des New Yorker und des alten Hamburger Hafens. An den Gründer des Pschorrhauses erinnerte die Darstellung der legendären Episode beim Einzug des Kurfürsten Maximilian Joseph IV.<sup>191</sup>

Die Aufzählung läßt sich fortsetzen: Sowohl im "Augustiner" als auch im "Paulanerbräu" befanden sich Gemälde mit historischen Stadtansichten. Darüber hinaus malte Max Luber ein Porträt von Lorenz Westenrieder. Auf einer Stucksäule im Vorderteil des "Augustiner" standen Abgüsse der Moriskentänzer. An den Wänden der Bräustube im Hofbräuhaus waren ebenfalls Nachbildungen der Moriskentänzer angebracht. Auf die engere Tradition der Vorstadt Au nahm man bei der Bildausstattung des "Wagnerbräu" Bezug. In den Gasträumen im Parterre und Obergeschoß sah man Gemälde mit Alt-Auer Ansichten, etwa der ersten Auer Dult oder alter Wirtshäuser. Die Maler waren F. Müller-Landeck beziehungsweise Wieser (junior).

Der Ausschank der "Dreher'schen Brauerei" in Berlin belegt, daß die assoziative Bild- und Themenauswahl auch bei anderen Brauereien üblich war. Die Berliner Filiale von "Dreher" spielte auf die Wiener Herkunft der Brauerei an. Am Eingang sah man eine Wiener Stadtansicht in Verbindung mit dem heraldischen österreichischen Reichsadler.<sup>192</sup> An den Wänden des hinteren Saales befanden sich Ansichten des Wiener Stammhauses, gepaart mit humoristischen Szenen aus dem Brauereibetrieb. Majolikafiguren der "Borussia" und der "Austria" verzierten eine Sitznische.

---

<sup>189</sup> Bürgerliches Brauhaus 1905, S. 13; IHK-WA F2/15.03

<sup>190</sup> SBZ 1896, S. 314-316; IW 1896, S. 234-235

<sup>191</sup> Schelhorn 1899

<sup>192</sup> HbdArch 1904, S. 67-68

Monarchenporträts oder Darstellungen von Nationalinsignien gehörten ebenfalls zur Standardausstattung der Bierpaläste. Am "Deutschen Haus" in München befand sich ein Fresko des Reichsadlers nach Entwurf von Rudolf Seitz. Im Innern schmückten Bildnisse deutscher Fürsten die Wände.<sup>193</sup> Über der Eingangstür zu den Bierhallen des Hofbräuhauses befand sich ein Ölporträt des Prinzregenten von Rudolf Wimmer. Im "Augustiner" hing ein Porträt des Prinzregenten im Jagdkostüm von G. Schachinger. Das Vestibül der "Pschorrbräu"-Bierhallen war mit Bildnissen des Prinzregenten und Kaiser Wilhelms II. geschmückt (Ondrusek). Im Garten des Bürgerbräukellers standen fünf Kolossalbüsten der drei Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. sowie des Prinzregenten und Ludwigs II. Im "Pschorrbräu" Berlin hingen ebenfalls Ölporträts der drei deutschen Kaiser, sowie von Bismarck, Moltke und Georg Pschorr. Im "Bierhaus Siechen" in der Berliner Behrenstraße (1882) war man stolz auf ein Kaiserbild und eine Reihe von Handskizzen des Malers Anton von Werner.<sup>194</sup>

---

<sup>193</sup> Bauer 1982, S. 165

<sup>194</sup> Bierpaläste 1887, S. 40



## **5. Münchner Bierpaläste in Europa**

### **5.1 DIE HANDELSBEZIEHUNGEN DER MÜNCHNER BRAUEREIEN**

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führt der Mehrausstoß der Großbrauereien zu einer Intensivierung der Bierausfuhr in die Länder des Deutschen Reiches und in das internationale Ausland. Die Münchner Brauereien sind in vielen Städten Europas mit eigenen Bierniederlassungen präsent. Zur ökonomischen Strategie gehört auch das bauliche Engagement in den nationalen und internationalen Zielgebieten.

Es waren nicht die Münchner, sondern die Brauereien aus Nürnberg, Erlangen und Kulmbach, die die untergärrige Brauweise bereits in den 1830er Jahren durch Faßexporte in den norddeutschen Ländern bekannt gemacht hatten. Der Berliner Wirt Siechen begründete mit dem Bier der Nürnberger Brauerei Reif seinen Ruf. Über Hamburg und Bremen gelangte das Bier - mit den Auswanderern - sogar nach Übersee.<sup>1</sup>

Den Bierexport ins Ausland leiteten die internationalen Industrie- und Gewerbeausstellungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Ein erster Achtungserfolg gelang dem Münchner Bier mit der Prämierung auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1867.<sup>2</sup> Eine nennenswerte Zunahme der Bierausfuhr aus Bayern erfolgte aber erst im wirtschaftlichen Boom der Jahre zwischen 1871 und 1874. Die Folgen des "Gründerkraches" machten dies zunächst wieder zunichte. Erst Ende der 1870er Jahre war der Stand von 1874 wieder erreicht.<sup>3</sup> Danach stieg der Export aber stetig an. Zwischen 1880 und 1913 nahm der jährliche Bierexport aus Bayern um über 2 Millionen Hektoliter zu. Der Export aus Kulmbach beispielsweise verzehnfachte sich in der Zeit zwischen 1871 und 1914.<sup>4</sup> Beinahe ein Drittel der bayerischen Gesamtproduktion floß damit nach außerhalb. Hauptabnehmer des bayerischen Bieres waren die norddeutschen Länder und Städte, wohin etwa zwei Drittel des Exports gingen. Den Rest von

---

<sup>1</sup> Rauers 1942, S. 1172

<sup>2</sup> Rauers 1942, S. 1173

<sup>3</sup> Struve 1893, S. 132

etwa einem Drittel übernahm Südwestdeutschland und das Elsaß einerseits, das europäische und überseeische Ausland andererseits. Hauptabnehmer waren hier Belgien, die Schweiz, die USA und Frankreich.<sup>5</sup>

Die Münchner Brauereien waren an der bayerischen Exportentwicklung maßgeblich beteiligt. Alle großen Brauereien betrieben das Exportgeschäft. Sogar in der Rezessionsphase zwischen 1875 und 1879 konnten die Münchner Brauereien den Bierexport nach Norddeutschland um das Fünffache steigern, gegenüber leichten Einbußen im innerbayerischen und internationalen Exportgeschäft.<sup>6</sup> Gerade die europäische und überseeische Ausfuhr sollte aber in der Hochkonjunktur der 1880er Jahre zur unbestrittenen Domäne der Münchner werden. Zu den Besonderheiten der Jahre 1880 bis 1885 gehörte deshalb auch die Steigerung des Bierexports auf die dreifache Jahresmenge. Lag der Export aller Münchner Brauereien im Jahr 1880 noch bei 284.979 Hektolitern, konnten 1885 bereits 864.762 Hektoliter verzeichnet werden.<sup>7</sup> 1891 exportierte München allein fast fünfmal so viel wie die übrigen wichtigen bayerischen Brauereien zusammen.<sup>8</sup> In Europa waren Österreich-Ungarn, die Schweiz, Italien, Frankreich und Belgien die Hauptabnehmer des Münchner Bieres.<sup>9</sup> Diese Angaben beziehen sich lediglich auf den Faßexport. Das Flaschenbiergeschäft übernahmen meist Zwischenhändler und spezielle Exporteure, die das Bier auf feste Rechnung erwarben und dann weiterverkauften.<sup>10</sup> Die größte Ausfuhrbrauerei Münchens war die "Löwenbrauerei". Zwischen 1879 und 1889 stieg ihr Bierexport in die deutschen Bundesstaaten von knapp 9.000 Hektoliter auf etwa 151.000 Hektoliter, was etwa einem Drittel ihrer Gesamtproduktion entsprach.<sup>11</sup> Ihr Abnehmernetz spannte sich vor dem Ersten Weltkrieg über ganz Europa.<sup>12</sup> Das Absatzgebiet des "Pilsenerbieres" reichte ebenfalls von Stockholm bis Neapel und von Paris bis Konstantinopel.<sup>13</sup>

---

<sup>4</sup> Bock 1920, S. 125

<sup>5</sup> Bock 1920, S. 175-177

<sup>6</sup> Struve 1893, S. 145

<sup>7</sup> Übersicht 1886

<sup>8</sup> Struve 1893, S. 197

<sup>9</sup> Gschwend 1924, S. 5

<sup>10</sup> Dihm 1921, S. 71-72, 76; Gschwend 1924, S. 8

<sup>11</sup> Dihm 1921, S. 72, Tabelle 16

<sup>12</sup> IHK-WA, F2/v18, Verzeichnis der in- und ausländischen Darlehensnehmer

<sup>13</sup> Ragl o.J., S. 8

Die Präsenz der Münchner Brauereien in den Exportgebieten konnte verschiedene Formen annehmen. Im Normalfall genügte eine Bierniederlassung, die die auswärtigen Abnehmer und Wirte mit korrekt gelagertem Bier und dem dazugehörigen Zubehör versorgte. Bei optimalen Marktbedingungen, und dazu gehörten in erster Linie eine zahlreiche und konsumkräftige Bevölkerung, ein kalkulierbarer Absatz im direkten Vergleich mit lokalen und importierten Bieren, niedrige Einfuhrzölle und Frachtkosten sowie gesetzlicher Markenschutz,<sup>14</sup> lohnte sich die auswärtige Präsenz der Münchner Brauereien in Form eines gepachteten "Spezial-Ausschanks" oder einer brauereieigenen Gaststätte. In den Städten, in denen sich das Münchner Bier einen stabilen Marktanteil sichern konnte, bot es sich sogar an, mit eigenen Wirtshausbauten aktiv zu werden, um dem Publikum nicht nur das Münchner Bier, sondern auch das Ambiente Münchner Gastronomie anzubieten. Insofern überrascht es nicht, daß die auswärtigen Bierpaläste der Münchner Brauereien den Handelslinien folgten. Eigene Schankstätten boten wirtschaftliche Vorteile, weil sie - ganz im Sinne einer "Corporate Identity" - die engere Fühlungnahme von Produktion und Konsumtion ermöglichten.<sup>15</sup> Auf diese Weise betrieb die Spatenbrauerei in Paris bereits 1866 eine "*Brasserie Bavaoise*" gegenüber der neuen Oper,<sup>16</sup> eingerichtet "*im ächt bayerischen Restaurationsstyle*".<sup>17</sup> In der Schweiz, die etwa 75 Prozent ihres importierten Bieres aus Bayern bezog, ließen die Münchner Großbrauereien "*eigene, prächtig ausgestattete Schanklokale*" errichten.<sup>18</sup>

Die Münchner Brauereien gehörten zu den ersten, die mit dem Bau von auswärtigen Bierpalästen aktiv wurden. Die "Spatenbrauerei" eröffnete schon 1885 einen sehr erfolgreichen Ausschank in Berlin: "*Und ich schreite ein bißchen weiter, die Friedrichstraße hinunter, da treffe ich schon wieder einen Deiner Tempel, o Gambrinus. Unten Bier, eine Treppe hoch Bier, zwei Treppen hoch Bier, hinten Bier, vorne Bier, und überall Hunderte, die trinken, trinken und trinken. Spatenbräu heißt dieses illustre Haus!*".<sup>19</sup> Diesem Beispiel folgten weitere Münchner und bayerische Brauereien, bis sich um 1890 auch hier die Konkurrenz verschärfte. 1890

<sup>14</sup> Dihm 1921, S. 76

<sup>15</sup> Gschwend 1924, S. 7

<sup>16</sup> StadtAM, NL Fritz Sedlmayr, Kassette 19; Laufer 1985, S. 293

<sup>17</sup> StadtAM, NL Fritz Sedlmayr, Kassette 19, Schr. v. 3.3.1866

<sup>18</sup> Bock 1920, S. 52

<sup>19</sup> Kühnemann 1896/97, S. 346

berichtete die Münchner "Löwenbrauerei", daß außerbayerische Brauereien versuchten, *"durch Einrichtung schöner Lokale, in denen alles aufgeboten wird, was geeignet ist, den Bierverbrauch zu steigern, die Konsumenten des echten bayerischen Bieres anzulocken"*.<sup>20</sup>

Tatsächlich zeigt die Exportentwicklung des "Löwenbräu", daß sich ab den 1890er Jahren der Anteil des exportierten Biers an der Gesamtproduktion wieder um 8 Prozent verringerte.<sup>21</sup> Nach der wirtschaftlichen Krise von 1900/1902 war der Bierexport aus München ins Deutsche Reich allgemein leicht rückläufig. Das teure Münchner Bier mußte zunehmend mit den billigeren einheimischen Bieren einerseits und den Produkten der Berliner Exportgiganten "Schultheiß" und "Patzenhofer" konkurrieren.<sup>22</sup> Zwar blieb der nationale und internationale Export eine wichtige Einnahmequelle, die Zeit der Münchner Bierpaläste im Deutschen Reich war jedoch vorbei.

## 5.2 DIE FORMEN DES ARCHITEKTUR-EXPORTS

### 5.2.1 Direktübernahmen mit Zitatcharakter

Um die Jahrhundertwende sind die Münchner Brauereien in vielen Städten Europas mit Ausschankstellen unterschiedlicher Größe und Ausstattung vertreten. In besonderen Fällen versucht man, Typus und Raumeindruck der Münchner Bierpaläste zu reproduzieren. Das große, künstlerisch gestaltete Bierlokal wird zum Erkennungszeichen Münchner Brauereigastronomie.

Die Münchner Bierpaläste besaßen einen zeitlichen und gestalterischen Vorsprung gegenüber der übrigen Biergastronomie im Deutschen Kaiserreich. Keine andere Stadt konnte bereits um 1885 mit so vielen, neuartigen und künstlerisch "stimmungsvollen" Bierlokalen aufwarten. Manche Münchner Brauereien machten sich diesen Vorsprung für den auswärtigen Bierabsatz zunutze. Sie errichteten "typische" Münchner Bierpaläste in den Zielgebieten. Der Export des Bau- und Gaststättentypus "Bierpalast" vermittelte dem auswärtigen Publikum eine Vorstellung der Münchner

<sup>20</sup> Jahresbericht 1891, S. 74

<sup>21</sup> Dihm 1921, S. 72

<sup>22</sup> IHK-WA, F2/v26, Korrespondenz mit den Abnehmern

Bierkultur. In mancher Beziehung erhielten die Bauten den Charakter eines Architekturzitats.

Für den Bau und die Ausstattung eines "original" Münchner Bierpalastes außerhalb Münchens zogen die Brauereien einschlägig bekannte Künstler und Architekten heran. Die Gesamterscheinung des Bauwerks, nicht nur einzelne typologische oder stilistische Bestandteile, sollte die Assoziation mit "München" hervorrufen. Damit erregte man natürlich (ein äußerst werbewirksames) Aufsehen. Der "Spatenbräu" in Berlin, errichtet von der Künstler-Trias Gabriel Seidl, Rudolf Seitz und Otto Hupp, konfrontierte die Berliner mit einer dort völlig unüblichen Fassadendekoration und Innenausstattung (Dok. Nr. 38). Der künstlerische Anspruch des Bauwerks und die Tatsache, daß drei Stockwerke dem Ausschank dienten, verkörperte geradezu die "Bier- und Kunststadt" München. In ähnlicher Weise wiesen der Wappenschmuck und die Bildthematik des Aachener "Franziskaner-Leist"-Ausschanks beziehungsreich auf ihre Münchner Provenienz hin (Dok. Nr. 33). Damit verschafften sich die Münchner Brauereien in den Exportgebieten ein eigenes Profil, das zu dem "Image" einheimischer Biere oft positiv kontrastierte.

Dies war in denjenigen Zielgebieten von besonderer Bedeutung, in denen das Münchner Bier in Konkurrenz mit einheimischen und anderen Importbieren stand. Die Situation in Berlin ließ eine Reihe signifikanter, auf die Herkunft des ausgeschenkten Bieres verweisender Bierpaläste entstehen.<sup>23</sup> Ein vergleichsweise neuer Markt stellte die Schweiz dar. Hier war gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Bier als traditionelles Volksgetränk neben den Wein getreten. Die Biererzeugung der Schweiz stieg von 356.000 Hektolitern im Jahr 1870 auf 2,9 Millionen Hektoliter im Jahr 1913 an.<sup>24</sup> Die größten Brauereien befanden sich in Basel und Zürich. Demgegenüber mußte sich das bayerische Bier, das etwa 75 Prozent des Importbieres ausmachte, behaupten. Die Münchner Exportbrauereien versuchten, durch eigene, prächtig ausgestattete Schanklokale in den größeren Städten der Schweiz ihren Absatz zu sichern. Eines dieser Lokale war die "Alte Bayerische Bierhalle" in Basel (Dok. Nr. 34). Sie wurde 1907 durch einen Neu- und Umbau nach Plänen des Münchner Architekten Max Ostenrieder ersetzt. Bereits ihre Fassade schuf einen im Baugefüge Basels

---

<sup>23</sup> Vgl. das Kapitel 5.3 der vorliegenden Arbeit

<sup>24</sup> Bock 1920, S. 50-51



ungewohnten, direkt auf München verweisenden Akzent. Die Wahl der Bildthemen setzte in den Gasträumen die Allusion auf "Bier" und "München" fort.

Ein interessantes Motiv für den Bierpalastbau lieferten die beiden Straßburger Beispiele. Die Annexion Elsaß-Lothringens nach dem Krieg von 1870/1871 konfrontierte die deutsche Verwaltung mit einer politisch und emotional nicht gerade willfähigen Bevölkerung. Mit einem großangelegten staatlichen und kommunalen Bauprogramm versuchte man, den Wiederaufbau und die infrastrukturelle Modernisierung des Elsaß' gezielt in die Wege zu leiten. Deutsche Firmen und Institutionen beabsichtigten, durch die Segnungen ihres Wirkens den Ruch des Usurpators abzustreifen. Wo es ging, betonte man das deutsche Element in der elsässischen Kultur. Eine besondere Rolle für die Integration spielte dabei die gemeinsame Vorliebe für das Bier und seine Konsumtionsformen. Der Verweis auf den nationalen, "deutschen" Charakter des Bieres legitimierte auf einer trivial-kulturgeschichtlichen Ebene den Anschluß des Elsaß' an das Deutsche Kaiserreich. Schon 1872 veröffentlichte das Journal "Die Gartenlaube" die zeichnerische Darstellung eines (politischen?) Diskurses zwischen einem Deutschen, zu erkennen am dunklen Gehrock, Zylinder und der dozierenden Gestik, sowie einer Gruppe einheimischer, bäuerlich gekleideter Elsässer in Straßburg. Bezeichnenderweise fand das Streitgespräch in der Atmosphäre eines Straßburger Biergartens statt. Der gemeinsame Biergenuß mildere, so die Botschaft des Bildes, die sozialen und nationalen Differenzen.

Offensichtlich erwartete man, daß die renommierte Qualität des deutschen, insbesondere bayerischen Bieres den bierliebenden Elsässern die Annexion "versüßte". So ist zu erklären, daß die Münchner Exportbrauereien schon früh und gleich mehrfach mit Biergaststätten in Straßburg präsent waren. Der "Franziskaner"-Ausschank "Zum Münchner Kindl" war nach dem Berliner "Spatenbräu" überhaupt erst der zweite Bierpalast, der von einer Münchner Brauerei außerhalb Münchens neu errichtet wurde (Dok. Nr. 48). Er stellte das erste populäre Bauwerk deutscher Provenienz in Straßburg dar. Noch vor den repräsentativen Staatsbauten um den Kaiserplatz vermittelte er einen Eindruck von den deut-

schen Bauabsichten.<sup>25</sup> Nicht nur von seiner Bestimmung, sondern auch stilistisch hob sich der Bierausschank von den den bis dahin entstandenen Bauten wie dem Hauptbahnhof oder einigen Universitätsinstituten ab. Außen ordnete er sich der Nachbarschaft barocker Stadtpalais' unter. Im Innenhof konnte Gabriel Seidl ein stimmungsvolles Architekturbild Münchner Prägung schaffen. Die Gasträume waren im Stil der Deutschen Renaissance gestaltet.

Bei dem zwanzig Jahre später errichteten Ausschankgebäude des Münchner "Löwenbräu" (Dok. Nr. 49) spielten die deutsch-nationalen und die bayerisch-bierspezifischen Anspielungen eine deutlich geringe Rolle. Ein erster Entwurf für die Hauptfassade wurde zugunsten eines ortsspezifischen Erscheinungsbildes geändert. Lediglich eine Figurengruppe mit dem bayerischen Löwen und dem Münchner Kindl wies auf den Ursprung des verzapften Bieres hin. In den Gasträumen hielten sich Gemälde mit Münchner und Straßburger Bildthemen die Waage.

### **5.2.2 Die Vermittlung durch Künstler und Architekten**

Oft besteht der Bezug der auswärtigen Bierpaläste auf München darin, daß die bildliche und kunstgewerbliche Ausstattung aus der Hand Münchner Künstler stammt. Aber nicht nur Münchner Brauereien ziehen Münchner Künstler heran.

Während der Entwurf für den Berliner "Pschorrbräu" (Dok. Nr. 36) an die Berliner Architektengemeinschaft "Kayser & von Großheim" ging, führten vor allem Münchner Künstler die Innenausstattung aus. Die Glasgemälde bezog man von der Firma Carl de Bouché aus München. Der Maler Flashar aus München malte die Bierhalle aus, der Bildhauer Guelmo entwarf den Löwen an der Fassade. Sein Kollege Franz Schneider, ebenfalls aus München, erhielt den Auftrag für den Wandbrunnen im Kneiphof und für die Schlußsteine im Erdgeschoß.

Unter den Münchner Künstlern gab es regelrechte Spezialisten für Gaststätten. Hier sind in erster Linie Rudolf Seitz und Otto Hupp zu nennen, die seit 1878 mit Gabriel Seidl zusammenarbeiteten. Rudolf Seitz hatte nach der Ausmalung der Trinkstube im Kunstgewerbehaus mehrere Aufträge für Gabriel Seidl ausgeführt, darunter die Fassadendekoration

---

<sup>25</sup> Nohlen 1982

der Gaststätte "Deutsches Haus" in München und des "Spaten" in Berlin. Im Jahr 1888 gestaltete er den großen Gastraum auf der Kunstausstellung am Isarkai. Auch Otto Hupp hatte sich zu Beginn des Bierpalast-Booms mit Wand- und Deckenentwürfen im Arzbergerkeller (1882) und im Franziskanerkeller (1885) profilieren können. Seidl zog den jungen Künstler, der für die Heraldik ein besonderes Interesse besaß, auch für die Dekoration seiner Bierpaläste in Berlin (1885) und Straßburg (1886) heran. Die Ausstattung von Gasträumen und der Entwurf von Gebrauchsgrafik für Brauereien blieb eines seiner bevorzugten Arbeitsgebiete.<sup>26</sup> Der Nürnberger "Tucherbräu" beauftragte Otto Hupp mit der Ausmalung der Gasträume in dem neu errichteten Bierpalast in Berlin (1889-1891) und dem Bräustübl in Nürnberg (1903).<sup>27</sup> Für andere Brauereien fertigte Hupp Plakate, Flaschenetiketten und Signete.<sup>28</sup> Ein prominentes Werk gelang ihm in Zusammenarbeit mit Paul Wallot, der ihn mit der Ausmalung der Gewölbe im Erfrischungssaal des Berliner Reichstagsgebäudes betraute. Monumentale Wappen des Reiches und der Länder zierten das Tonnengewölbe des "*Wallot-Bräu*".<sup>29</sup> Für die Ausführung seiner Entwürfe zog Wallot ebenfalls Münchner Handwerker heran. Die Wandvertäfelung und die Schänke stammten aus der Firma des Möbelfabrikanten Anton Pössenbacher.<sup>30</sup>

Münchner Künstler und Architekten genossen einen so guten Ruf im Entwurf und der Ausstattung von Bierpalästen, daß sie auch von auswärtigen Brauereien Aufträge erhielten. Von Martin Dülfer stammte ein nicht ausgeführter Entwurf (1898) zu einem Konzert- und Brauhaus der Bierbrauerei "Drahtschmiedli" in Zürich, mit dem er den ersten Preis des Wettbewerbs errang. Die Brauerei "Stiegl" in Salzburg beauftragte im Jahr 1924 den Münchner Architekten Franz Zell mit dem Bau ihres großen Keller- und Ausschankgebäudes, das einem Direktimport aus München gleichkam (Dok. Nr. 46).

Der Maler und Innendekorateur Franz Ringer hatte sich ebenfalls auf Wirtsräume spezialisiert. In München entwarf er die Trinkstube des Gasthauses "Iberl" in Solln oder die Wandgemälde im "Restaurant Betz" in

---

<sup>26</sup> Korn 1984, S. 9-10

<sup>27</sup> KuH 1908/1909, S. 217

<sup>28</sup> Korn 1984, S. 54-56

<sup>29</sup> Zit. n. Cullen 1983, S. 348

<sup>30</sup> ZBKV 1895, Taf. 12

Bogenhausen.<sup>31</sup> 1905 beauftragte man ihn mit der Ausführung der Schnitzfiguren im Münchner "Ratskeller". In Zusammenarbeit mit Friedrich Thiersch entstand der Speisesaal des Hotels "Bayerischer Hof" in Immenstadt. Darüber hinaus stattete Ringer die Kneipstube des Hotels "Goldener Greif" in Innsbruck aus.<sup>32</sup> In ähnlicher Weise fanden sich die Spuren Münchner Künstler in vielen Gasthäusern und Bierstuben der Jahrhundertwende. Den Eingang ins Hofbräuhaus von Berchtesgaden malte der Münchner Maler Richard Throll aus. Er arbeitete im frühen 20. Jahrhundert auch am "Peterskeller" in Salzburg.<sup>33</sup> Kunstmaler Fritz Quidenius aus München, der bei der Ausmalung der "Einkehr" in Geiselgasteig beteiligt war, entwarf das Eingangsrelief für den Ausschank der Brauerei "Ketterer" in Pforzheim. Dargestellt war die *"Bierprobe von anno dazumal"*, zurückgehend auf eine Anekdote, die damals in München kursierte.<sup>34</sup> Das Eingangsrelief des Ausschankgebäudes der Brauerei "Ecken-Büttner" in Bamberg schuf der Bildhauer Max Heilmayer aus München.<sup>35</sup> Bereits in den 1880er Jahren wurde der Lübecker Ratskeller aus dem 14. Jahrhundert umgebaut. Für die Ausmalung zog man den aus München zurückgekehrten Maler Leo von Lütgendorff-Leinburg heran, der die Wände mit plattdeutschen Sprüchen, die auf den Weingenuß anspielten, ausschmückte. Ebenfalls aus seiner Hand stammte die Bildausstattung des seit 1890 bestehenden Lokals "Zum Hackerbräu" in Lübeck. Sie variierte das Thema "Wein (bzw. Bier), Weib und Gesang".<sup>36</sup>

## 5.2.3 Der Transfer von Einzelementen

Die Übernahme Münchner Formen und Motive kann sich auch auf einzelne Elemente der Bierpaläste beschränken. Typologisches Exportgut sind beispielsweise die Bierschwemmen, die außerhalb Münchens als "Jägerhallen" auftauchen.

Der Münchner Bierpalast entwickelte sich auch außerhalb Münchens zum feststehenden Begriff. Als man 1893 in der (heute polnischen) Stadt Bromberg das Bierlokal "Zum Pschorr" einrichtete, standen entsprechende Leitbilder vor Augen. Mit zwei Kegelbahnen, einem Kneiphof und einer

<sup>31</sup> KuH 1902/1903, S. 1-9

<sup>32</sup> KuH 1912/1913, S. 233-249

<sup>33</sup> KuH 1911/1912, S. 99-103

<sup>34</sup> BrW 1911, S. 153-157

<sup>35</sup> DBZ 1906, S. 9-10, 12-13, 17

<sup>36</sup> Düffer 1926

kreuzgewölbten Bierhalle sollte sich das Bierhaus *"den Pschorr-Räumen verschiedener Großstädte würdig anreihen"*.<sup>37</sup> Die Pläne lieferte allerdings kein Münchner Architekt, sondern der Baumeister Swiecicki aus Bromberg. Wie der Anschluß an die Münchner Bierpaläste in der Praxis aussah, ließ sich an den Innenräumen des Leipziger "Mathäserbräu" nachvollziehen. Sowohl im Hauptraum als auch im Nebenzimmer des Lokals waren hölzerne Emporen eingezogen. Die Unterzüge ruhten auf hohen, eisernen Säulen. Das eigentlich Münchnerische bewirkte in erster Linie die bildliche Dekoration, deren Urheber sicherlich ein (nicht bekannter) Münchner Maler war.<sup>38</sup> Die Eingangshalle war mit Szenen vom Münchner Oktoberfest geschmückt. Weitere Bezüge zur Isar stellten spezifisch bayerische Wahrzeichen wie die Frauentürme oder ein Gamsbock her. Auch die male- rische Gestaltung der Bühnenumrandung sowie des Theatervorhangs thematisierte "München" und sein Bier.

Über die ikonografische Ebene hinaus konnte auch der "stimmungs- volle", atmosphärische Bezug zu München oder Bayern gesucht werden. In Elberfeld, heute Stadtteil von Wuppertal, existierte um die Jahrhundert- wende das Bierhaus "Pilken", das *"lebhaft an die traulichen, alten Künstlerkneipen Nürnbergs, Augsburgs und Münchens erinnert"*.<sup>39</sup> Das Bier spielte dabei keine Rolle. Ausgeschenkt wurde "Bremmes"-Bier, "Für- stenberg-Bräu" und Kulmbacher "Reichel-Bräu".

Ein typischer Exportartikel waren dagegen die Bierschwemmen und Trinkhallen, die in vielen Städten des Deutschen Kaiserreiches mit dem Epitheton "bayerisch" auftauchten. In Freiburg, wo das bayerische Bier mit dem einheimischen in einem *"lebhaften Wettbewerb"* stand,<sup>40</sup> existierte schon 1883 die "Erste Bayerische Bierhalle". Eine entsprechende Ausstat- tung erhielt auch die sogenannte "Jägerhalle" in Freiburgs größtem Wein- und Bierrestaurant um 1900, der "Alten Burse". Eine Flachtonne mit Stichkappen signalisierte das "Biergewölbe". Die dunkel gebeizte Vertäfe- lung und die Jagdtrophäen assoziierten bayerische Vorbilder.<sup>41</sup> Auch Landshuts Gastronomie lehnte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts an Münchner Vorbilder an. Die Cafés orientierten sich in Größe und Aus-

---

<sup>37</sup> BGZ 1893, S. 2

<sup>38</sup> IHK-WA F2/6.3 L-Z

<sup>39</sup> Bredehorn 1925, S. 45

<sup>40</sup> Freiburg Bauten 1898, S. 71

<sup>41</sup> IHK-WA F2/6.3. A-K

stattung an denen der bayerischen Metropole. Ein Münchner Singspiel-Etablissement war nominelles Vorbild der Landshuter "Westendhalle". Für den Bau der "Jägerhalle", Ausschank der Brauerei C. Wittmann "Zum Dräxlmair", zog man den Münchner Architekten Emanuel Seidl heran.<sup>42</sup> Nicht überall erhielten die Bierhallen aber den volkstümlichen Charakter der Münchner Bierpaläste. Gabriel Seidls "Kaiserkeller" (1907) in Frankfurt, führte das Motiv der Bierschwemme auf gehobenem Niveau weiter (Dok. Nr. 41).

In vielen Nachbarländern Deutschlands wurde die bayerische, speziell Münchner Form der Biergastronomie populär. *"Ganz Zürich wartet mit Ungeduld auf die Eröffnung eines im größeren Style gehaltenen Münchner Hofbräu-Spezial-Ausschanks und bringt demselben große Sympathie entgegen"*, schrieb der Generalvertreter des Hofbräuhauses 1904 an Finanzminister Riedel in München.<sup>43</sup> Unter den Bierhallen Luzerns, die bereits in den 1870er Jahren deutsches Bier ausschenkten, offerierte die "Bayerische Bierhalle Muth" ihren Gästen noch kein "bayerisches" Ambiente. Die Gemälde stellten historische Stadt- und Gebäudeansichten Luzerns dar.<sup>44</sup> In dem Lokal "Stadt München" spielte die Bildausstattung der Gasträume dagegen bewußt auf das Herkunftsland des ausgeschenkten Bieres an (Dok. Nr. 43). Oft beschränkten sich die Allusionen jedoch auf oberflächliche Hinweise. In der "Bayerischen Bierhalle Zum Paradies" (1901) in Basel schenkte man zwar Münchner "Eberlbräu" aus, doch lediglich ein Wappen mit dem "Münchner Kindl" stellte an der Fassade den Bezug zu München her.<sup>45</sup>

Von den Münchner Brauereien "Spaten", "Pschorr", "Löwenbräu", Hofbräu und "Zum Franziskanerkeller" ist überliefert, daß sie Ausschankstellen in Wien betrieben. Das bauliche Engagement blieb jedoch gering.<sup>46</sup> Dennoch machte sich auch in Wien das Vorbild der Münchner Bierpaläste bemerkbar. Beim Bau des "St. Annahofs" (Dok. Nr. 50) durch die Wiener Architekten "Fellner & Helmer" hieß es: *"In der äußeren Erscheinung haben die Architekten mit Glück den Versuch unternommen, den*

---

<sup>42</sup> Herzog 1969, S. 351-356

<sup>43</sup> BayHStA, MF 67916, Schr. v. 18.2.1904;

<sup>44</sup> Stadtarchiv Luzern, Häuserchronik Zürichstr. 3

<sup>45</sup> Staatsarchiv Basel, Zeitungsausschnitte Falknerstr. 31

<sup>46</sup> Zum Löwenbräu vgl. Sinhuber 1989, S. 58

in München und anderen deutschen Städten entwickelten Typus der Gastwirtschaften auf den heimischen Boden zu übertragen".<sup>47</sup>

Die Provinz Mailand war die "Bierhochburg" Italiens. Hier wurde das meiste Bier gebraut und konsumiert. Auch das Importbier, das fast ausschließlich aus Deutschland und Österreich stammte, hatte hier seinen Markt.<sup>48</sup> Ein Kneipenführer für Italien, der 1911 bereits in der zweiten Auflage erschien, belegt, daß man bei der Ausstattung von deutschen, speziell bayerischen Bierlokalen bemüht war, sich von Cafés und anderen gastronomischen Betrieben zu unterscheiden.<sup>49</sup> Der Ausschank des "Bürgerlichen Brauhauses München" in Florenz unterstrich mit einer Gambrinusdarstellung die "missionarische" Funktion des Münchner Bieres (Dok. Nr. 40). Der "Spatenbräu" war in Mailand mit einem Ausschank in der Via Ugo Foscolo vertreten. Hans Barth notierte, daß das Lokal mit den in Italien üblichen marmorverkleideten und spiegelglänzenden Biergaststätten kontrastierte: *"Altdeutsche Trinkstube, getäfelt, schwere Eichentische, Butzenscheiben und ausgiebiges Schwyzer-Dütsch. Kräftig, derb, behaglich"*.<sup>50</sup> Auch die Löwenbrauerei, die in Verona eine Flaschenabfüllstation unterhielt,<sup>51</sup> trat dort mit einem Bierlokal "Löwenbräu" in Erscheinung: *"Ein stattliches, echt deutsch eingerichtetes Lokal, getäfelt, die Decke mit lustigen Kneipkarikaturen geschmückt. An den Wänden elektrisch beleuchtete Hirschköpfe mit rot glänzenden Augen, solide Krügel und Kellner im Schwalbenschwanz"*.<sup>52</sup>

In Schweden beruhte die Wertschätzung Bayerns darauf, daß es die bayerischen Brauer gewesen waren, die mit technischen Anlagen und "Know-How" die Produktion von untergäurigem Bier in Schweden förderten. Bayerische Brauhefe soll in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Schweden gebracht worden sein. Obwohl die eigentliche Biereinfuhr eher gering war,<sup>53</sup> galten deutsche Brautechnologie und -architektur noch im späten 19. Jahrhundert als vorbildlich.<sup>54</sup> In Stockholm existierte noch

---

<sup>47</sup> Simony 1906, S. 447-448

<sup>48</sup> Bock 1920, S. 64

<sup>49</sup> Barth 1911

<sup>50</sup> Barth 1911, S. 14

<sup>51</sup> Behringer 1991, S. 114

<sup>52</sup> Barth 1911, S. 7-8; Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 256

<sup>53</sup> Bock 1920, S. 60-61

<sup>54</sup> Nilsson 1979, S. 228-230

um 1900 eine große Brauerei namens "Münchens Bryggerie".<sup>55</sup> Es verwundert daher nicht, daß es neben dem Bierlokal "Zum Franziskaner" (Dok. Nr. 47) noch eine Reihe bayerisch ausgestatteter Bierwirtschaften in Stockholm gab. Darunter befand sich das zentral gelegene Restaurant "Klosterbräu", das die in den Münchner Biergaststätten entwickelte Wandgliederung aufwies. Der untere Teil besaß eine dunkel gebeizte Vertäfelung mit Bordkonsole. Darüber war die helle Wandfläche mit "lustigen" Biermotiven und Biersprüchen bemalt. Eine umlaufende Sitzbank und das "altdeutsche" Mobiliar ergänzten den Raumeindruck. Das Lokal wurde bevorzugt von der Bürgerschaft, Künstlern und deutschen Gästen besucht.<sup>56</sup> Das Restaurant "Löwenbräu" (1910) war ebenfalls im "deutschen Restaurantstil" mit Wandgemälden und "geschmackvollen Arrangements" ausgestattet.<sup>57</sup> Der Münchner "Hackerbräu" betrieb einen Spezialausschank im sogenannten "Kaiserhof" in Stockholm.<sup>58</sup> Beide Lokale wiesen ähnlich konzipierte Gasträume auf, die eine schlichte, bierspezifische Ausstattung assoziierten.

Ab 1863 besaß die Spatenbrauerei einen Generalvertreter für Paris und seine Umgebung. Ein erster Spezialausschank, genannt "*Café-Restaurant de la Brasserie Bavaoise*", wurde um 1866 im Parterre eines Wohnhauses in der Rue Halévy, Ecke Rue Meyerbeer in Betrieb genommen.<sup>59</sup> Auch die Brauerei "Zum Franziskanerkeller" unterhielt einen eigenen Ausschank.<sup>60</sup> Die Pschorrbrauerei soll im Jahr 1900 elf Ausschankstellen im Stadtgebiet von Paris besessen haben.<sup>61</sup> Auch diese Lokale wirkten auf ihre Weise geschmacksbildend. In einem Artikel über Restaurants in Paris hieß es im Jahr 1900: "*Daneben gibt es fast schon ein paar Kneipen im modernen deutschen Stil, d.h. große Räume mit richtigen Bierbänken und Biertischen, mit modern stilisierten Verglasungen und Gambrinusbildern*".<sup>62</sup>

Außerhalb Europas waren es die Amerikaner, die eine besondere Vorliebe für Münchner Bier besaßen. Der Bierimport aus Deutschland stieg von 4.800 Hektolitern im Jahr 1883 auf 80.000 Hektoliter im Jahr 1913

---

<sup>55</sup> Nilsson 1979, S. 229

<sup>56</sup> Album 1924, S. 354

<sup>57</sup> Album 1924, S. 372

<sup>58</sup> Gleichen-Rußwurm 1917, S. 74

<sup>59</sup> Laufer 1985, S. 293; StadtAM, NL Fritz Sedlmayr, Kassette 19

<sup>60</sup> Festschrift 1896, o. pag.

<sup>61</sup> Ragl o.J., S. 9

<sup>62</sup> Die Kunst. Monatshefte für freie und angewandte Kunst 1899/1900, S. 234



an. Etwa 80 Prozent des eingeführten deutschen Bieres stammte aus Bayern.<sup>63</sup> Die Münchner Brauereien konnten die Ausfuhr in die Vereinigten Staaten in den Jahren zwischen 1907 und 1913 um mehr als 60 Prozent steigern.<sup>64</sup> Das Hofbräuamt hatte einen New Yorker Abnehmer namens Oelzner, der 1907/08 fast 4.900 Hektoliter Bier bezog.<sup>65</sup> Vermutlich belieferte er auch die kleine Bierwirtschaft am Broadway, die die klingende Bezeichnung *"Hofbräuhaus New York"* führte (Dok. Nr. 44). Zwei weitere deutsche Lokale in New York waren "Lüchows Restaurant" und der "Terrace-Garden". Über letzteres war zu lesen: *"Der Besitzer dieses großartigen Lokals ist einer der beliebtesten deutschen Wirte New Yorks, sein Lokal mit altdeutschen Bier- und Weinstuben ist echt deutsch, hier spielt im Sommer die deutsche Operettengesellschaft, deutsche Gartenkonzerte finden statt, und man trifft hier fast ausschließlich Deutsche"*.<sup>66</sup>

## 5.2.4 Festzelte und Bierpavillons

Neben die bisher geschilderten Möglichkeiten des Architektur-Exports treten die ephemeren Bauten, die die Brauereien gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichten lassen. Sie machen das Publikum der zahlreichen Gewerbeausstellungen und Feste mit der Münchner Bierarchitektur bekannt.

### Festzelte

Zwischen 1895 und 1913 vollzog sich bei den Zeltbauten des Münchner Oktoberfestes eine Entwicklung, in deren Verlauf die bis dahin recht bescheidenen Wirtsbuden durch riesige Zelthallen ersetzt wurden.<sup>67</sup> Zwischen 1900 und 1903 entstanden die ersten größeren Saalzelte, die mit der "Pschorr-Bräurosl" nach einem Entwurf von Eugen Drollinger (1913) ihren monumentalen Ausdruck fanden.<sup>68</sup> Im nationalen Vergleich ist die Gesamtfläche dieses größten Bierzeltes in der Geschichte des Oktoberfestes jedoch nicht so einzigartig. Für das Bundesschießen in Berlin hatten die Architekten "Cremer & Wolfenstein" bereits im Jahr 1890 eine Festhalle

<sup>63</sup> Bock 1920, S. 26, 36-40, 88

<sup>64</sup> Bock 1920, S. 177-178

<sup>65</sup> BayHStA, MF 67917; Zusammenstellung der auswärtigen Abnehmer des k. Hofbräuhauses und des von denselben im Geschäftsjahr 1907/1908 bezogenen Bierquantums

<sup>66</sup> Gartenlaube 1898, S. 267-268

<sup>67</sup> Zimmermann 1985, S. 274-280

<sup>68</sup> Zimmermann 1985, S. 279. Die "Pschorr-Bräurosl" besaß mit 5.500 Quadratmeter Gesamtfläche ein Fassungsvermögen von etwa 12.000 Personen

mit 5.400 Quadratmetern Grundfläche entworfen.<sup>69</sup> Richtig ist aber, daß sich der Typus des weit gespannten Saalzeltges gegenüber anderen Zeltformen durchsetzte: *"Die gewaltigen Bierzelte auf der Theresienwiese sind ein münchenerisches Spezifikum, von München aus auf alle Jahrmärkte gewandert, seit man sie überall aus dem Innern der Städte auf das freie Feld verlegt hat (...)".*<sup>70</sup>

Im Innern der Festzelte versuchte man, den Raumeindruck der Münchner Biersäle zu suggerieren. Durch die Anordnung der Tücher und Dekorationen näherten sich manche Zelte der Form des weit gespannten Tonnengewölbes an. Die Bierhalle der Ausstellung "München 1908", die von den Architekten Otto Dietrich, Otho Orlando Kurz und Franz Zell entworfen wurde, erzielte diesen Eindruck durch eine Abfolge durchbrochener, leicht spitzbogiger Rahmenbinder, die den Raum bestimmten.<sup>71</sup> Eine unmittelbare Nachfolgerin dieser Bierhalle, für die vermutlich Friedrich Thiersch die Pläne entwarf, befand sich auf der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt.<sup>72</sup> Ein großes, oktogonales Fenster nahm den Mittelteil der Hauptfront ein. Die Fassadenflächen waren mit Bier- und Trinkallegorien bemalt. Ein ornamentales Bandmuster betonte die Giebelkanten. Auch auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden (1911) stand eine Bierhalle, das sogenannte "Restaurant Oberbayern", den Besuchern zur Verfügung.<sup>73</sup> Mit dem hohen Walmdach und den vorgelagerten Portalbögen wich es zwar von entsprechenden Münchner Vorbildern ab, bezeichnenderweise war es aber die Raumform des weit gespannten Saales, die man für einen populären Verpflegungsbetrieb heranzog.

## Bierpavillons

Das Saalzelt war um 1900 aber nicht die einzige Form des ephemeren Bierausschanks. Bereits beim X. Deutschen Bundesschießen in Berlin (1890) fiel ein Münchner Brauereiausshank positiv auf. Der von Gabriel Seidl errichtete Zeltbau des "Münchner Kindlbräu" bot ein *"höchst reizvolles Bild, das zu den erfreulichsten und gelungensten auf dem ganzen*

<sup>69</sup> 150 x 36 x 17 Meter; BkdArch II.3, 1900, S. 270-276

<sup>70</sup> Rauers 1942, S. 1199

<sup>71</sup> Ausstellung 1908, S. 101-102; AR 1908, Taf. 84; DBh 1908, S. 346-348, 351; Bm 1908, S. 114, 143, Taf. 94

<sup>72</sup> Zur Zuschreibung: Marschall 1982, S. 313 behandelt nur die Festhalle. Thiersch 1925, S. 213 zitiert aus Friedrich Thierschs Tagebuch: *"Die Halle wird fertig. Die Restaurationsbauten sind noch sehr zurück"*

*Festplatz*" gehörte.<sup>74</sup> Die innere Bemalung nach Entwurf des Münchner Malers Adolf Lentner zeigte auf hellen Wandflächen lustige Schützenbilder. Auf die üblichen kulissenartigen Aufbauten wurde verzichtet. Das Äußere des Zeltens rief den Eindruck eines strohgedeckten Fachwerkbaus mit flachem Satteldach hervor. Es handelte sich um einen über Eck gestellten Zweiflügelbau mit erhöhtem Mittelteil, ein neuer Typus, der nicht von den traditionellen Kellerhallen abzuleiten war.

Diese Lösung Gabriel Seidls beeinflusste auch die Wirtsbuden des Münchner Oktoberfests. Seidl griff das Grundrißschema des Berliner Pavillons beim Entwurf für das Zelt des Wirtes Michael Schottenhamel (1896) noch einmal auf. Es entstand auf L-förmigem Grundriß und besaß ein Krüppelwalmdach mit geschweiften Giebelaufbauten. Auch hier betonte ein Turm die Gelenkstelle zwischen den beiden Flügeln. Die Außengestalt erinnerte an zeitgenössische Villenarchitektur. *"Der Schottenhamelbude haftet, verglichen mit späteren Beispielen, nicht im mindesten der Charakter des Kulissenhaften an, sie verleugnet jedoch als Holzbau nicht ihre ephemere Existenz. Sie kann durchaus als ernstzunehmendes Beispiel gepflegter und nobler Architektur süddeutscher Tradition gelten".*<sup>75</sup>

Ähnliche Bierpavillons fanden sich bis 1914 im Ausstellungsbau recht häufig. Emanuel Seidl kombinierte beispielsweise den Grundrißtypus des über Eck gestellten Zweiflügelbaus mit verschiedenen Aufrissen. Für die Bayerische Landesausstellung 1896 in Nürnberg errichtete er den gemeinsamen Ausschank der Münchner Brauereien.<sup>76</sup> Die Bierhalle mit der zentralen Aussichtsplattform ging stilistisch und motivisch auf Seidls Entwurf für den nicht realisierten Umbau des Hackerbräukellers zurück (Dok. Nr. 12). Einzelelemente wie der Giebel oder die Plattform brachte Emanuel Seidl sogar am Bierausschank des "Spatenbräu" auf der Pariser Weltausstellung 1900 (Dok. Nr. 45) an. Für das 15. Deutsche Bundesschießen München 1906 baute Emanuel Seidl gleich drei Bierpavillons für die Münchner Brauereien, wobei vor allem das Wirtshaus für den "Pschorrbräu" dem geschilderten Grundrißtypus entsprach.<sup>77</sup> Noch das sogenannte "Münchner Haus" auf der Weltausstellung in Brüssel 1910,

<sup>73</sup> DBh 1911, S. 141-142, 203

<sup>74</sup> DBZ 1890, S. 366, Abb. S. 377

<sup>75</sup> Zimmermann 1985, S. 275

<sup>76</sup> BGZ 1896, S. 173-175. Weitere Abb. in: Festschrift 1896 (a), Abb. nach S. 18; Neubauten 1896, Heft 3, S. 26-27; IHK-WA F2/v1032

ebenfalls von Emanuel Seidl, griff auf diese Lösung zurück, obwohl die Bauformen und Architekturmotive sehr reduziert und nicht ausgesprochen bierspezifisch waren (Dok. Nr. 39).

Das Ausschankgebäude der Vereinigten Münchner Brauereien auf der Weltausstellung Lüttich 1905 errichtete der Architekt Hugo M. Roeckl aus München, der 1901 in Zusammenarbeit mit Gabriel Seidl eine "Altmünchner" Bräustube ausgestattet hatte.<sup>78</sup>

Es soll nicht vergessen werden, daß die Inszenierung bayerischer Gastronomie folkloristische Elemente beinhaltete. Auf der Schweizerischen Landesausstellung 1896 in Genf wurden für den Ausschank Münchner Hofbräubieres nicht nur eigens Bierhallen erbaut. Eine Münchner Kapelle spielte von 10 bis 12 Uhr Bockmusik. Als Kellnerinnen fungierten *"fesche Münchnerinnen in bayerischer Landestracht"*.<sup>79</sup> Der Bierausschank des Münchner "Bürgerbräu" auf der Berliner Gewerbeausstellung von 1896 stach durch eine "authentische" Architekturkopie in Form eines oberbayerischen Bauernhauses nach Entwurf von "Heilmann & Littmann" hervor.<sup>80</sup> Auch der Ausschank der "Löwenbrauerei" auf der Internationalen Bauausstellung Leipzig 1913 vermittelte den Eindruck eines bayerischen Bauernhofs.

Die Absicht wird im Vergleich zu anderen Trinkkulissen deutlich. Der Ausschank der belgischen Brauerei "Vetzel" auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 war im Stil eines chinesischen Teehauses mit Drachendach gestaltet. Das "Restaurant du Pavillon Bleu", das sich *"wie ein Möbelstück im Stile van de Velde"* ausnahm, lag unmittelbar benachbart.<sup>81</sup> Auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 stellte das Hauptrestaurant "Adlon & Dressel" eine barocke Anlage mit einer geschwungenen, gedeckten Veranda dar. Im Mittelpunkt stand ein monumentaler Aussichtsturm, der in den unteren Etagen ebenfalls bewirtet war. Der Sektausschank von "Kloss & Förster" erinnerte an romanische Sakralarchitektur. "Habels Restaurant" war ein altdeutscher Fachwerkbau. Das

---

<sup>77</sup> Bm 1907, S. 4-5, 8-10; AR 1907, Taf. 17. Vgl. Zimmermann 1985, S. 274-280

<sup>78</sup> AR 1906, S. 10

<sup>79</sup> ZGBr 1896, S. 237

<sup>80</sup> CdB 1896, S. 429

<sup>81</sup> Malkowsky 1900, S. 189, Abb. S. 187

"Bürgerliche Brauhaus Pilsen" präsentierte sich in den Formen des Burgenstils.<sup>82</sup>

Die Beliebtheit derartiger Trinkkulissen war den Zeitgenossen um 1900 (oft negativ) bewußt. Obwohl eine Münchner Großbrauerei mit einem oberbayerischen Bauernhaus auch wenig gemeinsam hatte, verdichtete sich die assoziative Verbindung zwischen Bier und Bayern zum festen Klischee. An der europäischen Verbreitung dieses Topos waren die Münchner Brauereien durch die Form der Selbstdarstellung beteiligt. Sie bedienten sich der folkloristisch verkürzten, aber werbewirksamen Inszenierung bayerischer Gastronomie, um den Bierabsatz zu fördern.

### 5.3 DER SONDERFALL BERLIN

Berlin ist um die Jahrhundertwende ein besonders lukrativer, aber auch hart umkämpfter Markt. Seit der Einführung der untergärigen Brauweise um 1840 war die Wertschätzung des bayerischen Bieres gewachsen. Um 1882 beginnen die Münchner Brauereien mit der Errichtung von Bierpalästen in Berlin.

Berlin besaß um die Jahrhundertwende die höchste Gaststättendichte in Deutschland. Im Jahr 1896 gab es in Berlin 9.481 Schankwirtschaften, davon 7.557 Bierschenken. Von diesen 7.557 Bierlokalen waren 963 für ein *"wohlhabenderes"* Publikum berechnet.<sup>83</sup> Überwiegende Vertriebsform war die Berliner "Kneipe", die um 1900 ebenfalls in den Sog der Urbanisierung geriet.<sup>84</sup> Im Vergleich dazu besaß Leipzig im Jahr 1902 genau 174 Gasthöfe und Hotels, 1.241 Schankwirtschaften, 68 Weinstuben und 248 Branntweinhandlungen, also insgesamt 1.731 Gaststätten.<sup>85</sup> In München gab es um die Jahrhundertwende nur 1.551 Schankwirtschaften. 1914 besaß München - bei 636.000 Einwohnern - 2.103 Betriebe mit Bierausschank, wovon 1.916 einfache Bierwirtschaften waren.<sup>86</sup>

Auf dem Berliner Markt drängten sich nicht nur die einheimischen, sondern auch die bayerischen, böhmischen und österreichischen Brauereien. Ähnlich wie in München verschaffte sich die wirtschaftliche

---

<sup>82</sup> Lindenberg 1896, S. 33, 67, 181, 183

<sup>83</sup> ZGBr 1897, S. 151, 589

<sup>84</sup> Potthoff/Kossenhaschen 1932, S. 443-444

<sup>85</sup> Valentin/Zimmermann 1990, S. 19

Rivalität baulichen Ausdruck. *"Man darf behaupten, daß dieser Bier-Kulturkampf in der Architektur seinen Niederschlag gefunden hat"*, hieß es 1896 im Hinblick auf die erfolgreiche Etablierung des Münchner Bieres in Berlin.<sup>87</sup> Die südliche Hälfte der Friedrichstraße, damals eine der belebtesten Straßen, entwickelte sich zur "Biermeile" Berlins. Hier errichteten erst die Münchner, dann die Nürnberger Brauereien und die "Dreher'sche Brauerei" aus Wien ihre Spezialausschenken.

Die "Löwenbrauerei" soll im Jahr 1873 als erste der Münchner Brauereien ihr Bier nach Berlin geliefert haben.<sup>88</sup> 1878 folgte der "Spaten",<sup>89</sup> und im Jahr 1880 begann das Hofbräuhaus damit, einen Wirt in der Leipzigerstraße zu beliefern. "Hacker-" und "Pschorrbräu" gelangte erstmals 1882 nach Berlin, "Franziskaner-Leistbräu" folgte im Jahr 1887. Am Ende der 1880er Jahre waren alle großen Münchner Brauereien mit Depots und Niederlassungen vertreten.<sup>90</sup> Um die Gewinnspanne im Detailverkauf auszunützen, begannen sie um 1882 damit, eigene Gaststätten zu errichten. Der Absatz lief blendend. Im Jahr 1888 exportierte "Spaten" bereits 31.000 Hektoliter Bier nach Berlin. Der "Löwenbräu" folgte mit 20.000, der Pschorrbräu" mit 16.000 Hektolitern.<sup>91</sup> Man bewertete dieses Ergebnis mit den Worten: *"Die bayerische Konkurrenz geht immer siegreicher hervor; die elegant ausgestatteten Ausschanklokale der Münchener sind tagsüber und allabendlich stark besetzt, man bezahlt in den angenehmen Aufenthaltsorten gern höhere Preise als für das Berliner Erzeugnis, das nur in wenigen hübsch eingerichteten Heimstätten verzapft wird"*.<sup>92</sup>

Das erste Lokal, das in seiner Ausstattung an Münchner Traditionslokale erinnerte, war der "Münchener Pschorr-Bräu" in der Taubenstraße, der am 23.9.1882 eröffnet wurde: *"Wie ungewohnt und doch behaglich sah es in diesen kleinen Räumen aus: Hohe Holzpaneele umkleideten die Wände; auf ihren Gesimsen blinkten Krüge und Gläser im bunten Wechsel. Grünliche Butzenscheiben verbreiteten ein vertrauliches Dämmerlicht (...). Drollige Fresken, flüchtige Jugendsünden des jetzt wohlbekannten Münchener*

---

<sup>86</sup> Bauer 1982, S. 16

<sup>87</sup> Schliepmann 1896, S. 2

<sup>88</sup> Ragl 1939, S. 2-3

<sup>89</sup> Ragl 1939, S. 2-3

<sup>90</sup> Kühnemann 1896/1897, S. 346

<sup>91</sup> Münchener Fremdenblatt v. 3.2.1888

*Malers Curt Herrmann, belebten die Gurtbögen und umrankten die runden Ventilationslöcher. Die Architekten Wichmann und Weise hatten einen der ersten Schritte gewagt zu einer vollständigen sogenannten 'altdeutschen Ausstattung' eines Bierhauses".<sup>93</sup>*

1885 folgte der Neubau des "Löwenbräu" in der Französischen Straße mit einer einfachen, *"aber gediegenen"* Ausstattung.<sup>94</sup> Die Wände waren im unteren Abschnitt vertäfelt, der weiße Putz darüber war mit *"flotter dekorativer Bemalung"* versehen, die Münchner Motive und Wahrzeichen der Brauerei darstellten.<sup>95</sup> Übrigens besaß das Lokal ein Kuriosum, das später im "Löwenbräu"-Zelt des Münchner Oktoberfestes wieder aufgenommen wurde: *"Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Lokals ist der auf dem Bieraufzug stehende Löwe, welcher jedesmal, wenn ein neues Faß aus dem Keller heraufsteigt, ein weithin schallendes Gebrüll hören läßt".<sup>96</sup>* Die Fassade des Gebäudes gestalteten die Architekten "Ihne & Stegmüller". Die Gaststätte erstreckte sich parterre über die beiden Längsseiten des Eckgebäudes.<sup>97</sup>

Der Pionierbau des "Spatenbräu" nach Plänen Gabriel Seidls wurde bereits mehrfach erwähnt (Dok. Nr. 38). Seine für damalige Verhältnisse schlichte Innenausstattung im Stil der Deutschen Renaissance hatte in Berlin eine vergleichbare Wirkung wie das "Deutsche Haus" in München. Größere Bierhäuser oder mehrere Geschosse übergreifende Bierstuben hatte es in Berlin, mit Ausnahme der vorstädtischen Bierkeller, bis dahin nicht gegeben. Im Jahr 1887 war man soweit, daß in der Baugewerks-Zeitung ein Artikel mit dem Titel "Berliner Bierpaläste" erscheinen konnte, der die neuen Lokale zusammenfassend kommentierte.<sup>98</sup> Die Deutsche Renaissance hatte sich zu diesem Zeitpunkt als Ausstattungsstil bereits durchgesetzt, nur die "Pfungstädter Brauerei" in der Jägerstraße betrieb einen Ausschank in neugotischen Formen nach dem Entwurf von Karl Schäfer.<sup>99</sup>

---

<sup>92</sup> Münchener Fremdenblatt v. 3.2.1888

<sup>93</sup> Pschorr-Bräu 1889, S. 19-20

<sup>94</sup> Bierpaläste 1887, S. 72

<sup>95</sup> Schliepmann 1896, S. 4

<sup>96</sup> Bierpaläste 1887, S. 72

<sup>97</sup> BGZ 1885, S. 950-951. Den Grundriß entwarf Maurermeister Schwarz

<sup>98</sup> Bierpaläste 1887

<sup>99</sup> Schliepmann 1896, S. 9

Eine neubarocke, für einen Bierausschank ungewöhnlich opulente Fassade erhielt der "Pschorrbräu", der im Jahr 1889 nach zweijähriger Bauzeit eröffnete (Dok. Nr. 36). Seine "Palast"-Architektur setzte den Konkurrenzkampf um die optische Präsenz in der Friedrichstraße fort. Auch die Gasträume waren künstlerisch aufwendig gestaltet. *"Wer als Münchner einmal dort war, wird insgeheim etwas vom Neid gepackt, wie da der Pschorrbräu für die Berliner gesorgt hat"*, schrieb ein Besucher.<sup>100</sup> Es gab aber auch Kritik an den Münchner Bierbauten in Berlin. Man ironisierte die Tatsache, daß die in München so bescheiden und anspruchslos auftretenden Bierbrauer dort mit äußerstem Geschäftssinn prächtige Bier-"Paläste" errichteten. Über den neuen Standard der Biergastronomie äußerte man anlässlich des Berliner "Pschorrbräu": *"Wir sind so schön nach und nach hierin verwöhnt worden, mit jedem neuen Jahr und jedem neuen 'Bräu' ein wenig mehr, bis uns die durchtriebenen Münchener Großbrauer da hatten, wo sie uns haben wollten: daß uns nämlich auch nicht mehr der kleinste Tropfen ohne elektrische Beleuchtung, Holzpaneele, geschnitzten Plafond und Wandgemälde schmeckt"*.<sup>101</sup>

Bis zum ersten Weltkrieg folgten noch eine ganze Reihe Münchner Bierlokale in Berlin, die sich aber stilistisch und ikonografisch immer deutlicher vom Typus des "Münchner Bierpalastes" entfernten. In der Regel zog man Berliner, nicht Münchner Architekten für den Entwurf heran. Wie die um 1895 errichtete "Bierhalle Weihenstephan" in der Friedrichstraße,<sup>102</sup> zeigte auch der "Augustiner" eine neutrale, nicht für Bier oder München spezifische Fassade und Innenausstattung (Dok. Nr. 35). Die überlebensgroße Figur eines Bräuknechts und zwei Löwenreliefs an der Fassade bildeten die einzigen Hinweise. Der von Wilhelm Walther entworfene Neubau für das Münchner Hofbräuhaus war im Stil eines reduzierten Neubarock gehalten (Dok. Nr. 37).

Die "Pschorrhaus" in der Tauentzienstraße, gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, beeindruckte vor allem durch seine Betriebsgröße. Das Lokal entstand durch einen Umbau im Jahr 1910 nach Plänen von Hermann Werle. Die Restaurationsräume mit insgesamt 1.200 Sitzplätzen verteilten sich über das Erd- und Obergeschoß. Zu den Räumlichkeiten ge-

<sup>100</sup> Ragl o.J., S. 8

<sup>101</sup> Augsburger Abendzeitung v. 20.1.1889



hörte ein Festsaal und Kegelbahnen.<sup>103</sup> Zwei weitere Bierlokale Münchner Brauereien seien der Vollständigkeit halber genannt. Es handelte sich um den "Hackerbräu"-Ausschank im sogenannten "Bavaria"-Haus, der im Jahr 1912 entstand.<sup>104</sup> Im gleichen Jahr errichtete der Architekt Alexander Diepenbrock den "Löwenbräu"-Ausschank (1912) in der Kronenstraße.<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup> MNb 1895, Taf. 49; Schliepmann 1896, S. 4. Architekten: R. Schönerer und Walter Sippel

<sup>103</sup> BAW 1912/1913, Abb. 143-146; Bw 1911, Heft 77, S. 9; Bw 1912, Heft 18, S. 29; Güttler 1980, S. 109

<sup>104</sup> Gleichen-Rußwurm 1917, S. 67; Ragl 1939, S. 2-3

<sup>105</sup> Bw 1912, Nr. 27, S. 17

## 6. Epilog

Während des Ersten Weltkrieges blieben die Münchner Bierpaläste die meiste Zeit geschlossen. Der Ausschank war auf wenige Stunden beschränkt, Zinndeckel wurden für Rüstungszwecke beschlagnahmt, es herrschte "Dünnbiereleend".<sup>1</sup> Die wirtschaftliche Not und die schlechte Versorgungslage nach dem Weltkrieg brachte die Münchner Brauereien in Schwierigkeiten.<sup>2</sup> Große Betriebe wie der "Schwabingerbräu" oder der "Kochelbräu" wurden 1918/1919 stillgelegt. Noch im Jahr 1929 wurden kaum zwei Drittel der Vorkriegsmenge produziert. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man an die Zahlen von 1914 anschließen.<sup>3</sup> Davon betroffen war natürlich auch die Brauereigastronomie. In Dortmund lag in den frühen 1920er Jahren der Gastbetrieb in der "Kronenburg" brach. An einen Ausschank in dem Umfang wie vor dem Ersten Weltkrieg war nicht zu denken. Der Biergarten wurde zu diesem Zeitpunkt für landwirtschaftliche Zwecke genutzt.<sup>4</sup>

Das Ende der großen Bierhallen hatte sich freilich schon früher angekündigt. Auf irreversible Weise verstärkte sich die ökonomische Abwärtsbewegung der großen Biersäle. Die Saalbauten, die in den Jahren zwischen 1880 und 1900 Mehrzweckhallen gewesen waren, mußten schon vor 1914 ihre vielfältigen Funktionen nach und nach an andere Gastronomietypen und Freizeiteinrichtungen abtreten. Für Filmvorführungen etablierten sich Lichtspielhäuser, Tanzveranstaltungen fanden nun bevorzugt in kleineren Tanzsälen statt. Die Vereine gingen dazu über, sich eigene Vereinshäuser mit Bewirtung zu bauen, wie schon die "Schießstätte" (1893) in München-Sendling, errichtet von Paul Pfann und Günther Blumentritt, exemplarisch zeigt.<sup>5</sup> Damit verloren die Bierpaläste und Großgaststätten ihre zentrale Funktion in den bürgerlichen und proletarischen Gesellschaftsschichten.

---

<sup>1</sup> Sailer 1929, S. 54

<sup>2</sup> Thomass 1921, S. 161-162

<sup>3</sup> Behringer 1991, S. 239

<sup>4</sup> WWA, F33/Nr. 156, Typoskript o.J. (nach 1921), S. 48

Anders als in Berlin, wo sich die riesigen Tanzsäle in den "wilden" zwanziger Jahren trotz Inflation und Arbeitslosigkeit noch einmal zu einer ökonomischen Blüte aufschwingen konnten, begann in München und andernorts die *"lange Agonie"* der Saalbauten.<sup>6</sup> Einerseits waren die Bierpaläste nur noch an wenigen Tagen im Jahr ausgelastet, was die Wirtschaftlichkeit derartiger Riesenetablissemments enorm gefährdete. Andererseits verloren die Biersäle ihren sozial integrativen Anspruch. Die frühe Massengesellschaft machte sie zum Schauplatz politischer Agitation und Meinungsbildung. Rosa Luxemburg hielt 1914 im Saal der Brauerei "Zum Münchner Kindl" ihre berühmte Rede gegen Militarismus und Krieg. Die Erinnerung an Adolf Hitlers Münchner Jahre bleibt unauslöschlich mit den Brauereisälen verbunden, nicht nur, weil der "Sterneckerbräu" und der Bürgerbräukeller in der Geschichte der braunen Bewegung eine helldisch mystifizierte Rolle spielten. Seit den "Simplicissimus"-Karikaturen und spätestens seit Lion Feuchtwangers Roman "Erfolg" (1929) ist die geistige Verbindung zwischen den Lieblingsorten des Münchner Bierbürgers und einer kleinbürgerlich-reaktionären Ideologie nachhaltig hergestellt. Für Hermann Glaser bilden die Bierpaläste eine geradezu symbolische Grundlage autoritären und faschistischen Gedankenguts: *"Die Weltanschauung der Korporationen wie der Nationalsozialisten gedieh in der Biermystik der Bierkeller und Bierlieder, der Mensur- und Saalschlachten; beide Weltanschauungen waren Ausdruck der ewigen Sehnsucht des kleinbürgerlichen Charakters nach Unterwerfung und Herrschaftsteilnahme, Zeichen der aus individueller wie kollektiver Verdrängung aufsteigenden Minderwertigkeitsgefühle, die national, völkisch, antisemitisch abreagiert wurden".*<sup>7</sup>

So griffig diese Argumentation erscheint, so wenig differenziert sie das Schicksal der Bautengruppe in den Jahren der Weimarer Republik. Die Zwischenkriegszeit bedeutete für die Bierpaläste nicht eine Blüte, sondern ihren Niedergang. Bereits 1921 funktionierte man beispielsweise das Bierlokal "Zum Paulaner" zu einem Bankgeschäft um. 1923 wurde der bis dahin größte Saalbau Münchens, der Münchner Kindl-Keller, aufgelassen. Im gleichen Jahr baute man die Gebäude des ehemaligen

---

<sup>5</sup> München Bauten 1912, S. 296-297

<sup>6</sup> Dröge/Krämer-Badoni 1987, S. 112

<sup>7</sup> Glaser 1985, S. 160

"Schwabingerbräu" für industrielle Zwecke um.<sup>8</sup> Die "Klosterbrauerei St. Anna" wurde 1924 abgerissen, an ihrer Stelle entstand eine Großgarage.<sup>9</sup> Der ehemalige "Faberbräu" wich 1925 dem Erweiterungsbau der "Münchner Neuesten Nachrichten".

Die Neubautätigkeit stagnierte gänzlich und Großprojekte, wie der geplante Saal der "Pschorrbrauerei" (1917) blieben unausgeführt (Dok. Nr. 23). Die Erweiterung des Bavariakellers blieb in den Jahren 1916, 1918 und 1925 in der Planungsphase stecken (Dok. Nr. 04). Für den alltäglichen Biergenuß waren die großen Biersäle nicht mehr gefragt. Die einzige Baumaßnahme, die in München realisiert wurde, war die Erweiterung des Bürgerbräukellers um den "Altmünchner Saal" im Jahr 1921. Bezeichnenderweise bemerkte man auch hier, daß sich nach dem Krieg *"ein starkes Bedürfnis nach kleineren Festräumen"* geltend gemacht habe.<sup>10</sup> Doch finden sich auch schon vor dem Ersten Weltkrieg Hinweise auf einen Wandel der Konsumtionsformen. Im Jahr 1912 hieß es, daß manche Gaststättenneubauten der vorangegangenen Jahre *"mit der Absicht nach intimer Raumgestaltung"* errichtet worden waren.<sup>11</sup> Ab den 1920er Jahren wurden Trinkhallen und Biersäle nicht mehr gebaut. Nach 1945 versuchte man, selbst die Raumformen der Großgastronomie in kleinteiligen Sitzboxen zu etablieren. Die Bezeichnung Bierhalle besaß damals eine höchst "ungemütliche" Konnotation.<sup>12</sup> Im Jahr 1957 wurde befriedigt festgestellt, daß man sich von der *"Bierhallen-Monströsität um 1890"* völlig losgesagt habe.<sup>13</sup> Nur bei Festen und Großveranstaltungen, wie etwa der Starkbiersaison oder dem Oktoberfest, blieb der Bierkonsum in großen Räumen und Sälen üblich.

Weniger diskreditiert, als vielmehr zu Tode geliebt wurde der "bayerische" Ausstattungstil. Unzählige Gasträume wiederholten in ganz Deutschland die "ländlich-bayerische Weise" der Gasthauseinrichtung. Holzpaneel und Balkendecke, "humorige" Wandmalereien, bleiverglaste Fenster und derbe Holztische entwickelten sich zu variablen Versatzstücken des Bayern-Kitsches. "Bayerisch" wurde zum Assoziationsauslöser für bierselige Gemütlichkeit, folkloristische Vertrautheit und vermeintlich

<sup>8</sup> Megele 1951, S. 31

<sup>9</sup> Megele 1951, S. 24

<sup>10</sup> Einfeldt o.J., S. 629

<sup>11</sup> Bw 1912, Nr. 17, S. 31; vgl. BkdArch 1902, S. 249-250

<sup>12</sup> Basler Nachrichten vom 29.11.1957

ungebrochene Traditionen. Auch dieses Phänomen setzte bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein. Als *"größte Sehenswürdigkeit von Dortmund"* wurde etwa das Restaurant "Oberbayern" (1913) angepriesen, auch "Haselhoffs Bierpalast" genannt.<sup>14</sup> Der Saal für rund 1.000 Personen war mit gemalten Gebirgskulissen und Burgzinnen dekoriert. Eine Musikkapelle in bayerischer Tracht spielte zur Unterhaltung. Zu den Dortmunder Lokalen in bayerischem Ambiente gehörte auch das "Alpenrestaurant Zillertal" (1905), das seine Besucher mit einem nachempfundenen Sennerhaus und *"Münchner Biertypen"* beeindruckte.<sup>15</sup> Den 1.400 Quadratmeter großen Festsaal des "Fredenbaum" bezeichnete man 1912 als "Münchener Bierrestaurant".<sup>16</sup>

In Berlin, wo im Jahr 1910 der "Lunapark" nach amerikanischem Vorbild entstand, hatten die Besucher die Gelegenheit, neben der illusionistischen Gebirgsbahn, der Wasserrutsche, der Schautanz-Manege, dem Negerkral, dem "Lachpalast" und dem Musikpavillon auch ein oberbayerisches Dorf mit Bier und Radi zu besichtigen.<sup>17</sup> Kennzeichnend ist dabei die Beliebigkeit der Dekoration, mit der die (binnen-) exotischen Inszenarien hergestellt werden. Im bekannten "Haus Vaterland" in Berlin stellte die bayerische Bierschwemme, ähnlich wie die spanische Bodega, die amerikanische Wildwest-Bar oder die Wiener Heurigenstube, eine von mehreren Attraktionen dar.<sup>18</sup> Das monumentale Lokal "Alt-Bayern" in der Friedrichstraße in Berlin, errichtet nach Plänen des Architekten Wilhelm Walther, besaß eine Bayernhalle, eine Bayernschenke und einen "historischen" Bierkeller.<sup>19</sup> Den Protagonisten künstlerisch konzipierter Gasträume und Wirtshäuser um die Jahrhundertwende mußte die Inszenierung klischeehafter Kulissen wie eine Verballhornung ihrer Absichten erscheinen. *"Wer denkt nicht mit Entsetzen an die krasse Verkennung bayerisch-münchnerischen Wesens in Berlin, wo in einem Bierausschank, genannt 'Alt-Bayern', die Gewölbe mit Mosaiken wie in einem Thronsaal*

---

<sup>13</sup> Spengler 1957, S. III

<sup>14</sup> Stadtarchiv Dortmund, Postkarte, Best. 502/02

<sup>15</sup> Neuhoﬀ, o.J., S. 32-35

<sup>16</sup> Ebert 1989, S. 153-154, 163

<sup>17</sup> Güttler 1980, S. 74

<sup>18</sup> Vgl. Täubrich 1990, S. 29-30

<sup>19</sup> Güttler 1980, S. 56, 103; BAW 1905, S. 83-88

*ausgeschmückt wurden!'*", schrieb der Architekt Hans Grässel in München.<sup>20</sup>

Kritischerweise muß man sagen, daß die Münchner Brauereien und Gastwirte an der folkloristischen Verformung der bayerischen Wirtshausausstattung nicht unbeteiligt waren. Sie, die "Produzenten" dieser Kulissen, ließen sich von der Erwartungshaltung der "Rezipienten" und Konsumenten gern korrumpieren. Nichts veranschaulichte den Warencharakter der Gasthausarchitektur nach dem Zweiten Weltkrieg besser als die stereotype "Weiß-blau"-Dekoration mit Dirndl, Jodler, Blasmusik. Zum Bierverkauf gehörte der "rustikale" Einrichtungsstil mit Einheitsmobiliar. Das Ambiente wurde zur Verpackung degradiert: *"Löwenbräu will den Gästen auch eine angenehme, gemütliche Gaststätte bieten, ein bayerisches Getränk in bayerisch-gemütlicher Verpackung"*.<sup>21</sup> Und schließlich: *"In Montreal (Kanada) bei der Weltausstellung 1967 versuchte Löwenbräu München zu präsentieren, wie es sich die Kombination Bier und Behaglichkeit vorstellt. Bayerisches Milieu wurde geschaffen, eine original-bayerische Gaststätte aufgebaut. Eine bayerische Blaskapelle blies den Gästen aus aller Welt die 'Holzhacker-Buam' und den 'Tölzer Schützenmarsch' in die Ohren (...). Wie die Mathäser-beertown, so wurden auch kleine Gaststätten von Ernst Eckstein und seinem bewährten Mitarbeiterstab 'münchenerisch geschneidert'. Sie erhielten 'Münchner Look'"*.<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> Grässel 1917, S. 6

<sup>21</sup> Löwenbräu o.J., S. 13

<sup>22</sup> Löwenbräu o.J., S. 13



## **7. Anhang**

### **7.1 DOKUMENTATION DER BAUTEN UND PROJEKTE**

Der Dokumentationsteil liefert ergänzende Informationen zu den im Text genannten Bauten und Projekten. Eine Vollständigkeit wurde weder für die Münchner, noch für die auswärtigen Bauten angestrebt. Der Einfachheit halber werden wechselnde Brauereibezeichnungen und Firmenänderungen nur da berücksichtigt, wo sie baugeschichtlich relevant erscheinen. Bei nicht mehr vorhandenen Bauten wird die historische Straßenbezeichnung und Hausnummer angegeben, bei noch bestehenden Gebäuden die derzeit aktuelle Adresse. Die rein dokumentarischen Beiträge der Zeitschriften- und Zeitungsliteratur wurden nicht ins Allgemeine Literaturverzeichnis aufgenommen.

#### **Übersicht:**

01	München	Arzbergerkeller
02	München	Augustiner
03	München	Augustinerkeller
04	München	Bavariakeller
05	München	Bergbräu
06	München	Bockkeller
07	München	Bürgerbräu ("Zum Rappen")
08	München	Bürgerbräukeller
09	München	Eberlbräukeller
10	München	Franziskanerkeller
11	München	Hackerbräu, Erweiterungsbau
12	München	Hackerbräukeller
13	München	Hirschbräukeller
14	München	Hofbräuhaus
15	München	Hofbräukeller
16	München	Kochelbräu
17	München	Kolosseums-Bierhallen
18	München	Löwenbräukeller
19	München	Mathäserbräu
20	München	Maximilianskeller
21	München	Münchner Kindl-Keller
22	München	Paulaner
23	München	Pschorrbräu-Bierhallen
24	München	Pschorr-Brauereiausschank



25	München	Salvator Keller
26	München	Schwabingerbräu
27	München	Spaten Keller
28	München	Sterneckerbräu
29	München	Thomasbräu
30	München	Unionsbräu
31	München	Wagnerbräu
32	München	Weißes Bräuhaus
33	Aachen	Franziskaner
34	Basel	Alte Bayerische Bierhalle
35	Berlin	Augustiner
36	Berlin	Pschorrbräu, Friedrichstraße
37	Berlin	Münchner Hofbräuhaus
38	Berlin	Spatenbräu
39	Brüssel	Weltausstellung 1910, "Münchner Haus"
40	Florenz	Bürgerbräu
41	Frankfurt	Kaiserkeller
42	Landshut	Jägerhalle
43	Luzern	"Stadt München"
44	New York	Hofbräuhaus
45	Paris	Weltausstellung 1900, Spatenbräu
46	Salzburg	Stiegl Keller
47	Stockholm	Franziskaner
48	Straßburg	"Münchner Kindl"
49	Straßburg	Löwenbräu
50	Wien	"St. Annahof"

01 *Arzbergerkeller München*  
*Nymphenburgerstr. 10, Ecke Sandstraße*  
*(1971 abgebrochen)*

Das erste Kellerhaus der Brauerfamilie Arzberger an der Sandstraße entstand nicht vor 1814.<sup>1</sup> Im Jahr 1827 erwarb "Spatenbräu" Gabriel Sedlmayr d.Ä. das Anwesen. Die Lagerkeller wurden in den Sudjahren 1865/1866 und 1871/1872 erweitert und ausgebaut.<sup>2</sup> Im Jahr 1881 projektierte man den grundlegenden Neubau des Kellerhauses, allerdings noch ohne Gaststätte. Die Pläne zu diesem Nutzbau fertigte Baumeister Ludwig Deiglmayr im August 1881.<sup>3</sup> Wesentliche Elemente der späteren Anlage, wie etwa die vorgelegte Terrasse zur Nymphenburgerstraße oder die Giebelausbildung zur stadteinwärts gelegenen Sandstraße, waren in diesem Entwurf schon enthalten. Vorbilder für den Giebel sind in der Architektur des 16. Jahrhunderts zu suchen.

Obwohl die Pläne genehmigt und die Baulinien bereits abgesteckt waren, wurde der Kellerbau nicht ausgeführt. Stattdessen erweiterte man die Planungen um eine *"Restaurations-Localität"* mit Biergarten. Gabriel Seidl, der Neffe Gabriel Sedlmayrs d.J., übernahm im Dezember 1881 das Projekt und arbeitete neue Pläne aus. Der Rohbau war am 22.6.1882 vollendet. Im Verlauf des gleichen Jahres konnte der Ausschank in Betrieb genommen werden. Seidl entwarf auch die ergänzenden Bauten wie die Musiktribüne oder die Treppenanlage an der Nymphenburgerstraße (1884). Im Zweiten Weltkrieg wurde der Arzbergerkeller teilweise zerstört.

Der freistehende, verputzte Ziegelsteinbau mit zwei Voll- und einem ausgebauten Dachgeschoß bot bei 3.000 Kubikmeter umbauten Raumes etwa 1.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Über ein Portal mit geschwungener Freitreppe gelangte man zunächst zu einer Terrasse mit Biergarten. Im Hausgang brachte Gabriel Seidl Klapptische und Bänke nach Art der "Altmünchner" Brauhäuser an. Im Erdgeschoß befanden sich ein großes Gastzimmer von etwa 107 m<sup>2</sup> und ein kleineres Zimmer mit Zugang zur Loggia an der Sandstraße.<sup>4</sup> Im Obergeschoß lag der rund 352 m<sup>2</sup> große Festsaal mit Musiktribüne sowie eine kleinere Gaststube von etwa 24 m<sup>2</sup>. Beide

<sup>1</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814. Mathias Arzberger verkaufte 1818 die Löwenbrauerei an Georg Brey (Behringer 1991, S. 131)

<sup>2</sup> StadtAM, NL Fritz Sedlmayr, Kassette 13. Aus den Rechnungen geht hervor, daß Baumeister Ludwig Deiglmayr mit der Bauausführung betraut war

<sup>3</sup> StadtAM, LBK 17278, Pl. v. August 1881

Geschosse waren jeweils 4 Meter hoch. Die Ausmalung der flachen Kassettendecke im Festsaal besorgte der Maler und Heraldiker Otto Hupp.

An den Stirnseiten des Arzbergerkellers befanden sich ein zusätzliches Stockwerk und Blendgiebel im Stil der Deutschen Renaissance.<sup>5</sup> Die Loggia an der Sandstraße diente zur Belüftung der darunter befindlichen Kellergewölbe. Die Lagerhallen, die sich nördlich an die Wirtschaft anschlossen, wurden in den 1920er Jahren zunächst für die Zwecke eines Schützenvereins, dann zu einer Kegelbahn umgebaut.<sup>6</sup>

**Ältere Literatur:** ZBk 1883, H. 1, Sp. 1-2, Bl. 1-2; Pecht 1888, S. 293-294; München Bauten 1912, S. 268

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 238

**Archivalien:** StadtAM, LBK 17278, LBK 14901, GA 6078

02 *Augustiner München*  
*Neuhauserstr. 16*  
*(in veränderter Form erhalten)*

Der Gaststättenkomplex mit einer Grundfläche von etwa 2.580 m<sup>2</sup> entstand 1897-1898 durch Um- und Neubau des Augustinerstammhauses sowie mehrerer Nachbaranwesen zwischen der Neuhauser- und Herzogspitalstraße. Den Entwurf lieferte Emanuel Seidl, die Ausführung lag in den Händen der Baufirma "Lincke & Vent". Rund 670 m<sup>2</sup> verblieben für Hofräume. Die ersten Eingabepläne lagen der Lokalbaukommission schon im Januar 1896 vor.<sup>7</sup> Die Gaststätte befand sich im gesamten Erdgeschoß und im hinteren Teil des ersten Obergeschosses. Der Rest des viergeschossigen Gebäudes diente Wohnzwecken.

Die Gasträume waren zweigeteilt. Der rechte Eingang führte in das Restaurant für das "bessere" Publikum. Links in der Durchfahrt lag der Eingang zur "gewöhnlichen" Wirtschaft. Beide Teile unterschieden sich in Architektur und Ausstattung. Der bürgerliche Teil bot 800 Gästen Platz, die Bierschwemme faßte 800-1.000 Menschen. Der mittlere Eingang führte durch das kreisrunde Treppenhaus in die Wohnetagen.

---

4 Eine grafische Ansicht des großen Gastzimmers bei Behringer 1991, S. 119

5 BöBl 1966, S. 100-101

6 StadtAM, GA 6078

7 StadtAM, LBK 6816

Das "Restaurant" umfaßte insgesamt vier offene Gasträume und den sogenannten Meth-Garten, also den mit Lauben, Giebeln und einer Terrasse umbauten Innenhof. Die Gasträume besaßen differenzierte Deckenformen: im vorderen Teil eine stuckierte Flachdecke, im hinteren Teil eine kassettierte Holzdecke, deren Unterzüge auf einer kannelierten Holzsäule auflagen. Über den dunklen Vertäfelungen waren die Wände weiß verputzt. Das runde Treppenhaus machte sich in diesem Teil des Restaurants als "Turm" mit romanischen Doppelfensterchen bemerkbar. Mittelpunkt der Raumfolge war der glasüberdachte Wintergarten mit polychromen, inkrustierten Wänden und Kranzgesimsen, einer Säulenkolonnade sowie Büsten und Jagdtrophäen. Dunkle Holzportale führten aus dem Restaurant hinaus. Ein kleiner Saal mit Wandmalereien sowie ein "Jagdzimmer" befanden sich im darüberliegenden Obergeschoß. Dieser bürgerliche Teil besaß 490 m<sup>2</sup> Grundfläche. Die Räume waren zwischen 4,20 und 4,40 Meter hoch, der Wintergarten sogar 7 Meter.<sup>8</sup>

Der einfachere Teil des "Augustiner" umfaßte insgesamt 390 m<sup>2</sup> Grundfläche. Er besaß einen großen, mit flachen Kreuzgewölben eingedeckten Gastraum im Vorderteil. Die eigentliche Bierschwemme war mit einer Flachtonne gewölbt und stand mit dem langgestreckten Innenhof in Verbindung. Zu diesem Hof führte die Wagentdurchfahrt auf der linken Seite des Vordergebäudes. Über der Bierschwemme befanden sich ein Gesellschaftssaal sowie ein kleineres Kneipzimmer von insgesamt 388 m<sup>2</sup> Grundfläche. Aus dem Vorgängerbau wurde der sogenannte Affenkasten übernommen, ein kleines, nur vom Hof zugängliches Nebenzimmer ohne Fenster.

Die Fassade spiegelte die konzeptionelle Zweiteilung wider. Die linke Hälfte orientierte sich im wesentlichen an der Fassadengliederung des alten Stammhauses aus dem frühen 19. Jahrhundert.<sup>9</sup> Die Stockwerke der rechten Seite sitzen dazu leicht höher versetzt. Diese Hälfte ist mit größerem dekorativen Aufwand gestaltet. Die Doppelfenster sind mit ornamentierten Brüstungen und Bedachungen versehen. Die Mittelachse ist durch einen Flacherker mit Turmhelm betont. Durch die vertikalen rustizierten Bänder entsteht der Eindruck zweier individueller Baukörper. Der rechte Teil ist fast vollständig erhalten, im linken Teil wurde die Hoffläche und

---

<sup>8</sup> StadtAM, GA 5158

die Durchfahrt überbaut und zu Gasträumen umgestaltet. 1991 kam ein weiteres Gastzimmer an der Herzogspitalstraße hinzu.

**Ältere Literatur:** ZGBr 1897, S. 483; 1898, S. 150; Halm 1898/1899; DBZ 1899, S. 85-86, 88, 97-98; BkdArch 1902, S. 270-274; HbdArch 1904, S. 69-70, 72-73; AR 1904, S. 79-80; Langenberger 1905

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 107-108

**Archivalien:** StadtAM, LBK 6816, GA 5158

**03 Augustinerkeller München**  
**Arnulfstr. 52**  
*(in veränderter Form erhalten)*

Die charakteristische Dreiflügelanlage des späteren Augustinerkellers ist bereits auf einer Flurkarte aus dem Jahr 1814 zu erkennen.<sup>10</sup> Sie soll zwischen 1803 und 1808 errichtet worden sein.<sup>11</sup> 1821 befand sich das Gelände im Besitz des "Büchelbräu" namens Hierl, 1836 im Besitz des Bierbrauers von Knorr. Die große Faßhalle im Erdgeschoß wurde schon damals für Festzwecke herangezogen.<sup>12</sup> 1862 gelangte der Knorrkeller an die Augustinerbrauerei, die den zeitweise brachliegenden Kellerbetrieb reaktivierte.<sup>13</sup> Die Keller wurden noch bis zur Eröffnung der neuen Lagerkeller in der Landsbergerstraße in den späten 1880er Jahren weiterbenutzt. Seit-her dient der Augustinerkeller ausschließlich dem Ausschank. Aus dem Jahr 1891 findet sich in den Akten die Bemerkung: *"Zum Betriebe fraglicher Schankwirtschaft sind außer der Kellerhalle nur das sogenannte Studentenkneipzimmer vorhanden und es ist hier lediglich eine Sommer- bzw. Gartenwirtschaft vorhanden, wo das Bier der Augustinerbrauerei zum Ausschank kommt"*.<sup>14</sup> Erst nach dem Umbau des Jahres 1896 betrieb man den Augustinerkeller ganzjährig.

Nur spärlich sind Dokumente zur Bautätigkeit überliefert.<sup>15</sup> 1843 errichtete man eine "Kugelbahn". Zehn Jahre später reichte der Ingenieur und spätere Stadtbaurat Arnold Zenetti im Namen von Kaufmann Knorr

---

<sup>9</sup> StadtAM, LBK 6816, Fassadenaufriß genehmigt am 8.8.1827 (sign. Baumeister Baumgartner). Eine Fassadenansicht um 1895 bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 72

<sup>10</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814

<sup>11</sup> Megele 1951, S. 33

<sup>12</sup> Zentner 1962, S. 66-70 (Ludwig Steub)

<sup>13</sup> Fremdenführer 1854, S. 77

<sup>14</sup> StadtAM, GA 4632, Signat vom 14.5.1891

wiederum Pläne für ein Sommerhaus mit Kegelbahn ein. Aus Bildquellen geht hervor, daß die hohe Kellerhalle im Jahr 1860 mit einer Balkendecke flach gedeckt war.<sup>16</sup> In den Jahren 1895/1896 kam es zum bis dahin gravierendsten Umbau des Augustinerkellers, der danach den ganzjährigen Gastbetrieb ermöglichte. Die Pläne lieferte der Münchner Baumeister Franz Xaver Renner.<sup>17</sup> Zunächst baute man die Faßhallen zu zwei flach gedeckten Trinkhallen mit Holzstützen um (Maße: 18,35 bzw. 12,50 x 13,90 x 4,50 Meter). Die Nutzfläche vergrößerte sich dadurch auf gut 400 m<sup>2</sup>. Weiterhin wurde die Auffahrtsterrasse an der Arnulfstraße angelegt und die Westfassade ummantelt. Über dem zentralen Garteneingang entstand ein niedriger Dachturm. Am 21.4.1896 war der Rohbau vollendet.

1901 plante die Augustinerbrauerei die Errichtung einer Bierhalle im Garten des Augustinerkellers nach Plänen des Architekten Albin Lincke.<sup>18</sup> Es handelte sich um eine ländlich anmutende Anlage mit hohem Schindeldach. Der in massiver Bauweise konzipierte Kopfbau umfaßte Küche, Aborte und Schänke. Östlich schloß sich daran ein hölzerner Tanzboden an, der mit einer offenen Kegelbahn in Verbindung stand. Das Projekt scheiterte wegen zu weit gehender Grundabtretungen, die der Brauereibesitzer Wagner im Falle der Bauführung hätte leisten müssen.

Die heutige Baugestalt des Kellerhauses geht auf einen Umbau im Jahr 1931 zurück, bei dem unter anderem auch der Vorbau mit dem Erker zur Arnulfstraße angelegt und ein weiterer Gastraum eingerichtet wurde.<sup>19</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg ersetzte man die Trinkhallen durch einen Festsaal mit hölzerner Stichbogentonne.

**Ältere Literatur:** Eber o.J.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 107-108

**Archivalien:** StadtAM, LBK 3806, GA 4632, GA 6750; MStM, Slg.

Proebst Nr. 1365; Graph. Slg. III c/28; Baureferat-LBK, Bauakt Arnulfstr. 52; Augustinerbräu, Fotosammlung

---

<sup>15</sup> StadtAM, LBK 3806

<sup>16</sup> MStM, Graph. Slg. III c/28

<sup>17</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Arnulfstr. 52, Pl. v. November 1895 und April 1896

<sup>18</sup> StadtAM, GA 4632, Pl. v. Januar 1901; auch im Akt Baureferat-LBK, Bauakt Arnulfstr. 52

<sup>19</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Arnulfstr. 52, Pl. v. Februar 1931

04 *Bavariakeller München*  
*Theresienhöhe 3*  
*(1944 zerstört)*

Der sogenannte Bavariakeller an der Theresienhöhe stammte aus dem frühen 19. Jahrhundert. Er soll im Jahr 1812 errichtet worden sein.<sup>20</sup> Bis zu seinem Verkauf an Georg Pschorr im Jahr 1865 wurde er als "Wagnerkeller" bezeichnet.<sup>21</sup> Auf dem Rückgelände stand ab 1883 die Privatvilla von Kommerzienrat Georg Pschorr.

Die komplizierte Bau- und Nutzungsgeschichte des Kellers ist nur lückenhaft zu rekonstruieren. Erkennbar ist aber die Entwicklung vom reinen Lagerkeller über die Sommergastronomie zum ganzjährigen Ausschanklokal. Im Jahr 1897 besaß der Bavariakeller eine ebenerdige Kellerhalle (320 m<sup>2</sup>), die bis in die 1920er Jahre zur Lagerung von Braugeschirr und leeren Fässern diente, und einen Saal im Obergeschoß (350 m<sup>2</sup>).<sup>22</sup> Zwischen 1898 und 1906 blieb der obere Saal aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen. 1902 sollte er zu Gesellschaftszimmern umgebaut werden. Entsprechende Pläne waren genehmigt, wurden jedoch nicht ausgeführt.<sup>23</sup> Im Jahr 1906 hatte man die Parterrelokalitäten um eine Gaststube (110 m<sup>2</sup>) und ein Nebenzimmer (40 m<sup>2</sup>) erweitert. Drei Aufgänge führten zum Obergeschoß, wo der unveränderte Saal sowie zwei neue Gesellschaftszimmer (88 bzw. 54 m<sup>2</sup>) lagen. Die unterirdischen Gewölbe dienten noch in den 1920er Jahren als Malztenne und Lagerraum. Zum Garten gegen die Theresienhöhe war eine offene, hölzerne Loggia mit Sitzgelegenheiten vorgelagert.<sup>24</sup> Im Garten befanden sich darüber hinaus ein Sommerhäuschen, das als Unterstand diente, ein Musikpavillon und eine Kegelbahn.

Neubaupläne für den Bavariakeller sind aus den Jahren zwischen 1916 und 1918 bekannt, die jedoch nicht realisiert wurden. Das 27.840 m<sup>2</sup> große Gelände sollte zu etwa einem Drittel mit privaten Mietshäusern an der Schießstättstraße bebaut werden. Die Restfläche hätte ein freistehendes, kombiniertes Theater- und Konzerthaus mit Bierhallen eingenommen. Die reinen Baukosten veranschlagte der mit den Skizzen beauftragte Architekt Emanuel Seidl auf 2,5 Millionen Mark. Mit Grunderwerbskosten kam der

<sup>20</sup> Megele 1951, S. 33

<sup>21</sup> Ragl o.J., S. 8

<sup>22</sup> StadtAM, GA 5344, Signat vom 9.2.1897

<sup>23</sup> StadtAM, GA 5344

Voranschlag auf 4,7 Millionen Mark.<sup>25</sup> Für den Gastbetrieb im Winter sah man eine feste, etwa 200 bis 250 m<sup>2</sup> große Gaststätte vor. Ein 900 m<sup>2</sup> großer Saal in leichterer Bauart sollte für den Sommer ausreichen, wobei im Obergeschoß eine Wirtswohnung und weitere Gesellschaftszimmer untergebracht werden sollten. Ein wesentlich reduziertes Projekt wurde ab 1918 näher instruiert. Demnach sollte der alte Bavariakeller bestehen bleiben und um eine neue Kellerhalle von etwa 500 m<sup>2</sup> vergrößert werden.<sup>26</sup> Die Planunterlagen von Emanuel Seidl sind in acht Pausen fragmentarisch erhalten.<sup>27</sup> Im Zentrum seines Entwurfs standen zwei insgesamt 580 m<sup>2</sup> große, flachgedeckte Säle im Erdgeschoß und mehrere Vereinszimmer sowie eine große Terrasse im Obergeschoß. Motivisch behielt der Entwurf wesentliche Merkmale des alten Baus bei, so etwa das hohe Satteldach oder der angedeutete Dreiecksgiebel. Es handelte sich um einen schlichten Putzbau, der seinen Reiz durch die abwechslungsreiche Über-eck-Gliederung der Baumassen sowie durch die hierarchische Anordnung der verschiedenen Fenstertypen erhalten hätte.

Der Gedanke an einen Neu- oder Erweiterungsbau blieb auch in der Zwischenkriegszeit aktuell. Aus dem Jahr 1925 stammt ein Entwurf der Baufirma "Gebrüder Rank".<sup>28</sup> Nach dem Beispiel des benachbarten Hackerbräukellers sollte ein tonnengewölbter Saal mit Bühne und Empore an die Nordwestecke des Altbaus angefügt werden. Seine Grundfläche betrug 1.125 m<sup>2</sup>. Zusätzliche Terrassen mit Geschäftseinbauten dienten der finanziellen Entlastung des Bauherrn. Aber auch dieses Projekt war - ebensowenig wie eine verkleinerte Variante - nicht zu realisieren. Erst im Winter 1934/35 erfolgte dann der Umbau und die Modernisierung des Betriebes. Der große Saal wurde um einen Raum für 200 Gäste vergrößert.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 230-231

**Archivalien:** StadtAM, LBK 9772/1, GA 5344, GA 7634; Hacker-Pschorr, Bestand Verschiedene Gaststätten, Bestand Bavariakeller

---

<sup>24</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 223

<sup>25</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Bavariakeller, Schr. v. 26.1.1916

<sup>26</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Bavariakeller, Schr. v. 20.9.1918

<sup>27</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Bavariakeller

<sup>28</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Bavariakeller



05 *Bergbräu München*  
*Bergstr. 22*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Die 1875 gegründete Bergbrauerei in Giesing erfuhr in den Jahren 1894 bis 1896 eine Erweiterung ihrer Betriebsanlagen nach Plänen des Architekten Albert Schmidt.<sup>29</sup> Von etwa 1893 bis zum Konkurs im Jahr 1903 war die Brauerei im Besitz der Gebrüder Zacharias und Johannes Henninger,<sup>30</sup> Nachfahren des Firmengründers der gleichnamigen Brauerei am Sachsenhauser Berg in Frankfurt. 1907 gehörte das Areal der "Export Malzfabrik München".<sup>31</sup>

1899-1900 errichtete man den schön gelegenen Brauereiausschank an der Bergstraße, Ecke Wirtstraße.<sup>32</sup> Entwurf und Ausführung erfolgten wiederum durch das Baugeschäft Albert Schmidt.<sup>33</sup> Hauptraum des Erdgeschosses war das "Bräustübl" (135 m<sup>2</sup>) mit Holzvertäfelung und dunkler Holzdecke. Die weiß getünchten Wände waren mit Geweihen verziert. Durch eine Glastür war die Bräustube von einem einfachen, für den täglichen Wirtschaftsbetrieb bestimmten Raum mit Stuckdecke getrennt. Im Obergeschoß lag ein hellgrün gehaltener Raum für größere Gesellschaften, der eine schöne Sicht ins Isartal bot. Der anschliessende Saal (193 m<sup>2</sup>) bot Platz für Konzerte, Bälle oder andere Veranstaltungen. Zu ihm gehörten die hohen, um runde Oculi erweiterten Bogenfenster. An der anderen Längsseite öffnete sich eine Empore. Die Stirnseite besaß eine Musiktribüne. In diesem Saal kulminierte der ornamentale Stuckdekor. Weiß und crème bestimmten die Farbwirkung. Die dunklen Vertäfelungen, Türen und das Mobiliar kontrastierten dazu. Am Außenbau variierte Schmidt Motive des Kaiserbaus der Münchner Residenz aus dem 17. Jahrhundert. Die Fassaden waren verputzt, lediglich Balkone und andere Architekturdetails waren in Muschelkalk ausgeführt. Im Kellergeschoß befand sich eine Kegelbahn.

Im Jahr 1904 errichtete man in dem etwa 1.000 m<sup>2</sup> großen Garten eine hölzerne Trinkhalle. 1906 folgte ein Saalbau entlang der Wirtstraße nach

---

<sup>29</sup> Megele 1951, S. 26

<sup>30</sup> ZGBr 1903, S. 70

<sup>31</sup> Ragl 1941, S. 11

<sup>32</sup> Abb. bei Behringer 1991, S. 115

<sup>33</sup> StadtAM, LBK 1379

Plänen des Baugeschäfts Karl Stöhr.<sup>34</sup> Der Saal mit den Maßen von 14,70 x 34 x 8,50 Metern war mit einer flachen Tonne im Korbbogenprofil gedeckt und besaß eine Empore. Zum Garten hin war eine Terrasse von 120 m<sup>2</sup> Grundfläche zugänglich. Der unspektakuläre Außenbau mit dem hohen Krüppelwalmdach und den großen Fenstern schloß jedoch sich nicht der Stilarchitektur der Bierhallen an.

Der Gastbetrieb wurde offensichtlich 1914 eingestellt. Zwischen 1900 und 1914 wechselte der Pächter mindestens elf mal.

**Ältere Literatur:** SBZ 1902, S. 158-162; MBBG 1903, Taf. 22

**Archivalien:** StadtAM, LBK 1379, GA 3154 (mit Bauplänen des Saalbaus von Karl Stöhr); NL Albert Schmidt (Privatbesitz)

06 *Bockkeller München*  
*Münzstr. 7*  
*(1873 abgebrochen)*

Die Herstellung von Bockbier läßt sich in München spätestens 1614 nachweisen. Ein "Pockkeller" wird im Jahr 1633 erwähnt. Im frühen 19. Jahrhundert fand der Ausschank wahlweise in der sogenannten Bräuknechtstube oder in einem anderen Gewölbe des Brauhauses im Ostflügel des Alten Hofes statt.<sup>35</sup> Von 1811 bis 1830 war der ehemalige Gärkeller des alten Brauhauses dafür reserviert.<sup>36</sup> Anton Baumgartner beschrieb: *"Das Gewölbe wird von vier kräftigen Säulen getragen, ist angemessen hoch, von zwei Fenstern und einer Oberlichte an der Tür beleuchtet, zählt 28 Schritte in die Länge und Breite, und hat einen Boden von Ziegelsteinpflaster. Daneben befindet sich ein kleineres Gewölbe für die Hofbräuknechte, welchen der Detail-Verkauf auf Abrechnung anvertraut ist".*<sup>37</sup> Innenansichten dieses kreuzgewölbten Raumes sind in mehreren Gemälden und Grafiken der Biedermeierzeit überliefert.<sup>38</sup> Dieser legendäre Bockkeller fiel jedoch rund zwanzig Jahre später den Planungen für das Gebäude der königlichen Steuerekatasterkommission zum Opfer. Die gewölbte Bockschenke wurde

<sup>34</sup> StadtAM, LBK 1379, Pl. v. Februar 1906 (sign. Karl Stöhr)

<sup>35</sup> BayHStA, MF 9658, Schr. v. 4.4.1810

<sup>36</sup> BayHStA, MF 9646, Schr. v. 12.4.1815

<sup>37</sup> Baumgartner o.J., S. 8

als Kellergeschoß in den 1831 errichteten Neubau integriert und diente in der Folge als Depot für die lithografischen Plansteine der Anstalt.<sup>39</sup>

Um 1830 suchte man dringend nach geeigneten Räumlichkeiten als Ersatz für den verlorengegangenen Bockkeller. König Ludwig I. machte sich, nachdem der Verbleib am Pfisterbach unmöglich geworden war, mit einem Versprechen an die Münchner Bevölkerung für den Neubau eines Bockkellers stark: *"Etwas will ich doch bauen, das den Beifall meiner Münchener haben wird, denn bisher hat noch nichts ihren ungeteilten Beifall; ich meine einen Bockkeller"*.<sup>40</sup> Als Bauplatz kam das Gelände der Alten Münze zwischen Platzl und Pfisterbach in Frage. Die dort noch befindlichen, stark baufälligen Gebäude begann man ab 1829 abzureißen.<sup>41</sup> Die königliche Verwaltung, vor allem die unter der Leitung von Karl Graf von Seinsheim stehende Regierungsfinanzkammer, opponierte jedoch gegen ein nur wenige Wochen im Jahr zu nutzendes Gebäude und schlug stattdessen einen kombinierten Bock-, Sommer- und Winterbierausschank vor, sozusagen als ganzjährigen Spezialausschank des staatlichen Hofbräuhauses. Der Idee eines vom König dem Volk gestifteten Bockkellers stand die Vorstellung einer staatlichen Musteranstalt gegenüber.<sup>42</sup> Die Kosten beliefen sich nach dem Voranschlag der Bauinspektion auf 30.000 Gulden für die kleine und auf 48.000 Gulden für die große Lösung,<sup>43</sup> beides vergleichsweise geringe Beträge. Ludwig hatte von Beginn an den königlichen Oberbaurat und Direktor der Akademie, Friedrich Gärtner, mit dem Entwurf betraut. Fünf gotisierende Entwürfe sind von ihm erhalten, drei davon folgen dem reduzierten, zwei dem erweiterten Bauprogramm.<sup>44</sup> Von der Opulenz des Entwurfs sticht die Variante IV aus dem Jahr 1838 hervor, für die Kostenvoranschläge in Höhe von etwa 99.000 Gulden vorliegen. Sie visualisiert das vollständige Bauprogramm für einen Neubau des staatlichen Hofbräuhauses.

---

<sup>38</sup> MStM, Slg. Proebst Nr. 1371-1377; Abb. bei Ragl 1935, S. 9; Ragl 1939, S. 3; Zentner 1962, S. 137; Glöckle 1985, S. 64; Ottomeyer 1987, S. 498-499 (Barbara Eschenburg)

<sup>39</sup> Karnapp 1979; Nerdinger 1987, S. 433-434 (Birgit-Verena Karnapp)

<sup>40</sup> zit. n. Reidelbach 1888, S. 262; Wolf 1929

<sup>41</sup> StaatsAM, RA 22246

<sup>42</sup> StaatsAM, RA 3561

<sup>43</sup> Staubwasser 1900, S. 233

<sup>44</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2141-2160. Nur zwei der Entwürfe sind teilweise publiziert, vgl. Reidelbach 1888, S. 262 und Nerdinger 1987, S. 403-404 (Michaela Schepe)

Doch nach wie vor schenkte man den Bock in einem auffälligen Provisorium aus, nämlich im ehemaligen Prägesaal der herzoglichen Münzschniede, der sich als letzter Rest der Alten Münze erhalten hatte.<sup>45</sup> 1843 waren diese Räumlichkeiten so auffällig, daß die Gewölbe im Untergeschoß wegen Einsturzgefahr gestützt werden mußten.<sup>46</sup> Nach dem Scheitern des Neubauprojekts im Jahr 1844 renovierte man diesen Altbau, indem man die Kellergewölbe instandsetzte und einen neuen Dachstuhl aufzog. Eine Baubeschreibung aus dem Jahr 1859 erwähnt, daß das Hauptgebäude aus dem eigentlichen Lagerkeller und der Bierschenke bestand. Im Erdgeschoß befanden sich ein großes *"Zechzimmer"* und zwei Kammern. Dieser Saal, von Heinrich Heine ironisch *"Prytaneum"* genannt,<sup>47</sup> kommt in unzähligen Schilderungen vor. Hoffmann von Fallersleben schrieb 1839: *"Die Leute drängten sich dermaßen hinein und hinaus, daß man schwer ein Glas Bier, noch schwerer einen Platz bekommen konnte. In dem düstern schmierigen Raum, der überhaupt nur einmal erst geweißt zu sein schien, bei dem wühligen Gedränge und dem Heidenlärm war es mir sehr unbehaglich"*.<sup>48</sup>

1873 wurde der Bockkeller auf Abbruch versteigert.<sup>49</sup> Noch im gleichen Jahr begann der Neubau von Wohngebäuden an der Münzstraße. Den Ausschank des Bockbieres übernahm ab diesem Zeitpunkt das Hofbräuhaus am Platzl.

**Ältere Literatur:** Baumgartner o.J., S. 7-10; Moninger 1882, S. 101-102; Reidelbach 1888, S. 262

**Neuere Literatur:** Nerdinger 1987, S. 403-404

**Archivalien:** Architekturmuseum, NL Gärtner 2141-2160; MStM, Graph. Slg. 41/148/1-3 (Baupläne 1844); MStM, Slg. Proebst 1374-1375; BSB, Hbh Cod. icon. 210/2, Bl. 26-27 (Grundrisse Projekt IV); StaatsAM, RA 3561, RA 2150, LBA 1317; BayHStA, OBB 8877, OBB 13325; MF 9658, MF 9646

---

<sup>45</sup> Abb. bei Ragl 1935, S. 11, 15 und Nagler 1863, Teil 2, S. 28

<sup>46</sup> BayHStA, OBB 8877

<sup>47</sup> Zit. n. Zentner 1962, S. 41

<sup>48</sup> Zit. n. Zentner 1962, S. 60-61

<sup>49</sup> Schattenhofer 1984, S. 213

07 *"Bürgerbräu" München ("Zum Rappen")*  
*Dienerstr. 7*  
*(1945 zerstört)*

Auf dem Anwesen befand sich seit dem frühen 19. Jahrhundert die Gastwirtschaft "Zum Rappen". Im Jahr 1880 baute man das Mezzanin um und modernisierte die Fassade.<sup>50</sup> Zu diesem Zeitpunkt handelte es sich um ein flankiertes, viergeschossiges Bürgerhaus, wobei die Gastwirtschaft lediglich das Parterre einnahm.

Um- und Neubaupläne gab es nach dem Erwerb des Anwesens durch das "Bürgerliche Brauhaus München". Die junge Aktienbrauerei beabsichtigte, den "Rappen" zum innerstädtischen Spezialausschank auszubauen. Mit in die Planungen integriert wurden die beiden Nachbaranwesen Landschaftstr. 5 und Gruftstr. 4. Die Fassadenansicht zeigte an der Dienerstraße einen schlichten Aufriß, bei dem lediglich die mit Eierstab-Dekor verzierten Fensterlaibungen und der volutengeschmückte Zwerchgiebel über dem Traufgesims auffielen.<sup>51</sup> Ornamentale und figürliche Malereien befanden sich zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß. Die rückwärtige Putzfassade an der Landschaftstraße war ganz einfach gehalten. Die Gasträume nahmen das gesamte Parterre und das erste Obergeschoß ein. Der Entwurf wurde allerdings nicht realisiert.

Zur Ausführung gelangte in den Jahren 1889/1890 ein veränderter Entwurf Jakob Heilmanns.<sup>52</sup> Entscheidender Unterschied zum Vorprojekt war, daß man auch das zweite Obergeschoß mit sogenannten Gesellschaftszimmern für den Gastbetrieb nutzbar machte. Jede der drei Etagen umfaßte etwa 200 m<sup>2</sup> Gastraum. Die Rückfront wurde mit einem leicht vorspringenden Mittelrisalit betont, die Fassade an der Dienerstraße erhielt statt des Zwerchgiebels einen Turmaufbau und eine alle Geschosse übergreifende Fassadendekoration nach Entwurf des Malers E. Sack. An der Ausführung war Adolf Lentner beteiligt. Der schmalbrüstige, flankierte Haustypus und die Eingangszone im Parterre erinnerten stark an Gabriel Seidls "Altmünchner" Spatenhaus in Berlin (1882).

Ein wirtschaftlicher Erfolg war der Spezialausschank des Bürgerbräu nicht. Bereits im Jahr 1898 wurde das Gasthaus "Zum Rappen" verkauft

---

<sup>50</sup> StadtAM, LBK 2028/1

<sup>51</sup> StadtAM, LBK 2028/2, Pl. v. Juni 1888 (sign. Jakob Heilmann)

<sup>52</sup> StadtAM, LBK 2028/2

und zu einem Weinrestaurant umgebaut, das lediglich im Erdgeschoß betrieben wurde. Parallel dazu existierte ab etwa 1890 das Restaurant "Bürgerbräu" in der Kaufingerstr. 6, das 1906 in den Besitz der Brauerei überging.<sup>53</sup>

**Ältere Literatur:** AR 1897, H. 8, Taf. 58

**Archivalien:** StadtAM, LBK 2028/1-2, GA 5506

08 *Bürgerbräukeller München*  
*Kellerstr. 4 / Rosenheimerstr. 29*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Seit 1791 befanden sich ein Lagerkeller der Bierbrauerei "Zum Zengerbräu"<sup>54</sup> und seit 1810 der Hallmayrbräu-Keller<sup>55</sup> auf diesem Gelände. Nach einem Brand im Jahr 1842 verlegte man die gesamte Fabrikation des Zengerbräu von der Burgstraße hierher. Die seit 1834 bestehende Wirtschaft an der Kellerstr. 4 führte Brauersgattin Creszenz Hierl bis ins Jahr 1879 selbst.<sup>56</sup> 1880 übernahm die neugegründete "Aktiengesellschaft Bürgerliches Brauhaus München (Münchener Bürgerbräu)" den Besitz. Umfangreiche Erweiterungen und Besitzarrondierungen waren die Folge. Um 1905 umfaßte das Gelände etwa 4,2 Hektar.

Bereits im Sudjahr 1880/1881 baute man die Faßhalle zu einer im Sommer verwendbaren Bier- und Festhalle um.<sup>57</sup> Architekt war vermutlich Jakob Heilmann, der damals geschäftlich und privat mit der Brauerei verbunden war. Diese Halle wurde bereits 1885/1886 vergrößert.<sup>58</sup> Grafische Ansichten aus der Zeit um 1900 zeigen einen flachgedeckten Raum, dessen kräftige Unterzüge auf Eisenstützen ruhten.<sup>59</sup> Die Deckenfelder blieben unverziert. Die Wände waren halb vertäfelt, darüber befand sich eine Folge großformatiger Tafelbilder mit "Altmünchner" Motiven aus der Hand von

---

<sup>53</sup> Abb. aus dem Jahr 1936 bei Behringer 1991, S. 250

<sup>54</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 76. Hinweise zur Firmengeschichte bei Behringer 1991, S. 102, 234

<sup>55</sup> Abb. bei Bürgerliches Brauhaus 1905, S. 3 und Rath 1910, S. 380

<sup>56</sup> StadtAM, GA 5246

<sup>57</sup> Heerde 1977, S. 249

<sup>58</sup> Jahresbericht 1886 der "Aktiengesellschaft Bürgerliches Brauhaus München (Münchener Bürgerbräu)"

<sup>59</sup> StadtAM, Fotosammlung, Postkarte Bürgerbräukeller

Prof. Otto Hierl-Deronco und Otto von Ruppert.<sup>60</sup> Neben dem Saal diente das alte Bräustübl im Parterre des Wohnhauses Kellerstr. 4 und vor allem der große Biergarten dem Gastbetrieb. In den Sommermonaten, in denen die Mälzerei nicht in Betrieb war, bestand ab etwa 1894 die Möglichkeit, die große Malzhalle, die durch ein eisernes Glasdach von enormer Spannweite gedeckt war, für große Versammlungen und Festlichkeiten heranzuziehen.<sup>61</sup> Der Wirtsgarten mit Arkaden, Kegelbahn, Musikpavillon, einem eisernen "Salettchen" und Schießhalle war mit fast 6.000 m<sup>2</sup> der größte im damaligen München.<sup>62</sup> Er war mit fünf Kolossalbüsten der deutschen Kaiser und der bayerischen Könige geschmückt.

In den Jahren 1911 und 1912 fanden gravierende Umbauten durch die Baufirma "Heilmann & Littmann" statt, die den Bürgerbräukeller zum zweitgrößten Saalbau Münchens machten. Zunächst baute man eine weitere Faßhalle zu Wirtschaftsräumen um. Dann, im Frühjahr 1912, vergrößerte man den Saal, indem man das bestehende Gebäude ummantelte und die alten Umfassungsmauern durchbrach.<sup>63</sup> Die Grundfläche vermehrte sich damit um 535 m<sup>2</sup> auf insgesamt 1.300 m<sup>2</sup> (ca. 25,50 x 51 Meter). Nur der Saal der Brauerei "Zum Münchner Kindl" war größer. Darüber hinaus fügte man eine Galerie ein, so daß nach dem Umbau etwa 3.000 Personen im Saal Platz fanden.<sup>64</sup> Mit neuen Küchen, Garderoben, Zentralheizung und Abortanlagen brachte man das Etablissement auf den zeitgemäßen Standard. Im Sudjahr 1912/1913 wurde dann der älteste Bauteil an der Rosenheimerstraße - ein Rest der Kelleranlage aus dem frühen 19. Jahrhundert - zu Bewirtungszwecken ausgebaut. Danach befanden sich dort im Erdgeschoß ein "Bräustübl" (7,50 x 11,50 Meter = 86,25 m<sup>2</sup>), ein Nebenzimmer (9 x 10 Meter = 90 m<sup>2</sup>) sowie ein dem Saal vorgelagertes Vestibül mit Garderobe. 1921 vergrößerte man diesen Trakt um den im ersten Obergeschoß gelegenen, zweigeschossigen "Altmünchner Saal" von 266 m<sup>2</sup> Fläche, sowie um eine Terrasse und einen Durchgang zur Galerie des Festsaals.<sup>65</sup> Hierher transferierte man die Gemälde des alten Saalbaus.<sup>66</sup>

---

<sup>60</sup> Otto von Rupperts Entwurf für die Gemälde im Saal des Bürgerbräukellers befindet sich im MStM, Slg. Proebst Nr. 1380

<sup>61</sup> Bürgerliches Brauhaus 1905, S. 14

<sup>62</sup> Grundbuchauszug 1898 im Akt IHK-WA F2/v2007

<sup>63</sup> Innenansichten bei Bauer 1982, S. 219 und Heckhorn/Wiehr 1989, S. 228

<sup>64</sup> StadtAM, GA 7470, Schr. v. 17.12.1929

<sup>65</sup> Baupläne im Akt StadtAM, GA 5246

Nach dem Attentat auf Adolf Hitler 1939 stellte man den Saal im ursprünglichen Zustand wieder her.<sup>67</sup> Im April 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, war der Rohbau vollendet. 1958 wurde der Festsaal für 2.000 Personen sowie fünf Nebenzimmern mit insgesamt 540 Plätzen wiedereröffnet. An seiner Stelle steht heute ein Verwaltungs- und Hotelgebäude.

**Ältere Literatur:** Bürgerliches Brauhaus 1895; Einfeldt o.J., S. 627-631; Sailer 1898, S. 76-78

**Neuere Literatur:** Heerde 1977, S. 248-250, Abb. 26

**Archivalien:** StadtAM, LBK 5041, LBK 8166-8167, GA 5246, GA 7470; MStM, Slg. Proebst 1380; IHK-WA F2/v2007, F2/v2008, F2/v2009, F2/6.2 A-K

09 *Eberlbräukeller München*  
*Rosenheimerstr. 15*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Die Lagerkeller der "Eberlbrauerei" lagen schon 1814 auf dem ansteigenden Gelände an der Rosenheimerstraße.<sup>68</sup> Dem Sommerbetrieb diente ein kleiner Biergarten mit Arkaden und Musikpavillon.

Größere Baumaßnahmen auf dem Eberlbräukeller standen erst im Jahr 1887 an. Unter der Regie von Brauereibesitzer Joseph Pongratz wurde das alte Kellerhaus umgebaut und für den ganzjährigen Restaurationsbetrieb nutzbar gemacht.<sup>69</sup> Mit dem architektonischen Entwurf betraute man den Architekten Philipp Adam. Danach befand sich im Erdgeschoß die große Kellerhalle (33,50 x 13 Meter, ohne Einbauten etwa 408 m<sup>2</sup>) sowie eine kleinere Gaststube. Im Obergeschoß lagen zwei größere (99 bzw. 130 m<sup>2</sup>) und höhere (4,20 bzw. 4,60 Meter) Gastzimmer. Am Außenbau dominierten die gerahmten Rundbogenfenster des Obergeschosses und das zur Straße weit vorgezogene Satteldach.

Im Zusammenhang mit diesen Baumaßnahmen legte Philipp Adam auch das Projekt zu einer Trinkhalle vor, das aber nicht verwirklicht wurde. Adam hatte bereits 1884 das Stammhaus der Brauerei in der Sendlingerstr. 79 umgebaut und im Jahr 1887 mit einer aufwendigen Neurenaissance-

---

<sup>66</sup> Foto in: IHK-WA F2/6.2. A-K

<sup>67</sup> StadtAM, LBK 8167, Schr. v. 4.12.1939

<sup>68</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814

<sup>69</sup> StadtAM, LBK 15041, Pl. v. Juni 1887



sance-Fassade versehen.<sup>70</sup> Der Entwurf für die Kellerhalle an der Rosenheimerstraße schloß sich stilistisch daran an.<sup>71</sup> Zwischen zwei Ecktürmen, in denen jeweils ein Treppenhaus lag, wäre im Erdgeschoß eine langgestreckte Halle entstanden. Die darüberliegende Terrasse sollte Teil des Kellergartens werden. Der Entwurf fiel jedoch der Firmenentwicklung zum Opfer. Ein Jahr später, 1888, wurde die "Aktienbrauerei zum Eberl-Faber" gegründet, die das Projekt nicht weiter verfolgte. Der Bierkeller bestand als "Stadtkeller" bis 1934 fort.

**Neuere Literatur:** Heerde 1977, S. 248, Abb. 30-31; Abb. bei Bauer 1982, S. 82

**Archivalien:** StadtAM, LBK 16103, LBK 15039-15041, GA 5245, GA 3403

10 *Franziskanerkeller München*  
*Hochstr. 7*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Ein Lagerkeller befand sich an dieser Stelle des Isarhochufers bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts.<sup>72</sup> Seit 1815 betrieb Markus Büchl die Franziskanerbrauerei. 1834 erhielt er das Braurecht, die radizierte Bräuge-rechtsame, für den Betrieb "auf dem Lilienberg".<sup>73</sup> Zwischen 1841 und 1844 gelangte die gesamte Brauerei in den Besitz von August Deiglmaier d.Ä.. Im Jahr 1861 erwarb sie "Leistbräu" Joseph Sedlmayr, der zuvor mit Deiglmaier die Firma "Jos. Sedlmayr & Comp." betrieben hatte.<sup>74</sup>

Die Brauanlagen an der Hochstraße sollen im Jahr 1855 neu errichtet worden sein.<sup>75</sup> Die frühesten Pläne, die "Wirthslocalitäten" dokumentieren, stammen aus dem Jahr 1862.<sup>76</sup> Es handelte sich dabei um vier kleinere, ebenerdige Gastzimmer von jeweils etwa 35 x 20 Fuß (ca. 61 m<sup>2</sup>). Die langgestreckte, dreigeschossige Front des Brauhauses besaß zwei leicht vorspringende, mit Hausteinen eingefasste Eckrisalite. Nach einer Fassadenänderung in der Zeit nach 1890 betonte ein zentrierter Dreiecksgie-

<sup>70</sup> StadtAM, LBK 9118/1, Pl. o.D.

<sup>71</sup> StadtAM, LBK 15040, Pl. v. Oktober 1887

<sup>72</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814

<sup>73</sup> StadtAM, GA 5016, Schr. v. 30.1.1834. Zu Büchl vgl. Huber 1935 und Behringer 1991, S. 143

<sup>74</sup> StadtAM, GA 5016, Schr. v. 25.11.1861

<sup>75</sup> Megele 1951, S. 25

bel die Gebäudemitte. Das Gastlokal wurde mehrmals verändert und vergrößert. Im Jahr 1915 umfaßte es einen Gastraum im Erdgeschoß (21,30 x 9,50 Meter) und ein zweites Gastzimmer im Obergeschoß (10 x 14,40 Meter). Dort befand sich auch ein Gesellschaftszimmer (6,40 x 10 Meter), von dem man Zutritt zur Terrasse des Saalbaus hatte.

Zu den Bierpalästen zählte der Franziskanerkeller jedoch wegen der im Jahr 1884/1885 neu erbauten Kellerhalle.<sup>77</sup> Den Entwurf lieferte Gabriel Seidl, beteiligte Künstler waren Rudolf Seitz, der das Gemälde im kleinen Saal des Obergeschosses anfertigte, und Otto Hupp, der die Dekoration der Bierhalle entwarf. Die Kellerhalle war ein freistehender Bau mit Terrassenanlage.<sup>78</sup> Im Erdgeschoß befand sich ein flachgedeckter Konzertsaal von etwa 515 m<sup>2</sup> Größe (ca. 38 x 14 Meter) mit apsidenförmiger Musiktribüne. Die eiserne, rot und weiß bemalte Deckenkonstruktion blieb sichtbar. Die plastischen Teile der Säulen waren grün und weiß gehalten. Nur der untere Teil der Wände war vertäfelt. Am Deckenansatz befand sich ornamentales Dekor.<sup>79</sup> Die großen Fenster besaßen einen halbrunden Abschluß. Die Verbindung zum oberen, etwa 10 x 10 Meter großen Gastraum stellte eine Art Wendeltreppe her. Links und rechts davon befanden sich zwei geräumige Terrassen von 182 bzw. 232 m<sup>2</sup> Fläche. Nach hinten schloß sich ein 1.800 m<sup>2</sup> großer Biergarten mit Musikpavillon und angrenzenden offenen Hallen an.

**Ältere Literatur:** ZBKV 1885, Taf. 13; München Bauten 1912, S. 269

**Neuere Literatur:** Böhl 1966, S. 101-102; Bauer 1982, S. 220-221

**Archivalien:** StadtAM, LBK 4108, GA 5016, GA 7103; MStM, Graph. Slg, Foto 54/73

**11 *Hackerbräu München, Erweiterungsbau***  
*Hackenstr. 2*  
*(1945 zerstört)*

Das um 1830 errichtete Stammhaus des "Hackerbräu" diente nach der Verlagerung der Produktion in die Bayerstraße als kombiniertes Wohn-

---

<sup>76</sup> StadtAM, LBK 4108, Plan, genehmigt am 2.4.1862

<sup>77</sup> Die durchgesehenen Akten enthielten keine Baupläne der Kellerhalle. Die Datierung "1886" in München Bauten, S. 269 ist falsch, denn in ZBKV 1885, Taf. 13 (= Heft 5/6, also Mai/Juni 1885) ist bereits eine Innenfotografie abgebildet

<sup>78</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 225

und Gastronomiegebäude. Nach Gründung der Aktiengesellschaft im Jahr 1881 beabsichtigte man, den innerstädtischen Absatz durch einen Erweiterungsbau zu intensivieren. Unter der Firmenleitung von Mathias Pschorr errichtete Baumeister Ludwig Bayer in den Jahren 1886-1887 einen Annex an der Hackenstraße.<sup>80</sup> Von Ludwig Bayer ist darüber hinaus der Entwurf für das Hotel "Kappler" in der Promenadestraße bekannt. Bereits 1879 war er an den Umbauarbeiten im Hofbräuhaus beteiligt gewesen.

Eine innere Verbindung zum Vordergebäude bestand bis 1901 nicht. Im Erdgeschoß des Neubaus befand sich ein 184 m<sup>2</sup> großer, gewölbter Gastraum mit einer Mittelstütze. Er wurde als "Schäfflersaal" bezeichnet. Über das Treppenhaus gelangte man zu einem Rokokosaal im ersten Obergeschoß. Er besaß eine stuckierte Voutendecke mit schweren Unterzügen.<sup>81</sup> An einer Schmalseite befand sich eine niedere Empore.<sup>82</sup> Die Fassade in den Formen der Deutschen Renaissance war über der Sockelzone bis hin zum Dachansatz mit altdeutschen Motiven vollständig bemalt.<sup>83</sup> Die mittlere der drei Fensterachsen sprang risalitartig leicht vor. In der Dachzone darüber befand sich ein Zwerchgiebel. Der Erweiterungsbau wurde im Krieg bis auf die Außenmauern zerstört und 1981 neu erbaut.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 78-79

**Archivalien:** StadtAM, LBK 9117, GA 5302

## 12 *Hackerbräukeller München* *Theresienhöhe 2* (1972 abgerissen)

Zwischen 1826 und 1833 entstand auf der Theresienhöhe der "Pollingerkeller", so genannt nach einer Münchner Brauerfamilie des frühen 19. Jahrhunderts.<sup>84</sup> Bereits 1837 war er in den gemeinschaftlichen Besitz von Georg ("Pschorrbräu") und Mathias Pschorr sen. ("Hackerbräu") überge-

---

<sup>79</sup> Innenansicht in: Festschrift 1900, o.p.

<sup>80</sup> StadtAM, LBK 9117, Baugesuch vom 24.5.1886

<sup>81</sup> Abb. bei Gleichen-Rußwurm 1917, S. 60

<sup>82</sup> StadtAM, GA 5302, Pl. v. 23.11.1901

<sup>83</sup> Fassadenansicht bei Sailer 1929, S. 53; Gleichen-Rußwurm 1917, S. 42; Bauer 1982, S. 78; Heckhorn/Wiehr 1989, S. 194

<sup>84</sup> Megele 1951, S. 33

gangen. 1841 erwarb Mathias Pschorr den Anteil seines Bruders.<sup>85</sup> Ansichten aus dem 19. Jahrhundert zeigen ein etwas erhöht stehendes, zweigeschossiges Gebäude mit abgewalmtem Satteldach.<sup>86</sup> Dem völlig unprähtiösen Außenbau entsprach die Nutzung als reiner Sommerkeller. Im Erdgeschoß lag eine sich beiderseits nach dem Garten öffnende Faßhalle.

1881, in dem Jahr also, in dem die Aktiengesellschaft "Hackerbräu" gegründet wurde, vergrößerte man das Kellergebäude um ein Drittel, indem man einfach zwei Joche an die Halle anfügte und ein Gastlokal mit Küche für die Winterrestauration einrichtete.<sup>87</sup> Im Grundriß maß das Gebäude etwa 36,50 x 16,50 Meter. Im Obergeschoß befand sich die Pächterwohnung. Wie der benachbarte Bavariakeller besaß auch der Hackerbräukeller einen großen Biergarten. Ein hölzernes, etwa 11 x 11 Meter großes Sommerhaus diente ab 1885 der Bewirtung kleinerer Gesellschaften.

Mit einem Entwurf, der zuerst auf der Internationalen Kunstausstellung 1888 im Münchner Glaspalast zu sehen war, trat der Architekt Emanuel Seidl an die Öffentlichkeit. Seidl schlug vor, die alte Kellerhalle des Pollingerkellers im wesentlichen bestehen zu lassen und im Stockwerk darüber einen Hauptsaal von 440 m<sup>2</sup> Grundfläche anzulegen. Ein neu zu erbauender Seitenflügel hätte zwei kleinere, etwa 165 m<sup>2</sup> große Säle, einen Pavillon sowie eine Terrasse umfaßt. In einer kurzen, aber aufschlußreichen Publikation erläuterte der Architekt seine Beweggründe dafür, auf schlichte, regionale Barockformen zurückzugreifen.<sup>88</sup> Sein Vorschlag wurde jedoch nicht ausgeführt. Emanuel Seidl verwendete den Entwurf in modifizierter Form für den Bierpavillon auf der Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg 1896.

Der alte Hackerbräukeller wurde sukzessive erweitert. Ein Fragebogen des städtischen Gewerbebeamten aus dem Jahr 1894 belegt, daß der ebenerdige Saal damals 400 m<sup>2</sup> groß und 3,40 Meter hoch war. Zwei Nebenzimmer von 41 bzw. 100 m<sup>2</sup> Fläche schlossen sich nördlich und südlich daran

---

<sup>85</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Bavariakeller, maschinenschriftliches Manuskript

<sup>86</sup> Abb. bei Gleichen-Rußwurm 1917, S. 45 und Kulturladen 1984, S. 6

<sup>87</sup> StadtAM, LBK 9770, Pl. v. Mai 1881

<sup>88</sup> Seidl 1889

an.<sup>89</sup> In den Jahren 1900/1901 kam es dann zu dem lange verzögerten Neu- und Erweiterungsbau. Nach Plänen von "Heilmann & Littmann" errichtete man einen großen Saalbau an der Westseite des alten Pollingerkellers.<sup>90</sup> Die Nutzfläche erstreckte sich über das Erdgeschoß, die Galerie und eine Terrasse. Der große Hauptsaal war 908 m<sup>2</sup> groß und 13 Meter hoch, daneben gab es einen kleineren Saal von 298 m<sup>2</sup> Fläche. Zwei Nebenzimmer und die Galerie (357 m<sup>2</sup>) konnten ebenfalls bewirtet werden. Die Gesamtfläche aller Gastzimmer betrug 1.660 m<sup>2</sup>. Hierzu kamen eine Terrasse von 184 m<sup>2</sup> und der Biergarten von 3.125 m<sup>2</sup>.<sup>91</sup> Nach Beschädigung im Zweiten Weltkrieg wurde der Hackerbräukeller 1950-1952 zunächst verändert wiederhergestellt. Im Oktober 1972 begann der Abriß für die Neubebauung der Theresienhöhe in zwei Bauabschnitten.

**Ältere Literatur:** Seidl 1889

**Archivalien:** StadtAM, LBK 9770, GA 5343; Hacker-Pschorr, Bestand Bavariakeller

### 13 *Hirschbräukeller München* *Zollstr. 1* *(1945 zerstört)*

Stammhaus des "Hirschbräu" war das Anwesen Färbergraben 33. Ein vor der Stadt gelegener Lagerkeller der Brauerei entstand bereits zwischen 1808 und 1812.<sup>92</sup> 1862 errichtete der damalige Besitzer, Max Stuhlberger, eine neue Trinkhalle auf dem Hirschbräukeller nach Plänen des Maurermeisters Heuberger. Die beiden übereinander liegenden Ausschankhallen waren jeweils 60 x 60 Fuß groß (ca. 302 m<sup>2</sup>) und wurden von je sechs Stützen in drei Schiffe geteilt. Die untere Halle diente dem alltäglichen Ausschank, die obere konnte bei Bedarf hinzugezogen werden. Die Größendimension war, gemessen an den späteren Bierpalästen, noch relativ klein. Da Stuhlberger keine weiteren Abnehmer und Ausschankstellen besaß, war ihm auf dem Hirschbräukeller auch der Winterausschank erlaubt.<sup>93</sup> Diese Sonderregelung machte eine aufwendigere Außengestalt

---

<sup>89</sup> StadtAM, GA 5343

<sup>90</sup> StadtAM, GA 5343, Pl. v. 10.5.1900

<sup>91</sup> StadtAM, GA 5343, Fragebogen vom 16.9.1901

<sup>92</sup> Megele 1951, S. 27; Bayerische Städte 1983, Karte von 1814

<sup>93</sup> StadtAM, GA 5508, Schr. v. 21.3.1867

vertretbar als bei Kellerhäusern bis dahin üblich. Am Außenbau waren die Fenster der übergiebelten Risalite dekorativ betont.<sup>94</sup>

1885 wurde der Hirschbräukeller von der benachbarten und immer mehr expandierenden "Pschorrbrauerei" aufgekauft.<sup>95</sup> Um- und Erweiterungsbauten vergrößerten die Gastlokalitäten mehrmals. 1894 errichtete man im Biergarten ein Sommertheater und eine zusätzliche Gartenschenke. Der Hirschbräukeller blieb bis ins Jahr 1900 Direktausschank der Pschorrbrauerei. Der ursprünglich zum Keller gehörige Garten wurde nach 1900 mehr und mehr aufgelassen und mit Betriebsanlagen und den Gleisanschlüssen zur Bahnlinie verbaut. Im Jahr 1922 endete der normale Gastbetrieb, danach wurde der Hirschbräukeller lediglich als Saalbau (1. Obergeschoß) und zu Kantinenzwecken (Parterre) weiterverwendet. *"Der Hirschbräukeller weist einen großen Saalbau auf und ist ein ausgesprochenes Unterhaltungslokal (mit Singspielgesellschaft) der werktätigen Bevölkerung des Westends. Die Wirtschaft wird regelmäßig nur an Samstagen und Sonntagen sowie an Feiertagen in Betrieb genommen. Der Besuch ist an diesen Tagen sehr rege; der letzte Jahresbiervverbrauch in der Wirtschaft betrug insgesamt 368 hl. Im Winter werden im Hirschbräukeller des öfteren Faschingsveranstaltungen abgehalten"*.<sup>96</sup> Ein Grundriß des Hirschbräukellers belegt, daß der Saal im ersten Obergeschoß (16 x 15 Meter; mit Bühne) durch einen gedeckten Gang mit den "Pschorrbräu"-Ausschank verbunden war.<sup>97</sup>

**Archivalien:** StadtAM, LBK 10910, GA 4692, GA 4693; MStM, Graph. Slg., Foto 43/479; Hacker-Pschorr, Zeitungsausschnitte

#### 14 Hofbräuhaus München Platzl 9 (in veränderter Form erhalten)

Das alte Hofbräuhaus befand sich bis ins frühe 19. Jahrhundert im Ostteil des Alten Hofes. Dort standen dem kurfürstlichen, dann königlichen Brau-

---

<sup>94</sup> StadtAM, LBK 10910, Pl. v. 20.7.1862 (Heuberger)

<sup>95</sup> Ragl o.J., S. 8

<sup>96</sup> StadtAM, GA 4693, Signat v. 18.8.1936

<sup>97</sup> StadtAM, GA 4693, Pl. v. 20.6.1936

amt "*drei große gewölbte Piècen zu ebener Erde*" zur Verfügung.<sup>98</sup> Die Lagerkeller befanden sich nur wenige Meter weiter im sogenannten Deisingerkeller am Hofgraben.<sup>99</sup> Im Jahr 1808 wurde die Hofbrauerei von diesen Räumlichkeiten in die Gebäude der königlichen Weißbierbrauerei am Platzl verlegt, deren Betrieb 1802 eingestellt worden war. Mit umfangreichen Baumaßnahmen in den Jahren zwischen 1807 und 1813 adaptierte man die dortigen Einrichtungen für ihre neue Bestimmung.<sup>100</sup> Planung und Bauausführung lagen in den Händen des königlichen Landbauamtes unter der Leitung von Baumeister Mathias Reßler. In den Akten taucht öfter die Bezeichnung "Neubau" auf, die relativ hohe Bausumme belief sich auf insgesamt 119.761 Gulden.<sup>101</sup>

Wie schon im Alten Hof oblag der öffentliche Ausschank am Platzl zunächst den Bräuknechten in einer dafür vorgesehenen Gaststube, der sogenannten Bräuknechtstube. Dieser Ausschank ist durch Beschwerdebriefe konkurrierender Wirte bereits für das Jahr 1815 zu belegen,<sup>102</sup> hat aber vermutlich seit 1808 stattgefunden. Erst im Jahr 1828 übernahm das Hofbräuamt den sogenannten Minutoverschleiß auf eigene Rechnung. Zwei ehemalige Verwaltungsräume wurden zu Gasträumen umgebaut und ein Schankwirt wurde angestellt.<sup>103</sup> Daraufhin stieg der Ausschank von etwa 5.600 Eimern im Sudjahr 1828/29 auf über 6.300 Eimer, also 3.780 Hektoliter, an. Deshalb fügte man 1830 eine dritte, größere Gaststube hinzu.<sup>104</sup> Das Innere dieses alten Hofbräuhauses ist in zahlreichen literarischen Schilderungen, aber in nur wenigen bildlichen Darstellungen überliefert. Alle Kommentatoren betonten die einfache Ausstattung, die Dunkelheit und Enge der Gasträume.

Die erste Idee zu einem neuen, allein dem Ausschank dienenden Gebäude entstand im Zusammenhang mit dem Bockkellerprojekt im Jahr 1838. Ein Bauplatz, genau gegenüber dem damaligen (und heutigen) Hofbräuhaus, stand auf dem Gelände der ehemaligen Münze zur Verfügung. Die Staatsregierung, die das Hofbräuwesen gern als Musteranstalt für die privaten

---

<sup>98</sup> BayHStA, OBB 5570

<sup>99</sup> BayHStA, MF 60511, Schr. v. 11.6.1807

<sup>100</sup> Hierzu gehören die nicht näher bezeichneten Pläne im Bestand BayHStA, Karten und Pläne, Nr. 3329-3333

<sup>101</sup> BayHStA, MF 9656, Schr. v. 15.1.1813

<sup>102</sup> StaatsAM, RA 25543; StadtAM, GA 7429

<sup>103</sup> BayHStA, MF 60511, Schr. v. 23.11.1830

<sup>104</sup> StaatsAM, RA 25543, Schr. v. 23.3.1831; BayHStA, MF 60511, Schr. v. 23.11.1830

Brauereien propagierte,<sup>105</sup> befürwortete den Neubau, während König Ludwig I. lediglich an einem neuen Bockkeller Interesse zeigte. Das Bauprogramm für das staatliche Hofbräuhaus sah *"zwei bis drei kleinere Zimmer für Honoratioren, dann Gastzimmer für gewöhnliche Gäste"* vor.<sup>106</sup> Der entwerfende Architekt, Friedrich Gärtner, sah in seinem Entwurf aus dem Jahr 1838 darüber hinaus noch eine geräumige, kreuzgratgewölbte Bierhalle vor.<sup>107</sup> Mit dem Scheitern des Bockkellerprojekts wurden auch die Planungen für ein Hofbräuhaus hinfällig. Es blieb bei dem alten Ausschank am Platzl, obwohl sich die Regierungsfinanzkammer auch noch später für einen Neubau oder wenigstens für eine Vergrößerung der Schanklokalitäten stark machte.<sup>108</sup>

Verbesserungen brachte erst das späte 19. Jahrhundert. 1872 war das benachbarte "Weiße Bräuhaus" am Platzl aufgelassen worden. Dessen Räumlichkeiten wurden teils verkauft, teils für die Zwecke des "Braunen Bräuhauses" adaptiert. Im Jahr 1877 nahm man die dringend gewordene Renovierung des Gastlokals vor. Es erhielt den ersten (!) asphaltierten Boden, neue Fensterrahmen und Simse, eine bessere Entlüftung und neues Mobiliar. Zwei Gastzimmer wurden durch Ausbrechen zweier Mauern miteinander vereinigt, die *"unförmigen"* Gewölbepfeiler wurden abgekanthet und zusammen mit Wänden und Gewölben neu geweißelt.<sup>109</sup> Der größere Gastraum (etwa 9 x 15 Meter) besaß Kreuzgewölbe auf zwei Pfeilern. Er befand sich links von der Durchfahrt und war vom Hof aus zugänglich. Ein kleineres, 4,50 x 5,50 Meter großes Zimmer mit Sternengewölbe schloß sich an.<sup>110</sup> Seit den frühen 1870er Jahren diente der Innenhof Gastzwecken; 1888 erneuerte man die dortigen Arkaden.<sup>111</sup> 1885 renovierte man nach Plänen des Baumeisters Franz Kil die Fassade am Platzl,<sup>112</sup> 1886 verlegte man das Nebenzimmer, in dem beispielsweise die Gesellschaft der "Namenlosen" tagte, in das Obergeschoß über den hinte-

<sup>105</sup> BayHStA, MF 60511

<sup>106</sup> StaatsAM, RA 3561, Programm zur Projektion einer neuen Bock- und Merzenbierschenklokalität auf dem Platze des alten Münzgebäudes, dat. 10. 2. 1838

<sup>107</sup> Architekturmuseum, NL Gärtner 2147-2151

<sup>108</sup> Bericht der Regierungsfinanzkammer vom 8.1.1857, gez. von Aschenbrenner, Abschrift bei Staubwasser 1900, S. 234

<sup>109</sup> StaatsAM, Landbauämter 3938, Schr. v. 17.7.1877 und den Kostenvoranschlag vom 23.7.1877. Die Baumaßnahmen wurden vom Landbauamt München durchgeführt

<sup>110</sup> StadtAM, LBK 19272, Pl. v. November 1885

<sup>111</sup> Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung der unzähligen grafischen Ansichten, Postkarten und Fotografien des Hofes

<sup>112</sup> StadtAM, LBK 19272, Pl. v. April 1885



ren Torbogen<sup>113</sup> und vergrößerte die Ausschanklokalitäten nochmals um 160 Plätze.<sup>114</sup> Bei dieser Gelegenheit verkleidete man die Pfeiler mit rotem Marmor und Holz und brachte an den Gewölben gelblichen Stuck sowie Medaillons der bayerischen Kreishauptstädte an.<sup>115</sup>

Eine umfassende Vergrößerung des Hofbräuhauses ermöglichte aber erst die Verlagerung der Produktion in die Innere Wiener Straße. Den Umbau zum Bierpalast nahm man 1896/1897 nach Plänen von "Heilmann & Littmann" in Angriff. Am Entwurf war Heilmanns Mitarbeiter Erich Göbel maßgeblich beteiligt. Eine Kommission, der unter anderem Friedrich Thiersch und Freiherr von Schmidt angehörten, begutachtete das Projekt.<sup>116</sup> 3.845 m<sup>2</sup> wurden überbaut, die Baukosten betrugen mit dem Mobiliar rund 819.000 Mark. Nach den Baumaßnahmen besaß das Hofbräuhaus folgende Gasträume: Im Erdgeschoß die beiden 7 bzw. 4 Meter hohen Bierhallen, die aus dem Umbau des ehemaligen Sud- und Maschinenhauses entstanden. Sie nahmen die Fläche von 720 m<sup>2</sup> ein. 80 Tische für 800 Personen fanden hier Platz. Ebenfalls auf Parterreebene befand sich der auf drei Seiten mit Arkaden und einer Terrasse umbaute Hof. Die Arkaden waren zum Teil verschließbar. Über die Haupttreppe links vom Eingang gelangte man ins erste Obergeschoß. Hier waren eine größere, zum Platzl hin gelegene Trinkstube von 250 m<sup>2</sup> sowie ein kleineres Gesellschaftszimmer von 123 m<sup>2</sup> untergebracht. Im obersten Stockwerk befanden sich drei größere Gasträume (99,50 m<sup>2</sup>, 50,40 m<sup>2</sup> und 111 m<sup>2</sup>) sowie der große Saal. Im rückwärtigen Trakt lag das sogenannte Kartenzimmer. Der Festsaal von 42 Meter Länge, 17,50 Meter Breite und 9,50 Meter Höhe bot Platz für 81 Tische und über 1.000 Personen. Das Tonnengewölbe war in Betonbauweise konstruiert. Alle Wand- und Gewölbeflächen über der Vertäfelung waren vollständig von Ferdinand Wagner ausgemalt. Allein das Gewölbe umfaßte etwa 1.000 m<sup>2</sup> (zum Vergleich: die Decke der Capella Sixtina in Rom besitzt etwa 500 m<sup>2</sup> Fläche). Die Festsaaldecke war farblich dunkel gehalten. Ein tiefer Ockerton und ein stumpfes Blau bestimmten die Farbwirkung.

Für die Außengestalt des Gebäudes war von Bedeutung, daß es von der Maximilianstraße aus zu sehen war. Die Fassaden des Hofbräuhauses soll-

<sup>113</sup> Staubwasser 1900, S. 205; StadtAM, LBK 19272, Pl. v. Dezember 1885

<sup>114</sup> Staubwasser 1900, S. 235

<sup>115</sup> Brachvogel 1890

## Hofbräuhaus München, Bildprogramm des Festsaals

	ST	PM	DPM	PM	ST	Texttafel Geschichte
SK	WR	DPM	?	DPM	WR	Wappen des Reg. bez. Nieder- bayern
Wappen Reg. Oberpfalz	ST	PM	DPM	PM	ST	Texttafel Geschichte
SK	?	Wappenfries			Allegorie des Handels	
Wappen des Reg. bez. Ober- franken	ST	PM	DPM	PM	ST	Texttafel Geschichte
	WR	DPM	Stadt- wappen München	DPM	ST	Wappen des Reg. bez. Oberbayern
SK	ST	PM	DPM	PM	ST	Texttafel Geschichte
Allegorie des Friedens		Wappenfries			Allegorie der Stärke	
SK	ST	PM	DPM	PM	ST	SK
Wappen des Reg. bez. Schwaben- Neuburg	WR	DPM	?	DPM	WR	Wappen des Reg. bez. Rhein- pfalz
SK	ST	PM	DPM	PM	ST	SK
Allegorie des Lebens		Wappenfries			Allegorie des Gedeihens	
SK	ST	PM	DPM	PM	ST	SK
Wappen des Reg. bez. Mittel- franken	WR	DPM	Signet Hofbräu HB	DPM	WR	Wappen des Reg. bez. Unter- franken
SK	ST	PM	DPM	PM	ST	SK

Abkürzungen: ST = Spruchtafel PM = Porträtmedaillon  
DPM = Doppelpor­trätmedaillon SK = Stich­kappe  
WR = Zitate aus: Westenrieder 1782

ten für den *"künftigen Ausbau des Platzes bestimmend sein und wird durch geschmackvolle architektonische Ausführung im ganzen einen malerischen Anblick gewähren"*.<sup>117</sup> Dies ging sogar soweit, daß das Baugeschäft "Heilmann & Littmann" für die zum Verkauf bestimmten Parzellen, also die nördlich anschließenden Corpshäuser, Fassadenpläne anfertigte, die für die Käufer verbindlich waren.<sup>118</sup> Vom Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg rühren die Veränderungen im Festsaal, im Bräustüberl und im vorderen Teil der Schwemme her.

**Ältere Literatur:** Heilmann & Littmann 1897; ZGBr 1897, S. 114; SBZ 1897, S. 367-369, 435-436; DBZ 1897, S. 529-530, 541-542, 545; KuH 1897/1898, S. 392-394; AR 1898, H. 2, Taf 7, 16, 18; Kronegg 1899; Bk-dArch 1902, S. 260-265; BGZ 1903, S. 637-638, Taf. nach S. 644; HBdArch 1904, S. 68, 70-71; Michel 1907, S. 212-216; Bayerland 23, 1911/12, S. 221-222; Kahn 1913; Schmid o.J.; Ragl 1939a; Hofbrauamt 1939

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 59-61; Abb. bei Bauer 1982a, S.121-122  
**Archivalien:** BayHStA, Karten und Pläne 3329-3333, MF 67914-67921, MK 40175, MWi 7904, Minn 72563, OBB 13325; StaatsAM, LBA 3085 (1879-1880), LBA 3938 (1873-1880), RA 221 (1808-1824), RA 2163 (1827-1848), RA 64732 (1849-1913), Hofbräuhaus 6-9, Hofbräuhaus 12Ü, Hofbräuhaus 133-134, Hofbräuhaus 285; StadtAM, LBK 19272, GA 7429; MStM, Graph. Slg. Z 1036, Z 1036a/4, 33/551, E 2/29, Slg. Proebst 1397-1398; IHK-WA, F2/S6; Verwaltung Hofbräuhaus: Staubwasser 1900; Postkartensammlung

## 15 *Hofbräukeller München* *Innere Wiener Str. 11/12* *(in veränderter Form erhalten)*

Spätestens ab 1879 plante die Hofbräuverwaltung, einen Neubau für die Mälzerei außerhalb der Altstadt zu errichten. Durch Zukäufe konnte das Gelände des bestehenden Hofbräukellers an der Inneren Wiener Straße vergrößert werden.<sup>119</sup> Ebenfalls aufgekauft und als Kellerwirtschaft betrieben wurde der schon im frühen 19. Jahrhundert belegbare "Wienerhof" des Gastwirts Haller an der Inneren Wiener Straße Nr. 11 und 12.<sup>120</sup> 1881-1882 entstanden die Mälzerei, Lagerkeller und neue Wirtschaftslokalitäten unter Oberleitung des kgl. Oberbaurats Maximilian

<sup>116</sup> Staubwasser 1900, S. 269

<sup>117</sup> ZGBr 1896, S. 463

<sup>118</sup> StadtAM, LBK 19272, Schr. v. 19.7.1896; vgl. MGZ 1897, S. 1053; München Bauten 1912, S. 303; Huse 1990, S. 169-170

<sup>119</sup> Ein Foto aus dem Jahr 1857 bei Ragl 1941, S. 4

<sup>120</sup> Staubwasser 1900, S. 93

Siebert.<sup>121</sup> Der heutige Kellerausschank wurde am 26.10.1882 eröffnet,<sup>122</sup> ab 1883 unter Benützung des großen Kellergartens. Die beiden Neubautrakte erstreckten sich längs der Inneren Wiener Straße bzw. des heutigen Wiener Platzes. Der Hauptraum der Gaststätte (17 x 14 Meter) lag im Erdgeschoß, ein kleineres Nebenzimmer besaß etwa 8,50 x 14 Meter Grundfläche. Im Obergeschoß befanden sich drei Gesellschaftszimmer, zugänglich über ein Vorzimmer mit Garderobe. Sie waren jeweils etwa 6 x 14 Metern groß. Die innere Einrichtung der halb vertäfelten Gasträume war fast identisch. Sie unterschied sich lediglich durch die Gestaltung der dunklen Kassettendecken voneinander. Getragen wurden die Decken von schweren Säulen mit volutengeschmückten Kämpfern. Die übrigen Geschoßflächen wurden von Wohnungen oder Betriebseinrichtungen wie Malz- und Gerstenböden eingenommen.

Als 1893 die Keller des ehemaligen "Leistbräu" in der Inneren Wiener Str. 6-9 erworben werden konnten, beschloß man die Verlegung der gesamten Produktion nach dort. Die heftigen Proteste in der Presse richteten sich gegen die erhebliche Konkurrenz, die ein Staatsbetrieb den ansässigen Wirten und Brauern dadurch bereitete.<sup>123</sup> Von 1894 bis 1896 errichtete man ein neues Verwaltungsgebäude, eine Faßhalle und ein Sudhaus mit Kühlanlagen auf dem insgesamt 1,8 Hektar großen Gelände. Die vorhandenen Lagerkeller wurden erweitert. Die Baupläne wurden von bräu- und landbauamtlichen Mitarbeitern ausgearbeitet, die Bauleitung besaß Regierungs- und Kreisbauassessor Reuter. Die Abbruch-, Erd- und Maurerarbeiten besorgte die Firma "Heilmann & Littmann". Die Front an der Inneren Wiener Straße maß rund 250 Meter. Die fünf Pavillons waren untereinander durch eiserne Stege verbunden. Der Sudbetrieb wurde am 10.8.1896 aufgenommen. Die Restauration befand sich auch nach der Vergrößerung in dem alten, bei den Bauarbeiten unveränderten Kopfbau von 1881.

1935/1936 fand ein groß angelegter Umbau der Wirtschaftsräume und eine Umgestaltung des Gartens statt. Die heutigen Gasträume im Innern gehen darauf zurück. Nach Kriegsbeschädigungen wurde der Hofbräukeller im Jahr 1950 wiedereröffnet.

---

<sup>121</sup> StadtAM, LBK 19321, Pl. v. November 1880, genehmigt am 22.4.1881

<sup>122</sup> Staubwasser 1900, S. 113-115

<sup>123</sup> Staubwasser 1900, S. 251-255

**Ältere Literatur:** Kronegg 1899, S. 49-54; Hofbrauamt 1939

**Neuere Literatur:** Heerde 1977, S. 257-258

**Archivalien:** StaatsAM, Hofbräuhaus 285; StadtAM, LBK 19321, GA 4522; Verwaltung Hofbräuhaus, Staubwasser 1900, Postkartensammlung

16 *Kochelbräu München*  
*Schmid-Kochel-Str. 26-28*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Der 1866 gegründete "Kochelbräu" entwickelte sich in den 1890er Jahren von einer bescheidenen Vorstadtbrauerei zu einem florierenden Großbetrieb.<sup>124</sup> 1879 soll bereits eine Bierhalle errichtet worden sein.<sup>125</sup> Im Jahr 1883 verzeichnete man unter der Adresse Schmid-Kochel-Str. 8-9 eine Wirtschaft mit drei Gasträumen von insgesamt 215 m<sup>2</sup> Fläche. Es handelte sich um ein schlichtes, E+1geschossiges Wohnhaus mit angebautem Saaltrakt von etwa 19 Metern Länge.<sup>126</sup> Das Lokal blieb bis zur Übernahme durch die Hackerbrauerei im Sudjahr 1917/1918 unverändert.

Im Zusammenhang mit dem Neubau der Betriebsanlagen und der Lagerkeller in den Jahren 1889 bis 1892 erwarb Brauereibesitzer Ernst Erich auch die Errichtung eines repräsentativen Ausschankgebäudes. Die Pläne hierfür fertigte der Architekt Albert Schmidt.<sup>127</sup> Der freistehende Bau war mit der Hauptfassade zur Stadt hin orientiert. Zwischen die vier Ecktürme waren jeweils drei Fensterachsen eingespannt, die im Innern die ebenerdige Bierhalle (21 x 16,30 x 7,40 Meter) und den darüber gelegenen Festsaal (24 x 17 x 14,30 Meter) belichteten. Die baukünstlerische Instrumentierung der Fassade griff in freier Verwendung Elemente der Französischen Renaissancearchitektur, etwa Lescots Louvre-Fassade, auf. Das Projekt wurde jedoch nicht ausgeführt.

Das Jahr 1906 brachte die Umwandlung in eine Aktienbrauerei. Im gleichen Jahr fusionierten "Kloster-" und "Kochelbräu" zur "Kochelbrauerei München". Die gesamte Fabrikation wurde nach Sendling verlegt.<sup>128</sup> Doch

---

<sup>124</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 79

<sup>125</sup> Megele 1951, S. 27

<sup>126</sup> StadtAM, GA 6135, Pl. v. September 1917

<sup>127</sup> StadtAM, LBK 8770, Pl. v. 30.5.1890 (sign. Albert Schmidt)

<sup>128</sup> ZGBr 1906, S. 88

überstand die Brauerei den Ersten Weltkrieg nicht. Der Braubetrieb wurde mit dem Sudjahr 1918/1919 eingestellt.

**Archivalien:** StadtAM, LBK 8770, GA 6135; NL Albert Schmidt (Privatbesitz)

17 *Kolosseums-Bierhallen München*  
*Jahnstraße / Ecke Kolosseumstraße*  
*(1961 abgerissen)*

Im Jahr 1865 hatte Maurermeister Franz Kil das Anwesen der Gastwirtschaft "Drei Linden" erworben.<sup>129</sup> Pläne für einen größeren Saalbau im Garten existierten bereits im Jahr 1866, wurden aber erst 1872/1873 realisiert. Es handelte sich um den legendären Saalbau "Kil's Colosseum". Der elf Meter hohe Theater- und Variétésaal besaß eine Grundfläche von etwa 700 m<sup>2</sup>. Auf der Ebene der geräumigen Galerie lagen drei Tanzsäle. Im Souterrain befand sich eine Bierhalle von 500 m<sup>2</sup> Grundfläche.

Zu den Bierpalästen gehörte das Etablissement seit dem Jahr 1880. Nachdem 1877 die Kolosseumsbrauerei auf dem Gelände errichtet worden war, folgte im Jahr 1880 die Bierhalle an der Jahnstraße. Diese war vom oben genannten Theatersaal unabhängig und besaß ein eigenes Unterhaltungsprogramm, in der Hauptsache Konzerte und Singspielaufführungen. Die Bierhalle war 12,70 x 33 Meter groß. Daneben lag ein gewölbtes "Herrenstübchen". Im darüberliegenden Stockwerk befanden sich mehrere Gesellschaftsräume entlang eines breiten, durchgehenden Ganges. Der Außenbau war als Zweckbau ohne Kunstanspruch gestaltet. Vermutlich fertigte Franz Kil die Pläne für seine Bauführungen selbst. Mit Wirtshaus, Wirtsgarten, Variétégebäude, Bierhalle und weiteren Holzpavillons bot das Unternehmen vielfältige Attraktionen.

Die Lagerkeller der Kolosseumsbrauerei befanden sich in der Balanstraße und wurden 1885 eröffnet. Bereits 1895 kam die Bierfabrikation zum Erliegen.<sup>130</sup> Die Brauereianlagen fielen dem Straßendurchbruch der Ickstattstraße zum Opfer. Nach der Zwangsversteigerung 1905 kaufte sich die

---

<sup>129</sup> Die Angaben stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus Goessel 1985

<sup>130</sup> Megele 1951, S. 27

Spatenbrauerei in das Unternehmen ein.<sup>131</sup> Danach renovierte man beide Säle grundlegend, ohne ihren Charakter zu verändern.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 174-175; Goessel 1985

**Archivalien:** IHK-WA F2/v1447/28

18 *Löwenbräukeller München*  
*Stiglmaierplatz 2*  
*(in veränderter Form erhalten)*

An der Stelle des späteren Löwenbräukellers stand schon im frühen 19. Jahrhundert die Wirtschaft "Riesenfeldwirt" oder auch "Unterriesenfeldwirt".<sup>132</sup> 1861 ging sie in den Besitz der Löwenbrauerei über, die an der Nymphenburgerstraße immer mehr expandierte.<sup>133</sup> Die in den Jahren nach 1820 errichtete Kellerhalle stellt eines der besten Beispiele für den klassizistischen Zweckbau dar.<sup>134</sup> Im Innern lag ein flach gedeckter Saal mit Balkendecke und Holzstützen.<sup>135</sup>

Im Jahr 1882/1883 entschloß sich die Löwenbrauerei zu einem Neubau der Kellerrestauration am Stiglmaierplatz nach Plänen des Münchner Architekten Albert Schmidt.<sup>136</sup> Sein erster, nicht realisierter Entwurf lehnte sich in der Massenverteilung an Gottfried Neureuthers Münchner Akademiebau an. Drei erhöhte Pavillons waren durch niedere Seitenflügel verbunden. Zur Ausführung gelangte jedoch ein stilistisch und motivisch veränderter Entwurf. Zum Kernstück der Anlage wurde die 564 m<sup>2</sup> große, über zwei Geschosse reichende Festhalle mit einer Höhe von 7,80 Metern. Die flache Balkendecke ruhte auf reich profilierten Konsolen sowie vier Säulen aus blauem Granit auf hohen Marmorsockeln. An den Stirnseiten des Saals befanden sich hölzerne Emporen für die Musikkapelle und die Bierschänke. Die Wände der Längsseiten waren im unteren Abschnitt verfälzt. Darüber befanden sich zwei Fensterreihen. Die Wandmalereien des

---

<sup>131</sup> ZGBr 1905, S. 283

<sup>132</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814. Das Aquarell von Joseph Puschkin aus dem MStM ist abgebildet bei Behringer 1991, S. 149

<sup>133</sup> Zur Firmenentwicklung vgl. Michel 1907, S. 206-212; Behringer 1991, S. 144-191

<sup>134</sup> StadtAM, LBK 6926, Pl. o.D. (sign. Röschenauer, bürgerl. Baumeister), genehmigt am 21.9.1820

<sup>135</sup> MStM, Graph. Slg. IIIc/29. Abb. bei Behringer 1991, S. 306

FestsaaIs stammten von dem Dekorationsmaler A. Wagner. An einer Stirnwall sah man unter einem der drei Blendbögen die monumentale Darstellung eines Löwen, das Wappentier der Brauerei. An den Festsaal schloß sich eine große Halle an, die zur Lagerung der Bierfässer diente. Diesem Trakt war zur Nymphenburgerstraße eine eingeschossige Loggia mit Terrasse vorgelegt, die bei schlechtem Wetter den Gartenbesuchern zum Schutz diente. Im Kopfbau an der Dachauerstraße befand sich auf Straßenniveau das mit Kreuzgewölben eingedeehte "Bräustühl". Darüber lag - auf Saalebene - ein weiterer, flachgedeehter Gastraum. Ein von oben belichtetes Treppenhaus mit halbrunden Läufen vermittelte zwischen den Geschossen. Markantester Bauteil war der Eckturm mit hoher Attika und spitzem Turmhelm. Die Wohnräume im Dachgeschoß des Kopfbaus waren nach beiden Straßenseiten mit Giebelaufbauten verziert. Eine geschwungene, doppelarmige Freitrepppe führte vom Eingangsportal am Stiglmaierplatz zur Loggia und zum Festsaal. Die Bauformen sind stilistisch von unterschiedlicher Herkunft. Für die Gruppierung der Baumas- sen und ihre architektonische Differenzierung innerhalb der Gesamtanlage gibt es jedoch keine Vorbilder. Freitrepppe, Bogenhalle und der turmartige Eckpavillon sind Motive aus dem historistischen Schloßbau.

In den Jahren 1893-1895 erfolgte ein Umbau des Löwenbräukellers nach Plänen von Friedrich Thiersch unter Mitarbeit von Franz Habich.<sup>137</sup> Die Baueingabepläne datieren vom 27.9.1893, die Vollendung zog sich bis ins Jahr 1895 hin.<sup>138</sup> Die Ausführung hatte das Baugeschäft "Heilmann & Littmann". Wilhelm Rümnn meißelte den steinernen Löwen auf der Terrasse. Friedrich Thiersch fügte dem Gebäude zum Stiglmaierplatz hin einen neuen Bauteil an. An Stelle der Freitrepppe entstand ein Giebelbau mit Terrasse. Der neue, höhere Turm wiederholte das Motiv seines, nun in die Straßenfront der Dachauerstraße eingebauten Vorgängers. Den Eingang vom Platz her bildete eine offene Unterfahrt.<sup>139</sup> Im Innern vergrößerten sich die Gastlokalitäten wesentlich. Das alte Treppenhaus wurde zu Versorgungszwecken umgebaut. Neue, größere Treppenanlagen befanden

<sup>136</sup> StadtAM, LBK 6926. Das Baugesuch stammt vom 19.4.1882, der Rohbau stand am 29.5.1883. Die eigentlichen Baupläne waren in den durchgesehenen Akten jedoch nicht enthalten

<sup>137</sup> Architekturmuseum, NL Friedrich Thiersch, Löwenbräukeller. Hier befinden sich Entwürfe und Reinzeichnungen

<sup>138</sup> StadtAM, LBK 6925a. Baubeginn im März 1894, der Rohbau des Saals stand im August 1894, der des Kopfbaus im Dezember 1894



sich neben dem Turm bzw. an der rückwärtig gelegenen Stirnseite. Die alte Faßhalle schlug man dem Festsaal zu, wodurch sich dessen Grundfläche auf 737 m<sup>2</sup> vergrößerte. Der angrenzende Nebensaal und die Galerie besaßen noch einmal 230 m<sup>2</sup> bzw. 123 m<sup>2</sup> Grundfläche. Die vorgelegte Loggia wurde zur Veranda ausgebaut. Ihr Zugang befand sich im oberen Vestibül des Stirnbaus. Das Bräustübl im Erdgeschoß wurde tiefergelegt und durch einen Nebenraum auf 322 m<sup>2</sup> Grundfläche vergrößert.<sup>140</sup> Es war mit flachen, eingespannten Kreuzgewölben eingedeckt. Die Umbaukosten beliefen sich auf 557.019 Mark. Etwa 4.000 Personen fanden danach im Löwenbräukeller Platz.

Ein weiterer Umbau des Saales fand in den Jahren nach 1906 statt. Durch die Verlagerung der Orchesternische an die nördliche Längsseite konnte die Saalfläche abermals auf 913 m<sup>2</sup> vergrößert werden.<sup>141</sup> Markanteste Änderung war dabei die Entfernung der vier Säulen aus dem ursprünglichen Bau von 1883. Eine neue Ausmalung und die Vergrößerung der Auflager und Konsolen veränderte die Raumwirkung nicht unwesentlich.<sup>142</sup> Ein Jahr später überbaute man die gartenseitige Veranda, die sich zum Saal hin öffnete, und machte sie als Galerie zugänglich.<sup>143</sup> Auf diese Weise entstanden Säle für kleinere Gesellschaften. Die Pläne für diese Umbaumaßnahmen entwarf Albert Schmidt. In der heutigen Form ist der Löwenbräukeller ein Produkt der Münchner Architektur der 1950er Jahre.

**Ältere Literatur:** ZBK 1884, Sp. 313-316, Bl. 16-18; Pecht 1888, S. 293; AR 1898, H.8, Taf. 60 mit Text; SchBZ 1900, S. 260, 264; BkdArch 1902, S. 254-255; HbdArch 1904, S. 51-56; München Bauten 1912, S. 276-277  
**Neuere Literatur:** Schuckall 1968; Nerdinger 1977, S. 96-98; Bauer 1982, S. 234-235; Marschall 1982, S. 20, 328-329, Abb. 126-129; Behringer 1991  
**Archivalien:** StadtAM, LBK 6925a, LBK 6926, GA 5165, GA 7358; MStM, Graph. Slg. 43/503, IIIc/29 (Innenansicht 1860); IHK-WA F2/v53, F2/6.1; Architekturmuseum, NL Friedrich Thiersch; NL Albert Schmidt (Privatbesitz)

139 StadtAM, LBK 6925a, Erläuterungsbericht zum Umbauprojekt

140 Architekturmuseum, Skizze im NL Thiersch. Hierzu gehört das Foto bei Bauer 1982, S. 149 (dort als "Mathäser" angegeben)

141 StadtAM, GA 5165, Pl. v. 23.2.1906 (sign. Albert Schmidt)

142 Abb. in MR 1908, H. 4, S. 3

143 StadtAM, LBK 6925a. Der Rohbau war am 22.2.1908 fertiggestellt

19 *Mathäserbräu München*  
*Bayerstr. 3-5*  
*(1945 zerstört)*

Zwischen 1818 und 1829 entstand an der späteren Schlosserstraße der "Märzenkeller" des Bierbrauers Georg Hartl.<sup>144</sup> Schon zu diesem Zeitpunkt existierte eine Gastwirtschaft im Erdgeschoß eines einfachen Wohn- und Geschäftshauses an der Bayerstraße.<sup>145</sup> Unter der Firmenleitung der Brauerswitwe Anna Mathäser erhielt es bei einem Umbau im Jahr 1877/78 eine gründerzeitlichen Fassade mit Karyatiden.<sup>146</sup>

Nach Gründung der Aktienbrauerei "Zum bayerischen Löwen" (1884) kamen umfangreiche Umbau- und Erneuerungsarbeiten in Gang. Ziel der Baumaßnahmen war es, das rückwärtige Gelände für den immer mehr expandierenden Brauerei- und Gastbetrieb nutzbar zu machen. Das Erdgeschoß des alten Stallgebäudes - ein Bau von Baumeister Deiglmayr aus dem Jahr 1841 - wurde 1890/1891 zur kreuzgewölbten "Bierhalle I" mit starken Gurtbögen umgebaut.<sup>147</sup> Die umfassende Renovierung und Erweiterung der Fabrikationsanlagen machte das alte Sudhaus überflüssig, das man nun ebenfalls als Restauration nutzte und als "Bierhalle II" bezeichnete.<sup>148</sup> Hier ruhten die Gewölbe auf gedrungenen ionischen Säulen mit hohem Sockel. In diesem Zusammenhang erfolgte auch der monumentale Ausbau der Gebäudefront an der Bayerstraße in den Jahren 1891 und 1892.<sup>149</sup> Im Vordergebäude befand sich jedoch nur ein kleinerer Gastraum, der mit der "Bierhalle I" nicht in direkter Verbindung stand. Architekt aller dieser Um- und Neubauten war August Exter.

Knapp zehn Jahre später stand eine neuerliche Vergrößerung an. Das alte Kellerhaus an der Schlosserstraße wurde in den Jahren 1899/1900 durch einen großen, zweigeschoßigen Saalbau nach Plänen von "Heilmann &

---

<sup>144</sup> Es handelte sich um eine Dreiflügelanlage mit Risalit gegen den Innenhof. 1875 stockte man ein Stockwerk auf. Vgl. StadtAM, LBK 1268/2, Pl. o.D., genehmigt am 22.4.1875

<sup>145</sup> StadtAM, GA 4691. Hinweise zur Firmengeschichte bei Megele 1951, S. 28; Bauer 1982, S. 147-148; Behringer 1991, S. 88-89

<sup>146</sup> StadtAM, LBK 1268/2

<sup>147</sup> StadtAM, LBK 1268/1, Pl. v. 15.5.1889 und 8.1.1890 (sign. August Exter). Die Pläne des Stallgebäudes von 1841 befinden sich im Akt StadtAM, LBK 1268/2. Abb. bei Behringer 1991, S. 184

<sup>148</sup> StadtAM, LBK 1268/4, Fasc. 2, Plan von August Exter

<sup>149</sup> StadtAM, LBK 1268/3, Pl. v. 29.5.1890 (sign. August Exter), Baubeginn 1891, Rohbau am 9.2.1892 beendet. Abb. der Fassade bei Bauer 1982, S. 147

Littmann" ersetzt.<sup>150</sup> Die beiden übereinanderliegenden Säle waren 730 bzw. 748 m<sup>2</sup> groß. Der untere "Gartensaal" (oder auch "Bierhalle III" genannt) besaß 5 Meter hohe Kreuzgewölbe auf gedungenen Rundpfeilern. Den oberen "Festsaal" wölbte eine 18 Meter weit gespannte Tonne mit 9,14 Meter Scheitelhöhe. Sie ruhte optisch auf kurzen, romanisierenden Säulen. Die dekorative Ausgestaltung des Saales übernahm Justus Mössel, der vor allem durch die Ausmalung der Ratstrinkstube und des Festsaaes im Neuen Rathaus von Leipzig (1899) bekannt wurde. Die hellgrün bemalte Tonne, unterbrochen von breiten, weißen Gurten, kontrastierte zur rotbraunen Vertäfelung des Saales. Zur Gartenseite bildeten sich Erkernischen aus. Davor lag eine schmale Terrasse mit Blick auf den Brauereigarten. An der Zweigstraße lag das Haupttreppenhaus, an der Ostseite gegenüber ein kleinerer Nebensaal mit einem großräumigen Aufgang zur Festsaalgalerie. Das Gesamtetablisement "Mathäser-Bierhallen" faßte rund 6.000 Personen.

Der Mathäser wurde 1957 nach Entwurf von Hans Eckstein neu errichtet.

**Ältere Literatur:** MNb 1894, Taf. 15; SBZ 1900, S. 438-441; DBZ 1901, S. 17-19; HbdArch 1904, S. 76; Sailer 1924, S. 7-11

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 147-149

**Archivalien:** StadtAM, LBK 1268/1-4, GA 4691; IHK-WA, F2/6.2 L-Z

## 20 *Maximilianskeller München* *Außere Prinzregentenstraße 15* *(1927/1928 abgerissen)*

Der Lagerbierkeller der Maximiliansbrauerei wurde 1876 auf einem mehrere Hektar großen Grundstück zwischen der heutigen Schumann-, Geibel- und Lamontstraße neu errichtet. Bauherr war der Brauereibesitzer Johann Nepomuk Kreiller,<sup>151</sup> die Pläne lieferte Ingenieur Johann Heinrich Dietz aus München. Das freistehende Kellergebäude lag damals inmitten eines großen Wirtschaftsgartens. Es war ein zweigeschossiges Backsteingebäude mit umlaufenden Vordach.<sup>152</sup> Die Längs- und Schmalseiten waren mit Lisenengliederungen nach Art der zeitgenössischen Fabrikbauten versehen. Zur Straße hin präsentierte sich der Keller mit einem Staffelgiebel

<sup>150</sup> StadtAM, LBK 1268/2, Pl. v. 19.8.1899 (sign. Heilmann & Littmann)

<sup>151</sup> Heerde 1977, S. 239, 262-263

und Eckaufbauten. Das gesamte erste Obergeschoß mit einer Fläche von 455 m<sup>2</sup> diente dem Bierausschank. Der Zugang erfolgte durch ein einfaches Treppenhaus mit Holztreppe. Der Gastraum war flach gedeckt, die Decke wurde von insgesamt sechs hölzernen Stützen getragen. Der Maximilianskeller war als Zweckbau konzipiert, auch die Gasträume stellten keinen künstlerischen Anspruch.

Im Jahr 1897 kaufte der Besitzer der Sterneckerbrauerei, Josef Höcherl, das Kellerhaus auf, um seine bis dahin im Tal betriebene Brauerei dahin zu verlegen. Der südlich anschließende Erweiterungsbau wiederholte in fast identischer Weise das Giebelmotiv des älteren Maximiliankellers. Die Stadtseite erhielt jedoch eine neubarocke Fassadengliederung mit rundem Mittelgiebel.<sup>153</sup> Die Grundfläche des Gastraumes wurde 1898 mit 284 m<sup>2</sup> angegeben. Es soll sich um einen Neubau gehandelt haben.<sup>154</sup>

1912 wurde der ehemalige Maximilianskeller vollständig zu Gastlokalitäten umgebaut. Die Pläne fertigte das Baugeschäft Lorenz Krieg aus München.<sup>155</sup> Er besaß danach einen großen, flachgedeckten Saal (ca. 14,50 x 36 x 5,40 Meter), der in Verbindung mit dem alten Kellerlokal (279 m<sup>2</sup>) stand. Zur Straße hin besaß der ebenerdige Anbau einen Dreiecksgiebel mit senkrecht geteiltem Bogenfeld. Zwei Rundbogenfenster befanden sich links und rechts des Portalvorbaus. Zum etwas tiefer liegenden Garten besaß der Saal einen eigenen Eingang in der Mitte der Längsseite.<sup>156</sup> Eine leicht geschwungene Wandtreppe führte zu einem neoklassizistischen Portikus, der von einem Dreiecksgiebel bekrönt wurde. Der Garten soll der größte Biergarten Münchens gewesen sein. 1927/1928 entstand eine Wohnanlage an dieser Stelle.<sup>157</sup>

**Ältere Literatur:** ZGBr 1878, S. 85-90; SBZ 1897, S. 397-398, 401-402; Münchener Bier-Chronik Nr. 88, 1913, S. 2  
**Archivalien:** StadtAM, GA 4079

---

<sup>152</sup> ZGBr 1878, S. 85-90

<sup>153</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 78

<sup>154</sup> StadtAM, GA 4079, Fragebogen vom 16.5.1898. Baupläne waren keine enthalten

<sup>155</sup> StadtAM, GA 4079, Pl. v. 19.4.1912, v. Oktober 1912 und v. 17.12.1912 (Lorenz Krieg)

<sup>156</sup> Abb. bei Glöckle 1985, S. 119

<sup>157</sup> Megele 1951, S. 33

Auf dem Gelände befand sich bereits 1814 ein Kellerhaus der Singlspielerbrauerei.<sup>158</sup> 1881, ein Jahr nach Gründung der "Aktienbrauerei zum Münchner Kindl", ging man daran, auf dem 13.600 m<sup>2</sup> großen Kellergelände ein Restaurationsgebäude größeren Maßstabs zu errichten.<sup>159</sup> Den architektonischen Entwurf lieferte Baumeister Nikolaus Debold.<sup>160</sup> Die Innenausstattung des Festsaals übertrug man dem Architekten Ludwig Marckert, von dem darüber hinaus die beiden Entwürfe zu den Kirchen St. Anton und St. Margaret bekannt sind.<sup>161</sup> Im Erdgeschoß links der Durchfahrt befanden sich eine größere Gaststube (17 x 16 x 5 Meter, etwa 275 m<sup>2</sup>, Flachdecke auf sechs Holzstützen) sowie ein Nebenzimmer (8,40 x 16 x 5 Meter). Die zunächst nur 880 m<sup>2</sup> große und 6,20 m hohe Festhalle war durch ein geräumiges Treppenhaus zu erreichen. Hölzerne Stützen trugen die flache Balkendecke. Bereits 1888 wurde die Halle um weitere 715 m<sup>2</sup> vergrößert.<sup>162</sup> Damit nahm der Festsaal das gesamte Obergeschoß ein. Mit 1.595 m<sup>2</sup> Gesamtfläche soll er der größte Saal Deutschlands gewesen sein. Zwei Musikpodien und eine Schenke waren in den Raum integriert. Schwere, "altdeutsche" Säulenportale betonten die Eingänge. An der Stirnwand befand sich ein großer offener Kamin. Der Außenbau mit Elementen der Stilarchitektur kontrastierte auffallend zu den giebel- oder traufständigen Lagerkellerbauten der Umgebung. Den Haupteingang in der Mitte der symmetrischen, fast 70 Meter langen Fassade bekrönte eine steile, vierschalige Kuppel. Zwei kleinere, pylonenförmige Dachaufbauten standen ihr zur Seite.<sup>163</sup>

Eine zweite Vergrößerung des Saalbaus erfolgte im Jahr 1899. Die Pläne lieferten Friedrich Thiersch und sein Mitarbeiter Franz Habich, während die Ausführung dem Baugeschäft "Heilmann & Littmann" oblag. Dem in der Außengestalt unveränderten Debold'schen Bau wurde ein Stirnbau an der stadteinwärts gelegenen Seite vorgelegt. Hier befand sich das zentrale Treppenhaus, ein Vestibül sowie das große, 500 Gäste fassende

<sup>158</sup> Bayerische Städte 1883, Karte von 1814

<sup>159</sup> Zur Firmengeschichte vgl. Heerde 1977, S. 247-248; Heckhorn/Wiehr 1989, S. 48-49, 224; Behringer 1991

<sup>160</sup> StadtAM, LBK 8164/1, Pl. v. September 1881

<sup>161</sup> SBZ 1900, S. 63-64

<sup>162</sup> StadtAM, LBK 8165/3. Der Rohbau war am 27.6.1888 vollendet

"Bräustübl", das durch den Umbau der ebenerdigen Faßhalle entstanden war (15,5 x 27 m; 420 m<sup>2</sup>). Es war mit Kreuzrippengewölben eingedeckt und ersetzte das entsprechende Lokal des alten Kellers im Nordteil. Eine kreuzgewölbte Loggia mit darüberliegender Terrasse vermittelte zum 1.545 m<sup>2</sup> großen Biergarten, der etwa 5.000 Personen Platz bot. Der Festsaal verkleinerte sich geringfügig (65 x 24 Meter; 1560 m<sup>2</sup>), wurde aber von störenden Einbauten wie dem Treppenaufgang oder dem Büffet befreit. An der Stirn- und einer Längsseite baute Thiersch zwei Holzgalerien ein (342 m<sup>2</sup>). Der Saal bot Platz für etwa 6.000 Besucher. Thierschs Entwurf ist in zahlreichen Detailzeichnungen und Skizzen erhalten.<sup>164</sup> Für den 25 Meter hohen Hauptgiebel war bis zum August 1899 ein Entwurf im Stil der Deutschen Renaissance maßgebend. Vier Wochen später tauchte dann der reduzierte, "runde" Giebel in den Konstruktionszeichnungen auf. Gründe für diese Planänderung sind bisher nicht bekannt. Auch die flankierenden Ecktürme wurden leicht modifiziert und vereinfacht. Ein zeitgenössischer Bericht bezeichnete den Entwurf als einen *"in schönen Linien gehaltenen Landshuter Giebel"*,<sup>165</sup> wohl deshalb, weil am dortigen Rathaus ebenfalls das Motiv des giebelbekrönenden Erkers auftaucht.

Künstlerisch war der Kellerbau ein voller Erfolg: *"Daß man sich vor einem modernen Bierpalast befindet, kennt man sofort an der originellen, dekorativen Weise, in der der Bau ausgeführt ist. Die an Maßkrugdeckel erinnernden Turmhauben und das große Bild des Münchner Kindls aus farbigen Tonplatten an der oberen Giebelfläche ist der beste Beweis hierfür"*.<sup>166</sup> Für die Belange der schlecht gehenden Kindlbrauerei erwies sich die Anlage jedoch als viel zu groß. Polemisch bemerkte man im Jahr 1904, daß nicht einmal die Beheizungskosten hereingewirtschaftet würden.<sup>167</sup> Eine gewisse Besserung trat erst nach Fusion mit der Unionsbrauerei ein. Die Betriebsanlagen gingen 1915 an eine Lebensmittelfabrik über,<sup>168</sup> die Gastronomie wurde im Jahr 1923 eingestellt.<sup>169</sup>

**Ältere Literatur:** AR 1903, S. 70-71, Taf. 70; München Bauten 1912, S. 281; Thiersch 1925, S. 174

<sup>163</sup> Abb. in IW Nr. 248, 1896, S. 224

<sup>164</sup> Architekturmuseum, NL Friedrich Thiersch, Kindlkeller Mappe 1 und 2

<sup>165</sup> SBZ 1900, S. 81

<sup>166</sup> Sailer 1898, S. 91

<sup>167</sup> HI 1904, S. 347

<sup>168</sup> Megele 1951, S. 29

<sup>169</sup> Heckhorn/Wiehr 1989, S. 49

**Neuere Literatur:** Nerdinger 1977, S. 107; Bauer 1982, S. 217; Marschall 1982, S. 22, 330, Abb. XXV; Götz/Schack-Simitzis 1988, S. 195  
**Archivalien:** StadtAM, LBK 8164/1-4, LBK 8165/1-3, GA 4120; Architekturmuseum, NL Friedrich Thiersch; IHK-WA F2/v1031, S6

22 *Paulaner München*  
*Kaufingerstr. 11-12*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Die Baupläne zu diesem innerstädtischen Ausschankgebäude wurden im Jahr 1907 durch die Baufirma "Heilmann & Littmann" eingereicht.<sup>170</sup> Verantwortlich für das Projekt war die in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindliche "Bergbrauerei GmbH", die noch im Verlauf des gleichen Jahres an die "Paulanerbrauerei" verkaufte. Das Anwesen an der sogenannten Domfreiheit umfaßte 1.130 m<sup>2</sup> Grundfläche. Die Fassade war vom Frauenplatz sichtbar. Beabsichtigt war, ein "feines" bürgerliches Restaurant zu schaffen, was den "Paulaner" von den mehr volkstümlichen Bierpalästen distanzierte.

Das Gebäude wurde in der enorm kurzen Bauzeit von Oktober 1907 bis April 1908 fertiggestellt. Von den ersten Skizzen bis zur Bauausführung lag alles in den Händen von "Heilmann & Littmann". Als Mitarbeiter beim Entwurf wurde Erich Göbel besonders genannt. Mit der künstlerischen Ausgestaltung beauftragte man die Künstler Julius Seidler, der die Entwürfe für die figürlichen Reliefs der Fassade lieferte, und Josef Köpf, der den Wandbrunnen im Kneiphof ausführte. Karl Wahler und Max Luber erhielten Aufträge für mehrere Ölgemälde.

Der Neubau war ein flankierter, fünfgeschossiger Geschäfts- und Wohnhausbau. Die Gaststätte nahm das gesamte Erdgeschoß und Teile der oberen Stockwerke ein. Im Parterre befanden sich vier offene, durch Bogenstellungen getrennte Gasträume mit insgesamt etwa 382 m<sup>2</sup> Grundfläche. Sie waren durch verschiedene Eindeckungen differenziert. Stuckierte, im Korbbogen profilierte Tonnengewölbe mit Stichkappen wechselten ab mit flachen Kassettendecken aus dunklem Holz. Zwei der Gasträume waren durch versenkbare Fenster mit dem etwa 150 m<sup>2</sup> großen Kneiphof verbunden. Über der Vertäfelung waren die Wände mit blaß-

---

<sup>170</sup> StadtAM, LBK 4919, Pl. v. 31.7.1907

grüner Farbe gestrichen. Gerahmte Fotografien, Hirschköpfe mit goldenem Geweih und Wandleuchter aus Messing verzierten die Wandflächen. Von den Decken hingen Messinglüster in Kronenform herab. Über die Ausstattung hieß es: *"Den Hauptton gibt die schlicht geputzte Wölbung mit der Täfelung ab; jene alte traute Art, die bis tief ins Tirolische hinabreicht, und ohne die man sich weder den großen "Bräusaal", noch das kleine Braustübl im Heimatland des "Echten" und der alle Unterschiede einebnenden Biergemütlichkeit kaum denken kann".*<sup>171</sup>

Im ersten Obergeschoß des Traktes an der Fürstenfelderstraße befanden sich zwei Gasträume von etwa 198 m<sup>2</sup> Grundfläche, die von den unteren Lokalitäten aus zugänglich waren. Sie besaßen stuckierte, weiße Decken. Die Fenster waren mit grünen Ornamentbändern gerahmt. Eine angrenzende Bogennische besaß ein bemaltes Kreuzgewölbe. Im zweiten Obergeschoß erfüllte ein großer, zweigeteilter Saal die Funktion von Klubräumen.

Die Fassade an der Kaufingerstraße war zum größten Teil in Sandstein ausgeführt, während die Front an der Fürstenfelderstraße verputzt wurde. Das Risalit mit dem darüberliegenden Giebelaufbau war asymmetrisch in die Flucht der "Domfreiheit" gerückt. Stilistisch klang am Außenbau die reduzierte Form des barock-klassizistischen Zopfstils an, während die Bauskulptur der Hauptfassade auf romanische Vorbilder zurückgriff. Der Innenhof war durch Treppenturm, Giebel und Terrasse architektonisch gestaltet und mit Pflanzenspalieren geschmückt.

**Ältere Literatur:** BAK 1909, S. 45; Lasser 1907/1908; Bm 1910, S. 25-36; SBh 1909, Beilage 34; NBZ 1908, S. 228-231; Pb 1908, S. 229-233; SBZ 1910, S. 353-355

**Archivalien:** StadtAM, LBK 4919, GA 3664

### 23 *Pschorrbräu-Bierhallen München* *Neuhauserstr. 11* *(1945 zerstört)*

Schon im Jahr 1894 hatte die Pschorrbrauerei den Umbau ihres alten, im Jahr 1821 errichteten Stammhauses beabsichtigt. Die in einem begrenzten Wettbewerb unter prominenten Architekten erzielten Entwürfe zu einem

---

<sup>171</sup> NBZ 1908, S. 231



"Konzert- und Ballhaus ersten Ranges" wurden aber durch den Tod des Firmeninhabers Georg Pschorr im Jahr 1894 nicht weiter verfolgt.<sup>172</sup>

Konkrete Bauabsichten fanden sich danach erst wieder im Spätjahr 1895. Mit dem Entwurf betraute man diesmal von Beginn an das Baugeschäft "Heilmann & Littmann". Zunächst beschränkte man sich auf die Vergrößerung der Gasträume im Vordergebäude.<sup>173</sup> Bald entschloß man sich jedoch zu einer Erweiterung des Bauprojekts bis zur Rückseite am Altheimer Eck.<sup>174</sup> Kernstück der umfangreichen Anlage wurden die beiden Bierhallen, die durch den Umbau alter Bauteile gewonnen wurden. Bei der Eröffnung im Juni 1896 präsentierten sich die "Pschorrbräu"-Bierhallen in überraschend großzügiger Form.<sup>175</sup> Im Erdgeschoß an der Neuhauserstraße befand sich zunächst ein fünf Meter hoher, quadratischer Gastraum mit dunkel gebeizter Kassettendecke, getragen von einer Granit-Doppelsäule. Er diente als besseres Speiselokal. Die Rundbogenfenster zur Straße waren durch einen hydraulischen Mechanismus versenkbar. Rückwärts schloß sich ein etwas höher gelegenes, schmales Vestibül mit Oberlicht an. Durch drei hohe Portale betrat man die eigentlichen Bierhallen (36,80 x 17,20 x 6,80 Meter), die aus dem alten Sud- und Kühlhaus entstanden waren.<sup>176</sup> Sie waren durch eine schmales Joch mit hohem Oberlicht getrennt. Schwere Pfeiler nahmen die halbrunden Gurtbögen auf. Bis auf die Höhe von zwei Metern waren die Wände vertäfelt. Stuckdekor fand nur spärlich Verwendung. Die Wandflächen der Bierhallen waren teilweise mit Fresken bemalt. Mit der künstlerischen Ausstattung beauftragten "Heilmann & Littmann" die Künstler Seltzer, Stöving und Schultheiß (je ein Wandgemälde im Restaurant), Ondrusek (Porträts im Vestibül zwischen Restaurant und Bierhallen), Schmutz-Baudiss, Schultheiß, Marcks und Palmié (je ein großes Wandgemälde in den Bierhallen) sowie Carl de Bouché (Glasgemälde).

Von den Hallen aus erreichte man den angrenzenden "Pschorrhof". Dekorative Elemente wie Rundtürmchen, Fachwerkerker, Pflanzenspaliere und ein Brunnen sorgten für eine malerische, kulissenartige Ansicht. Über dem Eingang zu den Bierhallen befand sich ein überdimensionales Fresko

---

<sup>172</sup> Klein 1981, S. 13

<sup>173</sup> StadtAM, LBK 6811/I,1, Pl. v. 24.10.1895 (sign. Heilmann & Littmann)

<sup>174</sup> StadtAM, LBK 6811/I,1, Pl. v. 20.1.1896 (sign. Heilmann & Littmann)

<sup>175</sup> Vgl. Neues Münchener Tagblatt vom 12.6.1896

<sup>176</sup> Abb. bei Ragl o.J., Taf. nach S. 16 und Pschorrbräu o.J., S. 12

des Malers Adolf Lentner.<sup>177</sup> Vom Kneiphof aus war auch die "altdeutsche" Kegelbahn zu erreichen. Ein Saal für kleinere Gesellschaften befand sich im ersten Obergeschoß des Vorderhauses. Das Etablissement besaß 1.500 Sitzplätze. Die Umbaukosten beliefen sich auf fast eine Million Mark. Der flankierte, E+3geschoßige Außenbau behielt den Charakter eines stattlichen Bürgerhauses. Lediglich die halbrunden Bögen im Erdgeschoß, hinter denen sich Läden und das Restaurant befanden, wurden bei dem Umbau eingesetzt.<sup>178</sup>

Zwanzig Jahre später, im Jahr 1917, nachdem die Brauerei alle Gebäude zwischen dem Stammgelände und der Eisenmannstraße in ihren Besitz gebracht hatte, beabsichtigte die Firmenleitung eine nochmalige Erweiterung. Geplant wurde, wiederum nach Plänen von "Heilmann & Littmann", einen parallel zur Neuhauserstraße liegenden Saal im ersten Obergeschoß einzubauen.<sup>179</sup> Das Projekt sprengte, ähnlich wie Gabriel Seidls Entwurf für den Spatenkeller, alle bis dahin geltenden Maßstäbe. Der 12,70 Meter hohe, flachgedeckte Saal mit Galerie sollte auf 2.025 m<sup>2</sup> Fläche Platz für 1.765 Personen bieten. Über eine Terrasse hätte ein Zugang zum "Pschorrrhof" geführt, mehrere Treppenhäuser stellten die Verbindung zu den Bierhallen her. Das Projekt wurde nicht verwirklicht. Eine grundlegende Renovierung fand im Jahr 1936 statt.<sup>180</sup>

**Ältere Literatur:** DK 1894/1895, Nr. 43; SBZ 1896, S. 314-316; IW Nr. 18\*255 vom 24.10.1896

**Neuere Literatur:** Marschall 1982, S. 329

**Archivalien:** StadtAM, L BK 6811/I, 1-2, L BK 6811/II, GA 6733, GA 7352, GA 7353; Hacker-Pschorr, Bestand Pschorrbräu-Bierhallen

## 24 *Pschorr-Brauereiausschank München* *Bayerstr. 30/Ecke Zollstraße* *(nicht mehr vorhanden)*

Nach dem Brandunglück im Jahr 1878, dem die oberirdischen Anlagen des Pschorrkellers aus dem frühen 19. Jahrhundert zum Opfer fielen, wurde das Terrain unter der Firmenleitung von Georg Pschorr neu bebaut. Bis 1885 entstand nach Plänen von Jakob Heilmann, der sich damals unter

<sup>177</sup> Schelhorn 1899

<sup>178</sup> Abb. bei Ragl o.J., Taf. nach S. 6 und Heckhorn/Wiehr 1989, S. 221

<sup>179</sup> StadtAM, L BK 6811/II, Pl. v. 6.2.1917 (sign. Heilmann & Littmann)

anderem auf Brauereibauten spezialisiert hatte, der lange Gebäudetrakt an der Bayerstraße, der bis in die 1930er Jahre am Außenbau unverändert blieb.<sup>181</sup> Das Erdgeschoß war mit Putzrustika versehen, die darüberliegenden zwei bzw. vier Etagen durch vorgelegte Blendbögen auf flachen Pilastern zusammengefaßt. Hinter diesem Trakt lagen die Fabrikations-, Lager- und Verwaltungsgebäude.<sup>182</sup>

In diesen Trakt wurde im Jahr 1900 ein "Brauerei-Direktausschank" integriert. Aus zwei übereinander liegenden Malztennen entstand ein hoher Gastraum. Entwurf und Ausführung lagen, wie schon bei den "Pschorrbräu"-Bierhallen, bei der Baufirma "Heilmann & Littmann". Die Eröffnung fand am 7.12.1900 statt. Die lange Trinkhalle entlang der Hauptfront (26 x 13,50 x 6,30 Meter; 350 m<sup>2</sup> Grundfläche) war mit flachen Kreuzgewölben eingedeckt. An der westlichen Stirnseite befand sich eine Galerie, an der östlichen eine Musikempore. Senkrecht zu der Haupthalle schloß sich eine weitere, etwas höhere Halle (13 x 12 Meter) sowie ein Nebenzimmer (8,50 x 13 Meter) an. Hier trugen runde Granitsäulen das Gewölbe.<sup>183</sup> Über eine Treppe waren zwei Neben- oder Gesellschaftsräume im Zwischengeschoß zugänglich, die beide um 50 m<sup>2</sup> Fläche besaßen. Das mit bemalten Kreuzgewölben versehene "Herrenstüberl" öffnete sich mit einem Fenstererker zur kleinen Bierhalle. Es war mit altdeutschem Mobiliar ausgestattet und besaß bemalte Fensterscheiben und dekorativ aufgestellte Zinnteller. Die Wände und Pfeiler der Bierhallen waren bis auf Kopfhöhe vertäfelt. Die restlichen Wand- und Gewölbeflächen blieben einfach geweißt. Der dekorative Schmuck beschränkte sich auf ein Wandbild des Malers Mangold mit einer Ansicht Münchens am Ende des 16. Jahrhunderts. In der großen Halle standen Büsten der drei Begründer der Pschorrbrauerei im 19. Jahrhundert, Josef Pschorr, Georg Pschorr d.J. und Georg Pschorr d.Ä.<sup>184</sup>

Im Jahr 1916 beabsichtigte die Brauerei, im Kellergeschoß weitere gewölbte Gasträume nach Plänen von "Heilmann & Littmann" einzubauen.<sup>185</sup> Beabsichtigt war ein "*volkstümlicher*" Betrieb, wo "*billige Spei-*

---

<sup>180</sup> Pschorrbräu 1936

<sup>181</sup> Ragl o.J., S. 8, Taf. nach S. 6

<sup>182</sup> Abb. in IW 1896, S. 233

<sup>183</sup> Abb. bei Ragl o.J., Taf. nach S. 16

<sup>184</sup> Roth 1921, S. 19

<sup>185</sup> StadtAM, GA 4693, Pl. v. 1.2.1916 und 17.5.1916 (sign. Heilmann & Littmann)

sen bei guter Zubereitung an anständiges Publikum" abgegeben würden.<sup>186</sup>  
Das Projekt wurde nicht ausgeführt.

**Ältere Literatur:** Kronegg 1903, S. 403; Pschorrbräu o.J.

**Archivalien:** StadtAM, GA 4693; Hacker-Pschorr, Zeitungsausschnitte

25 *Salvator Keller München*  
*Hochstr. 77*  
*(in veränderter Form erhalten)*

Nach der Säkularisation kaufte Franz Xaver Zacherl das Bräuhaus der Paulanermönche an der jetzigen Ohlmüllerstraße auf. Der vierflügelige Lagerkeller befand sich schon zu diesem Zeitpunkt am Isarhochufer.<sup>187</sup> Der "Zacherlkeller" diente der Sommergastronomie. Das alljährliche Salvatorbier wurde erst ab 1861 hier ausgeschenkt.<sup>188</sup>

Die Festhalle des Salvatorkellers war um 1863 ein einfacher, flach gedeckter, hoher Raum mit einer Stützenreihe. Zum Salvator-Ausschank schmückte man den Saal mit Tannenreis-Gewinden. Die Wände waren halb getüncht, halb getäfelt. Der malerische Schmuck bestand aus emblematischen Wappenschilden und Fahnen in den deutschen, bayerischen und Münchner Farben. Daneben befanden sich Gemälde altbayerischer Fürsten sowie deren Gattinnen im Saal. Um 1890 bot der Salvatorkeller etwa 4.000 Personen Platz.

Grafische Ansichten des Kellers existierten etwa seit 1830.<sup>189</sup> Ähnlich wie beim Hauptgebäude des Franziskanerkellers war die Gebäudemitte durch einen Dreiecksgiebel betont. Die Sockel und Eckeneinfassungen bildeten Steinquader.

Im Jahr 1898 baute der Architekt Anton Schneider eine ganzjährig betriebene Gastwirtschaft an der südwestlichen Ecke des Kellergebäudes ein.<sup>190</sup> Bei der Gastwirtschaft handelte es sich um ein etwa 10 x 21 Meter großes Lokal mit Rabitzgewölben. Zwei Nebenzimmer von je 35 m<sup>2</sup> schlossen sich

<sup>186</sup> StadtAM, GA 4693, Schr. v. 24.2.1916

<sup>187</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814. Megele 1951, S. 30 datiert den Kellerbau in die Jahre 1812-1816

<sup>188</sup> ZGBr 1884, S. 74

<sup>189</sup> Abb. bei Ragl 1941, S. 2-4

zur Straße hin an. Östlich dieser neuen Wirtschaft lagen die zwei ausschließlich in der Starkbierzeit verwendeten Salvatorhallen. Eine davon erhielt 1899 ein Musikpodium und vergrößerte Versorgungsräume. Sie wird in den Plänen auch als "Konzertsaal" bezeichnet und umfaßte etwa 480 m<sup>2</sup> Grundfläche.<sup>191</sup> Bei dieser Gelegenheit errichtete man auch das der Halle vorgelegte Gartenportal. Nach diesen Baumaßnahmen wurde die Halle für den ganzjährigen Ausschank verwendet.<sup>192</sup>

Ein umfangreiches Umbauprojekt arbeitete im Jahr 1907 die Architektengemeinschaft "Hessemer & Schmidt" aus.<sup>193</sup> Die Grundidee war es, alle vier Flügel der Kelleranlage zu Bierhallen umzubauen und den bis dahin freien Innenhof zu einem zentralen Oberlichtsaal mit 8,30 Meter Höhe umzugestalten. Die Säle hätten dabei eine Grundfläche von insgesamt etwa 1.947 m<sup>2</sup> eingenommen, ohne die Restauration von 450 m<sup>2</sup> und die Faßhalle von etwa 480 m<sup>2</sup>. Damit hätte das Projekt 2.877 m<sup>2</sup> reine Gastfläche erreicht. Obwohl es am 4.1.1908 baupolizeilich genehmigt wurde, kam es nicht zur Ausführung.<sup>194</sup> Die heutigen gewölbten Säle gehen auf den veränderten Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg zurück.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 225-227; Burger 1985

**Archivalien:** MStM, Slg. Proebst Nr. 1793, 1794; Graph. Slg. 54/686, 31/362, 39/381/2; 43/523; 43/521; Xh/129, Postkarte Nr. 255; Baureferat-LBK, Bauakt Hochstr. 77

## 26 *Schwabingerbräu München* *Leopoldstr. 82* *(nicht mehr vorhanden)*

Bereits im Jahr 1877 hatte Brauereigründer Ludwig Petuel ein altes Schwabinger Lusthaus aus der Zeit um 1800, das sogenannte Baaderschloß, zu einem Ausschankgebäude umfunktioniert.<sup>195</sup> Es befand sich im

<sup>190</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Hochstr. 77, Pl. v. 22.9.1898 (sign. Anton Schneider)

<sup>191</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Hochstr. 77, Pl. v. Februar 1899 (Anton Schneider)

<sup>192</sup> Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung 1899, S. 1277

<sup>193</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Hochstr. 77, Pl. v. September 1907 (sign. Hessemer & Schmidt)

<sup>194</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Hochstr. 77. Zwischen 1909 und 1912 wurde die Genehmigung jährlich erneuert

<sup>195</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Pl. v. 1877

Brauereigarten und umfaßte insgesamt vier Gasträume im Parterre und ersten Obergeschoß.<sup>196</sup>

Noch vor der Gründung der Aktiengesellschaft "Salvatorbrauerei Petuel, Schwabing-München" (1888) projektierte man die Errichtung einer größeren Bierhalle.<sup>197</sup> In den Akten haben sich zwei alternative Entwürfe erhalten. Architekt Josef Vasek brachte im Dezember 1886 zunächst eine einfache, provisorische "Salvatorhalle" in Vorschlag,<sup>198</sup> die aber nicht in die Nachbarschaft "*villenartiger Gebäude besserer Architektur*" paßte.<sup>199</sup> Baumeister Alois Ansprenger legte ein halbes Jahr später den Entwurf einer Bierhalle (20 x 30 Meter) mit erhöhtem Mittelschiff und Empore vor.<sup>200</sup> Den Außenbau verzierten Fachwerkstreben, im Innern waren die Wände vertäfelt. Türen und Schänken besaßen Portale mit Sprenggiebeln. Bei diesem Projekt kamen baupolizeiliche Bedenken wegen der Feuersicherheit und der Tragfähigkeit auf. Genehmigt wurde schließlich der überarbeitete Plan von Vasek, der einen zentralen, zweigeschossigen Innenraum mit umlaufender Empore vorsah (9 x 15,50 Meter reine Saalfläche).<sup>201</sup> Im Erdgeschoß lag zusätzlich ein "Bräustübl" (8 x 15 Meter). Im Gegensatz zu den Vorprojekten führte man den Bau in Massivbauweise aus. Ein Saal im Obergeschoß (9,50 x 15,50 Meter) diente der Bewirtung kleinerer Gesellschaften.<sup>202</sup>

Nur wenig später entschloß man sich zur Errichtung eines weiteren Saalbaus an der Feilitzschstraße. Aus dem Jahr 1890 existiert dafür ein erster Entwurf von Alois Ansprenger.<sup>203</sup> Ausgeführt wurde der neue Saal in den Jahren 1891-1893 durch den Architekten Georg Dörner, der parallel dazu den Umbau der Fabrikationsanlagen leitete.<sup>204</sup> Man verband die beiden Säle im Erdgeschoß und auf Galeriehöhe. Der neue Saaltrakt besaß einen separaten Eingang vom Garten her. Der Saal (16,50 x 20 x 9 Meter) besaß ein stuckiertes Rabetzgewölbe auf sechs leichten Säulen. In der Mitte der

---

<sup>196</sup> Nach Eröffnung der Bierhalle an der Leopoldstraße wurde das Gebäude umgenutzt und zwischen 1892 und 1901 sukzessive abgebrochen (StadtAM, LBK 5798/4)

<sup>197</sup> ZGBr 1899, S. 26, S. 38-39

<sup>198</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Pl. v. Dezember 1886 (sign. Josef Vasek)

<sup>199</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Schr. der LBK v. 11.3.1887

<sup>200</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Pl. v. Mai 1887 (sign. Alois Ansprenger)

<sup>201</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Pl. v. August 1888 (sign. Josef Vasek)

<sup>202</sup> Abb. bei Glöckle 1985, S. 119

<sup>203</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Pl. v. März 1899 (sign. Alois Ansprenger)

<sup>204</sup> StadtAM, LBK 5798/2, Pl. v. 7.6.1893 (sign. "Civilbau-Bureau" Georg Dörner)

östlichen Stirnwand lag die Orchesterbühne, über der eine barockisierende Geniengruppe das das Firmenemblem der Schwabingerbrauerei rahmte.

Doch damit waren die Bauabsichten der Schwabinger Brauerei noch nicht erschöpft. Aus den Jahren 1896/1897 und 1900 stammen neuerliche Umbaupläne, die wiederum die Bierhalle von 1888 betrafen.<sup>205</sup> Durch eine massive Ummantelung des Gebäudes ab dem Erdgeschoß wollte man der Bierhalle eine neue, repräsentative Ansicht geben.<sup>206</sup> Die Pläne wurden jedoch nicht ausgeführt.

Zu diesen Umbauplänen kontrastierte ein - ebenfalls nicht realisiertes - Neubauprojekt aus dem Jahr 1902.<sup>207</sup> Den Entwurf lieferte das Baugeschäft "Heilmann & Littmann". An Stelle von Saalbau und Bierhalle sollte ein mehrstöckiger, rein dem Ausschank dienender Neubau entstehen, der wie kein anderer das Bauprogramm und den Anspruch der Bierpaläste illustrierte. Das Erdgeschoß hätte eine große, gewölbte Bierhalle von 638 m<sup>2</sup> Grundfläche eingenommen (Scheitelhöhe 6,50 Meter). Zwei Nebenzimmer (15 x 12 und 8 x 11,50 Meter) waren zusätzlich geplant. Im Obergeschoß wäre ein großer Saal gelegen (33 x 18 x 12,50 Meter reine Saalfläche). Seine auf zwei Seiten umlaufende Galerie war etwa 4,70 Meter breit. Über die projektierte Außengestalt lassen sich keine Angaben machen, da sich in den Akten keine Fassadenskizzen erhalten haben.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 249

**Archivalien:** StadtAM, LBK 5798/1-2, GA 5108, GA 7264; MStM, Graph. Slg. 43/527; IHK-WA, F2/S6

27 *Spatenkeller München*  
*Bayerstr. 109*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Der frühere Filserbräukeller an der Theresienhöhe ging im Jahr 1822 in den Besitz von "Spatenbräu" Gabriel Sedlmayr d.Ä. über.<sup>208</sup> Bis ins späte

---

<sup>205</sup> StadtAM, LBK 5798/2

<sup>206</sup> StadtAM, LBK 5798/2, "Perspectivische Ansicht zum Umbau des Saalbaus im Anwesen Leopoldstr. Nr. 82, der Salvatorbrauerei gehörig" (Georg Dorner, undatiert)

<sup>207</sup> StadtAM, GA 5108, Pl. v. 15.4.1902 (sign. Heilmann & Littmann)

<sup>208</sup> Bayerische Städte 1983, Karte von 1814; Megele 1951, S. 34

19. Jahrhundert blieb das Kellerhaus im wesentlichen unverändert. Es diente nur dem Sommerausschank.<sup>209</sup>

Ein *"Keller-Etablissement im größten Stil"* kündigten die Gebrüder Sedlmayr im Jahr 1898 an der Stelle des alten Spatenkellers an.<sup>210</sup> Die Pläne zu dem gigantischen Neubauprojekt mit einem umfangreichen Raumprogramm arbeitete Gabriel Seidl aus.<sup>211</sup> Man beabsichtigte, Münchens größten Saalbau zu errichten. Allein der zentrale Festsaal hätte über 1.500 m<sup>2</sup> Bodenfläche besessen (45 x 34 x 13 Meter). Eine an drei Seiten umlaufende Galerie von 650 m<sup>2</sup> wäre von zwei Treppen und vom Vestibül aus zugänglich gewesen. Ein kleinerer Saal (11 x 36 x 7,50 Meter) mit zwei Nebenräumen war mit 530 m<sup>2</sup> bemessen. Das nur 85 m<sup>2</sup> große Bräustübl besaß einen eigenen Eingang an der Bayerstraße. Die Außenansicht des Entwurfs dominierte die stadteinwärts gewandte Schauseite mit einem geschwungenen Hauptgiebel und einer vorgelegten Terrasse. Ein Turm und ein arkadenumstandener Vorhof ergänzten die Anlage.

Der Münchner Magistrat hatte gegen das Projekt, abgesehen von ein paar unwesentlichen Änderungsvorschlägen, nichts einzuwenden.<sup>212</sup> Die Pläne kamen im August 1901 in den Einlauf der Lokalbaukommission. Im April 1902 waren sie genehmigt, so daß der Bau hätte beginnen können. Weitere Ergänzungspläne und Detailänderungen wurden im Verlauf des Jahres 1903 eingereicht, am 17.12.1903 erging die endgültige Plangenehmigung. Warum das Projekt unausgeführt blieb, ist nur zu vermuten. In einem Schreiben der Gebrüder Sedlmayr heißt es dazu: *"Nachdem die bisherigen Projekte aus verschiedenen Ursachen sich als ungeeignet erwiesen, hat mein Architekt eine Skizze zu einem neuen Projekt entworfen, das jedoch noch der Ausarbeitung und eingehenden Durchprüfung nach den verschiedensten Seiten bedarf, was natürlich bei dem bedeutenden Umfange des Baues und dem vollständigen Mangel jeglichen Vorbildes eine sehr geraume Zeit erfordert"*.<sup>213</sup>

Ab dem Jahr 1904 ruhte der Ausschank auf dem alten Spatenkeller. Erst im Jahr 1909 entschloß man sich zu einem Umbau, dessen Ausfüh-

<sup>209</sup> StadtAM, GA 4705, Signat v. 6.5.1893

<sup>210</sup> ZGBr 1898, S. 37; MGZ 1898, S. 1154, 1261

<sup>211</sup> StadtAM, LBK 1313/1, die frühesten Pläne datieren vom 28.8.1900, aktenkundig wurde das Bauvorhaben am 1.8.1901

<sup>212</sup> ZGBr 1898, S. 674



rungspläne wiederum Gabriel Seidl lieferte.<sup>214</sup> Die Ausführung oblag dem Baugeschäft "Heilmann & Littmann". Im Erdgeschoß befand sich danach ein großer Gastraum (14,50 x 17 x 4 Meter) mit Wandvertäfelungen aus dunklem Eichenholz. Die flache Decke war stuckiert. Ein weiterer Gastraum an der Stirnseite des Gebäudes (71 m<sup>2</sup>) besaß einfache, weiße Wände und grünverzierte Sockelvertäfelungen. Das darüberliegende Gastzimmer im Dachgeschoß (92 m<sup>2</sup>) war in hellem Grün gehalten und mit weißen Zierleisten geschmückt. An der Wand hingen großformatige Landschaftsbilder. Um das Gebäude herum befand sich ein 3.000 m<sup>2</sup> großer Biergarten mit Musikpavillon und Loggien aus Holz.<sup>215</sup>

**Ältere Literatur:** NBZ 1909, S. 491-495

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 232

**Archivalien:** StadtAM, LBK 1313/1, LBK 1313/2, GA 4705; MStM, Graph. Slg. 39/381/3

28 *Sterneckerbräu München*  
*Tal 54*  
*(nicht mehr vorhanden)*

1894 kaufte der Braumeister Josef Höcherl den "Sterneckerbräu" auf. Zu diesem Zeitpunkt handelte es sich bei dem Stammhaus im Tal um ein schmuckloses, viergeschossiges Gebäude aus dem frühen 19. Jahrhundert.<sup>216</sup> 1897 erwarb Höcherl den Maximilianskeller und verlegte die Fabrikation in die Vorstadt. Nach dem Zukauf der Nachbarhäuser Tal Nr. 53 und 55 nahm man die Umgestaltung des Stammhauses in Angriff.

Der umfangreiche Neubau zwischen Tal, Sternecker- und Westenriederstraße wurde 1901-1902 nach Entwurf von "Heilmann & Littmann" ausgeführt.<sup>217</sup> Bereits im Dezember 1901 konnte der Ausschank eröffnet werden. Die Gasträume nahmen aber nur einen Teil des Vorderhauses im Tal ein. Auf einer Gesamtfläche von rund 290 m<sup>2</sup> erstreckten sich eine Folge

---

<sup>213</sup> StadtAM, GA 4705, Schr. v. 7.3.1903

<sup>214</sup> StadtAM, LBK 1313/2

<sup>215</sup> Die Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 22 zeigt, in einer Art Montage, nicht den Spaten-, sondern den Pollingerkeller

<sup>216</sup> Abb. bei Bauer 1982, S. 52

<sup>217</sup> StadtAM, LBK 9471; Baureferat-LBK, Bauakt Tal 54, Pl. v. 28.8.1900 und 4.12.1901 (sign. Heilmann & Littmann)

von Gastzimmern nach rückwärts. Ein Nebenraum von etwa 50 m<sup>2</sup> lag an der Sterneckerstraße.

Der Neubau besaß fünf Geschosse. Die Fassade besaß drei Straßenfronten und war mit Anklängen an den Stil der Deutschen Renaissance gestaltet. Im ersten Entwurf bekrönte ein hohes Zwerchhaus mit geschwungenem Giebel den Mittelteil der Fassade.<sup>218</sup> Ein Eckturm mit Haube wiederholte sich motivisch an der Westenriederstraße. Ein skulptiertes Portal führte ins Treppenhaus. Zu einem charakteristischen Bestandteil des Straßenbildes wurde der mehrgeschossige Flacherker unter dem Giebel und die fünf Bogenöffnungen zum Tal. Die Fassade wurde allerdings in leicht veränderter Form realisiert.<sup>219</sup> Das Gebäude ist in veränderter Nutzung erhalten.

**Ältere Literatur:** Einfeldt o.J., S. 633-645

**Neuere Literatur:** Megele 1951, S. 32; Bauer 1982, S. 52-53

**Archivalien:** StadtAM, LBK 9471; Baureferat-LBK, Bauakt Tal 54; MStM, Graph. Slg. X-h /129 Fotos Nr. 125-126

29 *Thomasbräu München*  
*Kapuzinerplatz 5*  
*(in veränderter Form erhalten)*

Als die Gebrüder Thomas im Jahr 1889 die Brauerei übernahmen, existierte an der Maistraße bereits eine Wirtschaft mit Saalbau und Biergarten.<sup>220</sup> Dieser erste Ausschank umfaßte ein Gastlokal von 168 m<sup>2</sup> Größe, drei Nebenzimmer und einen Saal (528 m<sup>2</sup>) mit einer Bockhalle im Souterrain (191 m<sup>2</sup>).<sup>221</sup> In den Jahren 1892-1893 ließen die neuen Besitzer ein weiteres, kombiniertes Ausschank- und Wohngebäude am Kapuzinerplatz errichten. Den Entwurf lieferte Hans Grässel.<sup>222</sup> Für ihn stellte der "Thomasbräu", neben den "Torggelstuben" am Platzl einen der seltenen Abstecher auf das Gebiet des Gastronomiebaus dar.

Die beiden Gasträume nahmen mehr als die Hälfte des Erdgeschosses ein. Das etwa 266 m<sup>2</sup> große "Bräustübl" war der Hauptraum des Betriebs. Es

---

<sup>218</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Tal 54, Pl. v. 11.1. 1900

<sup>219</sup> MStM, Graph. Slg. X-h /129 Fotos Nr. 125-126

<sup>220</sup> Abb. bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 54, 220

<sup>221</sup> StadtAM, GA 5056, Fragebogen v. 30.10.1893

<sup>222</sup> Die originalen Eingabepläne waren in den angegebenen Akten nicht enthalten

besaß rechteckige Kreuzgewölbe mit schweren Gurtbögen auf gedrunge-  
nen, glatten Granitsäulen. Der untere Teil der Wände war vertäfelt, dar-  
über befanden sich vereinzelt Tafelbilder. Das etwa 81 m<sup>2</sup> große  
"Herrenstübl" lag rechts der zentralen Einfahrt. Es besaß ein flaches Ton-  
nengewölbe, in das die Stichkappen der Fenster und Wandnischen ein-  
schnitten. Der Deckenstuck rahmte drei kleinere Deckengemälde. In dem  
Raum, der mit Sidebords, Wandleuchter und Wohnschmuck ausgestattet  
war, fanden etwa 50 Personen Platz.

Der Außenbau ist streng symmetrisch aufgebaut. Ein mehrgeschossiger  
Flacherker und ein hoher Volutengiebel betonen die Mittelachse über der  
Haupteinfahrt. Mit dem Giebel lassen sich Vorstudien oder Reiseskizzen  
im künstlerischen Nachlaß Hans Grässels in Verbindung bringen.<sup>223</sup> An  
den beiden Seitenfronten des Stirnbaus wiederholt sich die Gliederung in  
reduzierter Form. Die Bogen des Erdgeschosses und der Erker bestehen  
aus Muschelkalk. Die Bauplastiken stammen von dem Gedon-Schüler und  
Seidl-Mitarbeiter Anton Pruska. Die Fassadenmalereien führte Franz  
Naager aus.

Aus dem Jahr 1906 ist ein Projekt zu einem Saalbau nach Plänen von  
"Heilmann & Littmann" bekannt.<sup>224</sup> Der 32,50 mal 26 Meter große Saal  
auf ovalem Grundriß sollte durch einen Verbindungstrakt, der weitere  
Gast- und Gesellschaftsräume enthielt, rückwärts an das Vordergebäude  
angeschlossen werden. Er war für ein Fassungsvermögen von 1.000 Perso-  
nen konzipiert. Der Saal, der sich über einer ebenerdigen Gartenhalle  
befinden sollte, besaß 700 m<sup>2</sup> Grundfläche, die Galerie umfaßte zusätzliche  
300 m<sup>2</sup>. Die Scheitelhöhe der elliptischen Flachkuppel lag bei 14,70  
Metern. Die baupolizeiliche Genehmigung zog sich bis in den Dezember  
1908 hin. Nach einer Planänderung im Jahr 1909 sollte der Saal leicht aus  
der Achse gerückt werden, um mehr Gartenfläche zu erhalten.<sup>225</sup> Das Pro-  
jekt wurde in den folgenden Jahren aus jeweils verschiedenen Gründen  
verschoben.<sup>226</sup> Noch 1917 wurde die Plangenehmigung erneuert. Das Pro-  
jekt blieb jedoch unausgeführt. Stattdessen erweiterte man das Bräustübl  
im Jahr 1922 durch Einbeziehung der früheren Küche, die ihrerseits durch

---

<sup>223</sup> StadtAM, NL Grässel 55

<sup>224</sup> StadtAM, LBK 4749/1, Pl. v. 25.4.1906 (sign. Heilmann & Littmann)

<sup>225</sup> StadtAM, LBK 4749/2

<sup>226</sup> StadtAM, GA 5056, LBK 4749/4

einen Anbau ersetzt wurde.<sup>227</sup> Der alte Saalbau wurde, mehrfach erweitert, bis in die 1930er Jahre hinein weiterbenutzt. Nur ein Teil der ehemaligen Räume findet heute noch für die Gastronomie Verwendung.

**Ältere Literatur:** BAK 1900, S. 33-34, Taf. 45-46; MBBG 1903, S. 250-251; Der Bau 1903, S. 102; München Bauten 1912, S. 272-273; Sailer 1898, S. 82-85

**Archivalien:** StadtAM, LBK 4749/1,2,4, GA 5056, GA 7166, GA 7879, NL Grässel 55

30 *Unionsbräu München*  
*Einsteinstr. 42-44*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Die spätestens 1846 an dieser Stelle nachweisbare "Brauerei zur Schwaige" trat erst in der Gründerzeit mit Neubauten in Erscheinung. 1875 errichtete man nach Plänen von Brauereibauingenieur Johann Heinrich Dietz einen rückwärtig gelegenen Saalbau.<sup>228</sup> Dieser Gastromietrakt besaß im Erdgeschoß zwei kleinere Gastsäle von jeweils 150 m<sup>2</sup> und im Obergeschoß die große, flachgedeckte Bierhalle (22 x 14,50 x 3,60 Meter) mit zwei Stützenreihen. Nach Gründung der Aktiengesellschaft im Jahr 1886 nahm man weitere Bauvorhaben in Angriff. Zunächst sollte das Vordergebäude an der Äußeren Wiener Straße durch einen monumentalen Neubau im Stil der Italienischen Hochrenaissance ersetzt werden.<sup>229</sup> Über dem ebenerdigen Gastlokal mit Nebenzimmer sahen die Pläne des Architekten Georg Meister einen Saal von 260 m<sup>2</sup> Grundfläche und 6 Metern Höhe vor. Das Projekt scheiterte vermutlich infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Erst nach Gründung der "Unionsbrauerei Schüleln" im Jahr 1895 trat man im Zusammenhang mit der umfassenden Renovierung der Betriebsanlagen einem Neubau des Ausschankgebäudes näher.<sup>230</sup>

Ein erster Vorschlag des mit dem Entwurf beauftragten Architekten Ludwig Kracher fand jedoch bei der Münchner Lokalbaukommission wenig Gegenliebe.<sup>231</sup> Die neubarocke Geschäftshausfassade, die sich typologisch

---

<sup>227</sup> StadtAM, NL Grässel 55

<sup>228</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Einsteinstr. 42-44/2, Pl. v. 23.1.1875 (sign. Johann Heinrich Dietz)

<sup>229</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Einsteinstr. 42/2, Pl. v. April 1889 (sign. Georg Meister)

<sup>230</sup> Zur Unionsbrauerei vgl. Behringer 1991, S. 106, 113, 233

<sup>231</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Einsteinstr. 42/2, Pl. v. 7.2.1896 (sign. Ludwig Kracher)

eng an August Exters "Mathäserbräu" von 1890 anlehnte, verwarf man nach Revision des städtischen Baubeamten Robert Rehlen zugunsten einer Fassade im Stil der Deutschen Renaissance.<sup>232</sup> Das Gastlokal im Parterre besaß 219 m<sup>2</sup> Grundfläche und war 4,35 Meter hoch. Der darüber gelegene Saal mit Orchesterbühne umfaßte rund 240 m<sup>2</sup> reine Saalfläche.<sup>233</sup> Beide Etagen waren flach gedeckt und mit ummantelten Stützen versehen. Die Inneneinrichtung läßt sich jedoch nicht genauer rekonstruieren. Eine der wenigen Nachrichten darüber bleibt in dieser Hinsicht äußerst vage: *"Der erste Eindruck des heimischen Gefühls, das der Münchner neben einem guten Trunk über alles liebt, findet durch die reiche Ausstattung keine Beeinträchtigung"*.<sup>234</sup>

Im Jahr 1991 wurde der Unionsbräu nach gravierenden Umbauten neu eröffnet. Die Fassade des Anwesens ist erhalten.

**Archivalien:** StadtAM, LBK 10560/1, GA 7726; Baureferat-LBK, Bauakt Einsteinstr. 42-44; IHK-WA, F2/6.2 A-K

### 31 *Wagnerbräu München* *Lilienstr. 51* *(in veränderter Form erhalten)*

Im Zuge der Reorganisation der Wagnerbrauerei durch Hans Wagner junior erfolgte in den Jahren 1899-1901 der Neubau eines repräsentativen Spezialausschanks in der Lilienstraße.<sup>235</sup> Er wurde nach Plänen des Architekten Ludwig Marckert errichtet,<sup>236</sup> die Bauausführung oblag dem Baugegeschäft "Del Bondio & Halter". Es handelt sich um einen nach drei Seiten freiliegenden Eckbau im Stil der Deutschen Renaissance, der sowohl vom gestalterischen Aufwand, als auch von der Größendimension her mit der architektonischen Umgebung der Vorstadt Au kontrastierte. In der ersten Planungsstufe vom Juni 1898 beabsichtigte man noch, den breiten Mittelrisalit mit einem Zwerchgiebel in den Formen des "Münchner Barock" der Jahrhundertwende abzuschließen. Diesen symmetrischen Entwurf mit

<sup>232</sup> Die Planrevision erfolgte am 27.6.1896. Eine Ansicht aus dem Jahr 1922 bei Heckhorn/Wiehr 1989, S. 77

<sup>233</sup> StadtAM, GA 7726, Pl. v. 15.6.1930

<sup>234</sup> ZGBr 1897, S. 251

<sup>235</sup> Ragl 1941, S. 7-8

<sup>236</sup> SBZ 1901, S. 415

zwei haubenbekrönten Übereckerkern gab man aber zugunsten einer flacheren Fassade auf, die den architektonischen Schmuck reduzierte und überlebensgroßen Wandmalereien den Vorzug gab. Dargestellt waren, soweit es sich auf alten Fotografien erkennen läßt, Figuren historischen und allegorischen Inhalts, gerahmt von Spruchtafeln, Spruchbändern und alten Stadtbildern. Den von den Ludwigsbrücken her kommenden Besucher empfingen ein markanter Eckaufbau mit spitzem Glockentürmchen sowie ein kleinerer Zwerchgiebel.

Die Gastlokalitäten nahmen die beiden unteren Geschosse ein. Im Parterre befand sich eine geräumige, gewölbte Bierhalle (240 m<sup>2</sup>) mit Bogenstellungen auf "romanischen" Säulen aus Massivbeton. Die Kapitelle bearbeitete der Bildhauer Kilharn. An der rückwärtigen Wand befanden sich Ölgemälde von F. Müller-Landeck, der auch die Fassadenmalereien ausführte. Ein größerer Saal (244 m<sup>2</sup>) mit zwei Nebenräumen (62 und 75 m<sup>2</sup>) lag im ersten Obergeschoß. Er besaß eine flache Stuckdecke mit einer Darstellung der Auer Dult aus der Hand des Dekorationsmalers Wieser jun. Die Wände waren nicht mit Holz, sondern mit Linoleum verkleidet. Ölgemälde mit Szenen aus Alt-Auer Wirtschaften und Gebäuden befanden sich darüber. Das Treppenhaus und die Nebenzimmer des Obergeschosses besaßen Stuckdecken nach dem Entwurf des Bildhauers P. Böhm. Das Etablissement besaß, dem Eindruck eines Zeitgenossen zufolge, eine "*solide Eleganz*".<sup>237</sup> Im zweiten bis vierten Obergeschoß lagen Wohnungen. Das Etablissement wurde am 1.10.1901 eröffnet.

1904 erwarb Hans Wagner das "Hotel-Restaurant Treffer" in der Sonnenstr. 21/23.<sup>238</sup> Dieser zentral gelegene Gasthof hatte bereits im Jahr 1874 einen Saalbau im Stil der italienischen Renaissance erhalten.<sup>239</sup> Im Jahr 1894/1895 wurde der Saal nach Entwurf des Architekten August Brühle am Innen- und Außenbau barockisiert, mit einer umlaufenden Galerie versehen und auf eine Grundfläche von 425 m<sup>2</sup> vergrößert.<sup>240</sup> Er war mit einer flachen Voute gedeckt. Daneben bestand schon zu diesem Zeitpunkt ein großer Garten mit Orchesterbühne und Terrasse. Diese Hofansicht gestaltete wiederum August Brühle nur wenige Jahre später

---

<sup>237</sup> SBZ 1901, S. 415

<sup>238</sup> Blab 1931, S. 573

<sup>239</sup> StadtAM, LBK 9267/3, fragmentarischer Plan o. D., o. S.

im Zuge einer erneuten Vergrößerung um. Nach dem Vorbild der Münchner Bierpaläste erhielt der Innenhof eine Dekorationsarchitektur im Burgenstil, die die umgebenden Brandmauern verblendete und die Musiktribüne und die Kolonnade rahmte.<sup>241</sup> Mit einer Kapazität von 5.000 Personen entwickelte sich der "Sonnengarten, vorm. Treffer" zu einem weiteren Hauptausschank der Wagnerbrauerei. Bereits 1891 hieß es: *"Man betritt da keinen 'Bier-Musentempel' in Rokoko- oder Renaissance-Prachtausstattung, sondern ein Lokal, worin man an gedeckten Tischen sich auch seines bescheidenen Lebens freuen kann"*.<sup>242</sup>

**Ältere Literatur:** SBZ 1901, S. 413-415

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 198-199

**Archivalien:** StadtAM, GA 5114; Baureferat-LBK, Bauakt Lilienstr. 51

### 32 *Weißes Bräuhaus München* Tal 10 (in veränderter Form erhalten)

Nachdem dem Pächter der ehemals königlichen Weißbierbrauerei am Platzl, Georg Schneider, im Jahr 1872 gekündigt worden war, war dieser auf der Suche nach einem anderen Bräuhaus. Noch im gleichen Jahr ging das Anwesen Tal 10 in seinen Besitz über. Es war das Stammhaus des "Maderbräu" Joseph Lochner, der den Betrieb 1865/1866 eingestellt hatte.<sup>243</sup> 1883 wurde die Größe der drei Gasträume im Anwesen Tal 10 mit 81, 38 und 53 m<sup>2</sup> angegeben.<sup>244</sup> Das Nachbarhaus Tal 9, auf dem ebenfalls eine Braugerechtigkeit lag, war 1870 zusammen mit Maderbräugasse 5 zu einem Wohnhaus mit Gastwirtschaft umgebaut worden, wobei das alte Sudhaus als Gastraum Wiederverwendung fand.<sup>245</sup> Bereits zwei Jahre später baute man dieses Anwesen zu einer Weißbierbrauerei aus.<sup>246</sup> Es gelangte 1886 in den Besitz von Georg Schneider, der das Doppelanwesen

<sup>240</sup> StadtAM, LBK 9267/3, Pl. v. März 1895 (sign. August Brüchle); StadtAM, LBK 9267/4, Pl. v. Oktober 1894 und März 1895 (sign. August Brüchle); Saalmaße: 17 x 25 Meter

<sup>241</sup> StadtAM, LBK 9267/2, Pl. v. März 1898 (sign. August Brüchle), genehmigt am 1.9.1898; StadtAM, LBK 9267/4, Pl. v. 21.6.1898 (sign. August Brüchle)

<sup>242</sup> "Münchener Ratsch-Kathl" v. 20.6.1891, o.p.

<sup>243</sup> Megele 1951, S. 28

<sup>244</sup> StadtAM, GA 5320, Fragebogen v. 6.4.1883

<sup>245</sup> StadtAM, LBK 6294; Besitzer war der Architekt Carl Del Bondio

im Jahr 1903/1904 einem Totalneubau unterzog.<sup>247</sup> Mit umgebaut und zu einem Gastraum von 95 m<sup>2</sup> Grundfläche umgestaltet wurde auch das Parterre des Hauses Maderbräugasse 5.<sup>248</sup> Den Entwurf lieferte die Baufirma "Heilmann & Littmann". Die beiden schlichten, mit Flachtonnen gewölbten Gasträume befanden sich im Erdgeschoß (185 m<sup>2</sup> und 95 m<sup>2</sup>). Im Obergeschoß der Maderbräugasse 5 sollte zunächst ein sogenannter Kneip-Saal für das Korps Cisaria (98 m<sup>2</sup>) und zwei Nebenzimmer (27 und 23 m<sup>2</sup>) eingerichtet werden,<sup>249</sup> was aber an den gewerbe- und feuerpolizeilichen Auflagen scheiterte.<sup>250</sup> Ein größerer Festsaal war nicht vorhanden. Im Trakt an der Maderbräustraße befanden sich außerdem die Brauereianlagen, die später zu Gasträumen umgebaut wurden. Bereits 1913 wurden Putzausbesserungen größeren Maßstabs durchgeführt und die Farbigkeit verändert. Die Voutenform der heutigen Decken im vorderen Teil der Gasträume ist eine moderne Ergänzung.

**Neuere Literatur:** Bauer 1982, S. 55-57

**Archivalien:** StadtAM, LBK 6294, GA 5320, GA 7604; Baureferat-LBK, Bauakt Tal 10; IHK-WA, F2/S6

### 33 *Franziskaner Aachen* *Büchel 45* *(nicht mehr vorhanden)*

Im Jahr 1894 reichte der Wirt und Bauherr J.G. Buchmeier Pläne für einen Umbau seines Hauses ein.<sup>251</sup> Die Wirtschaft sollte für den Ausschank des Münchner "Franziskaner-Leistbräu" adaptiert werden. Die Baueingabepläne sind von dem Aachener Bauunternehmer Peter Engels signiert. Auf die Urhebererschaft des Entwurfs könnte das Monogramm "CB" an der Fassade hindeuten. Im Parterre des Gebäudes befanden sich drei miteinander in Verbindung stehende Gasträume von insgesamt 117 m<sup>2</sup>. Die malerische und kunstgewerbliche Ausstattung ist anhand von vier Fotografien zu rekonstruieren.<sup>252</sup> Der Fassadenentwurf geht stilistisch auf Münchner Vorbilder zurück. In der Gesimszone zwischen Parterre und

<sup>246</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Tal 10, Pl. v. 11.12.1872 (sign. Baumeister Fischer)

<sup>247</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Tal 10, Pl. v. 3.8.1903 (sign. Heilmann & Littmann)

<sup>248</sup> StadtAM, GA 5320, Fragebogen v. 22.11.1901

<sup>249</sup> StadtAM, GA 5320, Pl. v. Juli 1903

<sup>250</sup> Baureferat-LBK, Bauakt Tal 10, Pl. v. 7.6.1904

<sup>251</sup> Bauordnungsamt Aachen, Bauaufsichtsakte Büchel 45, Pläne vom 28.8.1894



erstem Obergeschoß befanden sich die Wappen Bayerns und des Deutschen Reiches. Ein weiteres Wappen mit dem "Münchner Kindl" bekrönte das rechte Fenster. Zwei Figuren in historischer Tracht thematisierten den "altdeutschen" Trunk. Ein Affe mit Krug und ein krähender Hahn mahn-ten vor drohendem Rausch beziehungsweise zu später Heimkehr. Die Bild-felder im Innenraum zeigten im vorderen Teil Trink-, Spiel- und Märchenmotive. Im hinteren Gastraum spielten die Wandgemälde auf die Kaiserstadt Aachen an. Eine große Stadtvedute, ein thronender Karl der Große und ein monumentaler Reichsadler waren die Bildthemen. Das Spruchband der bayerischen Kellnerin über dem Zapfhahn rückte aber zurecht: *"D'Loni is a net ohni"*. Der Ausschank befand sich zwischen 1901 und 1921 im Besitz der Münchner Franziskanerbrauerei.<sup>253</sup>

**Archivalien:** Stadtarchiv Aachen, Fotosammlung; Bauordnungsamt Aachen, Bauaufsichtsakte Büchel 45

#### 34 *Alte Bayerische Bierhalle Basel* *Steinenvorstadt 1a / Steinenberg 23* *(nicht mehr erhalten)*

Eine Gastwirtschaft mit dem Namen "Alte Bayerische Bierhalle" bestand an dieser Stelle seit etwa 1880. Hier wurde in zwei Etagen und in "altdeutschem" Ambiente das erste, aus Bayern importierte Bier ausge-schenkt. Im Jahr 1904 erwarb die Franziskanerbrauerei von Gabriel Sedlmayr das Doppelanwesen und errichtete drei Jahre später einen Neu-und Umbau durch den Münchner Architekten Max Ostenrieder. Die Bau-pläne datieren vom 26.3.1907. Entgegen dem ursprünglichen Entwurf wurde der Trakt am Steinenberg nicht abgerissen, sondern umgebaut und die Straßenfassade erneuert. Zeitgenössische Kritiker kommentierten: *"In ein neues Gewand hat sich die Alte Bayerische Bierhalle gekleidet, das die Herkunft des dort gespendeten Nasses nicht verleugnet"*.<sup>254</sup> Die Gastwirt-schaft blieb bis 1927 im Besitz des Münchner "Franziskanerbräu" und ging danach an die lokale "Warteckbrauerei" über. 1934 entfernte man den

---

<sup>252</sup> Stadtarchiv Aachen, Fotosammlung Abt. XIII/3; vgl. Gandelheid 1987, S. 30

<sup>253</sup> Adreßbücher Aachen

<sup>254</sup> Zit. n. Basler Zeitung vom 30.11.1978

Fassadenstück und ersetzte ihn durch Wandmalereien des Basler Malers Alfred Heinrich Pellegrini.

Der Bierausschank wurde im Parterre und ersten Obergeschoß betrieben. In den darüber befindlichen Stockwerken befanden sich Wohnungen. Hauptraum des Erdgeschosses war die zentrale Trinkhalle mit den Ausmaßen von 6,50 x 25 x 3,35 Metern. Von der Biergastronomie ist heute nichts mehr erhalten.

**Neuere Literatur:** Wanner 1982, S. 20-22

**Archivalien:** Staatsarchiv Basel, Baupläne Steinenvorstadt 1a

35 *Augustiner Berlin*  
*Friedrichstr. 84*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Das Gebäude wurde 1898 im Auftrag von Josef Wagner, dem Besitzer der Münchner Augustinerbrauerei, errichtet. Entwurf und Bauleitung lag in den Händen der Architektengemeinschaft "Kayser & von Großheim". Erdgeschoß und erstes Obergeschoß dienten als Bierlokal, im obersten Stockwerk waren Küchen- und Büroräume untergebracht. Im ausgebauten Dachgeschoß befanden sich die Wohnräume des Personals.

Der Gastraum im Erdgeschoß besaß helle Wände über dunklen, manns-hohen Vertäfelungen. An der Decke verliefen dekorative Profilrippen, deren Kurvaturen sich um die flachen Deckenleuchter zentrierten. Die hölzernen Büffet- und Türaufbauten verwendeten Formen der deutschen Architektur des frühen 17. Jahrhunderts. Im Obergeschoß besaß der Gast-raum eine durchgehende, geschnitzte Holzdecke und ebenfalls dunkle Ver-täfelungen. Die gestalterische Zweiteilung der Gasträume entsprach der funktionalen Trennung von Trinkstube und Speiselokal.

Die Eckhausfassade war mit Architekturelementen instrumentiert, die auf Vorbilder der deutschen Renaissancekunst zurückgingen. Sie sind im einzelnen aber nicht zu benennen. Die Eingangstür und die flachen Bo-genfenster waren mit supraportenähnlichen Reliefs geschmückt. Über den vierteiligen Bogenfenstern des Obergeschosses befand sich ein Fries mit

farbigen Mosaiken. Ein kleiner Giebel mit halbrundem Abschluß saß über der Dachtraufe. Die gesamte Fassade, soweit sie nicht skulpiert war, wurde mit Werkstein verblendet. Die überlebensgroße Figur eines Bräuknechts betonte die Gebäudeecke. Den plastischen Schmuck entwarf der Bildhauer Gustav Riegelmann, den Entwurf für die Mosaiken lieferte Julius Senft.

Der "Augustiner"-Ausschank konnte mit einer Grundfläche von nur 170 Quadratmetern mit Großgaststätten wie dem Berliner "Pschorrbräu" nicht konkurrieren. Auch stilistisch tendierte er zu einer "besseren", weniger bierspezifischen Ausstattung.

**Ältere Literatur:** BAW 1898/1899, Abb. 524-529; BAW 1899/1900, Abb. 156; DBZ 1899, S. 213, 217; BkdArch 1902, S. 267-268; HbdArch 1904, S. 70-71, 74-75

**Neuere Literatur:** Güttler 1980, S. 53-54, 100

36 *Pschorrbräu Berlin*  
*Friedrichstr. 165*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Ein erster Ausschank der Pschorrbrauerei hatte sich seit 1882 in der Taubenstr. 10 in Berlin befunden. Das neue, äußerst repräsentative Ausschankgebäude der Pschorrbrauerei entstand auf der Grundfläche von nicht weniger als vier Anwesen. Allein an Grunderwerbskosten mußten 2,2 Millionen Mark aufgebracht werden.<sup>255</sup> Der Neubau wurde in den Jahren 1887-1889 nach Plänen der Berliner Architekten "Kayser & von Großheim" errichtet. In der Absicht des Bauherrn lag es, "*neben dem Eindruck anheimelnder Behaglichkeit eine gediegene Monumentalität*" zum Ausdruck zu bringen.<sup>256</sup> In die umfangreiche Bauanlage waren zwei Kneiphöfe integriert. Das gesamte Erdgeschoß diente Ausschankzwecken. In den oberen Geschossen befand sich das Wachsfigurenkabinett von "Castan's Panoptikum". Die Gasträume waren in zwei, auch ausstattungsmäßig voneinander unabhängige Teile getrennt. Eine weitläufige, 6,70 Meter hohe Bierhalle diente den Bedürfnissen der Laufkundschaft. Hier fanden etwa 430 Besucher Platz. Die Bierhalle war mit Kreuzgewölben auf kräftigen Rundpfeilern aus grünschwarz poliertem Granit eingedeckt. Grün- und

---

<sup>255</sup> DBZ 1889, S. 307

gelbglassierte Formziegel bildeten die Gewölbegrate. Die Gewölbekappen waren leicht bemalt. Die Wände über der zwei Meter hohen Vertäfelung versah Professor Max Koch mit Wandmalereien in Rokokorahmungen. Im vorderen Kneiphof befand sich ein großer, neubarocker Wandbrunnen nach Entwurf von Franz Schneider aus München.

Die Stammgäste frequentierten den rückwärtigen Teil an der Französischen Straße. Er war für 260 Gäste berechnet. Die Gasträume waren in den Formen der Spätrenaissance ausgestattet. Hier fand man einfachere Zimmer mit Balkendecken oder schlicht geweißelten Plafonds. Die Wände waren mit Porträts und Städtebildern geschmückt, die aus dem ersten Pschorrhaus mit in den Neubau übernommen worden waren. Auch in diesem Trakt an der Französischen Straße lag ein *"wunderschöner Kneiphof, wo die Leute ungestört kneipen können"*.<sup>257</sup> Im Keller befand sich eine Bierschwemme, in der das Bier nur maßweise abgegeben wurde. Lange, schmale Biertische und Sitzbänke bildeten das Mobiliar. Bei Benutzung der Kneiphöfe bot der "Pschorrbräu" insgesamt 1.000 Menschen Platz.

Die Hauptfassade an der Friedrichstraße und die Rückseite an der Französischen Straße bedienten sich barocker Formen und Gestaltungsmittel. Sie war ganz in Sandstein ausgeführt. Eine Folge von Rundbögen gliederte die Parterrezone. Doppelgeschossige Säulen- bzw. Pilasterstellungen faßten die oberen Stockwerke zusammen. Die drei vorkragenden Risalite waren von Kuppelhauben bekrönt. Eine Balustrade verdeckte den Dachansatz. Den figürlichen und ornamentalen Schmuck der Fassade entwarfen die Münchner Bildhauer Guelmo (Löwenfigur) und Jacob Ungerer (Erkerskulpturen), sowie die Berliner Künstler Otto Lessing (Fassadenornamentik und Genienrelief) und Eduard Puls (Kunstschmiedearbeiten). Die Presse urteilte bei der Eröffnung: *"Dieser 'Bierpalast' ist selbst für Berlin, wo es an bedeutenden modernen Bauten keineswegs fehlt, eine Sehenswürdigkeit (...) Die Fassade ist von den ausführenden Architekten, der bekannten Baufirma Kayser & von Großheim fleißig durchgebildet in dem, diesen Herren eigentümlichen Mischstil aus Barock und Rokoko. Sie macht einen ruhigen, harmonischen Eindruck"*.<sup>258</sup>

---

<sup>256</sup> DBZ 1889, S. 306

<sup>257</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Pschorr-Haus Potsdamer Platz, Schreiben des Kommandandisten Ferdinand Printz an Georg Pschorr vom 16.1.1888

<sup>258</sup> Augsburger Abendzeitung v. 20.1.1889

Der Bierabsatz vor dem Ersten Weltkrieg stabilisierte sich bei etwa 5.500 Hektoliter pro Jahr. Zwischen 1919 und 1929 sank der Ausschank auf durchschnittlich 2.375 Hektoliter und zwischen 1930 und 1938 auf 1.035 Hektoliter pro Jahr.<sup>259</sup> Renovierungsarbeiten wurden in den Jahren 1929-31 vorgenommen. 1939 konstatierte man, daß der Spezialausschank "auf das Niveau einer durchschnittlichen Gaststätte herabgedrückt" worden sei.<sup>260</sup> Bald danach wurde das Haus an das "Oberschlesische Kohlensyndikat" verkauft.

**Ältere Literatur:** Pschorr-Bräu 1889; Illustrierte Zeitung 1889, S. 619-621; DBZ 1889, S. 265, 297-298, 301, 305-307; AR 1889, Taf. 74, 75, 81, 82; Augsburger Abendzeitung v. 20.1.1889; BAK 1890, H. 9, S. 33-34, Taf. 81-82; Schliepmann 1896, S. 7-8; BkdArch 1902, S. 275-281; HbdArch 1904, S. 63-65; Ragl o.J., Taf. nach S. 6; Ragl 1939

**Neuere Literatur:** Kieling 1987, S. 114

**Archivalien:** Hacker-Pschorr, Bestand Pschorr-Haus Potsdamer Platz, Bestand Pschorr-Haus Friedrichstraße

37 *Münchener Hofbräuhaus Berlin*  
*Potsdamerstr. 31*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Ein Wirt namens Danziger hatte schon 1880 damit begonnen, in einem Lokal in der Leipzigerstraße Münchner "Hofbräu" auszuschenken.<sup>261</sup> Zum 1.1.1895 übernahmen die Brüder Karl und August Aschinger die Generalvertretung des Kgl. Hofbräuhauses München für Berlin und seine Vororte. Gleichzeitig ersetzten sie den bisherigen Ausschank durch ein neues Gebäude, das unter der Bezeichnung "Münchener Hofbräu-Spezialausschank" bis 1926 bestand. Bereits dieses Lokal wies eine zum "Zopf" neigende, "moderne" Ausbildung des Barockstils auf.<sup>262</sup>

In den Jahren 1901/1902 errichtete man nach Plänen von Baurat Wilhelm Walther einen fünfgeschossigen Neubau in der Potsdamerstraße. Die Grundstücksgröße betrug 1.733 m<sup>2</sup>. Die neunachsige, symmetrische Fassade war in Sandstein ausgeführt. Sie war im Stil eines reduzierten Neu-

---

<sup>259</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Pschorr-Haus Friedrichstraße

<sup>260</sup> Hacker-Pschorr, Bestand Pschorr-Haus Friedrichstraße, Schr. v. 28.4.1939

<sup>261</sup> Schufftan 1903, S. 54-55

<sup>262</sup> Schliepmann 1896, S. 9-10

barock gestaltet. Ein überhöhtes Abschlußgesims bekrönte das dreiachsige Mittelrisalit.

Darüber hinaus befand sich ein "Kgl. Münchner Hofbräukeller" in der Friedrichstraße, Ecke Jägerstraße. Weitere Filialen des Münchner Hofbräuhauses wurden im neuerbauten "Europahaus" (1926) am Anhalter Bahnhof,<sup>263</sup> und am Wittenbergplatz (1930) eingerichtet.<sup>264</sup>

**Ältere Literatur:** Lindenberg 1901

**Neuere Literatur:** Güttler 1980, S. 102

38 *Spatenbräu Berlin*  
*Friedrichstr. 172*  
*(nicht mehr vorhanden)*

Der Münchner Spatenbräu lieferte seit 1878 nach Berlin.<sup>265</sup> 1884/1885 entschloß man sich, einen Direktausschank in der Reichshauptstadt zu errichten. Das Gebäude wurde nach Plänen von Gabriel Seidl von einer Berliner Baufirma gebaut. Die Gasträume befanden sich in den gesamten drei unteren Stockwerken. Darüber lagen Wohnungen. An der Fassade waren die Umrahmungen der Fenster und Türen aus grauem Sandstein hergestellt, die Wandflächen dagegen verputzt und mit einem leicht gebrochenen Weiß getüncht. Davon hoben sich die in kräftigen Farben ausgeführten Wandgemälde ab. Sie stammten von Rudolf Seitz aus München. Die Gasträume im ersten Stock gestaltete Otto Hupp, ebenfalls aus München.

Das Gebäude erregte Aufsehen, weil es mit seinen schlichten Architektur- und Dekorationsformen eine andere, in Berlin nicht geläufige Auffassung des Deutschen Renaissance-Stils vermittelte. Hans Schliepmann stellte fest, daß sich die Einfachheit der Formgebung in "*bewußtem Gegensatz zu der in Berlin bis dahin geübten Überladung mit zusammengelesenen Renaissancemotiven*" befand.<sup>266</sup> Wie in Alt-Münchner Gaststätten üblich, wurde bereits die Durchfahrt mittels Klappptischen als Ausschank genutzt. Der Gastraum im Erdgeschoß war einfach und "schmucklos" ausgestattet: Über der etwa zwei Meter hohen Vertäfelung waren die Wände weiß

<sup>263</sup> Ragl 1939, S. 2-3; Abb. bei Schmid o.J., nach S. 8

<sup>264</sup> Güttler 1980, S. 118. Architekten: "Kaufmann & Wolfenstein"

<sup>265</sup> Ragl 1939, S. 2-3

getüncht. Der vordere Teil der Decke war kassettiert, der hintere besaß stuckierte Sterngewölbe. Hölzerne Portale rahmten die Eingangstüren. Im ersten Obergeschoß waren die Wände dagegen vollständig bemalt. Es handelte sich um Szenen aus der Bierfabrikation sowie um dekorative Arabesken. Die Balkendecke mit Unterzügen war dunkel gebeizt. Im zweiten Obergeschoß befanden sich noch einmal zwei Gasträume mit dunklen Tapeten und gerahmten Stilleben. Ein Berliner Beobachter bewertete: *"Im Ganzen genommen bietet die architektonische Ausbildung des Innern nichts besonders Hervorragendes. Aber sie macht einen freundlichen Eindruck auf den Beschauer, der sich namentlich in den oberen Räumen recht behaglich fühlt"*.<sup>267</sup> Aus Münchner Sicht klang das anders: Hier sei ein Stück Alt-München entstanden, *"wie es stimmungsvoller kaum noch erdacht werden kann. Jeder Winkel, jede Nische spricht von liebevoller Einfühlung in bayerischen Heimatgeist"*.<sup>268</sup>

**Ältere Literatur:** CdB 1885, S. 440-441; BGZ 1885, S. 562-563, 845; BGZ 1887, S. 39-40; BkdArch 1902, S. 255-258; HbdArch 1904, S. 62-63; Bm 1903, S. 4; Schliepmann 1896, S. 5-6

39 *"Münchner Haus" Brüssel  
Gelände der Weltausstellung 1910  
(nicht mehr erhalten)*

Nachdem Emanuel Seidl schon mehrere Bierpavillons für die Vereinigten Münchner Brauereien entworfen hatte, errichtete er auch das gemeinsame Bierrestaurant auf der Weltausstellung 1910, genannt "Münchner Haus". Die Bauausführung oblag der Firma Otto Steinbeis aus Brannenburg in Oberbayern. Für den Entwurf variierte Seidl das Grundrißschema des über Eck gestellten Zweiflügelbaus mit betonem Mittelteil. Im Innenraum führte der Maler Ferdinand Spiegel die figürlichen Wandgemälde am Gewölbeansatz aus. Sie stellten Szenen eines fröhlichen Hochzeitsfestes dar. Ein Zeitgenosse beschrieb: *"Graue Ziegeldachungen, die weißen Fassaden mit ockergelben Streifen, farbige Läden, Giebelbilder und Stuckrahmungen, die behaglichen Erker, die großen Bogenöffnungen und der behäbige Turm mit Hirschgeweihen in den oberen Feldern, alles dies war*

<sup>266</sup> Schliepmann 1896, S. 5-6

<sup>267</sup> Bierpaläste 1887, S. 40

mit Klarheit und Einfachheit gruppiert. Ein großes Tonnengewölbe, das im Mittel sich an die Büffets, die Musikloge und den runden Turm einschnitt, war mit originellen Bemalungen von Kunstmaler Ferdinand Spiegel, einem Mitarbeiter der 'Jugend' geschmückt. Wer hätte wohl lebendigere, originellere Typen und eine gesündere, fröhlichere Malweise gesehen, die sich so recht dem Zweck anpaßte? Der Unterteil war mit einem bäuerlich-typischen Wandmuster versehen, das sich in den Erkern in Farbe und Zeichnung steigerte. Alle kleinen Details in Architektur, Beleuchtungskörpern mit silhouettierten Figuren usw. waren anregend und originell gestaltet".<sup>269</sup>

**Ältere Literatur:** Stoffers 1910; MBf 1910, S. 301-302, 320-321; KuH 1911, S. 116-117

40 *Bürgerbräu Florenz*  
*Piazza Vittorio Emanuele*  
*(nicht mehr erhalten)*

Der Ausschank des "Bürgerlichen Brauhauses München" war um die Jahrhundertwende nicht das einzige Münchner Bierlokal in Florenz. In der "Birreria Mucke" hinter Or San Michele wurde beispielsweise, neben "Pilsener Urquell", auch "Pschorrbräu" ausgeschenkt.<sup>270</sup> Der "Bürgerbräu" stach jedoch durch seine Bildausstattung hervor, die direkt auf München und seine Bierbrauerei verwies. Über den Münchner "Bürgerbräu" in Florenz hieß es im Jahr 1895: *"Besonders heimisch wußte er sich in Italien zu machen, wo ihm zu Ehren in Mailand, Neapel, Genua und Florenz prächtige Gambrinushallen errichtet wurden. Namentlich die letztere in der herrlichen Blumenstadt am Arno ist eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, an deren Ausstattung sich bedeutende Künstler beteiligten. Das Gebäude liegt an der Piazza Vittorio Emanuele im Mittelpunkt der Stadt, gleicht von hier aus gesehen einer ungefähr 12 Meter hohen Loggia und schließt mit einem großen, geschnitzten, gemalten und vergoldeten Schutzdache aus Holz im Style jenes über der Kirche Santa Maria delle Grazie zu Arezzo ab. Das Innere der Halle ist der äußeren Ausstattung würdig; von dem reichen Bilderschmucke der Innendekoration bringen wir den Triumpheinzug des König Gambrinus, der vom Volke jubelnd emp-*

<sup>268</sup> Zit. n. Münchener Zeitung v. 3.12.1929

<sup>269</sup> Stoffers 1910, S. 75



fangen wird, zur Abbildung. Ein mit diesem Gemälde korrespondierendes Bild enthält Allegorien, welche sich auf das Lokal und das Münchener Bürgerbräubier beziehen".<sup>271</sup>

**Ältere Literatur:** IW 1895, S. 26-27

41 *Kaiserkeller Frankfurt*  
*Kaiserstr. 29*  
*(nicht mehr erhalten)*

Im Jahr 1907 entwarf Gabriel Seidl das "Hohenzollernhaus" in Frankfurt, in dessen Parterre und erstem Obergeschoß sich das Restaurant "Kaiserkeller" befand.<sup>272</sup> Mit einem Fassungsvermögen von über 1.000 Personen stellte es die größte Frankfurter Gaststätte dar. Das weitläufige Parterrelokal war zweigeteilt. Der eine Teil entsprach mit flachen Kreuzgratgewölben auf gedrungenen Säulen typologisch einer Bierschwemme. Der andere Teil war mit einer dunklen Kassettendecke versehen. Die Weinstube im Obergeschoß diente als gehobenes Speiselokal. Eine Werbeschrift aus dem Jahr 1907 pries *"jeden Abend Soupers mit Tafelmusik"* an.<sup>273</sup> Im Parterre kam "Pilsener Urquell" und Münchner "Löwenbräu" zum Ausschank. Der "Kaiserkeller" besaß jedoch nicht den populären Charakter der Münchner Bierpaläste. Die Tische waren weiß gedeckt, die Ausstattung mit Möbeln und Kunstgewerbe richtete sich an ein anspruchsvolleres Publikum.

**Ältere Literatur:** Frankfurt Bauten 1911, S. 148

**Neuere Literatur:** Klötzer 1990, S. 146-147

**Archivalien:** Stadtarchiv Frankfurt, S3 R/2081, Fotosammlung

---

<sup>270</sup> Barth 1911, S. 135

<sup>271</sup> IW 1895, S. 27

<sup>272</sup> Die Bauakten sind nicht erhalten. Nach Bössl 1966, S. 104 führte Seidl nur den Fassadenentwurf aus

<sup>273</sup> Zit. n. Klötzer 1990, S. 147

42 *Jägerhalle Landshut*  
*Standort im sogenannten "Heißgarten"*  
*(nicht mehr erhalten)*

Schon in den 1880er Jahren befanden sich im Garten des Landshuter "Heißbräu" zwei Bierhallen, in denen auch Konzerte stattfanden. Im Zuge größerer Umbau- und Arrondierungsmaßnahmen entstand 1895/1896 die neue "Jägerhalle" auf einer Grundfläche von 850 Quadratmetern. Für den Entwurf zog man den Münchner Architekten Emanuel Seidl heran. Die Ausführung oblag Landshuter Baufirmen.

Konstruktives und gestalterisches Merkmal der Bier- und Festhalle waren die halbrunden Rahmenbinder, die einen weiten, stützenfreien Saaleindruck ermöglichten. Die Binder waren verkleidet und mit ornamentalem Dekor bemalt. Die Bühne mit davor befindlicher Musikestrade nahm eine ganze Schmalseite ein. Der Stirnbogen war mit Jagdtrophäen und einer Darstellung des Brauereiwappens geschmückt. An einer Längsseite der Halle lag ein hoher, bis zum Deckenansatz verglaster Gastraum.

**Ältere Literatur:** Festschrift Brauerei C. Wittmann "Zum Dräxlmair"  
Landshut, Landshut o.J.

**Neuere Literatur:** Herzog 1969, S. 351-352

43 *"Stadt München" Luzern*  
*Metzgerrainli 9*  
*(in veränderter Form erhalten)*

In dem Bierlokal "Stadt München" kam nachweislich zunächst Münchner "Augustinerbräu", dann "Mathäuserbräu" zum Ausschank. Die Gaststätte war 1889 im Parterre eines frühklassizistischen Wohnhauses zwischen Metzgerrainli und Reußufer eingebaut worden.<sup>274</sup> Das Lokal besaß eine zum Fluß hin gelegene Terrasse. Die Grundfläche des Anwesens betrug etwa 330 m<sup>2</sup>. Ein spitzbogiges Portal trennte die beiden Gasträume. Über der hohen Vertäfelung waren die Wände mit "bayerischen" Motiven bemalt. Eine der Darstellungen zeigte eine Reihe "Altmünchner" Bürger

---

<sup>274</sup> Stadtarchiv Luzern, B 3.43/A 1.360

bei der legendären "Bierprobe". Ein anderes Motiv waren tanzende und musizierende Bauern in bayerischer Tracht.<sup>275</sup>

**Archivalien:** Stadtarchiv Luzern, Häuserchronik Metzgerrainli 9, Fotosammlung

44 *Hofbräuhaus New York*  
*Broadway, Ecke 30. Straße*  
*(nicht mehr vorhanden)*

In einem kleinen Eckhaus am Broadway betrieb der Wirt August Janssen einen "Hofbräu"-Ausschank, der bisher nur durch die grafische Darstellung einer Bildpostkarte dokumentiert werden kann. Die Postkarte zeigt einen vertäfelten, flach gedeckten Gastraum, dessen flache Segmentbögen auf Pfeilern und einer Säule ruhen. Das Mobiliar bestand aus kleinen, ungedeckten Biertischen. Auf die bayerische Provenienz des Bierlokals weist die Darstellung einer Kellnerin und eines "Originals" mit Lederhosen und Wanderstab hin.

**Archivalien:** Hofbräuhaus München, Postkarte 1906

45 *Spatenbräu Paris*  
*Standort auf dem Gelände der Weltausstellung 1900*  
*(nicht mehr erhalten)*

Emanuel Seidls Entwurf für den Ausschank der Münchner Brauerei "Zum Spaten" auf der Pariser Weltausstellung ging in modifizierter Form auf den Bierpavillon der Nürnberger Ausstellung von 1896 zurück. Eine offene, gewölbte Bierhalle befand sich im Erdgeschoß. Darüber lag eine Terrasse, die ebenfalls bewirtet wurde. Lediglich die Eingangszone war mit Pilastern, Bauschmuck und einem Giebfeld instrumentiert. Die Deutsche Bauzeitung schrieb von einer *"leichten Schöpfung der freien und fröhlichen Münchener Kunst"*.<sup>276</sup> Die malerische, aufgelockerte Gruppierung der Bauteile fand Zuspruch. *"Umso höher ist es anzuschlagen, wenn sich trotzdem eine Reihe von Wirten gefunden hat, die bemüht waren, im*

---

<sup>275</sup> Stadtarchiv Luzern, Fotosammlung

<sup>276</sup> DBZ 1900, S. 622

äußeren Bilde ihrer Restaurants jene eingangs erwähnten Ansprüche des Publikums zu befriedigen. Das ist vor allem Gabriel Sedlmayr aus München gelungen, das versteckt hinter den Bauten des Marsfeldes eine Filiale errichtet hat mit großen luftigen Räumlichkeiten, die über 2.000 Gäste zu fassen geeignet sind".<sup>277</sup> In den Innenräumen lobte man besonders die "gemütliche bayerische Bierhausausstattung, deren solide Behaglichkeit die Gäste anzieht".<sup>278</sup>

**Ältere Literatur:** Malkowsky 1900, S. 188-189; DBZ 1900, S. 607, 621-622; AR 1901, H. 7, o.p. und Taf. 56

46 *Stieglkeller Salzburg*  
*Festungsgasse*  
*(in leicht veränderter Form erhalten)*

Der "Stieglkeller" in Salzburg aus den Jahren 1924/1925 ist zwar nicht für eine Münchner Brauerei, wohl aber von einem Münchner Architekten errichtet worden. Franz Zell lieferte die Pläne, die Ausführung lag bei der Baufirma der Gebrüder Wagner aus Salzburg. Friedrich Achleitner bewertet: *"Etwas deftiger Münchner Import, der jedoch, bei näherer Betrachtung (abgesehen von seiner Aufgabe als Massenbetrieb) mit einer unglaublichen Geschicklichkeit in die schwierige Situation eingebaut wurde"*. Das Raumprogramm gleicht dem der Münchner Bierpaläste: Die im Parterre gelegene Schwemme besitzt Korbbögen, die auf Säulen ruhen. Der Saal im ersten Obergeschoß ist mit einem hölzernen Stichtonnengewölbe eingedeckt. Das vertäfelte Bräustübl umfaßt eine Flucht von drei Gasträumen. Der Biergarten ist in mehreren Etagen an den Steilhang gebaut. Die späteren Veränderungen betrafen vor allem die Innenaustattung.

**Neuere Literatur:** Achleitner 1983, Bd 1, S. 277

---

<sup>277</sup> Malkowsky 1900, S. 188-189

<sup>278</sup> Malkowsky 1900, S. 188-189

47 *Franziskaner Stockholm*  
*Skeppsbron 44*  
*(nicht mehr erhalten)*

Das Bierlokal "Zum Franziskaner" an der Schiffsbrücke in Stockholm war eines der ältesten und beliebtesten Bierrestaurants in der schwedischen Hauptstadt. Es existierte seit dem Jahr 1889. Betreiber waren die beiden Wirte Meyer und Engelbrekt, die damit die Bierstuben nach bayerischem Muster in Stockholm einführten.

Der Inneneinrichtung bescheinigte man, *"luftig und elegant"* und dabei *"geräumig und intim"* zu sein. Der untere Teil der Wand war bis auf die Höhe von etwa zwei Metern mit einer dunkel gebeizten Vertäfelung versehen. Auf der Bordkonsole befanden sich Zierkrüge. Die hellen Wände waren teilweise mit Landschaftsdarstellungen bemalt. Zwei Gasträume wurden durch einen profilierten Korbbogen voneinander getrennt. Die Tische waren nicht gedeckt. Das Mobiliar entsprach der stereotypen Gebrauchsvariante der Deutschen Renaissance.

In den Jahren 1908-1909 wurde das Anwesen zu einem modernen Geschäftshaus umgebaut. Gleichzeitig erneuerte man die Gasthauseinrichtung.

**Ältere Literatur:** Album 1924, S. 386

48 *"Münchener Kindl" Straßburg*  
*Brandgasse 12*  
*(nicht mehr erhalten)*

Das Gebäude entstand im Jahr 1886 durch Umbau und teilweiser Wiederverwendung vorhandener Bauteile nach Plänen von Gabriel Seidl. Bauherr war die Franziskaner-Leist-Brauerei von Gabriel Sedlmayr in München. Zur Straße hin stellte sich das Gebäude als eingeschossiger Rustikabau dar. Die Fassade war in rotem Sandstein ausgeführt. Das halbrunde Eingangsportal war beiderseits von Doppelpilastern flankiert, die einen Giebelaufbau in Formen der Deutschen Spätrenaissance bzw. des Frühbarock trugen. Die Fassade fügte sich damit in das Straßenbild ein, das von den Rückfassaden barocker Stadtpalais geprägt wird. Der Brauereigarten war dagegen mit verputztem Staffelgiebel ganz im Sinne des 16. Jahrhun-

derts gehalten. Dieser Stilstufe entsprach auch der Innenausbau und die Ausstattung. Decken und Wandflächen waren teils getäfelt, teils durch Wandmalereien des Heraldikers Otto Hupp geschmückt. Der Hauptgastraum war mit einer Kuppel eingewölbt. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 250.000 Mark. 1894 urteilte man: *"Von den bayerischen Bierlokalen verdient in erster Reihe das 'Münchener Kindl' wegen der reizvollen Anordnung und Gestaltung der inneren Räume und des Hofes Beachtung"*.<sup>279</sup> Das Lokal blieb auch deshalb in Erinnerung, weil es in die einschlägigen Handbücher für Architekten aufgenommen wurde. Heute wird keine Gastronomie mehr betrieben. Im Innern sind Stuckdetails und ein Portal erhalten.

**Ältere Literatur:** Straßburg Bauten 1894, S. 548-550; BkdArch 1902, S. 265-266; HbdArch 1904, S. 68-69

**Neuere Literatur:** Hamm 1990, S. 140

#### 49 *Löwenbräu Straßburg* *Gewerbslauben 47-49* *(nicht mehr erhalten)*

Ein erster Ausschank der Münchner Löwenbrauerei in Straßburg machte zwischen 1895 und 1898 jährlich rund 2.300 Mark Verlust. Der Absatz ging in dieser Zeit von 1.361 Hektoliter auf 1.161 Hektoliter zurück.<sup>280</sup> Deshalb errichtete man im Jahr 1906 auf der Grundfläche dreier Wohnhäuser den Neubau eines kombinierten Ausschank- und Wohngebäudes an der verkehrsreichen Straßburger Geschäftsstraße. Die Pläne lieferte der Münchner Architekt Paul Dietze, die Bauausführung lag bei der Straßburger Baufirma "Kirchenbauer & Waltz".

Zwei leicht unterschiedliche Fassadenentwürfe sind überliefert.<sup>281</sup> Schon die erste Version sah - eine Auflage der örtlichen Denkmalpflegebehörde - die Wiederverwendung des Renaissance-Erkers von 1562 vor. Schon dadurch war die Stilwahl auf das 16. Jahrhundert festgelegt. Dietze ergänzte das Fassadendekor um einige Elemente spätgotischer bzw. früh-

<sup>279</sup> Straßburg Bauten 1894, S. 548-550

<sup>280</sup> IHK-WA F2/v3385

<sup>281</sup> Stadtverwaltung Strasbourg, Service Police du Batiment, Bauakt: 47-49, Rue des Grandes Arcades, Pl. v. 12.7.1905 (Paul Dietze)

neuzeitlicher Architektur, darunter die Profilierungen der Fensterlaibungen und die vorgestellten Säulen. Die Spitzbögen im Erdgeschoß erinnerten bewußt an den durch den Neubau beseitigten Laubengang an der Gewerbsgasse. Zwei Lisenen mit abschließenden gotischen Türmchen begrenzten seitlich die Sandsteinfassade. In die Dachzone ragte ein zentraler Zwerchgiebel und zwei kleinere Dachgauben. Im zweiten, ausgeführten Entwurf wurde er durch einen hohen, über die gesamte Hausbreite reichenden Spitzgiebel ersetzt.<sup>282</sup> Eine Figurengruppe nach Entwurf von Bildhauer Professor Pfeiffer aus München bekrönte den Giebel. Sie stellte einen bayerischen Löwen und ein Münchner Kindl dar. Ausschlaggebend für die Planänderung war der schlechte Zustand der nachbarlichen Kommunmauern und der Einspruch des Konservators für die historischen Baudenkmäler Straßburgs, Professor Wolff.

Die Fassaden der Rückseite zeigten dagegen die Formen des reduzierten Neubaroeks, die in München üblich waren. Das gesamte Erdgeschoß diente dem Bierausschank. Es bot Platz für 500 Personen. Hauptraum der Gaststätte war der zentrale Oberlichtsaal. Der Teil am Neuen Markt war mit flach gespannten Kreuzgewölben eingewölbt. Bei der Ausstattung legte man Wert auf *"vornehme Gedicgenheit"*, statt auf *"in die Augen stechenden Prunk"*. Die Wände waren mit Eichenholz vertäfelt. Im Hauptlokal befanden sich vier Ölgemälde des Straßburger Künstlers Leo Schnugg, die Alt-Straßburg, Alt-München, den Löwenbräukeller und die Rekonstruktion eines bei den Erdarbeiten entdeckten Römerturms darstellten. Die Löwenbrauerei besaß das Gebäude bis ins Jahr 1915, danach gelangte es in den Besitz der Brasserie "Schutzenberger". Das Gebäude dient heute nicht mehr als Gasthaus. Die Fassade ist jedoch, bis auf Ladeneinbauten im Erdgeschoß, unverändert erhalten.

**Ältere Literatur:** Bm 1909, S. 67-69; Aktienbrauerei o.J., S. 32

**Neuere Literatur:** Hamm 1990, S. 141

**Archivalien:** Stadtverwaltung Strasbourg, Service Police du Batiment, Bauakt: 47-49, Rue des Grandes Arcades

---

<sup>282</sup> Stadtverwaltung Strasbourg, Service Police du Batiment, Bauakt: 47-49, Rue des Grandes Arcades, Pl. v. vom 6.4.1906 (Paul Dietze)

50    *"St. Annahof" Wien*  
      *Annagasse 3*  
      *(in veränderter Form erhalten)*

Das Gasthaus "St. Annahof" wurde im Jahr 1894 durch die Wiener Architektengemeinschaft "Fellner & Helmer" errichtet. Bauherr war Viktor Silberer. Leopold Simony, der 1906 die bauliche Entwicklung der örtlichen Hotels und Gaststätten resümierte, zählte das Etablissement zu den bemerkenswertesten und großzügigsten in Wien. Typologisch lehnte sich das Lokal an die deutsche, speziell Münchner Form der Biergastronomie an. Die unteren Stockwerke der Fassade waren mit humoristischen Szenen aus dem Schankgewerbe geschmückt. Die *"fröhlichen und heiteren Dekorationsmotive"* der Innenausstattung waren dagegen, so Simony, dem Wiener Barock entnommen. Das Großrestaurant besaß eine Gesamtgrundfläche von 1.629 Quadratmetern. Der von oben belichtete, glasgedeckte Saal im Souterrain stellte den Hauptraum des "Annahofs" dar. Er war 590 Quadratmeter groß, die Galerie umfaßte zusätzliche 230 Quadratmeter. Etwa 1.000 Personen fanden im Saal Platz. Ein getrenntes Speiselokal, ein kleiner Saal, eine Reihe von Chambres séparées und eine Kegelbahn ergänzten das Raumprogramm.

**Ältere Literatur:** Simony 1906, S. 447-448



## 7.2 CHRONOLOGIE DER BIERPALÄSTE

um 1830	Erste Entwürfe für den Bockkeller in München
1862	Neubau Hirschbräukeller München
1869	Umbau "Gratweil'sche Bierhallen" Berlin
1870/1871	"Eiskeller" Berlin
1872/1873	"Deutsche Reichshallen" Berlin
1873	"Schultheiß'sche Bierhallen" Berlin; "Busse'sche Bierhallen" Berlin; Saalbau "Tivoli"-Brauerei Berlin
1873/1874	Neubau "Hirschbräubierhallen" München
vor 1875	Saalbau "Moabiter Brauerei" Berlin
1875	Dürnbräukeller München; Brauerei "Zur Schwaige" München
1876	Maximilianskeller München
1878	Trinkstube des Kunstgewerbehauses München
1879/1880	Gaststätte "Deutsches Haus" München
1880	"Kolosseumsbierhallen" München
1881	Arzbergerkeller München, Vorprojekt;
1881/1882	Hofbräukeller München; Münchner Kindl-Keller München
1882	Arzbergerkeller München; "Zur Stadt Ulm" Frankfurt; "Pschorrbrau" Berlin, Taubenstraße; Bierhaus Siechen Berlin
1882/1883	Löwenbräukeller München
vor 1883	"Marianthaler Bierhalle" Hamburg
1883	Budweis, Bierhalle
1884/1885	"Spatenbräu" Berlin; Franziskanerkeller München
1885/1886	Bürgerbräukeller München, zweite Erweiterung
1886	"Münchner Kindl" Straßburg
1886/1887	Erweiterungsbau Altes Hackerhaus München
1887	Eberlbräukeller München, mit Projekt für eine Kellerhalle; Vereinshaus der "Allotria" München
1887/1888	Umbau "Gratweil'sche Bierhallen" Berlin; "Kronprinzenzelt" Berlin;
1887-1889	"Zum Pschorr", Berlin
1888	"Schwabingerbräu" München Bierhalle; Umbauprojekt Polingerkeller München; Saalbau Friedrichshain Berlin
1889	Neubauprojekt "Unionsbrauerei" München ; Fredenbaumsaal Dortmund
1889/1890	"Bürgerbräu" München; "Hammonia-Bierhalle" Hamburg
1889-1891	"Tucherbräu" Berlin; "Schultheiß"-Brauerei-Ausschank Berlin
1890	Neubauprojekt "Kochelbräu" München
1890-1892	Umbau "Mathäuserbräu" München
1891-1893	Saalbau "Schwabingerbräu" München
1892/1893	"Thomasbräu" München
1893	Erste Planeingabe für den Umbau des Löwenbräukellers
1893/1894	Gaststätte "Bauerngürl" München
1893-1895	Umbau Bierhaus "Siechen" Berlin
1894	Wettbewerb "Pschorrbrau" München; "St. Annahof" Wien
1894/1895	Umbau Löwenbräukeller München

1895/1896	Umbau Augustinerkeller München; Jägerhalle Landshut; Geismannsaal Fürth
1896	Erste Planeingabe für den "Augustiner" München; Umbau "Pschorrbräu"-Bierhallen München; Neubau "Unionsbrauerei" München;
1896/1897	Hofbräuhaus München; Umbauprojekt "Schwabingerbräu" München
1897/1898	"Augustiner" München
1898	Kneiphof "Hotel Trefler" München; "Kreuzbräu" München
1898/1899	Vergrößerung Salvatorkeller
1899/1900	Umbau Münchner Kindl-Keller München; "Mathäser"-Festsaalbau München; Neubau "Bergbräu" München
1900	"Pschorrbräu"-Ausschank München (Bayerstraße); Erster Entwurf für den Spatenkeller
1900/1901	Saalbau Hackerbräukeller München; Neubau "Wagnerbräu" München
1901	Projekt Gartenbierhalle Augustinerkeller München
1901/1902	Hofbräuhaus Berlin; Neubauprojekt Spatenkeller München; "Högerbräu" München; Neubau "Sterneckerbräu" München
1902	Neubauprojekt "Schwabingerbräu" München
1902/1903	Saalbau Brauerei "Königstadt" Berlin
1903/1904	"Weißes Bräuhaus" München
1904	"Zur Einkehr" München-Geiselgasteig
1906	Saalbauprojekt "Thomasbräu" München; Saalbau "Bergbräu" München; "Löwenbräu" Straßburg; Umbau Festsaal Löwenbräukeller München
1907	Umbauprojekt Salvatorkeller; Brauerei "Groterjan" Berlin; "Alte Bayerische Bierhalle" Basel
1907/1908	"Zum Paulaner" München
1908	Bierhalle Ausstellung "München 1908"
1909	Umbau Spatenkeller München
1912	Saalvergrößerung Bürgerbräukeller München; Saalbau Maximilianskeller München
1916	1. Projekt Bavariakeller München
1917	Saalbauprojekt "Pschorrbräu"-Bierhallen München
1918	2. Projekt Bavariakeller München
1921	Bürgerbräukeller, "Altmünchner Saal"
1924/1925	"Stieglkeller" Salzburg
1925	3. Projekt Bavariakeller

### 7.3 SAALFLÄCHEN IM VERGLEICH

Die Maßangaben sind zum Teil aus der Literatur übernommen, zum Teil durch eigene Messungen eruiert. Sie beziehen sich auf die lichten Maße der Säle, unter Vernachlässigung von Galerien, Emporen, Bühnen, Vestibülen, Schänken, etc.

Münchner Kindl-Keller 1888.....	1.595 m2
Münchner Kindl-Keller 1900.....	1.560 m2
Bürgerbräukeller 1911.....	1.300 m2
Löwenbräukeller 1906 .....	913 m2
Hackerbräukeller 1901 .....	908 m2
Kindlbräukeller 1882.....	880 m2
Bürgerbräukeller 1886.....	ca. 765 m2
"Mathäser" Festsaal.....	748 m2
Löwenbräukeller 1895 .....	737 m2
Hofbräuhaus 1897, Festsaal .....	735 m2
"Mathäser" Gartenhalle .....	730 m2
Hofbräuhaus, Bierhallen .....	720 m2
"Pschorrbräu"-Bierhallen 1896 .....	633 m2
Löwenbräukeller 1883 .....	564 m2
Salvatorkeller 1898.....	550 m2
Maximilianskeller Saalbau 1912 .....	522 m2
Franziskanerkeller, Bierhalle .....	515 m2
"Pschorrbräu" Bayerstraße 1900.....	506 m2
"Berbräu", Saalbau .....	500 m2
Hackerbräukeller 1881 .....	ca. 500 m2
Maximilianskeller 1876.....	455 m2
Augustinerkeller .....	2 Hallen 429 m2
"Kolosseum" Bierhalle 1880.....	419 m2
Eberlbräukeller, Kellerhaus.....	408 m2
Arzbergerkeller .....	352 m2
"Schwabingerbräu" Saalbau 1893.....	330 m2
"Unionsbrauerei" Bierhalle 1875.....	319 m2
Hirschbräukeller 1862 .....	303 m2
"Thomasbräu" Bierhalle 1893.....	266 m2
Hirschbräuhallen 1873/74 .....	260 m2
"Wagnerbräu" Saal .....	244 m2
"Unionsbrauerei" Neubau 1896 .....	240 m2
"Wagnerbräu" Bierhalle.....	240 m2
"Bergbräu" Saal .....	193 m2
"Schwabingerbräu" Bierhalle 1888.....	140 m2
Berlin, Tivoli auf dem Kreuzberg.....	1.236 m2
Berlin, "Deutsche Reichshallen" .....	1.132 m2

Berlin, "Norddeutsche Brauerei" .....	1.062 m2
Berlin, "Moabiter Brauerei" .....	817 m2
Berlin, Brauerei "Königstadt" .....	814 m2
Berlin, "Gratweil'sche Bierhallen" .....	ca. 493 m2
Berlin, "Schultheiß'sche Bierhallen" .....	250 m2
Berlin, Brauerei "Groterjan" .....	351 m2
Hamburg, "Marienthaler Bierhalle" .....	Haupthalle 623 m2
München, "Kaimsäle" .....	Hauptsaal ca. 500 m2
München, Künstlerhaus .....	ca. 349 m2
München, Alter Rathaussaal .....	494 m2
München, Antiquarium .....	
München, "Zentralsäle" .....	ca. 440 m2
München, St. Michael (bis Chorbogen) .....	976 m2
München, Turnhalle Häberlstraße .....	1.025 m2
München, Hotel "Vier Jahreszeiten" .....	ca. 347 m2
München, Odeon (ohne Bühnenfläche) .....	540 m2
München, Deutsches Theater .....	680 m2
München, "Bräu-Rosl" Oktoberfest 1913 .....	5.500 m2
München, "Augustiner" .....	Restaurant 490 m2, Bierschwemme 390 m2
München, "Weißes Bräuhaus" .....	280 m2
Dortmund, Fredenbaumsaal, 1912 .....	1.400 m2
Krefeld Stadthalle .....	440 m2
Berlin, Saalbau Luckauer Straße .....	493 m2
Berlin, "Central-Hotel", Saal, 1880 .....	2.330 m2
Berlin, Philharmonie .....	840 m2
Neustadt/Haardt, Saalbau .....	672 m2
Charlottenburg, Saalbau "Flora" .....	1.032 m2
Karlsruhe, Festhalle .....	5.000 Personen
Mainz, Stadthalle .....	1.457 m2
Ulm Saalbau .....	600 m2
Mannheim, Festhalle .....	5.000 Plätze

## 7.4 ABKÜRZUNGS- UND ZEITSCHRIFTENVERZEICHNIS

### Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Architekturmuseum	Architekturmuseum der Technischen Universität München
Augustinerbräu	Augustiner-Bräu Wagner KG, München
Baureferat-LBK	Landeshauptstadt München, Baureferat-Lokalbaukommission, Zentralregistratur
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Bearb.	Bearbeiter(in)
BkdArch	Baukunde des Architekten (genaue Angaben im Allgemeinen Literaturverzeichnis)
Bl.	Blatt
BSB	Bayerische Staatsbibliothek München
H.	Heft
Hacker-Pschorr	Archiv der Hacker-Pschorr Bräu GmbH, München
HbdArch	Handbuch der Architektur (genaue Angaben im Allgemeinen Literaturverzeichnis)
Hg.	Herausgeber(in)
IHK-WA	IHK-Wirtschaftsarchiv für München und Oberbayern
Kat. d. Ausst.	Katalog der Ausstellung
MStM	Münchner Stadtmuseum
NL	Nachlaß
o.D.	ohne Datum
o.J.	ohne Jahresangabe
o.O.	ohne Ortsangabe
o.p.	ohne Pagina
o.S.	ohne Signatur
Pl. v.	Plan (bzw. Pläne) vom
RDK	Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte
Schr. v.	Schreiben vom
sign.	signiert
Slg.	Sammlung
StaatsAM	Staatsarchiv München
StadtAM	Stadtarchiv München
Taf.	Tafel
vgl.	vergleiche
WWA	Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund
zit. n.	zitiert nach

## Zeitschriften

AR	Architektonische Rundschau
AS	Architektonisches Skizzenbuch
BAK	Blätter für Architektur und Kunsthandwerk
BAW	Berliner Architekturwelt
Bayerland	Das Bayerland
BfW	Bauzeitung für Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen
BGZ	Baugewerks-Zeitung
Bm	Der Baumeister
Bw	Bauwelt
CdB	Centralblatt der Bauverwaltung
DBh	Deutsche Bauhütte
DBZ	Deutsche Bauzeitung
DK	Deutsche Konkurrenzen
Gartenlaube	Die Gartenlaube
HI	Handel & Industrie
IW	Industrie-Warte, Zeitschrift für Industrie und Technik
JGGB	Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens
KuH	Kunst und Handwerk
MBBG	Münchener Bürgerliche Baukunst der Gegenwart
MBf	Moderne Bauformen
MGZ	Münchener Gemeinde-Zeitung
MNb	Moderne Neubauten
MR	Münchener Rundschau
NBZ	Neudeutsche Bauzeitung
Pb	Der Profanbau
SBh	Süddeutsche Bauhütte
SBZ	Süddeutsche Bauzeitung
SchBZ	Schweizerische Bauzeitung
ZBhw	Zeitschrift für Bauhandwerker
ZBk	Zeitschrift für Baukunde
ZBKV	Zeitschrift des Bayerischen Kunstgewerbevereins zu München
ZBw	Zeitschrift für Bauwesen
ZGBr	Zeitschrift für das gesammte Brauwesen
ZÖIA	Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins
ZPB	Zeitschrift für praktische Baukunst

Zeitungsartikel sowie Zeitschriftenbeiträge rein dokumentarischen Charakters wurden nicht als eigene Titel ins allgemeine Literaturverzeichnis aufgenommen. Ebenso wenig fanden Beiträge in Anthologien, Kurztexte in Ausstellungskatalogen und Aufsätze in Sammelbänden mit mehr als 20 Autoren Berücksichtigung. In diesen Fällen befindet sich allerdings der Verfassersname in Klammern hinter dem Buchkürzel. Die Sigel der Zeitschriften und Zeitungen lassen sich über das Abkürzungsverzeichnis entschlüsseln.

**Achleitner, Friedrich:** Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Salzburg/Wien <sup>2</sup>1983

**Adress-Taschenbuch** von München, München 1842

**Aktienbrauerei** zum Löwenbräu in München, München o.J. [um 1912]

**Album.** Svenska hotell och restauranter, Stockholm 1924

**Arnold, Matthias:** Architektur des 19. Jahrhunderts in Augsburg. Zeichnungen vom Klassizismus bis zum Jugendstil, Kat. d. Ausst. im Augsburger Rathaus, Augsburg 1979

**Ausstellung** = Ausstellungsleitung (Hg.): Die Ausstellung München 1908. Eine Denkschrift. Vorwort und Einleitung von Walther Riezler, erläuternder Text von Günther von Pechmann, München 1908

**Bachmeier, Doris:** Lorenz Gedon 1844-1883. Leben und Werk, Diss. München 1988

**Baron, Stanley:** Brewed in America. A History of Beer and Ale in the United States, Boston/Toronto 1962

**Barth, Hans:** Osteria. Kulturgeschichtlicher Führer durch Italiens Schenken vom Gardasee bis Capri, Stuttgart <sup>2</sup>1911

**Bauer, Max:** Der deutsche Durst. Methylogische Skizzen aus der

deutschen Kulturgeschichte, Leipzig 1903

**Bauer, Max:** Das deutsche Nationalgetränk. Allerlei Geschichtliches vom edlen Gerstensaft, Leipzig 1925

**Bauer, Richard (Hg.):** Zu Gast im alten München. Erinnerungen an Hotels, Wirtschaften und Cafés, München 1982

**Bauer, Richard (Hg.):** Das alte München. Photographien 1855-1912, gesammelt von Karl Valentin, München 1982 (a)

**Baumann, C.A. (Hg.):** Die Haupt- und Residenzstadt München und ihre Umgebungen. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische, München 1832

**Baumann, Wolfgang:** Das "Kriegerfest" der Regensburger Veteranenvereine 1885, in: Möseneder, Karl (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 497-503

**Baumgartner, Anton:** Der berühmte Bockkeller in der Stadt München, München o.J.

**Bayerische Städte** = Bayerisches Landesvermessungsamt (Hg.): Bayerische Städte im jungen Königreich. Ortsblätter des bayerischen Flurkartenwerks im 19. Jahrhundert, München 1983

**Behringer, Wolfgang:** Löwenbräu. Von den Anfängen des Münchner Brauwesens bis zur Gegenwart, München 1991

**Benker, Gertrud:** Der Gasthof. Von der Karawanserei zum

- Motel, vom Gastfreund zum Hotelgast, München 1974
- Bericht der Handelskammer** Dortmund für das Jahr 1912, Dortmund 1913
- Berlin Bauten** = Architekten-Verein Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten, Berlin <sup>1</sup>1877, Reprint Berlin 1984
- Berlin Kneipen** = Der Senator für Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Berlin und seine Kneipen, Berlin 1981
- Bierpaläste** = Berliner Bierpaläste, in: BGZ 1887, S. 20, 39-40, 56-57, 72
- BkdArch** = E. Posern, W. Böckmann (Bearb.), Restaurationen und Kaffeehäuser, in: Baukunde des Architekten, 2. Band, Teil 5, S. 248-286, Berlin <sup>2</sup>1902
- Blab, Georg**: Münchener Gaststätten von heute, in: Bayernland 1931, S. 570-576
- Bock, Oscar**: Die Bierindustrie und der Welthandel mit Bier unter besonderer Berücksichtigung Bayerns, Diss. Erlangen 1920
- Böhmer, Joseph**: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Dortmunder Brauindustrie vor dem Weltkriege, Diss. Münster o.J. [ca. 1921]
- Bonness, August**: Wegweiser des Bacchus und Gambrinus durch berühmte und bekannte Gaststätten Großdeutschlands, Potsdam/Leipzig 1939
- Börsch-Supan, Eva**: Berliner Baukunst nach Schinkel 1840-1870, München 1977 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd 25)
- Bössl, Hans**: Gabriel von Seidl, München 1966 (= Oberbayerisches Archiv, Bd 88)
- Brachvogel, Wolfgang**: Zum 300jährigen Bestehen des Münchner Hofbräuhauses, in: Über Land und Meer. Deutsche Illustrierte Zeitung 1890, S. 60-61
- Breddehorn, Wilhelm (Hg.)**: Die deutschen Gaststätten. Bilder aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Band 1: Westdeutschland, Düsseldorf 1925
- Bremen Bauten** = Architekten- und Ingenieur-Verein Bremen (Hg.): Bremen und seine Bauten, Bremen 1900
- Burger, Hannes**: 350 Jahre Paulaner-Salvator-Thomasbräu 1634-1984, München 1985
- Bürgerliches Brauhaus** = Bürgerliches Brauhaus München (Münchener Bürgerbräu), München 1895
- Bürgerliches Brauhaus** = Zum 25jährigen Bestehen der Aktiengesellschaft Bürgerliches Brauhaus München (Münchener Bürgerbräu) 1880-1905, München 1905
- Chronik Binding** = Chronik der Brauerei Binding, in: Kalender der Brauerei Binding für das Jahr 1896, Frankfurt 1896
- Constantin, Theodor**: Alt-Berliner Kneipen, Berlin 1989
- Cullen, Michael S.**: Der Reichstag. Die Geschichte eines Monumentes, Berlin 1983
- Dempp, Karl Wilhelm**: Die erste Dampfbierbrauerei in München. Mit einer gedrängten Zusammenstellung des Wichtigsten über stehende Dampfmaschinen und einer Zugabe, die bautechnische Beschreibung der bayerischen Sommer- oder Lagerbierkellergebäude enthaltend, München 1843
- Dering, Florian**: Volksbelustigungen. Eine bildreiche Kulturgeschichte von den Fahr-, Belustigungs- und Geschicklichkeitsgeschäften der Schausteller vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Nördlingen 1986



- Dihm, Hermann:** Die Entwicklung der Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München, Diss. Würzburg **1921**
- Divora, Josef:** Das Rathaus in München, München **1909**
- Dröge, Franz / Krämer-Badoni, Thomas:** Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform oder "Zwei Halbe auf mich!", Frankfurt am Main **1987**
- Düffer, August:** Lübeckische Gaststätten, in: Lübeck seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, Lübeck **1926**, S. 245-256
- Eber, Hans:** Zur Erinnerung an den Augustinerkeller, München **o.J.**
- Ebert, Ralf:** Wo alles seinen Anfang nahm - 'Lunapark' und Fredenbaumsaal im ersten Dortmunder Stadtpark, in: Stadt Dortmund, Kulturbüro (Hg.): Nordstadtbilder. Stadterneuerung und künstlerische Medien, Dortmund **1989**
- Eiben, Georg:** Geschichte des Gastwirtschaftswesens vom Altertum bis zur neuesten Zeit und Geschichte des Deutschen Kellner-Bundes Union Gany-med, Leipzig **1907**
- Einfeldt, Wilhelm:** Bier und Brauereien in München, Manuskript **o.J.** [1921](Stadtbibliothek München, Monacensia-Abteilung)
- Engels, Eduard (Hg.):** Münchens Niedergang als Kunststadt. Eine Rundfrage, München **1902**
- Erdmannsdorfer, Karl:** Das Bürgerhaus in München, Tübingen **1972** (= Das deutsche Bürgerhaus, Bd 17)
- Erlebnisse =** Das Münchener Hofbräuhaus einst und jetzt! Wunderbare Erlebnisse eines alten Hofbräuhäuslers, München **1910**
- Evans, Richard J. (Hg.):** Kneipengespräche im Kaiserreich. Die Stimmungsberichte der Hamburger Politischen Polizei 1892-1914, Reinbek **1989**
- Feldgen, Ferdinand von:** Von der Gaststube zum Weltstadrestaurant, in: Bw **1912**, Nr. 17, S. 33-37
- Festschrift =** Josef Sedlmayr. Brauerei zum Franziskanerkeller (Leistbräu) in München auf der Bayerischen Landesausstellung zu Nürnberg 1896, München **1896**
- Festschrift =** Gabriel Sedlmayr. Brauerei zum Spaten in München, München **1896 (a)**
- Festschrift =** Festschrift zum 25jährigen Geschäfts-Jubiläum des Herrn Commerzienrath Gabriel Sedlmayr, Brauerei "Zum Franziskanerkeller" (Leistbräu) München, München **1900**
- Fortner, J.:** Humoristischer Wegweiser durch die Wirtschaften, Kaffeehäuser, Weinhandlungen und Hotels von München und Umgebung, München **1892**
- Frankfurt Bauten =** Architekten- und Ingenieur-Verein Frankfurt (Hg.): Frankfurt und seine Bauten, Frankfurt **1886**
- Freiburg Bauten =** Badischer Architekten- und Ingenieurverein (Hg.): Freiburg im Breisgau. Die Stadt und ihre Bauten, Freiburg **1898**
- Freksa, Friedrich:** Münchener Lokale, in: Zeit im Bild. Moderne illustrierte Wochenschrift **1913**, S. 239
- Fremdenführer =** Münchener Allerneuester Fremdenführer **1854**, München **1854**
- Gandelheid, Heinrich:** Aachener Ansichtskarten. Ein neuer Rundgang durch die alte Stadt, Aachen **1987**
- Gärtner, Ernst / Zentner, Wilhelm:** Maß für Maß. Aus der

- Geschichte der Münchner Bierkeller, München 1972
- Gerlach, Martin** (Hg.): Allegorien und Embleme. Originalentwürfe von den hervorragenden modernen Künstlern, sowie Nachbildungen alter Zunftzeichen und moderne Entwürfe von Zunftwappen im Charakter der Renaissance. Erläuternder Text von Dr. Albert Ilg, Wien 1882
- Gervinus, Georg Gottfried**: Geschichte der Zechkunst. Entwurf und Probe, in: Historische Schriften, Bd 7, Karlsruhe 1838
- Glaser, Hermann**: Spießler-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Nationalsozialismus, Freiburg 1964, Neuauflage Frankfurt 1985
- Gleichen-Rußwurm, Alexander** von: Geselligkeit. Sitten und Gebräuche der europäischen Welt 1789-1900, Stuttgart 1909
- Gleichen-Rußwurm, Alexander** von: 500 Jahre Hacker-Bräu 1417-1917. Ein Münchener Kulturbild, München 1917
- Gleichen-Rußwurm, Alexander** von: Gute Geister. Ein Buch vom Trinken. Für und Wider, Ja und Amen, München 1927
- Glöckle, Hanns**: München Bier Oktoberfest. Acht Jahrhunderte Bier- und Stadtgeschichte, Dachau 1985
- Glücksmann, Robert**: Das Gaststättenwesen, Stuttgart 1927
- Goessel, Susanne** von: Das Kolosseum in München. Ein volkskundlicher Beitrag über Betriebsgeschichte und Unterhaltungsangebot eines Variététheaters von 1873 bis 1944, Magisterarbeit München 1985
- Götz, Norbert**: Um Neugotik und Nürnberger Stil. Studien zum Problem der künstlerischen Vergangenheitsrezeption im Nürnberg des 19. Jahrhunderts, Nürnberg 1981
- Götz, Norbert / Schack-Simitzis, Clementine** (Hg.): Die Prinzregentenzeit. Kat. d. Ausst. im Münchner Stadtmuseum, München 1988
- Grässe, Johann Georg Theodor**: Bierstudien. Ernst und Scherz. Geschichte des Bieres und seiner Verbreitung über den Erdball (...), Dresden 1872, Reprint Leipzig 1979
- Grässel, Hans**: Die Erhaltung des Charakters der Stadt München, Sonderdruck aus: SBZ 1917, Nr. 3
- Grieben Reiseführer** Band 19, München und die Königsschlösser, Berlin 1912/13
- Gschwend, Karl**: Der Außenhandel der Münchener Ausführbrauereien, besonders nach dem Krieg, Diss. München 1924
- Gurlitt, Cornelius**: Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts. Ihre Ziele und Thaten, Berlin 1899
- Gutmann, Adam**: Bayerns Industrie und Handel, Nürnberg 1906
- Güttler, Peter**: Gaststätten, in: Architekten- und Ingenieur-Verein Berlin (Hg.), Berlin und seine Bauten, Teil VIII, Band B, S. 53-156, Berlin/München/Braunschweig 1980
- Halm, Philipp Maria**: Der "Augustiner" in München, in: KuH 1898/1899, S. 39, 45-59
- Hamburg Bauten** = Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg (Hg.): Hamburg und seine Bauten, Hamburg 1890, Hamburg 1914
- Hamm, Patrick**: Strasbourg au début du siècle. Promenade illustrée dans les vieux quartiers, Strasbourg 1990

- Hammer-Schenk, Harold** (Hg.): Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Texte und Dokumente, Bd 2: Architektur, Stuttgart 1985
- Hammerschmidt, Valentin W.:** Anspruch und Ausdruck in der Architektur des späten Historismus in Deutschland (1860-1914), Frankfurt/Bern/New York 1985 (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 37 Architektur, Bd 3)
- Hanko, Helmut** (Hg.): Armbrustschützengilde Winzerer Fähdnl. Von der Costümgesellschaft zum Sportverein 1887-1987, Buchendorf 1987
- Hard, Mikael:** Überall zu warm. Vorbilder und Leitbilder der Kältetechnik, in: Unter Null. Kunsteis, Kälte und Kultur. Kat. d. Ausst. im Centrum Industriekultur Nürnberg und im Münchner Stadtmuseum, München 1991, S. 68-85
- Haushofer, Max:** 50 Jahre Münchener Geistesleben, handschriftliches Manuskript, o.J., Stadtarchiv München
- HbdAktien** = Handbuch der deutschen Aktiengesellschaften. Jahrbuch der deutschen Börsen, Ausgabe 1908/1909, Berlin/Leipzig/Hamburg 1909
- HbdArch** = Hugo Koch, Heinrich Wagner (Bearb.), Schankstätten und Speisewirtschaften; Kaffeehäuser und Restaurants, in: Eduard Schmitt (Hg.), Handbuch der Architektur IV. Teil, 4. Halbband, Heft 1, Berlin <sup>1</sup>1885, Berlin <sup>2</sup>1894, Stuttgart <sup>3</sup>1904
- Heckhorn, Evelin / Wiehr, Hartmut:** München und sein Bier. Vom Brauhandwerk zur Bierindustrie, München 1989
- Heerde, Walter:** Haidhausen. Geschichte einer Münchner Vorstadt München <sup>2</sup>1977 (= Oberbayerisches Archiv, Bd 98)
- Heggen, Alfred:** Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte, Berlin 1988 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd 64)
- Heilmann, Jakob:** Lebenserinnerungen, München 1921
- Heilmann & Littmann** (Hg.): Das königliche Hofbräuhaus in München, München 1897
- Herdegen, F.:** Über den Baustil bei Restaurationsanlagen, in: ZGBr 1888, S. 343-346
- Herzog, Theo:** Landshut im 19. Jahrhundert, Landshut 1969
- Hirth, Georg:** Über Zimmereinrichtungen im Renaissancegeschmack, in: ZBKV 1879, S. 33-41
- Hirth, Georg:** Das deutsche Zimmer, München <sup>3</sup>1885
- Hofbrauamt** = Bayerisches Hofbrauamt München (Hg.): 350 Jahre Staatliches Hofbräuhaus München, München 1939
- Hoffmann, Friedrich Wilhelm:** Führer durch die kunst- und kulturgeschichtliche Ausstellung "München im 18. Jahrhundert", München 1901
- Hoffmann, Moritz:** 2000 Jahre Gaststätte, Frankfurt 1954
- Hohenstatter, Ernst:** Wo es nach Hopfen, Malz und Gemütlichkeit riecht... Aus alten Münchener Wirtshäusern, in: Münchener Mosaik 1938, S. 286-289
- Horrik, Johannes van:** Der Obere Stephansberg und seine Keller. Eine städtebauliche Analyse des Stephansberges, Abschlußarbeit Denkmalpflege Bamberg o.J.
- Huber, Heinrich:** Geschichte der Franziskanerbrauerei in München, in: JGGB 1935, S. 56-112
- Hübner, Manfred:** Zwischen Alkohol und Abstinenz. Trinksitten und Alkoholfrage im deutschen Proletariat bis 1914, Berlin 1988

- Huret, Jules:** En Allemagne. La Bavière et la Saxe, Paris 1911
- Huse, Norbert:** Kleine Kunstgeschichte Münchens, München 1990
- Huyer, Reinhold:** Geschichte des Bräuwesens in Budweis. Eine Festschrift zum hundertjährigen Bestande des Bürgerlichen Brauhauses, Budweis 1895
- Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern für das Jahr 1890, München 1891**
- Jehle, Alfons:** Das Bier in Bayern. Kurzgefaßte geschichtliche Darstellung des Entwicklungsganges des bayerischen Brauwesens, München 1950
- Jehle, J.:** Über die Schankberechtigung der bayerischen Brauer, in: ZGBr 1907, S. 580-584
- Joest, Thomas von:** Restaurants, Cafés, ein einstmals berühmtes Theater und einige großartige Projekte, in: Westfehlung, Uwe / Zimmermann, Antje (Bearb.): Jakob Ignaz Hittorf. Ein Architekt aus Köln im Paris des 19. Jahrhunderts, Kat. d. Ausst. im Wallraf-Richartz-Museum Köln, Köln 1987, S. 209-225
- Jung, Hermann:** Bier. Kunst und Brauchtum, Dortmund 1966
- Kahn, Julius:** Münchens Großindustrie und Großhandel, München 1913
- Karnapp, Birgit-Verena:** Georg Friedrich Ziehlend (1800-1873). Studien zu seinem Leben und Werk, in: Oberbayerisches Archiv, Bd 104, 1979, S. 7-116
- Kieling, Uwe:** Berlin. Baumeister und Bauten, Berlin 1987
- Klasen, Ludwig (Hg.):** Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art. Abt. II: Gasthäuser, Hotels und Restaurants, Leipzig 1884
- Klein, Dieter:** Martin Dülfer. Wegbereiter der deutschen Jugendstilarchitektur, München 1981 (= Arbeitsheft 8 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege)
- Knötzer, Wolfgang:** Zu Gast im alten Frankfurt, München 1990 (= Stadt im Bild. Dokumentationen zur neueren Stadtgeschichte)
- Knauß, Hans:** Zweckbau-Architektur zwischen Repräsentation und Nutzen. Konzeption und Ästhetik ausgewählter Zweckbauten in der Zeit von ca. 1850-1930 in Bayern, München 1983
- Koch, Christian / Täubrich, Hans-Christian (Hg.):** Bier in Nürnberg-Fürth. Brauereigeschichte in Franken, München 1987
- Kohlmaier, Georg / Sartory, Barna von:** Das Glashaus. Ein Bautypus des 19. Jahrhunderts, München 1981 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd 43)
- Kolloff, E.:** Paris. Reisehandbuch, Paris/Leipzig 1849
- Koppelkamm, Stefan:** Der imaginäre Orient. Exotische Bauten des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts in Europa, Berlin 1987
- Korn, Hans-Enno:** Otto Hupp. Meister der Wappenkunst 1859-1949, Kat. d. Ausst. im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München 1984 (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Bd 19)
- Kratochwill, Karl / Meerwald, Alois:** Heimatbuch der Berg- und Kreisstadt Böhmisches-Budweis, Budweis 1930
- Kretschmer, Karl Friedrich:** Erinnerungen an die Kretschmer-Innung und den Schweidnitzer Keller in Breslau, in: JGBB 1979, S. 123-134
- Kronegg, Ferdinand:** Das königliche Hofbräuhaus zu München, München 1899
- Kronegg, Ferdinand:** Illustrierte Geschichte der Stadt München, München 1903

**Kühnemann, Albert** (Hg.): Groß-Berlin. Bilder von der Ausstellungsstadt, Berlin 1896/97

**Kulturladen** = Kulturladen Westend (Hg.): Alte Wirtschaften auf der Schwanthalerhöf, Bd 1, München 1984

**Lacloche, Francis**: Architectures de Cinémas, Paris 1981

**Langenberger, S.**: Emanuel Seidl, in: Bm 1905, S. 13-24

**Langenberger, S.**: Volkstümliche Bauweise, in: Bm 1908, H. 10, S. 112-115

**Lasser, Moritz Otto**: Restaurant 'Zum Paulaner' in München, in: KuH 1907/1908, S. 238-246

**Laufer, Ulrike**: Gabriel Sedlmayr, Vater und Sohn, die großen Pioniere des bayerischen Brauwesens, in: Müller, Rainer A. (Hg.): Unternehmer - Arbeitnehmer. Lebensbilder aus der Frühzeit der Industrialisierung in Bayern, München 1985, S. 284-294 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 7/85)

**Lewald, August**: Panorama von München, Teil 1, Stuttgart 1840

**Ley, Andreas**: Die Villa als Burg. Ein Beitrag zur historistischen Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern 1842-1968, München 1981

**Lindenberg, Paul**: Pracht-Album photographischer Aufnahmen der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 und der Sehenswürdigkeiten Berlins und des Trepower Parks, Berlin 1896

**Lindenberg, Paul**: Das neue Berliner Heim vom Münchener Königlichen Hofbräuhaus, Berlin 1901

**Longinus, Ephraim**: Standrede über das restaurierte Hofbräuhaus, gehalten von Athanasi

Brummelmaier, ständiger Hofbräugast, München 1877

**Löwenbräu** = Die Gaststätten des Löwenbräu München. Ein Bildband, München o.J.

**Löwenbräukeller** = Im Löwenbräukeller. Extra-Nummer des 'Reise-Onkel', München o.J.

**Luthmer, Ferdinand** (Hg.): Male-riche Innenräume aus Gegenwart und Vergangenheit, Frankfurt 1884-1892

**Malkowsky, Georg** (Bearb.): Die Pariser Weltausstellung in Wort und Bild, Berlin 1900

**Markmann, Heinrich** (Hg.): Geld und Zeit in München, München 1900 (= Markmann's Städteführer No. 1)

**Marschall, Horst Karl**: Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus 1852-1921, München 1982

**Maurer, Emil**: 6000 Jahre Gastronomie, Frankfurt 1981

**Mayer, Josef Maria**: Münchener Stadtbuch. Geschichtliche Bilder aus dem alten München, München 1868

**Mechow, M.**: Wer war Gambri-nus?, in: JGGB 1977, S. 120-129

**Megele, Max**: Baugeschichtlicher Atlas der Landeshauptstadt München, München 1951 (= Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Bd 3)

**Mennell, Stephen**: Die Kultivierung des Appetits. Die Geschichte des Essens vom Mittelalter bis heute, Frankfurt am Main 1988

**Michel, Karl**: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Bierbrauerei, Bd 2, München 1907

**Moderne Cafés** = Moderne Cafés, Restaurants und Vergnügungsstätten. Außen- und Innenarchitektur, Berlin 1928

**Moninger, Hans:** Friedrich von Gärtner's Original-Pläne und Studien, München 1882

**Müller, Johannes:** Über Trinkstuben, in: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1857, S. 239-266, 619-642, 719-732, 777-805

**Müller, Vincenz (Hg.):** Universalhandbuch von München, München 1845

**München Bauten** = Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein (Hg.), München und seine Bauten, München 1912

**Nagler, G.K.:** Acht Tage in München. Wegweiser für Fremde und Einheimische, München 1863

**Nerdinger, Winfried (Hg.):** Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus 1852-1921. Kat. d. Ausst. im Münchner Stadtmuseum, München 1977

**Nerdinger, Winfried:** Neue Strömungen und Reformen zwischen Jugendstil und Neuem Bauen, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hg.): Bauen in München. Eine Vortragsreihe in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, München 1980, S. 41-64

**Nerdinger, Winfried (Hg.):** Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848, Kat. d. Ausst. im Münchner Stadtmuseum, München 1987

**Neubauten** = Neumeister, A. / Häberle, E. (Hg.): Neubauten. Eine Sammlung neuerer ausgeführter Bauten zeitgenössischer Architekten, Karlsruhe 1894-1903

**Neuhoff, Karl:** Das "sündige" Dortmund. Ein Streifzug durch das Dortmunder Vergnügungsleben vergangener Jahrzehnte, Dortmund o.J.

**Nilsson, Staffan:** Bryggeribyggnader. En Studie i Svensk

Industriarkitektur 1846-1918, Stockholm 1979

**Nipperdey, Thomas:** Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990

**Nohlen, Klaus:** Baupolitik im Reichsland Elsaß-Lothringen 1871-1918. Die repräsentativen Staatsbauten um den ehemaligen Kaiserplatz in Straßburg, Berlin 1982 (= Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Bd 5)

**Ostini, Fritz von:** Vom Münchner Hofbräuhaus, in: Daheim, Jg. 32, 1896, S. 24-27

**Ottomeyer, Hans (Hg.):** Biedermeiers Glück und Ende... die gestörte Idylle 1815-1848, Kat. d. Ausst. im Münchner Stadtmuseum, München 1987

**Pecht, Friedrich:** Geschichte der Münchener Kunst im neunzehnten Jahrhundert, München 1888

**Petersen, Johann Wilhelm:** Geschichte der deutschen National-Neigung zum Trunke, Leipzig 1782

**Pevsner, Nikolaus:** A History of Building Types, London 1976

**Potthoff, O.D. / Kossenhaschen, Georg:** Kulturgeschichte der deutschen Gaststätte. Umfassend Deutschland, Österreich, Schweiz und Deutschböhmen, Berlin 1932

**Prinz, Friedrich / Krauss, Marita (Hg.):** München - Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886-1912, München 1988

**Pröbst, Franz Xaver (Hg.):** Das neue Gewerbegesetz für das Königreich Bayern. Ein Beitrag zur Kenntnis und zum Vollzuge desselben für Beamte und Bürger, insbesondere für

- jeden Gewerbetreibenden,  
München 1868
- Prümer, Karl:** Bilder aus Alt-Dortmund, 3 Bde, Dortmund 1925-1929
- Pschorr-Bräu** Berlin 1889, Berlin 1889
- Pschorrbräu** München, München o.J. [um 1906]
- Pschorrbräu** = Zur Erinnerung an die Wiedereröffnung der Pschorrbräu-Bierhallen am 26. Mai 1936, Privatdruck München 1936
- Ragl, Franz Xaver:** München und sein Maibock, in: Der Bayerische Bierbrauer 1935, Nr. 9, S. 7-16
- Ragl, Franz Xaver:** Pschorrbräu München. Ein Halbjahrtausend Münchener Braugeschichte, München o.J. [1936]
- Ragl, Franz Xaver:** Bayerisches Bier in Berlin - 50 Jahre Berliner Pschorrhaus. Eine historische Reminiszenz, in: Der Bayerische Bierbrauer 1939, Nr. 30, S. 1-8
- Ragl, Franz Xaver:** 350 Jahre Münchner Hofbräuhaus, in: Der Bayerische Bierbrauer 1939 (a), Nr. 42, S. 1-12
- Ragl, Franz Xaver:** Vom Münchner Brauwesen rechts der Isar, in: Der Bayerische Bierbrauer 1941, Nr. 33, S. 1-11
- Rank, Franz:** Erinnerungen, in: Baugesellschaft Gebr. Rank & Co. (Hg.): 125 Jahre Rank, München 1987, S. 23-85
- Rath, Willy:** Münchener Biere, in: Velhagen und Klasings Monatshefte 1910, S. 378-381
- Rauers, Friedrich:** Kulturgeschichte der Gaststätte, Berlin 1942
- Reber, Franz:** Bautechnischer Führer durch München, München 1876, Reprint Mittenwald 1978
- Regnet, C.A.:** München in guter alter Zeit. Nach authentischen Quellen kulturgeschichtlich geschildert, München 1879, Reprint München 1985
- Reidelbach, Hans:** König Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen, München 1888
- Reinle, Adolf:** Die Kunst des 19. Jahrhunderts, Frauenfeld 1962 (= Gantner, Joseph: Kunstgeschichte der Schweiz, Bd 4)
- Reinle, Adolf:** Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit, Zürich/München 1976
- Rodenberg, Julius von:** Der Majestäten Felsenbier und Rheinwein lustige Kriegshistorie, Hannover 1854
- Roggan, Ingo:** Bibliographie des Brauwesens 2, 1925-1975. Hg. von der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens, Berlin 1979
- Roth, Hermann:** Ein Jahrhundert Pschorrbräu 1820-1920, München 1921
- Rühle, Otto:** Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Gießen 1977
- Sailer, Anton:** Mathäserbräu München. Größter Bieraus-schank der Welt, München 1924
- Sailer, Josef Benno:** München wie es ißt, trinkt, wohnt und sich vergnügt. Lokalhumoresken und Münchner Skizzen, München 1898
- Sailer, Josef Benno:** Münchener Bier-Chronik. Nach urkundlichen Quellen bearbeitet, München 1929
- Salvisberg, Paul von (Hg.):** Chronik der Deutsch-Nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung München 1888, München 1888
- Sandgruber, Roman:** Bittersüße Genüsse. Kulturgeschichte der

- Genußmittel, Wien/Köln/Graz  
1986
- Schade, Udo:** Frühe Brauerei-Werbemittel, in: Brauwelt 1986, S. 1529-1536
- Schaden, Adolph von:** München wie es trinkt und ist, wie es lacht und küßt, Heft 1, München 1835
- Schattenhofer, Michael:** Beiträge zur Geschichte der Stadt München, München 1984 (= Oberbayerisches Archiv, Bd 109)
- Schelhorn, Emil von:** Das Wandgemälde im Hofe des Pschorrhauses und der Begründer des Hauses Pschorr, München 1899
- Schivelbusch, Wolfgang:** Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel, Frankfurt am Main 1988
- Schlichthörle, Anton:** Die Gewerbsbefugnisse in der k. Haupt- und Residenzstadt München, Bd 1, Erlangen 1844
- Schliepmann, Hans:** Bier- und Kaffeehäuser, in: Architekten-Verein Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten, Teil 3, S. 1-17, Berlin 1896
- Schmid, Hanns:** Das k. Hofbräuhaus in München, München o.J.
- Schmidt, Walter:** Die Kartellierung in der Brau-Industrie, Diss. Münster 1914
- Schmitt, Michael:** Palast-Hotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870-1920, Berlin 1982
- Schneider, Jakob:** Deutschsprachige Dissertationen über das Bier und verwandte Gebiete. Eine bibliographische Titelerfassung deutscher und ausländischer Hochschulschriften, Berlin 1963
- Schoellhorn, Fritz:** Bibliographie des Brauwesens, Berlin 1928
- Schranka, Eduard Maria:** Ein Buch vom Bier. Cerevisiologische Studien und Skizzen, Frankfurt 1886
- Schuckall, Walther:** Die bauliche Entwicklung von "Löwenbräu München", Typoskript 1968
- Schufftan, Georg:** Studien über die gewerbliche Entwicklung des Gast- und Schankwirtschaftens in Deutschland, Breslau 1903
- Schumacher, Fritz:** Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800, Köln 1955, Reprint Braunschweig 1982
- Sedlmayr, Fritz:** Die Geschichte der Spatenbrauerei unter Gabriel Sedlmayr dem Älteren und dem Jüngeren 1807-1874 sowie Beiträge zur bayerischen Brauereigeschichte dieser Zeit, Band 1: München 1934, Band 2: Nürnberg 1951
- Seidl, Emanuel:** Entwurf zu einem Erweiterungs- und Umbau des Pollinger Kellers in München, in: DBZ 1889, S. 173-177
- Selle, Hélène de la:** Cafés et brasseries de Lyon. Architecture et décor des cafés et brasseries de Lyon des origines à 1914, Marseille 1986
- Silcher, Fr. / Erk, Fr. (Hg.):** Allgemeines Deutsches Commercium, Lahr 1857
- Simony, Leopold:** Hotelbauten und Restaurants, in: Paul Körtz (Bearb.), Wien am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, Bd 2, Wien 1906, S. 443-450
- Sinhuber, Bartel F.:** Zu Gast im alten Wien. Erinnerungen an Hotels, Wirtschaften und Kaffeehäuser, an Bierkeller, Weinschenken und Ausflugslokale, München 1989 (= Stadt im Bild. Dokumentationen zur neueren Stadtgeschichte)
- Situationsbericht = Situations- und Rechenschaftsbericht der Vereinigung der Gastwirte Münchens und Umgebung, München 1906**



- Spengler, Karl:** Mäzenat aus der Sudpfanne. Schöne Kunst und Kunstgewerbe in Münchner Gaststätten, in: Merkur-Kalender 1957, München 1957
- Staubwasser, Johann Nepomuk:** Beschreibung der in den Jahren 1874 mit 1899 beim Königlich Bayerischen Hofbräuhaus München zur Ausführung gelangten Neu- und Umbauten, Betriebsverbesserungen und sonstigen wesentlichen Vorkommnisse, Handschriftliches Manuskript, beendet im Jahr 1900
- Stier, Hubert:** Die deutsche Renaissance als nationaler Stil und die Grenzen ihrer Anwendung, in: DBZ 1884, S. 426-429, 435-436
- Stoffers, Gottfried (Hg.):** Die Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke, verbunden mit einer deutsch-nationalen Kunst-Ausstellung, Düsseldorf 1902
- Stoffers, Gottfried (Hg.):** Deutschland in Brüssel 1910. Die deutsche Abteilung der Weltausstellung, Köln 1910
- Stradal, Otto:** Manch gastlich Haus in Österreich. Kulturhistorische Gaststätten zwischen Bodensee und Burgenland, Wien/Köln 1961
- Straßburg Bauten = Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen (Hg.):** Straßburg und seine Bauten, Straßburg 1894, Reprint Brüssel 1980
- Streiter, Richard:** Aus München, in: Pan 1896, S. 248-252
- Struve, Emil:** Die Entwicklung des bayerischen Braugewerbes im neunzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Gewerbegeschichte der Neuzeit, Leipzig 1893
- Tartiglia, Filippo / Vercellesi, Tiziana:** Caffè e Ristoranti. Capitolo storico della città di Milano, Milano 1987
- Täubrich, Hans-Christian:** Zu Gast im alten Berlin. Erinnerungen an die Alt-Berliner Gastlichkeit mit Hotelpalästen, Vergnügungslokalen, Ausflugs-gaststätten und Destillen, München 1990 (= Stadt im Bild. Dokumentationen zur neueren Stadtgeschichte)
- Tenius, Gustav:** Die Gast- und Schankwirtschaften in den deutschen Gemeinden mit mehr als 15.000 Einwohnern nach dem Stande vom November 1898 auf Grund amtlicher Angaben der zuständigen Behörden, Dortmund 1899
- Thiel, Paul:** Lokal-Termin in Alt-Berlin. Ein Streifzug durch Kneipen, Kaffeehäuser und Gartenrestaurants, Berlin 1989
- Thiersch, Hermann:** Friedrich von Thiersch, München 1925
- Thoma, Ludwig:** Erinnerungen, in: Gesammelte Werke in sechs Bänden, Band 1, München 1968
- Thomass, Karl:** Die Bilanzen der 9 Münchener Aktien-Brauereien aus den Jahren 1912 bis 1919, Berlin 1921 (=Betriebs- und finanzwirtschaftliche Forschungen, H. 8)
- Trefz, Fritz:** Das Wirtsgewerbe in München. Eine wirtschaftliche und soziale Studie, Stuttgart 1899
- Übersicht der Bierausfuhr der Münchner Braunbier-Brauereien aus dem Stadtbezirk in den Jahren 1876 bis 1885, in: MGZ 1886, Tabelle nach S. 520**
- Uhr, Dieter:** Alles über den Durst. Zur Psychologie des Trinkens und der Getränke, Neustadt/Weinstraße 1979

**Valentin, Dieter / Zimmermann, Ralf** (Hg.): Alt-Leipziger Gaststätten auf Postkarten, Leipzig 1990

**Verwaltungsbericht** = Bericht über die gesamte Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der kgl. Haupt- und Residenzstadt München, München 1875-1914

**Vorstellung** = Vorstellung des Gewerbs-Vereins der bürgerlichen Bier- und Tafernwirthe in der k. Haupt- und Residenzstadt München an die hohe Ständerversammlung, Kammer der Abgeordneten, München 1846

**Waetzoldt, Stephan** (Hg.): Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789-1918, Nendeln 1977

**Wagner, Ferdinand**: Festgabe. Humoristische Fresken aus dem Münchener Rathskeller, München 1881

**Wagner, Monika**: Allegorie und Geschichte. Ausstattungsprogramme öffentlicher Gebäude des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Tübingen 1989 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte)

**Wanner, Gustav Adolf**: Alte Basler Gaststätten, in: Basler Staatskalender, Basel 1978-1983

**Wasmuth** = Wasmuths Lexikon der Baukunst, Bd 4, Berlin 1932

**Wedekind, Frank**: Der Marquis von Keith. Schauspiel in fünf Aufzügen. Mit einem Nachwort von Gerhard F. Hering, Stuttgart 1964

**Wedemeyer, Georg**: Kneipe und politische Kultur, Pfaffenweiler 1990

**Weltausstellung** = Die Pariser Weltausstellung 1878. Illustrierte, von der Commission

autorisierte deutsche Ausgabe, Paris/München 1878

**Westenrieder, Lorenz**: Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustande), München 1782, Reprint München 1984

**Wiedermann, Fritz**: "Bubenbad" und "Affenwerner". Wirtshäuser im alten Stuttgart, Stuttgart 1987

**Wilhelm, Hermann**: Materialien zur Haidhauser Geschichte, Band 1: Gasteig und Rosenheimer Berg, München 1986

**Willms, Johannes**: Paris. Hauptstadt Europas 1789-1914, München 1988

**Wolf, Georg Jacob** (Hg.): Ein Jahrhundert München, München 1919

**Wolf, Georg Jacob**: Hofbräuhaus und Münchner Volkstum, in: Bayerland 40, 1929, Nr. 9

**Wolf, Georg Jacob / Wolter, Franz** (Hg.): Münchner Künstlerfeste, Münchner Künstlerchroniken, München 1925

**Wolf, Richard** (Hg.): Wolf's Jahrbuch für die deutschen Actien-Brauereien und Actien-Malzfabriken. Statistisches Nachschlagebuch über die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse derselben im Betriebsjahre 1896/97, Freiburg 1898

**Wutzel, Otto** (Bearb.): Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633-1848. Vom Barock zum Klassizismus, Kat. d. Ausst. im Augustinerchorherrenstift Reichersberg am Inn, Reichersberg 1974

**Wyrwa, Ulrich**: Zum Geschmackswandel in der proletarischen Trinkkultur. Der kulturgeschichtliche Ort der Gründung der Actien-Brauerei in Hamburg, in: JGGB 1990, S. 80-100

**Wyrwa, Ulrich**: Branntwein und "echtes" Bier. Die Trinkkultur der Hamburger Arbeiter im 19.

Jahrhundert, Hamburg 1990  
(a)

**Zanker-von Meyer, Dorothea:**  
Die Bauten von J.C. und Carl  
Jacobsen. Zur Bautätigkeit ei-  
ner Industriellenfamilie in Dä-  
nemark, München 1982 (=   
Kunstwissenschaftliche Stu-  
dien, Bd 52)

**Zentner, Wilhelm (Hg.):** Gast-  
freundliches München. Das  
Antlitz einer Stadt im Spiegel  
ihrer Gäste, München 1962

**Zimmermann, Florian:** Bier-Ar-  
chitektur. Wirtsbude-Bierburg-  
Braureifestzelt, in: Dering,  
Florian (Hg.): Das Oktoberfest.  
175 Jahre bayerischer  
Nationalrausch. Kat. d. Ausst.  
im Münchner Stadtmuseum, S.  
272-281, München 1985